Waidmanns Heil

von

Friedrich Gerstäcker.

Waidmanns Heil!

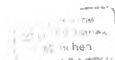
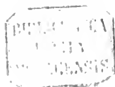
Ein Buch für Jäger und Jagdfreunde

von

Friedrich Gerstäcker.



München.
Verlag von Braun & Schneider.

Seiner Hoheit

dem regierenden

Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha

bringt dieß „Waidmanns Heil“

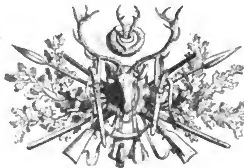
in tiefster Ehrfurcht, aber aus vollem Herzen

der Verfasser.

Immerwährender

Jagdkalender.

Mit Bildern von M. Haider.









Wie still die Welt im Jänner liegt,
Wie tief der Schnee die Aeste biegt
Und sorglich über's ganze Land
Die weiße, weite Decke spannt.
Das ist der Schlummer der Natur,
Und unser Herrgott hält die Flur,
Mit Feld und Wald und Berg und Moos,
Die träumende, in seinem Schoos.
Doch wenn der Wald auch schlafen mag
Bis an den hellen Frühlingstag,
So darf der Jäger doch nicht ruhn,
Hat alle Hände voll zu thun.
Ein Neues gab gar säuberlich
Der Welt 'nen frischen Ueberstrich,
Da spürt das Raubzeug sich gar fein,
Und zeigt im Busch wo's aus und ein.
Ja selbst der Fuchs, so schlau er ist,
Läßt Fährten — was ihn sehr verdrießt.
Der Otter sucht sich gleicher Zeit
Im Bache die Gelegenheit.
Die Fallen stelle schlau und recht;
Der Balg ist gut, der Otter schlecht.
Die Ent' und Gänse suchen noch
Den freien Strom — im Eis ein Loch,
Auch Krammetser und Ziemer fährt
Noch leidlich auf den Vogelheerd.
Doch Schutz, vor Allem, will das Wild;
Der Wald nicht mehr den Hunger stillt.
Tief liegt, und krustet sich der Schnee,
Da bring' dem Wilde und dem Reh
Das zarte Heu — es findet's schon,
Der Hase nascht dann auch davon.
Das Hühnervolk indessen sucht
Die ihm gestreute Körnerfrucht.















Im Februar wird eingestellt
Das Schießen — so in Wald wie Feld,
Das Hoch- und Schwarzwild kümmert nun,
Ist nicht genießbar und muß ruhn.
Mit ihm ruht auch die kleine Jagd,
Doch auf die Fütt'rung hab' wohl Acht!
Das Wild im Wald, wie auch das Schwein,
Die wollen gut versehen sein.
Dem Raubzeug stell' besonders nach,
Denn jetzo kommt es gern zu Tag.
Steinmarder, Iltis, Fuchs und Katz,
Die ranzen jetzt am stillen Platz,
Und scheint die Sonne warm und schön,
Kannst Du den Fuchs am Baue seh'n.
Das Wild magst Du im Rudel schaun;
Im ärgsten Dickicht steh'n die Sau'n;
Der Rehbock auch mit seiner Geis
Den wärmsten Fleck zu finden weiß.
Der Hase an der Sonnenseite,
Das Rebhuhn auf geschützter Haide.
Viel Pflege fordert der Fasan;
Jetzt geht der Strich des Geiers an.
Der stößt auf Alles, faßt und frißt's,
Je mehr Du fängst, je besser ist's.
Die Dächsin wirft in ihrem Bau,
Der Herr Gemahl bleibt bei der Frau.
In Feld und Wald, kalt und beschneit,
Herrscht gar noch eine stille Zeit.
Der Jäger, ist er fertig drauß,
Hat Mancherlei zu thun im Haus,
Doch kann's ihn nimmer recht erfreu'n;
Ein Jäger steckt nicht gern daheim;
März vor der Thür noch außerdem:
„Heidi! — wenn doch erst Schnepfe käm'!"















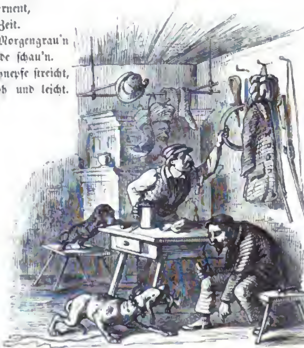
Und Schnepfe kommt! — Im stillen Wald
Da drängt und quillt und treibt es bald,
Und dehnt und reckt die Glieder gar,
Und wirft den Schnee vom grünen Haar.
Und wie's im Walde keimt und sprießt,
Den Saft durch alle Fasern schießt,
So in der Thierwelt weitem Reich,
Da paart sich Alles — gleich zu gleich.
Die Tauben, Lerchen, Gänf' und Ent'
Sind jetzt in ihrem Element.
Raubvögel horsten, und im Feld
Das Hasenvolk Parade hält.
Herr Lampe, am geschwindesten,
Genirt sich nicht im Mindesten.
Das Raubzeug selber ja vergißt,
Daß es nur eben Raubzeug ist,
Entsagt der üblichen Natur
Und treibt es wie die Andern nur.
Auch Vater Dachs ist aufgewacht
Und revidirt sein Holz bei Nacht.
Mürrisch im Dickicht nur allein
Hält abgesondert sich das Schwein,
Indessen sich in Busch und Schlucht
Die Bache Platz zum Frischen sucht.
Der Rehbock schlägt den rauhen Bast
An einer Stange, an 'nem Ast;
Der Hirsch, der nun in Rudeln steht,
Wirft sein Geweih ab, wo er geht.
Und wie sich Alles frisch erneut,
Hat auch der Jäger gute Zeit.
Du kannst ihn jetzt beim Morgengrau'n
Und Abends spät im Walde schau'n.
Die Amsel schlägt, die Schnepfe streicht,
Wie ist das Herz ihm froh und leicht.









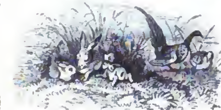






Und immer reger wird's im Wald;
Wie das jetzt drinnen singt und schallt,
Und zwitschert, lockt und schmählt und pfeift
Und balzt und ruft und gurrt und schleift.
Jetzt fängt nun auch der Auerhahn
Auf seinem Stand zu balzen an,
— Der erste Laut im stillen Hain —
Dann fällt der Birkhahn kullernd ein,
Der Tauber gurrt, die Amsel schlägt,
Ihr Lied die Lerche aufwärts trägt,
Und zwitschernd, singend steigt das Chor
Im Jubelruf zu Gott empor.
Und rege wird's — lebendig auch —
Kindtauf' ist fast in jedem Strauch,
Es keimt und wächst in Berg und Thal
Das junge Leben überall.
Das Laufen lernt das Häslein drauß,
Die Bache führt die Kleinen aus,
Manch junges Küchlein pickt sein Ei
Mit hartem Schnabel schon entzwei;
Der Fuchs im Bau, der Mard' im Nest
Sich gleichfalls gratuliren läßt.
Der Hirsch allein zieht trüb umher
Der neue Aufsatz juckt ihn sehr,
Und in Gedanken schlägt er schon
Den Bast vom Neu-Geweih davon.
Es gibt doch keine schön're Zeit
Als uns'ren Lenz im grünen Kleid;
Das wächst und keimt, und duftet, blüht,
Aus jedem Blatt und Kelch ein Lied.
Und wie nach wildem Wetter sich
Der Regenbogen freundlich spannt,
So grüßt der Frühling minniglich
Nach Eis und Schnee, das ganze Land.

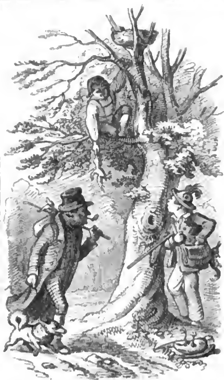
















Des Maien Sonne, warm und klar,
Hegt jetzt, was der April gebar.
Er reift der Pflanzen bunte Bluth
Und wärmt und pflegt die junge Brut.
Dem Jäger ist das gleichfalls recht,
Doch nicht für jegliches Geschlecht.
Nach Raubgevögels stillem Horst
Durchsucht er auf und ab den Forst;
Stellt Fallen für den Marder an,
Fängt Iltis, Wiesel, wo er kann.
Auch mit den Füchsen hat er Noth,
Die beten nicht um „täglich Brod",
Die stehlen wo 'was piept und kräht
Und fragen nicht wie's weiter geht.
Doch ist der Fuchs auch noch so schlau,
Der Jäger gräbt ihn aus dem Bau.
Dagegen schützt er wohl und gut
Den jungen Satz, die junge Brut.
Kein Hund darf frei im Walde sein
Und hetzen in's Revier hinein.
Auch kommt gerad in dieser Zeit
Das Reh auf's Blatt, ganz ungescheut;
Jedweder leicht es schießen kann,
Das ist dann für den Bauersmann
Die rechte und bequeme Jagd,
Auf solche Schützen hab' wohl acht.
Wo Kolbenhirsche häufig steh'n,
Da mag es hie und da gescheh'n,
Daß wohl ein junger Praktikant
Zur Uebung wird hinaus gesandt;
Doch sind sie meistens noch gering.
'S hat seine Zeit ja jedes Ding.
Jäger die Lust und Laune han
Fangen im Mai zu balzen an.















Der warme Monat Juni macht
Von Schonungszeit zur rechten Jagd
Den Uebergang. Noch ist die Brut
Der meisten Vögel unter Huth,
Und auch die Kälber sind noch klein
Und wollen wohl geheget sein.
Das Birk- und Auerwild, und dann
Die Gans und Ente — der Fasan,
Die Schnepfe und das Reiherhuhn,
Rohrdommel, Mutter Storch dazu,
Die hocken fleißig jetzt zu Haus,
Und brüten ihre Eier aus.
Die Dammgeis setzt, die junge Rick,
Die Häsin wieder drei, vier Stück.
Das Thier mag mit dem Kalb allein
Am liebsten jetzt im Dickicht sein.
Der Auerhahn ruht ebenfalls
Im dichten Wald von seiner Balz.
Dem Raubzeug aber stelle nach,
Das geht jetzt fleißig auf die Jagd
Für seine Jungen — keck und dreist.
Der Hirsch verfärbt sich und wird feist.
Gras oder Kolbenhirsche sind
Nun gut für Mann und Weib und Kind,
Und wenn Du einen Rehbock siehst,
So schadet's nicht, wenn Du ihn schießt.
Auch junge Enten triffst Du ja
In Teich und Moos schon hie und da.
Doch wenig noch das Jagen lohnt;
Der Juni ist der Rastemond,
Doch wächst im Wald und Feld dabei
Die Nahrung für die Jägerei.
So halt' die Büchse nur in Stand,
Die gute Zeit ist nah zur Hand.











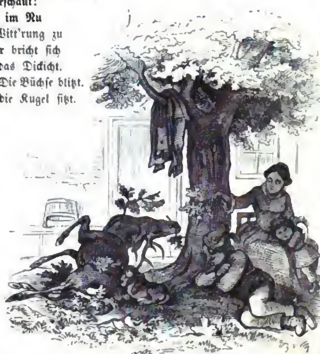




Im Juli-Mond der Sonnenschein
Ist Segen für des Wild's Gedeih'n
Und freudig zieht mit leichtem Sinn
Der Jäger durch die Waldung hin.
Er revidirt verschied'ne Mal
Mit scharfem Blick der Sulzen Zahl,
Und mißt wohl auch mit kund'ger Hand
Die stärksten Fährten, die er fand.
Das lebt und webt jetzt allenthalb:
Das alte Thier mit seinem Kalb;
Das Reh im Wald, der Hasen Trupp;
Des Hühnervolks vergnügter Klub.
Im Teich der Enten flügge Zunft,
Der Rehbock selbst in seiner Brunst,
Der Hirsch, der, sein Geweih verreckt,
Den Bast abschlägt, im Wald versteckt.
Das Alles füllt sein Herz mit Lust,
Und hebt ihm froh und leicht die Brust.
Er trägt ja doch nun auch nicht mehr
Die Büchse blos zum Staat umher.
Der Rehbock wird, so wie der Hirsch
Im Monat Juli schon gepirscht,
Und wer's probirte, kennt und weiß
Das Lustgefühl auf erstem Schweiß.
Da plötzlich raschelt — erst noch leicht —
Ein Schritt im Laub — ein dürrer Zweig
Zerbricht und knickt. Jetzt wird es laut,
Nun wack'rer Jäger aufgeschaut!
Ein falscher Luftzug trug im Nu
Dem scheuen Hirsch die Witt'rung zu
Und wie ein Donnerwetter bricht sich
Ein Vierzehnender durch das Dickicht.
— Was hilft ihm Flucht. Die Büchse blitzt.
Der Schuß erdröhnt — die Kugel sitzt.





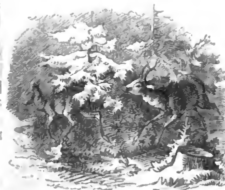








Das ist des Jägers Wonnemond,
Da wird ihm Müh' und Fleiß belohnt,
Und mit dem frischen Bruch am Hut
Schmeckt ihm sein Pfeifchen doppelt gut.
Jetzt sind die braven Hirsche feist,
Und auch der Rehbock kommt gar dreist
Aus dichtem Vorholz rasch auf's Blatt,
Zu seh'n wer ihn gerufen hat.
Neugier bekommt ihm freilich schlecht,
Denn ist der Jäger waidgerecht,
So kehrt er nimmermehr zurück.
Nur manchmal hat er besser Glück
Und sieht dann, allerdings erstaunt,
Wer dorten hinter'm Busch posaunt.
Noch wählt die Sau zum Aufenthalt
Am liebsten sich den dichten Wald,
Rothwild und Reh dagegen stellt
Sich gern in's Vorholz, nah zum Feld.
Die Enten in der Mauser nun
Sich ein in's dickste Röhrig thun.
Der wilden Tauben junge Brut
Ist im August zum Essen gut,
Sie nehmen gern die Sulzen an,
Das weiß und nutzt der Jägersmann.
Das junge Raubzeug wirft zur Zeit
Auch ab sein wollig Jugendkleid.
Der neue Pelz sitzt glatt und schön,
Es könnt' damit zu Balle geh'n.
Das alte Raubzeug aber hier,
Das geht zum Wildern in's Revier,
Und kommt die Ricke auch auf's Blatt,
Ihm gleich — es schießt was Haare hat.
'Ne Ladung Numero Sechs auf's Schild,
Ist Medicin für solches Wild.









September.





Der Monat ist die rechte Zeit
Für alle Sorten Jägersleut,
Auf Haas' und Hühner, wenn sich's macht,
Wo nicht — auf Spatz- und Katzenjagd.
Mit sechs Pfund Schrot das Horn gefüllt,
Ist Alles was sie finden Wild.
Doch auch der rechte Jäger liebt
Die Hühnersuche, denn sie übt
Den Hund, und mit dem sichern Rohr
Sucht er in Feldern, Wald und Moor.
Vom ersten Satz den jungen Haas',
Der wohl versteckt im Kohle saß,
Die Becassine, den Fasan
Trifft er in Moos und Vorholz an,
Und schwirrend streichet in der Näh'
Der Hühner Volk aus Kraut und Klee.
Selbst Tyras, seines Werth's bewußt,
Ergeht sich in besond'rer Lust;
Beim Ausgang zwar noch ungenirt,
Er ist ja lange nicht geführt,
Doch kaum im Felde, zieht er an,
Und zeigt da was er leisten kann.
Ein guter Hund, ein ruh'ger Schuß,
Da ist auch die Jagd Hochgenuß;
Doch müssen eben Hühner sein.
Jetzt sucht der Schütz und Hund allein
Und kehrt mit sechs bis sieben Stück,
Todmüd' bei finsterer Nacht zurück.
Indessen geht am heißen Tag
Der Hirsch der kühlen Suhle nach,
Und wälzt sich dorten, streckt sich lang
Und schlürft behaglich frischen Trank.
Die Brunft begann — hat viel zu thun;
Doch nach der Arbeit ist gut ruh'n.















Kernbeißer, Mistler, Krammetser,
Die kommen jetzt vom Norden her
Und in den Sprenkeln fängt in Hast
Sich mancher arme kleine Gast.
Auch Raubgeflügel folget dann,
Jetzt geht der Strich der Geier an.
In stiller Hütte, wohl geschützt
Der sehr geduld'ge Jäger sitzt.
Der Hirsch, in voller Brunst, wird nun
Ganz ungenießbar und darf ruh'n;
Doch blüht trotzdem noch mancherlei
Zu gutem Schuß der Jägerei.
Der feiste starke Schaufel-Hirsch
Wird nun getrieben und gepirscht;
Dammwildpret auch — ein geltes Thier,
Ein Rehbock gleichfalls im Revier.
Auch für den Dachs beginnt zur Zeit
Diverse Unbequemlichkeit,
Denn mit der Falle und dem Lauf
Paßt man dem armen Teufel auf.
Du lieber Gott, 's ist allbekannt,
S'hat seine Last ja jeder Stand.
Und hast Du je im Leben schon
Gehört den wunderbaren Ton,
Der aus dem Thal herüber drang
Wie Orgel- fast, und Glockenklang?
S'ist eines starken Hirsches Schrei'n;
Dem Jäger zuckt's durch Mark und Bein,
Und lauschend steht er und gebückt,
Und lautlos horcht er und entzückt.
Das ist Musik; das füllt die Brust
Ihm bis zum Rand mit hoher Lust.
— Jetzt plötzlich ist der Ton verhallt,
Und Todtenstille herrscht im Wald.















November naht; es ruht der Wald;
Die Nächte werden rauh und kalt.
Jetzt geht nun auch für den Fasan
Die Schußzeit und die Suche an,
Und wenn der Hirsch auch Ruhe hat,
Das alte Thier, an seiner Statt,
So sehr man es bis jetzt gehegt,
Wird nun getrieben und erlegt.
Auch Sauen sind im besten Stand,
Mit dickem Weißen an der Wand,
Und solches Wild, stark und bewehrt,
Ist sicherlich des Jagens werth —
Doch auch nicht Jedermann's Plaisir —
Es stellt sich's Mancher kleiner für.
Das Raubzeug schickt die junge Brut
Auf's Stehlen aus; der Pelz ist gut,
Da sieht denn auch der Jägersmann,
Wo er den Dieb erwischen kann.
Sobald das Laub im Holze fällt,
Zieht sich der Hase in das Feld.
Zum Treiben läd't der Jäger ein;
Nun blüh'n die Hasenschlächterei'n,
Und Hinz und Kunz, Patronen schwer,
Rückt lustig aus mit Schießgewehr.
Was nicht geschossen werden soll,
Bekommt die ganze Ladung voll
Und nur der Fuchs macht sich davon,
Er kennt ja seine Leute schon.
Das schreit und tobet, pifft und pafft,
Der hat verladen — Jener gafft,
Der Jäger flucht und raisonnirt;
Was thut's, die Jagd wird fortgeführt,
Bis Abend's, nach vollbrachter That,
Der Lohn beim Schüsseltreiben naht.















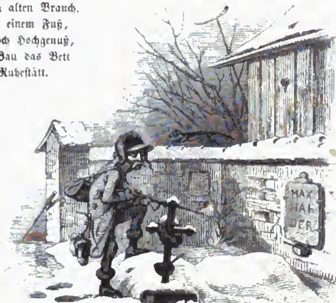
Im letzten Mond vom lieben Jahr
Da steht die Waldung nackt und baar.
Der Winter legt mit kalter Hand
Sein weißes Schneetuch über's Land.
Das Rothwild sich in's Dickicht stellt;
Der Hase zieht sich aus dem Feld.
In dichten Rudeln steht die Sau;
Auch Vater Dachs liegt fest im Bau.
Der Fuchs hält sich in seinem Haus,
Geht nur bei gutem Wetter aus.
Der Marder sucht der Dörfer Schutz,
Wo er den Hühnerstall benutzt.
Der Edelmarder nur allein
Verschmäht, des Bauern Gast zu sein.
Für Gäns' und Enten paßt zur Zeit
Im Schirm man die Gelegenheit.
Der Rehbock steht und wirft auch gern
Auf neuen Schlägen sein Gehörn.
Es treten auch die Keuler jetzt
In Brunft, und das Gewehr gewetzt,
Sehr rücksichtslos wen es genirt,
Und wen es stört in seiner Ruh,
Wird mancher heiße Kampf geführt.
Der Nordwind heult den Takt dazu.





Das Jahr verschwand — auch wir vergeh'n,
Du Waldeslust so froh und schön.
Das Alter naht — das Haar gebleicht,
Hat uns der *letzte* Mond erreicht.
Doch bis zum *letzten* Monde auch
Sind wir getreu dem alten Brauch.
Im Grabe schon mit einem Fuß,
Ist uns die Jagd noch Hochgenuß,
Bis uns im letzten Bau das Bett
Gegraben wird, zur Ruhestätt.







Die Freikugel.

Der Frühling schickte seine sonnigen Boten über das Land. Die Bäche schwollen von dem Schnee, den die warme Lenz-Sonne aus den Gebirgen schmolz. In den Thälern schauten schon die lieben Schneeglöckchen verschämt, und doch so fröhlich aus dem jung keimenden Waldboden vor; die Amsel sang ihr flötendes Lied von den Wipfeln der knospenden Bäume nieder; die Lerche jubelte ihren schmetternden Morgensang zu Gottes Preis in die blaue reine Luft empor und — die Schnepfe strich.

Das ist die Zeit im Jahre, wo es auch dem ältesten von uns wieder warm um's Herz wird, mag ihn der Winter noch so eingeschneit und ausgefroren haben; wo's in den Adern prickelt und in den Gliedern zieht, als ob unser Körper plötzlich leichter geworden wäre, und mit den Wandervögeln auf- und fortziehen möchte über Berg und Thal, über Wald und felsige Schlucht hinaus, einem fernen, fremden, unbekannten Etwas zu.

Daß es dem Jäger in der Zeit besonders froh und leicht um's Herz ist — wer kann es ihm verdenken? Der lange Winter, mit dem vielen Stubensitzen und Forst-, Holz- und Rechnungschreibereien liegt hinter ihm, und er trägt die Flinte endlich nicht mehr nur zum Staat und aus alter Gewohnheit auf dem Rücken umher. Die Schnepfe streicht, der Auerhahn und Birkhahn balzt, der Strich der Raubvögel geht an, oder ist vielmehr schon im vollen Gang, da hat er alle Hände voll zu thun und ist mit Liebe auch bei dem Geschäft. Er wäre ja sonst kein Jäger.

Der Förster Holler, der hoch oben im —schen Walde sein kleines Forsthaus an einer hohen Buchen-Dickung stehen hatte, gehörte mit zu denen, die das erste sonnige Frühlings-Wetter nicht mehr im Hause litt. War er schon den ganzen Winter über nach Füchsen und anderem Raubzeug in seinem Revier im Schnee herumgestiefelt, die „Dintenklexereien" dem Assistenten überlassend, so kam er jetzt nur noch bei stockfinsterer Nacht zu Hause, und war Morgens vor Tagesanbruch schon lange wieder über alle Berge. Was sollte er auch zu Hause?

Seine „Alte" brummte freilich, daß sie des Mannes am Tage gar nicht mehr habhaft wurde, im Stillen aber freute sie sich doch auch wieder über dessen Rüstigkeit und frischen

Lebensmuth, der mit dem Lenz nur neue Kraft gewonnen, und kam er Abends heim stand seine Suppe wohl gewärmt in der Röhre, und brach er Morgens lange vor Tag auf, den Kaffee versäumte er deßhalb doch nicht, der dampfte, ehe er nur die Stiefeln an hatte, richtig auf dem Tische und schickte ihm seinen Labeduft entgegen. — Andere Frauen könnten sich ein Beispiel an der Frau Försterin Holler nehmen.

Es war übrigens nicht allein Frühlingswetter und Jagdlust, die den Mann so thätig in seinem Reviere machte. Andere Ursachen lagen dem noch zu Grund, denn das Erbübel der Jägerei hatte seit einiger Zeit auch im —schen Walde begonnen, und nicht allein Ehre und Pflicht, sondern auch die Liebe zu seinem Wild ihm geboten dasselbe auszurotten. — Ich meine das Wildern.

Seit einiger Zeit waren an verschiedenen Stellen des Waldes, besonders in der Morgen- und Abenddämmerung, verdächtige Schüsse gehört worden; die Holzmacher hatten sogar ein eingegangenes altes Thier im Holz gefunden, dessen Decke den erhaltenen Schrotschuß deutlich genug verrieth, und es blieb keinem Zweifel mehr unterworfen, daß ein oder mehrere nichtsnutzige Subjecte in dem ihm anvertrauten Walde ihr gesetzloses Wesen trieben.

Auf seinen Assistenten konnte er sich dabei wenig oder gar nicht verlassen. Es war das ein junger Adeliger aus der Residenz, der das Forstwesen hier bei ihm praktisch studiren sollte und Nichts unlieber that, als draußen bei schlechtem Wetter im Walde zu liegen. Bei den Schreibereien war er ihm allerdings außerordentlich nützlich, sonst aber zu nicht viel zu gebrauchen und hatte auch noch außerdem — was den Jäger ganz besonders ärgerte — nicht einmal „Passion für die Jagd.“ Heimlich ärgerte sich Holler auch genug darüber, sagte aber Nichts, denn Herr von Beiwitz war der Sohn seines Vorgesetzten und sonst ein ganz guter gefälliger Mensch, was konnte er da weiter machen? Nur wenn der sich draußen im Wald manchmal eine kleine Lorgnette zwischen Nase und Auge klemmte, konnte der Jägersmann oft einen nur halbverbissenen Fluch kaum unterdrücken — nicht seinetwegen etwa, aber es kam ihm immer so vor, als ob das eine Beleidigung gegen den Wald selber wäre.

Mit dem jungen, überdieß etwas zarten Herrn war also Nichts anzufangen — er hätte ihn denn einfach als Wehr irgendwo hinstellen müssen — und Holler beging deshalb lieber selber seine Grenze, und lag von Früh bis Abend im Revier. Hatte er doch dabei auch seinen besten Zeitvertreib. Die Auerhahnbalz war nämlich in vollem Gang; die alten Hähne balzten tüchtig, und mit dem etwas spät aber mächtig hereingebrochenen Frühjahr ließ sich erwarten, daß das eben nicht sehr lange dauern würde.

Am Schießen der Hähne lag ihm nicht besonders viel. Ein ächter Jäger hat immer mehr Lust am Aufziehen und Gedeihen des Wildes als am Abschießen; ist es ihm doch dasselbe fast, was dem Gärtner seine sorgsam gepflegten Pflanzen sind. Der Auerwildstand war aber gerade in diesem Revier vortrefflich und einige der ältern Hähne mußten abgeschossen werden, dem jung aufwachsenden Geschlechte Raum zu gönnen. Die alten Burschen sind gar zu neidisch und herrschsüchtig, und treiben, was sie besiegen können, nur zu gerne aus der Nähe ihres Balzstandes fort.

Ein solcher, und einer der besten im ganzen Revier, auf dem im vorigen Jahre allein zehn Hähne gebalzt, befand sich an der sogenannten Buchenleite, unfern der —schen Grenze und obgleich der Platz etwas entfernt und unbequem vom Forsthaus lag, war doch gerade hier die größte Wachsamkeit nöthig, etwa von drüben herüberkommenden Wilderern zu zeigen, daß sie überall im Revier der Gefahr ausgesetzt wären entdeckt zu werden.

Förster Holler hatte sich auch heute dorthin aufgemacht und zwar — nach einem vergeblichen Versuche Herrn von Beiwitz munter zu bekommen — allein.

Es war ein wundervoller Morgen in der zweiten Hälfte des April, der Sonnabend vor dem hl. Osterfest. Kein Lüftchen regte sich, und am Himmel funkelten noch die hellen zitternden Sterne in all ihrer Pracht und Herrlichkeit. Nur ein Käuzchen drinn im Wald meldete mit seinen klagenden Lauten den nahenden Tag, sonst lag Todtenstille auf dem Forste. Man konnte das Fallen der einzelnen Thautropfen hören, die von den Zweigen in kürzeren Zwischenräumen hie und da niederschlugen.

Holler schritt rüstig vorwärts und eine Schneuße entlang, die eine junge Kieferpflanzung von dem unteren Theile der Buchenleite trennte. Der Weg war hier dicht mit Moos bewachsen, und das von den Buchen an seiner Rechten niedergewehte Laub zu feucht, unter dem Fuß zu rascheln. Sein Morgenpfeifchen dabei in voller Gluth, mit dem doppelten Genuß der frischen Luft und des alten Knasters, wanderte er rasch und doch vollkommen geräuschlos auf dem breiten Aushau hin, bis er in die Nähe des ihm wohlbekannten Balzstandes kam.

Ein Fuhrweg lief hier quer durch den Wald, und ein alter Invalide von Wegweiser, der den einen halb heruntergebrochenen Arm in der Binde zu tragen schien, stand dort, von wo aus der Förster die Schneuße verlassen und die Buchenwand hinaufstrigen mußte.

Vorsichtig klopfte er hier erst seine eben leer gewordene Pfeife aus, räusperte sich laut, und hustete ein paar Mal, Brust und Hals frei zu bekommen um nicht später zur unrechten Zeit fatales Geräusch zu machen, schob seine Pfeife dann in die Tasche, und stieg langsam den ziemlich steilen Buchenhang hinan.

Vier- oder fünfhundert Schritt mochte er so zurückgelegt haben, ohne weiter irgend etwas zu beachten als eben kein heruntergebrochenes Holz zu zertreten, und so wenig Geräusch als möglich zu machen, als er zum ersten Mal stehen blieb und horchte. — Noch immer herrschte Grabesstille im Walde und nur nach rechts und links wandte er manchmal schnell den Kopf, wenn das fallende Geräusch eines schweren Tropfens ihn das fast ähnlich klingende erste „Klipp“ des Auerhahns vermuthen ließ. — Aber es war Nichts, und der Morgen jedenfalls noch nicht weit genug vorgerückt, die Hähne zu

verleiten ihren Liebessang zu beginnen. Weiter vorgehen durfte er aber auch nicht, wenn er nicht befürchten wollte einen der scheuen Vögel aufzujagen und dadurch die andern ebenfalls aufmerksam zu machen. Ruhig blieb er daher an die Buche gelehnt, unter der er gerade stand, und schüttelte nur manchmal halb ärgerlich mit dem Kopfe, wenn er, in alter Gewohnheit und ganz in Gedanken in die Tasche gegriffen hatte, seine Pfeife und sein Feuerzeug wieder heraus zu holen. Hier war kein Ort zum Feueranschlagen und das Rauchen mußte er sich jetzt schon auf ein Stündchen vergehen lassen.

Eine halbe Stunde hatte er so gestanden — im Osten konnte er gerade den ersten noch ganz matten grauen Dämmer-Schein des nahenden Tages erkennen, der bis jetzt noch wenig mehr that, als daß er die unteren Sterne bleichte.

„Klipp! — klipp — — klipp — — kelipp!" schallte es da plötzlich mit dem eigenen wunderbaren Laut des balzenden Auerhahns durch den dunklen, schweigenden Wald, und jenes merkwürdige Gefühl, das auch den ältesten Jäger beim plötzlichen Erkennen oder Hören eines Wildes erfaßt — griff dem Förster wie mit kalter Faust an's Herz und machte es rascher schlagen. — Aber es war auch nur ein Moment. Im nächsten Augenblicke schon zuckte ein ruhiges, selbstgefälliges Lächeln über die gutmüthigen Züge des Jägers, und nur das Ohr neigte er jetzt der vermutheten Richtung zu, woher er die Töne zu vernehmen geglaubt, sich der genauern Stelle zu versichern, auf welcher der Vogel stand. Jeder Jäger weiß ja wie eigenthümlich der Laut oft täuscht und, je nachdem der balzende Vogel den Kopf dreht, bald von da, bald von dort zu kommen scheint.

„Klipp — klipp!" klang es wieder nach kurzem Zwischenraume herüber — und jetzt: — klipp — klipp — klipp — auch von dort drüben herüber, ein Stück noch an der Wand hin. Das waren zwei Hähne die hier standen, und Holler beschloß vor allen Dingen das weitere Balzen abzuwarten und dann anzuspringen. Vielleicht ließ sich doch mit dem dämmernden Tage der stärkere Vogel erkennen, und wenn er den auch nicht gleich heute schoß, war ihm der schon auf einen anderen Tag gewiß.

Beide Hähne begannen jetzt lebhafter ihr wunderliches Liebeslied, und von weiter zur Rechten fiel sogar noch ein Dritter ein — aber leiser, schüchterner, als ob er sich in der Gesellschaft seiner stärkeren Nachbarn und Nebenbuhler noch etwas genire.

Es ist etwas Wunderbares, Geheimnißvolles um diese Jagd, die auf den Schützen einen ganz eigenen gewaltigen Zauber ausübt. Die frühe Stunde, der dunkle, lautlose Wald, über den sich die funkelnde Sternendecke spannt und nun — der erste Laut im weiten düstern Forst, jenes eigenthümlich fremdartige Geräusch des sonst so scheuen und schlauen Vogels, der in diesem Liebestaumel alles Andere um sich her vergißt, und so lange dieses sogenannte Balzen währt, vollkommen taub und blind wird gegen jede Gefahr. Was für eine Einbildungskraft so ein Bursche haben muß, ganz allein da oben auf einem Aste, nur in der Vorahnung künftigen Liebesglücks, schon den Kopf dermaßen zu verlieren, daß er mit geschlossenen Augen und gesträubten Federn dem grünen rauschenden Wald seinen Jubel entgegensingt.

Das Klippen ringsumher wurde indessen stärker, der bewußte Hauptschlag folgte, nach dem, oder mit dem vielmehr, der Vogel in jene, etwa fünf Sekunden dauernde Verzückung geräth, und Holler strich sich lächelnd und vergnügt den Bart, als er das wunderliche Schleifen und eigentlich Zwitschern der alten Hähne hörte.

„Brav gemacht, alter Junge," murmelte er dabei halblaut vor sich hin, als der ihm nächste gerade seine Arie beendete und unmittelbar dahinter wieder an zu klippen fing, „Dir haben die Buchenknospen die Stimme noch nicht verdorben und Du wirst Aufsehen und Bewunderung unter den Damen-Hennen erregen — wenn Dir nicht vor der Zeit ein Unglück begegnet. — Muß Dich doch einmal etwas mehr in der Nähe besehen."

Wie der Doppelschlag geschehen war, that der Förster, das Gewehr dabei von der Schulter nehmend, seine drei Sätze nach vorn und blieb stehen, während der Vogel auf seinem Aste noch sein Schluß-„Tiarit" zwitscherte, das dem langgezogenen Locken eines Rebhuhns nicht unähnlich ist — wenn es sich überhaupt mit irgend etwas vergleichen ließe. Wieder begann der Auerhahn zu klippen und der Förster sprang bis auf etwa vierzig oder fünfzig Schritt an.

Hier weiter oben lag noch etwas Schnee, den der Winter in einzelnen Windwehen und Höhlen liegen gelassen hatte. Freie Stellen waren allerdings überall dazwischen, die gerade Richtung beibehaltend, konnte er aber einige solche Flecke nicht vermeiden, wo dann der Schnee allerdings unter seinem Fuße knarrte. Das that jedoch nichts. So lange er nur die kurze Zeit des Balzens genau einhielt, mochte er Lärm machen so viel er wollte. Jetzt aber, einen etwas freieren Fleck überspringend, war es ihm, gerade als er selber hielt, als ob er weiter oben ebenfalls das Geräusch des knarrenden Schnees gehört hätte, und das, für jeden nicht dahin gehörenden Laut empfängliche Ohr des Waidmanns, horchte gespannt nach jener Richtung zu. — Aber es war Alles todtstill — selbst der Auerhahn hatte aufgehört zu balzen, als ob auch er über irgend etwas mißtrauisch geworden sei.

Holler stand in einer keineswegs bequemen Stellung, den einen Fuß im tiefen Schnee, den andern, halb auf der oberen weichen Kruste ruhend, die er aber nicht hart drücken durfte, wenn er den jetzt vollkommen aufmerksamen und dem geringsten Laut horchenden Vogel nicht augenblicklich verscheuchen wollte — und der saß todtenstill. Weiter nach rechts und links balzten die Hähne ruhig weiter, aber der Nächste rührte und regte sich nicht, und das rechte Bein that ihm schon so weh, daß er es kaum noch aushalten konnte. — Da fing der Hahn wieder langsam an zu klippen — freilich immer noch vorsichtig, und wie zwischen jedem Ton niederhorchend; aber er fing doch an, und vergaß bald, daß unter ihm irgend eine Gefahr lauern könne.

Mit einem aus tiefster Brust heraufgeholten „Gott sei Dank" trat der Förster nach dem ersten Hauptschlag in den

Schnee, und behielt eben noch Zeit sich festzustellen. Der Hahn machte wieder eine Pause, aber nicht so lang wie die vorige. Er war jedenfalls sicher geworden und balzte bald so flott wie je.

Drei oder vier Mal war der Förster noch angesprungen und wieder hatte er den raschelnden Laut über sich gehört, als plötzlich ein anderer Hahn herbeigestrichen kam, und über dem noch im Wipfel stehenden auf den Boden einfiel. Hier begann er augenblicklich zu schleifen, den Nebenbuhler zum Kampfe heraus zu fordern, und dieser, ob solcher Keckheit erzürnt, ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Mit schwerem Flügelschlag strich er ab, und Holler konnte deutlich hören wie schon im nächsten Augenblicke die beiden kämpfenden Hähne hart aneinander geriethen.

Stumm und erbittert hackten sich die beiden Feinde mit den schweren Schnäbeln, schlugen sich mit den Flügeln, hieben nach einander mit den Sporen, und faßten sich dann und rissen sich herüber und hinüber. Das war der günstige Moment zum Anschleichen, obgleich der Jäger auch hier die größte Vorsicht gebrauchen muß, wenn nicht einer der beiden Hähne sein Annahen gewahren soll. Trotz des erbitterten Kampfes passen sie doch gut genug auf das auf, was um sie her vorgeht.

Die hohe, moosbewachsene Wurzel eines alten, früher einmal vom Winde umgeworfenen Stammes benutzend, glitt Holler auf diese zu, und richtete sich eben langsam auf, darüber hin zu sehen und sich den nächsten Platz zum Anpirschen auszusuchen, als plötzlich, gar nicht weit von ihm entfernt, ein Schuß donnernd durch den Wald dröhnte.

Holler knickte zusammen als ob er selber getroffen wäre, so überrascht hatte ihn die unerwartete Nähe des Wilderers; aber das getroffene Wild selber brachte ihn bald wieder zu sich. Der eine der Hähne strich allerdings ab, weit durch die Bäume hin und dann hoch über das Thal hinüber, den gefährlichen Platz so weit als möglich hinter sich zu lassen. Der andere aber, der ebenfalls die Schwingen gebrauchen wollte, stürzte wieder zurück, hob sich auf's Neue, flatterte eine kurze Strecke den Hang hinab, und rollte dann schnurstracks auf die Wurzel zu, hinter der der Förster, sein Gewehr im Anschlag lag.

Rasche springende Schritte wurden laut. Der Wilderer wollte sich so schnell als möglich seiner Beute versichern, und die abgeschossene einläufige Flinte in der linken Hand, kam er die ziemlich steile Buchenwand herunter. Hier lag der Vogel und flappte noch mit den schweren Flügeln — Holler hatte ihn an einem derselben gefaßt und halb zu sich hinter die Wurzel-Wand gezogen. — Jetzt streckte der Wilderer den Arm darnach aus und im nächsten Augenblick saß ihm die Faust des Jägers an der Kehle.

„Hab ich Dich — mordverbrannter Hallunke!“ rief er dabei, während er den zum Tod Erschreckten mit voller Gewalt zurückdrängte und dadurch zu Boden warf — „wart Himmel-Hund, Dir soll das Wildern für eine Zeit gelegt werden.“

„Ach, bester Herr Förster — ich bitte Sie um tausend Gotteswillen, machen Sie mich nicht unglücklich,“ bat der also Ertappte, „ich will ja in meinem ganzen himmlischen Leben“ —

„Muckse Dich, Bestie und ich schieße Dir“ —

„Herr Jesus!“ schrie der Mann, als der Jäger die Flinte in die Höhe reißen wollte, nicht etwa um zu schießen, sondern nur den Burschen zum Gehorsam zu zwingen, daß er ihn mit fortnehmen und an die Behörden einliefern könne. „Herr Jesus im Himmel!“ und mit den Worten griff er in der Angst vor dem geladenen Gewehre nach dem Lauf, rutschte mit der Hand daran nieder, und schlug gegen die Drücker, daß sich beide Läufe zugleich in die Luft entluden.

Dadurch gewann der Gefangene aber neuen Muth. — Er konnte nicht mehr geschossen werden, und wenn es ihm jetzt gelang sich dem Griff des Försters zu entwinden, war er gerettet. Eben so gut wußte aber auch dieser, daß er jetzt allein auf seine Körperkraft angewiesen sei, den Ertappten festzuhalten, wenn er auch noch nicht recht einsah, wie er ihn transportiren wolle. Ohne sich aber zu besinnen, ließ er, in demselben Moment wo ihm die beiden Schüsse aus den Röhren fuhren, dessen gefaßten Rock los, und umschlang den Wilderer mit beiden Armen.

Dieser war übrigens ein junger und kräftiger Bursche, und sich gewaltsam emporraffend, gelang es ihm hinter der Wurzel, hinter die er gefallen war, vorzukommen. An dem ziemlich steilen Hang konnten jetzt die Ringenden nicht mehr festen Fuß fassen, und rollten nun zusammen eine Strecke bergab, wobei der Förster bald oben auf bald unten hin kam — aber los ließ er nicht. Mit vollkommen ruhigem Blute wich er dabei auch jeder in dem Sturze liegenden Gefahr aus, und als sie, die glatte Wand niederrutschend, gegen einen Baum anprallten, warf er sich rasch zurück, und drückte den Wilddieb vor, der auch im nächsten Augenblicke mit dem Kopfe gegen das harte Holz anschlug und halb betäubt in seinem Griffe nachließ.

Trotz dieses momentanen Sieges hatte der Förster aber doch gemerkt, daß er nie im Stande sein würde den kräftigen und jetzt noch außerdem zur Verzweiflung getriebenen Burschen wirklich festzuhalten. Sein Gesicht konnte er ebenfalls in der kaum anbrechenden Dämmerung nicht erkennen, und ohne sich deshalb zu besinnen, benutzte er entschlossen den vielleicht nie wiederkehrenden Moment, ihn zu zeichnen. Im Nu hatte er seinen Genickfänger gezogen, und ehe sich der halb Betäubte wieder vollständig erholen konnte, diesem das rechte Ohrläppchen abgeschnitten. Kaum war das geschehen, so sprang der Wilderer in die Höhe, stieß den Förster von sich und rannte so rasch ihn seine Füße trugen, den Hang hinab und in das nächste Kieferdickicht hinein.

„Lauf Canaille,“ brummte aber der Jäger ingrimmig lachend hinter ihm drein, „hab' ich mir doch Deine Visitenkarte behalten, und werden wir uns schon einmal finden, ehe Dir Dein Ohrläppchen wieder gewachsen ist. Teufel noch einmal schweißt der Bursche — wenn ich meinen Hund hier hätte, könnten wir eine prächtige Nachsuche zusammen halten. Werd' ihn mir auch holen, und nachher wollen wir einmal sehen wo der Gesell zu Hause ist.“

Damit schob er seinen Genickfänger wieder in die Scheide zurück, wickelte sich das Ohrläppchen in ein Stück Papier und stieg dann den Hang wieder hinauf, die beiden Gewehre und den erlegten Auerhahn an sich zu nehmen.

Er ließ sich wirklich die Mühe nicht verdrießen, nachdem er die erbeutete Flinte und das erlegte Wild in Sicherheit gebracht, mit dem Hunde noch einmal nach jener Stelle zurückzukehren. Dieser nahm auch augenblicklich den Schweiß an und folgte ihm eine ziemlich weite Strecke in das Kieferdickicht hinein. Dort aber mußte sich der Verwundete verbunden haben, oder er hatte aufgehört zu bluten. Ein paar Stück Wild, die sich hier geäst, machten den Hund ebenfalls irr, und er blieb auf den Fährten der Letzteren, ohne die des Menschen weiter zu beachten. Holler mußte gegen Mittag unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren.

2.

Helzig.

Eine gute Stunde vom Forsthaus entfernt und nicht weit von der —schen Grenze, an die seine Fluren stießen, lag das kleine Städtchen Hülsen — ein ärmliches Nest, dessen Bewohner sich größtentheils durch Holzdiebstahl und Bettelei ernährten. Eine Zündhölzchen-Fabrik trug außerdem dazu bei, die jung aufwachsende Bevölkerung, indem sie ihr einen kümmerlichen Erwerb gab, gleich in ihrem Keime zu verderben, und krank und elend zu machen. Sonst beschäftigten sich die Bewohner desselben noch theils mit Holzschnitzereien, die schlecht genug bezahlt wurden, theils mit Weben, und fristeten damit ein kümmerliches Dasein.

Die einzige wohlbeleibte und behäbige Person im ganzen Orte war der Sakristan der kleinen Kirche, die auf einem niederen Hügel inmitten des Städtchens stand, und manches Jahrhundert schon hatte über sich hingehen sehen. So fest und ehrwürdig der wackere Mann aber auch sonst einherschritt, und so langsam und bedächtig er gewöhnlich in seinen Bewegungen war, so geschäftig und thätig schien er heute Morgen, am ersten Osterfeiertage, wo ihm die Pflicht oblag, einem alten Gebrauche nach, das kleine Gotteshaus mit knospenden Birken-Reisern, und wenn die fehlten, mit grünen Tannen zu schmücken.

Der Mann, der ihm das Material dazu gewöhnlich besorgte und desto besser sein Amt erfüllte, je weniger wählerisch er war, wo er gerade die besten Reiser und Büsche herbekam und auf wessen Grund sie wuchsen, hatte ihn heute Morgen entsetzlich lang warten lassen. Die Sonne war auch wirklich schon im Aufgehen, als er endlich mit einem hochbeladenen Handwagen vor der Kirchenthür hielt, und dort von dem ungeduldigen Sakristan empfangen wurde.

„Aber Helzig, wo um des Himmelswillen bleibt Ihr heute so lang? Gestern den ganzen Tag habt Ihr Euch nicht ein einziges Mal sehen lassen, und heute lauf' ich schon eine volle Glockenstunde hier in reiner Verzweiflung auf und ab. Herunter nur jetzt mit dem Zeuge, daß wir die Kirche in Ordnung bringen, ehe es zum dritten Male läutet. — Was fehlt Euch denn? — habt Ihr Zahnschmerzen?"

„Heillose" sagte der Mann, die eine Hand an den verbundenen Backen legend, während er mit der andern das Seil löste, daß seine Reiser-Ladung zusammen hielt — „habe mich die ganze Nacht schon und gestern damit herumgequält."

„Laßt Euch den Zahn herausreißen," ermahnte der Sakristan, ohne weiter große Notiz von dem Schmerzbehafteten zu nehmen, „was quält Ihr Euch so lange mit einem kranken Knochen herum. — So Dich Dein Auge schmerzet — aber mit dem Wagen voll werden wir kaum langen." —

„Ich habe nicht mehr schneiden können" brummte der Mann — „die Birken haben noch nicht ordentlich ausgeschlagen und — die Schmerzen waren auch so arg, daß ich nicht weit danach gehen konnte. Es wird wohl reichen."

„Dann helft mir nur jetzt, daß wir rasch damit fertig werden. Na ja — da läutet's schon zum ersten Mal; dem Esel vom Schulmeister geht die Uhr auch immer eine halbe Stunde vor, daß er nur ja wieder früh genug zum Essen nach Hause kömmt."

Die beiden Männer gingen jetzt eifrig daran die kleine Kirche mit den grünen Reisern zu schmücken, was auch ziemlich rasch förderte. Die Klammern und Nägel dazu saßen ja noch von früheren Jahren her fest in den Wänden, und sie hatten wenig mehr zu thun, als die Büsche eben an den bestimmten Stellen einzuschieben und hie und da festzubinden. Schon mit dem zweiten Läuten waren sie für und fertig und der Sakristan fuhr in den für ihn bereitliegenden Amtsrock, um mit Ruhe dem Beginn der feierlichen Handlung entgegen zu sehen.

Helzig, der seinen Karren schon vorher aus dem Wege und auf die Seite geschoben hatte, war noch in der Nähe des Altars mit dem Befestigen der letzten Büsche beschäftigt und blieb dann, die Hände in die Taschen schiebend, neben der heiligen Stelle stehen, von dem Sakristan, ehe er die Kirche verließ, sein übliches „Trinkgeld" zu erwarten.

Wie er so dastand, fiel sein Blick zufällig auf den Altar, auf dem, unter einer breiten, niederen Glasglocke, eine Menge der verschiedenartigsten Gegenstände lagen: Kleine silberne Füße und Hände, auch Augen, die fromme Menschen nach einer an diesen Gliedern haftenden Krankheit hier dem Himmel oder dem Schutzpatrone der Kirche geweiht hatten. Mitten dazwischen aber lag eine ganz gewöhnliche Bleikugel.

„Hier Freund, ist Euer Geld" sagte da der in seinem Amtsrock zurückkehrende Sakristan — „und wenn ich Euch rathen soll, so macht daß Ihr zu Hause kommt und Euch umzieht, damit Ihr den Gottesdienst nicht versäumt, oder nachher die Predigt stört."

„Dank Euch," sagte Helzig, einen flüchtigen Blick auf das Geld werfend und dieses dann in seine Tasche schiebend, — „aber — könnt Ihr mir wohl nicht sagen was es für eine Bewandtniß mit der Kugel hat, die da unter der Glasglocke auf dem Altare liegt?"

„Die Kugel?" sagte der geistliche Mann, einen flüchtigen Blick nach der bezeichneten Richtung werfend, „ja so, die da; das ist eine Freikugel!"

„Eine Freikugel?" rief Helzig rasch und erstaunt — „aber wie kommt die hierher? — und — was ist eigentlich eine Freikugel?"

„Ja, da hätt' ich jetzt Zeit Euch eine lange Geschichte zu erzählen," rief der Sakristan — „da kommen wahrhaftig schon die Leute zum Gottesdienst. Macht daß Ihr fortkommt, Helzig, denn Ihr habt noch kein sonntägliches Kleid an. Halt, Ihr könnt dort gleich durch die Sakristeithür hinausgehen, daß Ihr den Kirchengängern nicht begegnet."

Helzig folgte dem Rathe; lag ihm doch selber daran, mit den Andern so wenig als möglich zusammen zu treffen. Rasch verließ er deshalb die Kirche und suchte seine eigene kleine, am äußersten Rand des Städtchens liegende Wohnung wieder auf. Er war übrigens in einer verzweifelten Stimmung, die aber keineswegs von Zahnschmerzen herrührte. Dem Zahn zu Gefallen hatte er sich das Gesicht auch nicht etwa verbunden, sondern nur seinem Ohr zu lieb, an dem merkwürdiger Weise seit dem gestrigen Morgen ein Stückchen fehlte, ohne daß er sich selber genau Rechenschaft darüber zu geben wußte, wie das geschehen sein konnte.

Seit längeren Jahren schon hatte er heimlicher Weise das Geschäft eines Wilddiebs mit vielem Glück betrieben; mit vielem Glück in so fern nämlich, daß er nicht dabei erwischt worden, wenn er auch sonst ein zu schlechter Schütze war, vielen anderen Erfolg davon zu haben — jetzt aber saß ihm das Messer an der Kehle. Daß ihn der Förster drüben nicht kannte wußte er; jedenfalls hatte ihm der kaum angebrochene Tag am gestrigen Morgen nicht verstattet sein Gesicht so deutlich zu erkennen, später vor Gericht darauf schwören zu können, und einmal flüchtig glaubte er sich in voller Sicherheit — aber das Ohrläppchen. — Wie um Gotteswillen konnte er das verloren haben?

War es ihm im Kampfe abhanden gekommen, an einer scharfen Wurzel oder einem Dorn hängen geblieben, ohne daß der Förster darum wußte, dann schadete es gar Nichts — das heilte in ein paar Tagen wieder und kein Mensch brauchte deshalb eine Ahnung zu haben, wo und wie er es verloren. Seine Flinte kannte überdies Niemand, ja die Leute wußten nicht einmal daß er ein Gewehr im Hause hatte, so geheim hielt er sein etwas gefährliches Gewerbe. Aber — soviel er vor seinem kleinen Stückchen Spiegelglas zu Haus gesehen — glich die Wunde weit eher einem Schnitt als einem Riß, und wenn ihn der verwünschte Jäger damit gezeichnet hätte. — Er biß in Wuth und Ingrimm die Zähne auf einander, und das Herz schlug ihm fast hörbar in der Brust, wenn er jetzt an mögliche gerichtliche Vorladungen, Verhöre und — Zuchthausstrafe dachte.

Den ersten Osterfeiertag, das Friedensfest für alle Christen, verbrachte Helzig solcher Art in peinlicher Angst in seinem eigenen kleinen Hause, das er mit seiner alten Mutter allein bewohnte. Diese hatte übrigens keine Ahnung von dem gesetzlosen Gewerbe das ihr Sohn zu Zeiten trieb, und glaubte ihn, wenn er oft so lange ausblieb, nur seinen Geschäften nachgegangen. Seinem Geschäfte nach war er nämlich ein Schlosser, und daß das schlecht ging wußte sie wohl, hielt aber immer die schlechten Zeiten für die Ursache und ihren Sohn, an dem sie mit aller Liebe hing deren ein Mutterherz fähig ist, für einen so ordentlichen braven Menschen, wie nur das Städtchen barg.

Die draußen vorgegebenen Zahnschmerzen schützten ihn übrigens auch hier vor lästigen Fragen, und still und brütend, seinen eigenen unbehaglichen Gedanken nachhängend, saß er hinter dem Ofen in der kleinen Stube, bis der Abend endlich hereinbrach und es ihn nicht mehr im Zimmer litt. Er mußte hinaus, mußte hören ob noch Nichts im Ort über seinen Unfall bekannt geworden, und beschloß deshalb in die Schenke oder das Wirthshaus hinauf zu gehen, wo der heutige Sonntag Abend eine Menge Leute versammelte. Auch das Tuch nahm er ab. Das Blut war schon lange an der Wunde festgeronnen, und sein ziemlich langes Haar bedeckte ihm ohnedies die Ohren.

Unfern von seinem Hause, das, wie schon gesagt, an dem äußersten Ende des Städtchens, eigentlich schon davor lag, begegnete er dem Sakristan der, „nach des Tages Last und Hitze," wie er sich ausdrückte, einen kleinen Spaziergang gemacht hatte, und eben wieder zu Hause zurückkehrte. Nach jener Richtung zu lag ein ihm gehörender Kartoffelacker, den ihm ein Grundbesitzer mitpflügte und besteckte, und er schien die Gelegenheit benutzt zu haben, dort gleich einmal mit nachzusehen ob jener auch seine Pflicht gethan.

„Nun, Helzig, wie steht es mit den Zahnschmerzen?" redete er diesen, den er gleich neben seinem Häuschen überholte, an, „ist es besser? — Ich habe Euch aber nicht in der Kirche gesehen?"

„Nein — war auch nicht drinn'," brummte der Mann, „wenn's Einem so in der Kinnlade reißt, vergeht Einem die Andacht zum Singen. Jetzt ist's besser und da —"

„— wollt' Ihr nun im Wirthshaus das nachholen, was Ihr heute in der Predigt versäumt habt, he? —"

„Könnten's errathen haben," brummte Helzig verdrießlich vor sich hin, — „ein Vergnügen muß der Mensch doch haben."

„Helzig, Helzig," warnte ihn da mit in die Höhe gezogenen Brauen und erhobenem Finger der fromme Herr, „ich fürchte, ich fürchte fast, Ihr denkt mehr an Euer Vergnügen als an Euer einstiges Seelenheil. Daß Euch die Reue und Buße nur dann nicht zu spät kommt, und es Euch am Ende so geht wie dem armen Teufel, von dem jene Kugel herstammt, die Ihr heute gesehen."

„Jene Kugel? — ja," — sagte Helzig rasch, indem er stehen blieb und seinen Begleiter ansah. — „Von wem stammt die eigentlich, und was hat es für eine Bewandniß damit? Sie haben mir schon heute Morgen versprochen, es mir einmal zu erzählen."

„Dann laßt mich hier einen Augenblick auf die Bank setzen," sagte der kleine Mann, „das Reden und Gehen zusammen wird mir sauer, und während ich Euch die kleine Geschichte als

warnendes Beispiel vorhalte, beschließe ich diesen gesegneten Tag vielleicht noch mit einem guten Werke."

Dicht am Wege und neben einem hohen steinernen Meilen-Zeiger stand eine kleine Holzbank. Auf dieser nahm der würdige kleine Mann, während Helzig erwartungsvoll vor ihm stehen blieb, Platz, wischte sich die feucht gewordene Stirn mit seinem Tuche ab, und sagte:

3.

Die Geschichte vom blauen Hans.

„Ihr wißt Euch wohl noch auf den „blauen Hans" zu erinnern, Helzig? derselbe, der mit Berliner Blau und anderen Kleinigkeiten im Lande umherzog, und dem die Kinder deshalb jenen Spitznamen gegeben hatten?"

„Allerdings," erwiederte Helzig, „er soll auch noch manches Nebengeschäft dabei getrieben haben und ich weiß, daß wir uns als Jungen immer fürchteten Nachts in die Nähe seines Häuschens zu gehen, weil es hieß daß er mit dem Bösen im Bunde stünde."

„Ganz recht, derselbe. Die Leute reden allerdings viel, und oft mehr als sie verantworten können. Hierbei hatten sie aber doch nicht so weit vorbeigeschossen, denn der blaue Hans hatte viel auf seinem Gewissen — so viel, daß er es zuletzt nicht mehr ertragen konnte, und seine Sünden in den Schooß der Kirche ausschüttete."

„Ich dächte aber doch nicht," meinte Helzig, „daß er gerade so sehr gottselig gestorben wäre."

„Weil es zu spät war, Helzig, weil es zu spät war," sagte der geistliche Herr. „Der Böse hatte seine Seele schon zu sicher, und schleicht überall wie ein brüllender Löwe umher, zu sehen welchen er verschlinge."

„Aber was in aller Welt hat er gethan?"

„Freikugeln hat er gegossen," sagte der Sakristan, sich dabei bekreuzend, und wie scheu in den dämmernden Abend hinausschauend, als ob er fürchte daß der böse Feind hinter ihm stünde und ihn höre. „Freikugeln mit dem Bösen, womit er auf die Jagd ging, und von Wild erlegen konnte was er gerade haben wollte."

„Und das geht?" — rief Helzig rasch und erstaunt.

„Geht? — was geht nicht Alles, was sündhafte Menschen mit des Bösen Hilfe unternehmen. Aber wohin geht es? — in die Hölle hinunter; geraden Wegs in Satans Reich, wo da ist Heulen und Zähneklappern und alles Entsetzliche für immerdar. Niemand wußte, wo der blaue Hans auf einmal das Schießen gelernt, oder wo er all das Wildpret herbekam. Trotzdem aber, daß ihm die Förster draußen im Walde auf allen Wegen und Stegen aufpaßten und untereinander sogar, wie es hieß, eine große Belohnung darauf gesetzt hatten, wer den „blauen Hans" einmal auf der That ertappe, konnten sie seiner nie habhaft werden. Sie hörten keinen Knall im Walde, sie begegneten keinem Wildschlitten, ja konnten selbst im Schnee keine Spur finden, in der er selber gegangen wäre, oder das gestohlene Wildpret fortgeschafft hätte. Nur das Blut fanden sie hie und da im Walde und die zurückgelassenen Eingeweide, und das Andere war, als ob es durch die Luft davon geflogen sei. Einmal hieß es freilich ein junger Förster aus dem Nachbar-Revier habe ihn angetroffen. Man hatte einen Schuß und Hilferufen gehört, und wie die Leute dorthin eilten, zu sehen was es gäbe, lag der arme junge Forstmann im Walde in seinem Blute und war todt. Aber gegen den vermutheten Thäter ließ sich kein Beweis bringen. Todte können natürlich nicht zeugen."

„Nein," sagte Helzig, langsam dazu mit dem Kopfe nickend, „Todte können nicht zeugen."

„So trieb er's eine Reihe von Jahren, wie sich die älteren Leute hier im Ort wohl noch erinnern, bis ihm doch endlich wohl um seine Seele angst und bang wurde. Es war noch eine furchtbar stürmische Nacht, in der der blaue Hans bis zum Morgen im Walde gewesen war. Der Sturm hatte eine Masse Bäume ausgerissen, Dächer abgedeckt, Schornsteine eingeworfen und sonst noch entsetzlichen Unfug getrieben. Da kam der blaue Hans Morgens ganz plötzlich zum vorigen Priester. Er sah bleich und verstört aus, die Augen lagen ihm blutunterlaufen im Kopfe, die Haare hingen ihm wirr um die Stirn und die Knie zitterten ihm, daß er kaum gehen konnte. Bei dem Priester in der Stube hat er denn endlich sein Herz ausgeschüttet, und Alles gebeichtet was ihm die Seele bedrückte. Hat ihm gestanden, daß er in unheiliger Nacht und im Namen des Bösen, ja mit dessen Hilfe, Kugeln gegossen, und von da an den Wilddiebstahl und alle anderen Schlechtigkeiten als Geschäft betrieben habe und jetzt, da der Böse seine Seele verlange, in den Schooß der Kirche zurückflüchten wolle. Wie er erzählte, habe er nur noch eine von diesen behexten Kugeln gehabt, und sei in der vergangenen Nacht hinaus in den Wald gegangen, wieder frische zu gießen. Da mußte ihm denn wohl Entsetzliches begegnet sein, daß er, der abgehärtete Verbrecher, so davor zurückgeschaudert war."

„Die letzte Kugel, die er bei sich trug, übergab er dann dem Geistlichen, daß sie dieser an geweihter Stelle bewahren und dem Teufel dadurch entziehen solle, und er selber versprach sich der Kirchenbuße, und Allem was man von ihm verlangen wolle, zu unterwerfen. Aber — seine Uhr war abgelaufen — sein Sünden-Register voll. Der ehrwürdige Herr mag ihm wohl ein wenig derb die Meinung gesagt haben, denn er taumelte ganz verstört zu Hause und legte sich dort gleich in's Bett. Am nächsten Morgen blieb seine Thür verschlossen, am andern auch, und als die Nachbarn endlich das Schloß aufbrachen, zu sehen, ob ihm vielleicht ein Unglück geschehen sei, lag er erdrosselt in seinem Bette."

„Todte können nicht zeugen," murmelte Helzig, der von der ganzen letzten Erzählung kaum mehr als den ungefähren Sinn verstanden hatte, leise und unhörbar vor sich hin.

„Was sagt Ihr?" frug sein Begleiter.

„Ich? — ich wollte Euch nur fragen, was denn so eine Freikugel eigentlich gekonnt hat. Einen Hirsch treffen?"

„Einen Hirsch oder was man sonst will, behaupten die Leute. Ich selber kann mir's gerade nicht denken und mag's nicht glauben, aber der Böse ist allerdings mächtig und benutzt Alles was in seinen Kräften steht, arme Menschenkinder von der Bahn des Rechts ab und in den Pfad der Gottlosen hineinzulocken. Wie die Sage geht, und wie der unglückliche Mensch es damals seinem Seelenhirten erzählt hat, so brauchte er die Kugel nur in sein Gewehr zu laden und dasselbe dann, gleichviel wie weit, nach der Richtung hin abzudrücken wo das Wild war. Das Stück was er im Auge hatte, ja, das er sich nur dachte, oder dessen Namen er laut aussprach, ich weiß es jetzt selber nicht mehr so genau, das suchte die Kugel auf und der Teufel führte sie ihm gerade durch's Herz."

„Gerade durch's Herz?"

„Ja; und für eine gewisse Anzahl solcher Kugeln hatte der unselige Mensch sein ewiges Heil dem Bösen zu eigen gegeben."

„Und jene Kugel ist noch vom blauen Hans? eine der richtigen wirklichen Freikugeln?" frug Helzig mit leiser, fast scheuer Stimme.

„Allerdings," lautete die Antwort. — „Sie war einmal für die Kirche von dem reuigen Sünder bestimmt worden und soll ihr nun auch bleiben, anderen bösen Menschen zur Warnung und zum abschreckenden Beispiel, daß sie das wirkliche Heil nur aus der Hand des Heilands empfangen können. Aber es wird spät, mein Bursche, der Thau fällt schon merklich und ich möchte mir nicht zum Schlusse dieses gesegneten Tages eine Erkältung auf den Hals ziehen."

Mit diesen Worten hob er sich etwas schwerfällig von der Bank, ordnete sein Gewand wieder und schritt dann langsam der nicht mehr so fernen Heimath zu.

Helzig blieb noch, bis zu da, wo sich im Orte die Wege theilten, an seiner Seite und lenkte dann, nach einem tiefen Gruß gegen den geistlichen Mann, den dieser nur mit einem leichten wohlwollenden Kopfnicken erwiederte, dem Wirthshaus zu.

Aber auch dort fühlte er sich nicht wohl. Er konnte das unbehagliche Gefühl nicht los werden, als ob ihm Alle nur immer nach dem rechten Ohr sähen, und wenn auch Hemd und Rockkragen das vollkommen bedeckten, fühlte er sich doch gedrückt unter der fröhlich zechenden, ihn in der That gar nicht beachtenden Schaar.

Eines nur beschäftigte ihn dabei und trieb ihm das Blut rascher durch die Adern, machte ihm das Herz lauter und heftiger klopfen — jenes Wort des Sakristans: „Die Todten können nicht zeugen," und wenn er jetzt — es war ordentlich, als ob ihm das Blut bei dem Gedanken still stehe — wenn er eine solche Freikugel hätte und nur mit dem ausgesprochenen Worte, aus sicherer Entfernung hinaus, den ihm gefährlichen Förster unschädlich — stumm machen könnte? Es litt ihn nicht länger in der Schenke, er trank sein Bier aus und eilte hinaus in die Nacht, in's Freie, sich die brennende Stirn zu kühlen — in der frischen Luft freier, ruhiger athmen zu können. — Ruhig? — wo hätte er mit solchen Plänen im Herzen Ruhe finden können. Erschöpft und todesmatt lief er endlich zu Hause, warf sich in's Bett und lebte in einem wirren quälenden Traum all' die Bilder des vergangenen Tages, seine ganze Furcht mit all' ihren entsetzlichsten möglichen und unmöglichen Folgen nur auf's Neue durch — aber Ruhe fand er nicht.

Als er am nächsten Morgen wieder aufstand waren ihm die Glieder wie zerschlagen, und kaum wissend was er that, zog er sich an und ging hinein in die Stadt. Es litt ihn nicht zu Hause.

„Hallo, Helzig, wohin des Wegs?" rief ihn der Wirth an, als er an der Schenke vorüber wollte.

„Nach Burdorf hinüber," lautete die auf's gerathewohl gegebene Antwort, — „habe dort zu thun."

„Nicht erst einen trinken, heh? kommt ja sonst aus der Gewohnheit." —

„Ich weiß nicht —"

„Habt Ihr die Neuigkeit schon aus dem Wald gehört?"

„Die Neuigkeit?" —

„Nun die mit dem Wilderer?"

„Nein — aber meinetwegen — schenkt mir einen Schnaps ein — was ist denn da vorgefallen?" sagte Helzig, indem er anscheinend gleichgültig dem Wirth in das Gastzimmer folgte und sich dort so viel als möglich in den Schatten in die eine Fensterecke setzte. Er stützte dazu den Kopf in die rechte Hand.

„Nun," meinte der Wirth, indem er an ein Wandschränkchen trat und dort die von seinem Gast gewöhnlich verlangte Flasche herausnahm, „der Förster Holler hat einem Wilderer das Gewehr und drei oder vier Auerhähne abgenommen, die der Bursche an dem Morgen schon geschossen hatte. Das muß ein Mordkerl gewesen sein und soll sich tüchtig gewehrt haben — hat auch auf den Förster zweimal geschossen. Der hat ihn aber doch unter gekriegt, ihm beide Ohren abgeschnitten und ihn dann laufen lassen und die Anzeige ist jetzt an die Regierungen gemacht, daß sie den Thäter herausfinden und einstecken."

„Hm," sagte Helzig, dem es allerdings nicht unlieb war das Gerücht so übertrieben zu hören, wenn ihm auch die Stelle mit der Anzeige nicht gefallen wollte — „ist er ihm so nahe gewesen, so wird er ihn doch wohl auch gekannt haben."

„Es soll ein Fremder gewesen sein," sagte der Wirth, seinen Gast von der Seite ansehend; er war der einzige im ganzen Ort, der um das gelegentliche Wilddieben des Burschen wußte, da er ihm seine Beute um einen Spottpreis abnahm. „Wenn Ihr" — er sah sich dabei in dem leeren Zimmer um und fuhr dann mit leiserer Stimme fort — „Euere Ohren nicht noch am Kopfe hättet, würd' ich bei der Geschichte an Euch gedacht haben."

„Unsinn," brummte Helzig, „bin seit einem Monat nicht zu Holz gewesen und da oben nun einmal gar nicht. Ueberdies hab' ich ja vorgestern Morgen mit den nichtswürdigen Zahnschmerzen im Bette gelegen."

„Hab' ich Euch gesagt gehabt, daß es vorgestern Morgen war?" frug der Wirth rasch.

„Nun versteht sich," brummte Helzig, und fühlte dabei, wie ihm das verrätherische Blut in die Schläfe schoß, — „von wem sonst sollt' ich's denn wissen. Ich glaubte Euch wenigstens so verstanden zu haben."

„Hm — ist möglich — hab' es freilich selber nicht gewußt — kann aber doch sein," meinte der Wirth.

„Und wenn sie den Wilderer nun herausbekämen," sagte Helzig wieder nach kurzer Pause — „was thäten sie mit ihm?"

„Zuchthaus," meinte der Wirth lakonisch — „und ich fürchte, sie kriegen ihn heraus, denn der Förster soll gesagt haben, wenn er ihn wieder sähe, wollte er ihn den Augenblick unter Tausenden herausfinden. — Sagtet Ihr was?"

„Ich? — nein — gebt mir noch einen Schnaps."

„Der Förster wird morgen früh hier herüberkommen," sagte der Wirth jetzt, dem Verlangen willfahrend.

„Der Förster Holler?" rief Helzig rasch und erschreckt.

„Ja, wundert Euch das?"

„Wundern? nein. Aber was hat der hier zu thun? — Herumspioniren etwa?"

„S'ist wegen dem Holz, das vor acht oder zehn Wochen an der Grenze von Burdorf geschlagen wurde, und über das die beiden Gemeinden damals in Streit lagen. Es soll jetzt gemeinschaftlich verauktionirt werden."

„Ja ich weiß," sagte der Mann, und rückte sich seine Mütze tiefer auf die rechte Seite hinüber — „also morgen?"

„Ja — wollt Ihr schon fort?" — frug ihn der Wirth, als er aufstand und sich der Thür zuwandte — „wartet doch bis die Kirche aus ist; nachher kommt Gesellschaft genug."

„Ich dank' Euch. — Ich — will einmal nach dem Holze hinunter und mir das ansehen — möglich, daß ich darauf mit biete."

„Es wird billig fortgehen," meinte der Wirth, während Helzig nach kurzem Gruß die Schenke verließ und durch die Stadt hinaus in's Freie schritt.

4.

Ein verzweifelter Entschluß.

Helzig war in einer ganz verzweifelten Stimmung. Der übertriebene Bericht über sein eigenes Abenteuer konnte ihn wohl auf kurze Zeit schützen; kam er aber mit dem Förster wirklich zusammen, oder fiel nur der geringste Verdacht auf ihn, daß er vorgeladen wurde, so war er verloren, und mit den Wilderern, die es in letzterer Zeit in den benachbarten Revieren besonders arg getrieben, spaßte das Gesetz nicht. Das Zuchthaus erwartete ihn jedenfalls.

„Todte zeugen nicht mehr," — die Worte, der Gedanke wollte ihm nicht mehr aus dem Kopf, und wenn er den Förster hätte stumm machen können, daß dieser nicht mehr gegen ihn auftreten konnte, wer wollte ihm dann beweisen, daß er an jenem Morgen dort oben im Walde gewesen wäre und den Auerhahn geschossen hätte? Aber wie? — Ja, wenn er eine solche Freikugel gehabt, wie sie in der Kirche lag; oder wenn er die — mitten im Laufen blieb er, wie in den Boden gewurzelt, stehen, und der kalte Angstschweiß brach ihm aus allen Poren. Eine Aussicht auf Rettung lag vor ihm, eine Hülfe in der Noth — aber ein neues Verbrechen, eine neue Sünde. Doch den einmal gefaßten Gedanken konnte er nicht wieder von sich abschütteln.

Die Freikugel! — In der Kirche auf dem Altare lag, was ihn retten konnte, und von hier aus abgeschickt auf ihre verderbliche Bahn, war es nicht möglich, daß ein Verdacht auf ihn fallen durfte. Brauchte er sich doch nur zu derselben Zeit im Ort zu zeigen. Die Kugel war auch zu bekommen. Ein Mittel mußte gefunden werden in die Kirche zu gelangen, und wenn er eine andere Kugel dafür unter die Glocke legte — Niemand konnte dann ahnen, daß er — daß irgend Jemand den Raub begangen.

Kirchenraub — das Wort trat ihm freilich mit allen Schrecken schaudernd vor die Seele — Wilddieb — Kirchenräuber — Mörder — heiliger Gott, wohin hatte ihn die eine unrechte That geführt, und wie an den Haaren fühlte er sich dem Verderben entgegengezogen. Aber er mußte — ihm blieb keine Wahl weiter. Seine alte Mutter daheim hätte nie mehr ertragen ihn im Zuchthaus zu sehen, und wer dann — wer dann hätte für sie sorgen sollen?

Eine fieberhafte Angst hatte sich indessen seiner bemeistert, die Sonne drückte ihn — das Licht, sein eigener Schatten jagte ihm Furcht ein, und er lief hinaus in den Busch, in das wildeste Dickicht, nur allein, nur ungesehn zu sein, und den Abend zu erwarten.

Und wie er so da saß, fürchtete er sich auch wieder vor dem Abend, und dem was er bringen würde. So rasch war ihm der Tag noch nie vergangen. Die Schatten wurden länger und länger, die Sonne sank hinter den Kieferbüschen, die Nacht brach an, und noch immer saß er unter der einzelnen Birke, unter der er sich hingeworfen, den Kopf in beide Hände gestützt, und den Blick in den Boden bohrend.

Endlich raffte er sich auf. Es blieb ihm keine Zeit mehr zum Ueberlegen, und mit scheuen Schritten, als ob er das Verbrechen schon jetzt begangen hätte, schlich er auf den Feldrainen hin dem Städtchen und seiner eigenen Hütte wieder zu. Der Mutter dort, die ihn frug wo er den ganzen Tag gesteckt, stand er nicht Rede, sondern ging in sein eigenes Schlafzimmer, wo er unter der Diele sein Schießgeräth verborgen hielt. Unter den alten Kugeln dort suchte er sich eine, die ihm von gleicher Größe mit der in der Kirche gesehenen schien, aus; sie war auch schon seit Jahren gegossen, und konnte unter der Glasglocke recht gut für die andere gelten. Dann nahm er sich aus seinem Werkzeug eine kleine Stahlsäge hervor, das Gitter am Sakristeifenster damit zu durchschneiden, und ging jetzt, Alles vorbereitet, zu seiner Mutter hinunter, der alten Frau bis zu Schlafenszeit Gesellschaft zu leisten. Allen Fragen wich er aber durch vorgeblichen erneuten Zahnschmerz aus, setzte sich hinter den

Ofen und erwartete mit Herzklopfen die zehnte Stunde, sein Vorhaben auszuführen.

Zehn Uhr kam. Die alte Frau war schon vor einer Stunde zu Bett gegangen, und Helzig verließ mit dem Glockenschlag leise das Haus, den beabsichtigten Raub auszuführen.

Mit vollkommener Ortskenntniß ausgerüstet, gelang es ihm leicht den Kirchhof unbemerkt zu erreichen, und einmal auf diesem, glitt er rasch zu dem kleinen, tief im Schatten hoher Strebepfeiler liegenden Sakristeifenster, die dünnen Eisenstäbe, die dieses schützten, durchzuschneiden. In kaum einer Viertelstunde hatte er das bewerkstelligt, der morsche Fensterrahmen gab ebenfalls nach, und Helzig stand zähneklappernd vor Furcht und Grausen in dem dunklen Heiligthume.

Ein Licht durfte er natürlich nicht wagen anzuzünden, der Schein würde ihn augenblicklich verrathen haben, da man von den Fenstern des Geistlichen die Kirchenfenster überwachen konnte. Er wußte aber auch in der Kirche genau genug Bescheid, einer solchen Hilfe zu entbehren, und wie er nur erst einmal das erste unwillkürliche Zusammenschaudern überwunden hatte, raffte er sich auch gewaltsam auf, das einmal Begonnene so rasch als möglich zu vollenden.

Die Sakristeithür, die in das Schiff der Kirche führte, war nicht verschlossen und vorsichtig öffnete er diese und starrte in den dunklen Raum, der vor ihm lag. Die Kirche war klein, ihm aber schien sie sich in diesem Augenblick bis in's Unendliche auszudehnen. Die Decke hob sich zum Himmel empor und durch die schmalen langen Fenster schauten die Sterne mit ihren klugen blitzenden Augen wie mahnend und drohend nieder auf den Kirchenschänder.

Helzig zögerte an der Schwelle. Es war, als ob ihm ein unbekanntes Etwas die Kehle zuschnüre — er konnte keinen Athem holen, und die Glieder zitterten ihm wie im Fieber. Schon drehte er sich um und wollte den Platz fliehen, der ihm anfing fürchterlich zu werden. Aber sollte er jetzt unverrichteter Sache zurückkehren, wo das Ziel seines Strebens, wo die ersehnte Kugel in Arm's Bereich von ihm lag? wo er nur die Hand auszustrecken brauchte, sie sein zu nennen? — Nein. Fest die Zähne aufeinandergebissen trat er in das eigentliche Schiff der Kirche; er war entschlossen, das Begonnene durchzuführen. Fast fühlbar sträubten sich ihm allerdings die Haare auf dem Kopfe, als er an den hohen düsteren Pfeilern vorüber glitt, und der Schall seines Schrittes, mochte er noch so leise auftreten, durch die Kirche hallte. Erschrocken hielt er einmal an, und so still war es jetzt in dem öden Raume, daß er sein eigenes Herz konnte schlagen hören. — Und der Schatten dort, der an der sternerleuchteten Wand vorüberhuschte? — Er wagte den Gedanken nicht auszudenken, daß überirdische Wesen hier sein unheiliges Treiben überwachten, und die strafende Hand vielleicht schon nach seinem Nacken ausstreckten.

Jetzt hatte er den Altar erreicht. Ueber ihm stand das hohe goldene Kreuz, standen die beiden mächtigen silbernen Leuchter mit den weißglänzenden Wachslichtern darauf, und dort auf dem Tuche — er sah weder Kreuz noch Leuchter mehr — schimmerte die Glasglocke zu ihm herüber unter der die Kugel lag. Die zitternde Hand streckte sich darnach aus, und während die Linke die Glocke hob, tastete die Rechte nach dem ersehnten Schatze.

Nur zu gut hatte er sich auch die Stelle gemerkt auf der sie lag, seine Finger umschlossen sie. Im nächsten Augenblick hatte er sie in seiner Tasche verborgen, den Raub in Sicherheit gebracht, und mit fast krampfhafter Hast schob er die andere Kugel an ihre Stelle.

Es war vollbracht, er hatte das für ihn unschätzbare Kleinod in seiner Gewalt, und trotz der Angst, die ihn noch immer befangen hielt, zuckte doch ein triumphirendes Lächeln über seine bleichen Züge.

Aber immer unheimlicher wurde es ihm in dem öden Raume. Das zischelte und rauschte um ihn her wie mit schleppenden Gewändern und leisem Flüstern. Waren es die alten Linden vor den Fenstern, in deren jungen Knospen der Wind sich fing? — war es sein böses Gewissen, das ihm die Spukgebilde heraufbeschwor? Wie mit kaltem Athem hauchte es ihn an und er floh entsetzt der Sakristeithür zu. — Aber wo war die? Dort wo er die Wand erreichte war sie nicht, und raschelnde Blumen, irgend einem Heiligenbilde von frommer Hand geweiht, rauschten unter seinem Griffe und machten ihn scheu und entsetzt zurückbeben. Weiter fühlte er sich in Todesangst an steinernen Köpfen und dem bunten Schnörkelzierrath der Wand hin — weiter immer weiter, bis unter die Fenster, deren buntes Glas einen unheimlich lichten Schatten in das Innere warfen. Dort konnte sie nicht sein; er mußte zurück, und wieder begann er auf's Neue mit nicht besserem Erfolge als vorher den Ausgang zu suchen. Er war verschwunden, und in Angstschweiß gebadet, das Gesicht in den Händen bergend, brach er zuletzt in die Knie und stöhnte laut.

Er war gefangen — von starren, steinernen Mauern gehalten, die sich hinter ihm geschlossen — die Thür war verschwunden, und eingemauert in dem entweihten Gotteshaus mußte er jetzt den Tag erwarten um dann, als Tempelschänder in Ketten, dem beleidigten Gesetz überliefert zu werden.

Entsetzt sprang er wieder auf und starrte nach den bunten hohen Fenstern hinauf. Dorthinaus war noch Rettung möglich, wenn er den hohen steinernen Aufsatz erreichen konnte. — Aber das Geräusch und Geklirr der niederbrechenden Scherben? was kümmerte ihn das. Frei mußte er werden — hier hinaus aus den düsteren Mauern, die ihn zu erdrücken drohten und wenn es sein Leben gekostet hätte.

Wild sprang er empor und an dem steinernen Gesims hinauf kletterte er in toller Hast; aber die hier glatte Mauer ließ ihn nicht hinan. Vergebens krallte er sich daran fest und suchte sich mit äußerster Anstrengung an dem schief niederlaufenden Fenstergesims empor zu arbeiten. Eine Minute wohl hing er daran, dann ließen seine Finger nach. Er stürzte zurück, und wie höhnisches Lachen tobte es um ihn her; die Orgel begann zu tönen, die Glocken läuteten, ein Chor unsichtbarer Geister heulte den Gesang dazu, und bewußtlos brach er unter dem Fenster zusammen.

5.

Die Freikugel.

Wie lange der Verbrecher so gelegen, wußte er selber nicht. Als er wieder zu sich kam, war es noch finstere Nacht um ihn her, und er konnte sich im Anfang kaum besinnen, wo er sich selber befand. Mit Schaudern erkannte er endlich den Platz und erinnerte sich des letzten furchtbaren Augenblicks, der ihn zu Boden geworfen. Aber seine fieberheiße Stirn hatte sich indessen abgekühlt — es war kalt geworden und fröstelte ihn, und mit ruhiger Ueberlegung überdachte er das Geschehene.

Ehe er jetzt einen neuen Versuch machte die Thür zu finden, suchte er sich in dem düsteren Raume zu orientiren. Dort stand der Altar mit dem goldenen Kreuz — hier war das Fenster und dort drüben mußte der Ausgang in die Sakristei sein. Vorsichtig tappte er sich dort wieder hin, und fand jetzt bald, daß das, was er vorher für Steinverzierungen an der festen Wand gehalten, Holzschnitzerei an der Thür sei, die sich nach innen öffnete. Nach einigem Suchen traf seine Hand auf den Drücker, und mit einem aus tiefster Brust geholten Dankseufzer glitt er in die Sakristei und von hier hinaus in's Freie.

Er war gerettet, sein Raub gelungen und wenn auch mit Angst genug erkauft, tröstete er sich doch mit dem Gedanken, daß ihn Niemand gesehen habe, Niemand den Tausch entdecken könne. Aber die Todesangst, die er in jener Stunde ausgestanden, sammelte ihm den bittern Grimm und Zorn im Herzen. Wer war daran schuld, daß er jetzt von Verbrechen zu Verbrechen getrieben wurde, als jener schändliche Förster dort oben im Walde? Wer hatte ihn gezeichnet für sein ganzes Leben? Wer anders wollte ihn dem Zuchthaus überliefern, wie gerade er? und alles das eines erbärmlichen Vogels, eines armseligen Auerhahns wegen. Hatte er darin gefehlt, weshalb mußte er denn jetzt so furchtbar dafür gestraft werden? Sollte ein Menschenalter vielleicht für jene eine unrechte That büßen müssen? Der Förster hatte es gut, der saß bei seiner reichlichen Anstellung, für sein ganzes Leben gesichert, warm hinter'm Ofen, und hackte nur auf die Unglücklichen umher, die von seinem Tische fallende Brosamen auflesen wollten. Nein, das wollte, durfte er sich nicht gefallen lassen. Der Arme hatte es hier schlecht genug auf der Welt, und er vor Allen für das Geschehene mit Angst und Furcht vollauf gebüßt — vor dem Zuchthaus mußte er sich retten. Das war auch kein Verbrechen mehr, das war Selbsterhaltung.

Immer mehr arbeitete sich der Unglückliche, von Furcht und Haß getrieben, in die geglaubte Nothwendigkeit hinein, die verbrecherisch begonnene That auch eben so durchzuführen. Zieht doch überhaupt im Leben stets ein Unrecht das wir thun, andere nach, und läßt uns nicht ruhen noch rasten, bis wir den Becher der Sünde bis auf die Hefen geleert. Nur ein recht fester, klarer Sinn und ein unverdorbenes Herz können uns retten, daß wir, sobald wir das Unrecht eingesehen, auch freudig dafür leiden, oder es ehrlich eingestehen, anstatt der Sünde nur weiter und weiter die Hand zu bieten. „Reich dem Teufel einen kleinen Finger, und er hat Dich bald ganz," ist ein altes nur zu wahres Sprichwort, und wenn die Leute so leicht zum Guten wie zum Bösen zu bringen wären, sollte es wohl besser in der Welt aussehen und mit den Menschen stehen.

Helzig, der seinen bösen Plan solcher Art immer fester im Kopf verarbeitete, schlich sich, unbemerkt von irgend Jemand, in der dunklen Nacht wieder in seine eigene Wohnung zurück.

Es war aber dabei mehr eine innere Angst vor den Folgen dessen was er jetzt beabsichtigte, als wirkliche Bosheit, die den Burschen weiter und weiter trieb. Er fühlte, er konnte nicht mehr zurück, und wie in einem Taumel, kaum seiner selbst bewußt, verfolgte er die einmal eingeschlagene verbrecherische Bahn. Wie Feuer brannte ihm die Kugel in der Hand, und in wilder Hast drängte es ihn, das unheimliche Blei wieder los zu werden. Ein Gewehr hatte er freilich nicht mehr, nur noch eine alte Sattelpistole, die unter altem Gerümpel in der Werkstätte lag. Diese suchte er vor, reinigte sie, schraubte einen neuen Stein ein, lud eine tüchtige Ladung Pulver und setzte dann die verhängnißvolle Kugel auf. Aber sie war größer, als er im Anfang gedacht, und er mußte lange mit dem eisernen Ladstock hämmern, bis er sie hinunter brachte. Endlich saß sie auf und mit scheuem Schritt schlich er jetzt nach der Wanduhr, zu sehen welche Zeit es wäre.

Es war vier Uhr Morgens — so lange hatte er in der Kirche in Ohnmacht gelegen, und er mußte nun den Tag abwarten, um sich gleich nach dem Schusse im Dorfe sehen zu lassen. Die zwei Stunden waren für ihn die peinlichsten seines Lebens. Er fing an das, was er gethan, was er thun wollte, zu überlegen. — Einen Mord wollte er begehen, einen Mann erschießen, der ihm weiter kein Leides gethan, als daß er eben nur seinen Dienst erfüllt. — Kein Leides gethan? — hatte er ihm nicht ein Stück vom Ohr abgeschnitten, und ihn so gezeichnet für Lebenszeit? — kein Leides gethan? war die Anzeige nicht vielleicht schon an die Gerichte gemacht, die ihn in das Zuchthaus liefern sollte? — Und was that er denn eigentlich? — er schoß ein Pistol eben in die Luft hinein ab. War das ein Mord? Wenn irgend eine feindliche Macht die Kugel in seines Feindes Herz führte, hatte er sie gelenkt? hatte er sich dem Teufel dabei verschrieben?

Sein Gewissen hämmerte und schlug freilich dazu und rief: „Ja, ja, ja! Du benutzest mit Bewußtsein das, mit dem ein Anderer gefrevelt. Du weißt was Du thust, während Du die Waffe abschießest!" Aber er war eben zu weit gegangen um noch zurückzukönnen. Die Kugel stak im Laufe, und wie die Sonne in all ihrer Pracht, über Gute und Böse, im Osten aufging, schlich er sich hinaus in ein kleines Erlengebüsch, das einige hundert Schritte von seinem Hause lag, zielte über das Dorf hin der Richtung zu, in der er das Forsthaus wußte, und rief, während sein Auge blitzte und seine ganze Gestalt vor innerer Aufregung bebte: „Fahr hin Kugel und triff den, den ich meine, in's Leben!"

In demselben Augenblick berührte der Finger den Drücker, der Schuß donnerte durch den stillen Morgen, und Helzig glaubte im ersten Moment, der Arm sei ihm aus dem Gelenk gerissen,

solch einen Schlag gab es ihm. Das alte Pistol flog ihm auch, wie von unsichtbarer Gewalt erfaßt, aus den Fingern heraus und gegen einen jungen Erlenstamm, und als er einen scheuen Blick dorthin warf, sah er, daß der Lauf in Stücken gesprungen und das Schloß aus seinen Fugen gerissen sei. Nur durch ein Wunder schien seine Hand der gefährlichsten Verwundung entgangen.

Es war geschehen. — Wie ein Strom eisigen Wassers ergoß es sich bei dem Gedanken seinen Rücken hinunter. Die furchtbare Kugel flog ihre unheimliche tödtliche Bahn, und der, den er vor allen Menschen jetzt am meisten fürchtete — war nicht mehr. Am liebsten wäre er jetzt querfeldein gelaufen und mitten in den dicksten Wald hinein, dort seine wilde, jubelnde Lust auszuschreien, den Bäumen, dem Dickicht es zuzujauchzen; aber das ging nicht an. Vor allen Dingen mußte er sich im Dorfe zeigen; die Leute mußten ihn dort sehen, daß er in dieser Stunde in Hülsen sei. Wenn nachher die Kunde vom Tode des Försters herunter kam, konnte natürlich auf ihn kein Verdacht mehr fallen.

Das Pistol ließ er dort liegen wo es lag; ihm grauste wenn er die Waffe ansah, die zu so Furchtbarem gedient, und an einer dichten Weißdornhecke hinschreitend, die, dem Fahrweg folgend, den kleinen Ort umlief, betrat er diesen bald darauf von einer anderen Seite, ohne daß ihm irgend ein Mensch begegnet wäre.

6.

Die Erscheinung.

Hier ging er vor allen Dingen in's Wirthshaus, mit einem Morgenschnaps all die wilden düsteren Gedanken zu verdrängen. Der Wirth saß mit seiner Familie beim Kaffee als er eintrat.

„Alle Wetter Helzig, wie seht Ihr heut morgen aus, und wo kommt Ihr so früh her?“ frug ihn dieser, dem das verstörte Gesicht des Burschen und das wirre Haar nicht entgehen konnte — „und im Schlamm seid ihr auch schon gehörig herumgetreten. Ihr blutet ja an der Stirn?“

„Wer? — ich,“ rief der junge Verbrecher erschreckt, indem er unwillkürlich mit der Hand nach der bezeichneten Stelle griff — „ich — ich war früh im Busch draußen, einen Eichenstiel für meinen Hammer zu holen und hab mich da ein wenig an einem Dorn gerissen — gebt mir einen Schnaps — mir ist überdieß nicht recht wohl heut morgen.“

„Schlecht genug seht Ihr aus Mann; na, der Schnaps wird Euch gut thun. Aber wenn Ihr meinem Rath folgen wolltet, so geht Ihr lieber zu Haus und legt Euch in's Bett.“

„Ach was,“ sagte Helzig, das gebotene Glas auf einen Zug leerend — „wird schon wieder besser werden. Wie viel Uhr ist's?“

„Ein Viertel auf sieben gerade — da am Ohr habt Ihr Euch auch gerissen.“

„Die verdammten Dornen,“ sagte Helzig, und zog die langen wirren Haare wieder über das rechte Ohr.

Mehrere Leute aus dem nächsten Dorf kamen jetzt in die Schenke, der um 7 Uhr angesetzten Holzauktion beizuwohnen. Der Wirth wurde mit der Bedienung derselben in Anspruch genommen, und Helzig benutzte die Gelegenheit das Zimmer zu verlassen und seiner eigenen Wohnung zuzugehen.

Der Wirth hatte recht. Ein verstohlener Blick, den er in den kleinen Wandspiegel in der Wirthsstube geworfen, sagte ihm, wie wild und verstört und bleich und übernächtig er aussah. — So durfte er sich nicht vor den Leuten blicken lassen. Aber zur Holzauktion wollte er selber gehen — er wußte freilich, daß heute keine sein konnte, denn der Förster der sie abzuhalten hatte lag mit durchschossenem Herzen oben in seinem Hause — aber er wollte wenigstens dabei sein, wenn die erste Nachricht kam. — Der schnitt keinem mehr ein Ohrläppchen ab — dem war das Handwerk gelegt für immer.

Zu Hause angekommen wusch er sich, und reinigte seine Kleider und ging dann langsam nach dem Birkenschlag hinunter, wo sich die Kauflustigen indessen schon versammelt hatten.

Es war gerade sieben Uhr als er dort anlangte, aber der Förster, der sonst immer seine Zeit außerordentlich pünktlich einhielt, noch nicht da. Was konnte ihn nur abgehalten haben? Die Leute wunderten sich darüber — nur Helzig kannte die Ursache, und zum ersten Male seit der That, nun er sie wirklich ausgeführt wußte, überschlich ihn ein merkwürdig unbehagliches Gefühl, von dem er sich selber keine Rechenschaft geben konnte oder wollte.

Es schlug acht Uhr im Dorfe, und der Förster war noch nicht da. Die Leute fingen an ungeduldig zu werden. Eine Neuigkeit aus dem Dorfe diente indeß dazu, sie auf kurze Zeit zu unterhalten. Der Sakristan kam nämlich auch heraus, für einen Bau an seinem Hause ein paar Stücke Nutzholz zu erstehen, und erzählte hier mit großer Entrüstung, daß heute Morgen mit Tagesanbruch, oder vielmehr schon bei Sonnenaufgang, eine frevelnde Hand in das Zimmer des Geistlichen ein Gewehr ab- und den Spiegel zerschossen habe. Die Kugel war durch das Fenster und mitten durch das Spiegelglas gefahren und der ehrwürdige Herr, eben aufgestanden seinen Morgenkaffee zu trinken, hätte bald den Tod vor Schreck gehabt. Trotz allem Nachsuchen war weder der Thäter noch die Kugel aufzufinden gewesen.

Helzig sagte kein Wort dazu, und er wäre doch der Einzige gewesen, der darüber hätte Auskunft geben können. Aber innerlich lachte er ingrimmig vor sich hin, daß der Teufel das Blei, sich zum Spaß, durch den Spiegel des Geistlichen geführt. Daß sie die Kugel nicht gefunden verstand sich von selbst, die hatte ein anderes Ziel gesucht.

Der Sakristan war auf's äußerste entrüstet. Er sprach von einem Attentat auf einen Diener Gottes, von „Zeichen der Zeit und des Unglaubens“ unter den Menschen und wurde dabei noch immer ärgerlicher daß der Förster nicht kam, damit er sein nöthiges Holz erstehen könne. Es war schon halb neun Uhr, und dieser ließ sich noch immer nicht blicken.

„Hört einmal, Helzig," wandte sich der geistliche Mann da endlich an diesen, der sich auf einen der gefällten Stämme gesetzt hatte, und still vor sich nieder sah — „Ihr könnt einmal auf das Forsthaus hinauflaufen — in drei Viertelstunden, wenn Ihr tüchtig zulauft, seid Ihr oben, und könnt sehen was vorgefallen ist; denn vorgefallen muß etwas sein. Wir sollen doch hier wahrhaftig nicht bis Mittag im Freien warten, wenn es dem gestrengen Herrn Jäger da oben nicht gefällig ist seine Pflicht hier unten zu erfüllen. Wir wollen wenigstens wissen woran wir sind. Ich gehe indeß wieder zu Hause, und wenn er unter der Zeit kommen sollte, wird mich irgend Jemand von Euch rufen."

In dem Selbstbewußtsein, daß die Befolgung seiner Befehle gar keine Frage mehr sein könne, schritt der würdige Mann seiner eigenen Wohnung wieder zu, und ließ Helzig in einem eigenen Zustande von Unentschlossenheit zurück.

So sehr er auch gewohnt war den, ihm von dieser Seite ertheilten Aufträgen, die ihm außerdem immer gut bezahlt wurden, zu gehorchen, scheute er sich doch auch wieder jetzt — heute Morgen — in das Forsthaus zu gehen. Mußte denn gerade er der sein, der dort hinauf ging? Aber dann auch bot es ihm die beste Ausrede, sich dort oben selber von dem Erfolg seiner That zu überzeugen. Diese Ungewißheit in der er jetzt schwebte fing an ihm peinlich zu werden, und rasch entschlossen sprang er in die Höhe, den Auftrag zu erfüllen.

In's Forsthaus! Hatte er vor dem Schuß nicht zurückgebebt, durfte er es jetzt auch nicht vor den Folgen thun. Mit eigenen Augen wollte er sich dort überzeugen, daß sein Feind unschädlich gemacht sei, und raschen Schrittes, der zuletzt, wie er in den Wald kam, in einen förmlichen Lauf ausartete, eilte er den schmalen Fußpfad entlang. Ziemlich steil zog sich dieser, den Fahrweg um ein bedeutendes abschneidend, an den bewaldeten Hängen empor. Helzig hielt aber nicht eher mit Laufen ein, bis er vor Erschöpfung nicht mehr so rasch vorwärts kommen konnte, und jetzt langsamer seinen Weg verfolgte. Je näher er freilich dem Forsthause kam, desto mehr erfaßte ihn die Angst vor dem was er dort erfahren sollte, und eigentlich doch schon wußte. Ein ähnliches Grausen überkam ihn, wie er es die Nacht in der Kirche empfunden, und er mußte mehrmals stehen bleiben, um erst wieder Athem zu schöpfen und zu sich selber zu kommen.

Er war jetzt gar nicht mehr weit von dem Forsthaus entfernt. Als er wohl noch eine Viertelstunde langsamer bergan gestiegen, konnte er den rothen Giebel des Hauses schon durch die noch lichten Wipfel der Eichen und Buchen erkennen, und die Knie zitterten ihm, als er endlich den kleinen Garten betrat, durch den hin der Weg zu des Försters Thür führte.

Alles schien hier wie ausgestorben; kein Mensch war zu sehen und doch — dort oben am Fenster erschien eine Frau. — Es war des Försters Frau, sie drückte, während sie zum Fenster trat, das Tuch gegen die Augen und weinte.

Der Jagdhund lag vor der Thür und bellte ihn an. Helzig hörte es gar nicht — der Garten, das Haus drehte sich mit ihm und er taumelte mehr als er ging zur Thür, an deren Klinke er sich anhielt. Unter seinem Druck öffnete sie sich, und kaum wissend was er that, trat er in's Haus.

Die Treppe herunter kam der Forstassistent, Herr von Beiwitz. Er sah, wie gewöhnlich, sehr vornehm und sehr verdrießlich aus, und kniff, als er Helzig bemerkte, seine Lorgnette zwischen Auge und Nase.

„Ihr kommt vom Doktor, nicht wahr?" — sagte er dabei, während er noch auf den Stufen stehen blieb, „es ist zu spät, er ist todt —" und damit stieg er vollends die Treppe hinab, und ging, ohne sich weiter um den Burschen zu bekümmern, in das untere Zimmer.

Helzig fühlte, wie ihm die Kniekehlen einknickten; es schwamm ihm vor den Augen in blauen und rothen Lichtern, und er floh mehr als er ging durch den Garten, zurück in den Wald. Wie er nun aber die Bäume wieder um sich sah, wie er sich allein wußte, da überkam es ihn auch mit Todesangst — da stand zum ersten Mal, was er gethan, in furchtbar grellen Farben vor seiner Seele, und Mörder! Mörder! schrie jedes knospende Blatt im weiten Walde, zwitscherte der Vogel von den Zweigen, rauschte der Wind in den Aesten — Mörder! Wieder sah er vor sich die weinende Gestalt am Fenster, hörte den Mann da drinnen sein gleichgiltig — „Ihr kommt zu spät — er ist todt" in sein Ohr donnern, und barg das Gesicht erschüttert in den Händen, um die furchtbar blutige Gestalt los zu werden, die bleich und mahnend vor seiner Seele emporstieg.

„Das hab' ich ja nicht gewollt," stöhnte er, indem ihm der kalte Schweiß auf Stirn und Schläfe trat, „das nicht, lieber allmächtiger Gott. Ich habe gefrevelt, ja, aber das Blut — das Blut nimm von mir, von meiner Seele. Der Teufel war es der die Kugel gelenkt; der böse Feind, der die Krallen nach mir ausstreckte und mich hinunterziehen will in sein furchtbares Reich. Hilfe, Hilfe, allmächtiger Gott, habe Erbarmen mit mir, verlaß Du mich nicht in meiner entsetzlichen Noth und nimm das Blut von mir. Ja, ich bin ein schlechter, gottloser Mensch gewesen, ich habe gesündigt und gefrevelt, aber nur das nicht, nur das nicht. Ich will mich ja bessern, ich will ja ein anderer Mensch werden und deine Gebote halten für immer — nur das Blut nimm von mir — mach' den einen entsetzlichen Schuß ungeschehen, und die Hand soll mir verdorren am Gelenk, wenn ich im Leben wieder ein Gewehr anrühre."

„Das heißt gebetet!" sagte da plötzlich eine tiefe ernste Stimme. Helzig sah rasch und erschreckt empor und fiel mit einem lauten gellenden Aufschrei platt auf sein Antlitz nieder, das er im gelben Laub begrub. Nur einen Blick hatte er auf die vor ihm stehende Gestalt geworfen, aber der genügte, ihn das todtenbleiche Antlitz des ermordeten Försters erkennen zu lassen, der nicht mit drohendem, aber recht ernstem, traurigem Ausdruck in den Zügen vor ihm, wie er glaubte, dem Boden entstiegen war.

„Sein Geist!" schrie er dabei — „sein Geist, der den ermordeten Körper von mir zurückfordert. Barmherzigkeit — habe Barmherzigkeit mit mir, wenn noch Barmherzigkeit im Himmel ist."

„Die ist dort oben" sprach die Stimme wieder, mit feierlichem, fast gerührtem Ton — „auch für den Sünder!"

„Aber nicht für mich — nicht für mich, auf dem Euer Blut haftet!" schrie der Unglückliche, ohne zu wagen zu der fürchterlichen Gestalt seines Opfers wieder aufzusehen. „O Du barmherziger Gott, wie ich den unglückseligen Auerhahn schoß, hatt' ich ja keine Ahnung, daß mich der Teufel so weit, so immer weiter in's Verderben ziehen würde."

„Also Du warst der Bursche," sagte da die Stimme wieder, aber mit viel menschlicheren Tönen als vorher, und eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter, „den ich neulich Morgens im Wald ertappte und am Gehör zeichnete? — — wahrhaftig, da ist die Marke," setzte er hinzu, als er ohne weiters das Haar von dem Ohre des jetzt mit stieren Blicken zu ihm Aufstarrenden zurückwarf, „und was hast Du sonst noch so gar Schweres auf dem Gewissen, mein Bursche?"

„Ihr lebt?" rief aber dieser, daß er entdeckt war mit keiner Sylbe, mit keinem Gedanken achtend — „ich habe Euch nicht todt geschossen mit der — mit der unseligen Kugel und — und doch — hat denn der andere Förster drin' im Haus nicht heute Morgen gesagt, Ihr wäret todt?"

„Jedenfalls bist Du verrückt, mein Bursche, wenn Du mich für todt hältst, und was Du da von Todtschießen schwatzest, versteh' ich nicht. Du scheinst mir aber mehr auf dem Gewissen zu haben, als sonst einem gewöhnlichen Christen erträglich ist, und ich werde wohl dafür sorgen müssen, daß Du Deinen Lohn erhältst."

„Thut mit mir, was Ihr wollt!" rief aber jetzt Helzig, in vollem Jubel in die Höhe springend, „zeigt mich an, schließt mich, sperrt mich ein. — Ich habe Euch nicht todtgeschossen — Ihr lebt — ich bin kein Mörder. — O guter, guter Gott," schluchzte er, und während ihm die hellen Thränen über die Backen liefen, stürzte er, den Förster gar nicht weiter beachtend, auf die Kniee nieder — „Dank, Dank, heißen Dank — Du weißt, was ich heute Morgen ausgestanden habe, und Du hast mich erhört. Ich bin kein Mörder — kein Blut klebt an meinen Händen als nur das von einem elenden Auerhahn, o Du lieber, lieber Gott im Himmel sei gelobt und gepriesen zehntausend Mal."

„Wenn man auch ein Stück Wild, was noch dazu zur hohen Jagd gehört, nicht gerade elenden Auerhahn zu nennen braucht," meinte der Förster, „so kommt es mir doch vor, als ob Du, was Du da ausgeübt, bereuest, mein Bursche, und wenn ich wüßte daß Du bei den guten Vorsätzen, die Du heute morgen gefaßt, bliebest" —

„Herr Förster" — rief der Bursch, der seinem Glück kaum trauend dessen Hand ergriff — „wenn Sie mich nicht unglücklich machen wollten." —

„Unglücklich," sagte der Jäger, und ein eigener Zug von Wehmuth zuckte ihm durch das sonngebräunte, ernste Gesicht — „es ist gar schwer unglücklich sein, und — die meisten Menschen wissen das nicht, wissen nicht wie schwer Gottes Hand auf sie fallen kann. Lauf denn in Seinem Namen — ich will Dir dießmal glauben, und hoffen, daß Du Deinen Schwur erfüllst."

„Und Sie haben die Anzeige noch nicht gemacht?" rief Helzig, mit freudeleuchtendem Gesichte.

„Nein," lautete die Antwort, „und will sie nun auch nicht machen. Es hat mir schon leid gethan, daß ich Dich gezeichnet — ich hätt' es vielleicht nicht thun sollen — und heute Morgen triffst Du mich gerade in weicher Stimmung — aber wo bist Du her?"

„Von Hülsen."

„Konnt' ich mir allenfalls denken. Das ist das ärgste Wilddiebsnest im ganzen Land. Und kamst Du heut Morgen von Hülsen herauf?"

„Ja — um — um zu sehen, weßhalb Sie nicht zur Holzauktion kämen."

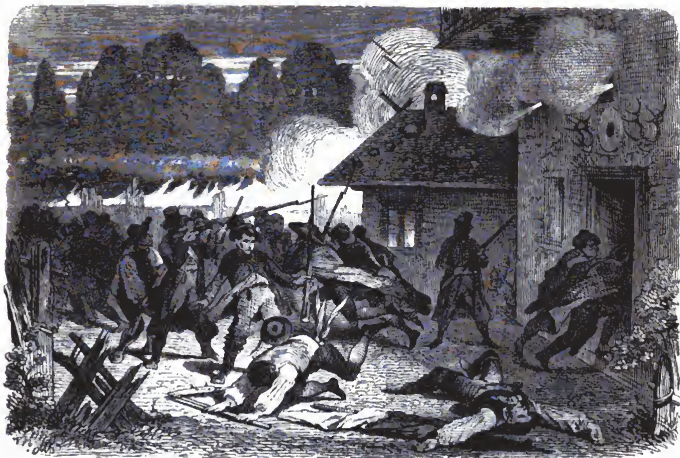
„Nun wenn Du glaubtest, daß Du mich neulich todtgeschossen hättest, war das ein unnützer Weg," sagte der Förster. „Uebrigens begreife ich die ganze Geschichte noch nicht und Du sollst sie mir ein andermal erzählen. Jetzt spring wieder hinunter, und sag' den Herren, ich ließ sie bitten nicht böse zu sein, daß ich sie hab' so lange warten lassen. Ich komme gleich hinunter und werde mich dann selber entschuldigen. Sag' ihnen indessen nur, mir sei mein jüngster Knabe die Nacht an der Bräune erkrankt und heute Morgen gestorben, das hätte mich aufgehalten."

„Der war es, der gestorben ist?" rief Helzig, hoch aufhorchend.

„Gott hat ihn mir gegeben und wieder zu sich genommen, Sein Name sei gelobt," sagte der arme Vater mit einem tiefen Seufzer, und schritt langsam, ohne sich weiter um den Burschen zu kümmern, zu seinem Hause zurück.

Helzig stand noch wie in einem Traume an dieselbe Stelle gewurzelt, als ihn der Förster schon lange verlassen hatte. Dann aber, als das volle Bewußtsein seines Glückes über ihn kam, als er fühlte und begriff, wie mit einem Schlage die ganze furchtbare Seelenangst, alle Qual, alle Gefahr von ihm abgeschüttelt sei, und er dem Himmel wieder frei in's Auge schauen könne, da stürzten ihm die Thränen in vollen Strömen aus den Augen, und doch hätte er auch wieder gerade hinaus jauchzen mögen, in lauter Lust und Seligkeit.

Wie er den Berg zuletzt hinunter kam, er wußte es selber nicht. In wilden tollen Sprüngen setzte er, nicht Weg noch Steg haltend, die steilen Hänge nieder. „Ich bin frei," jubelte es dabei in ihm — „ich bin kein Mörder — kein Blut klebt an meinen Händen — ich darf wieder ein guter Mensch werden, darf meiner Mutter wieder in die Augen sehen — und das Wilddieben? soll mir der Teufel das Licht halten, wenn ich nur eine Flinte je wieder in die Hand nehme."



Das Forsthaus.

1.

Die Verordnung.

Das Jahr 48, mit all' seinen Volksversammlungen, Reden und trügerischen Errungenschaften, war über Deutschland hereingebrochen. Im ganzen Lande hatte das Volk zu den Waffen gegriffen, exercirte und manoeuvrirte nach Herzenslust im Parlament, in den Kammern und auf den grünen Wiesen, und unsere schwarz-roth-goldene Fahne, das alte ehrwürdige deutsche Banner, wehte von allen Thürmen im weiten deutschen Reiche und machte manches wackere Herz freudiger und stolzer schlagen.

Während das Volk aber das Einheitsbanner in den Boden stieß und sich angeblich darum schaarte, sah es nirgends wilder, verzweifelter und uneiniger aus, wie eben in diesem lieben deutschen Reiche. Alles, was gerade hätte zusammenhalten sollen, hackte auf einander los, und trat sich einander unter die Füße, und das schwarz-roth-goldene Banner — steht jetzt wieder beschämt und zusammengerollt in den Winkeln der Rathhäuser umher, mit Aktenstaub bedeckt, einer neuen, besseren Zukunft entgegenträumend.

Wenn die Deutschen aber damals in Allem uneinig waren, in einem Stück waren sie einig — über den Unschuldigsten fielen sie alle mitsammen her. Das arme Wild in Berg und Feld, das sich nicht wehren konnte — ob gerade genießbar oder nicht, was kümmerte das die Aasjäger — erlag dem Schrot, der Kugel oder gar gehacktem Blei. Jeder Lump griff ein Gewehr auf, es nach irgend einer armen, lebendigen Kreatur abzufeuern, und dem ächten Waidmann drehte sich das Herz im Leib herum.

Am tollsten trieben es die Bauern. Wenn sie sich auch bis dahin um Nichts bekümmert hatten, und es ihnen noch, mit wenigen Ausnahmen, bis auf den heutigen Tag, verwünscht gleichgültig ist, ob sie in einem einigen mächtigen Reiche, oder in einem von aller Welt abhängigen, auf alle Welt Rücksicht nehmenden Klein-Staate leben. Sobald sie das übrige Deutsch-

land mit Anderem beschäftigt sahen, und nur eine Muskete oder sonstigen Schießprügel in die Hand bekamen, zogen sie hinaus in Feld und Wald und mordeten, was ihnen lebendig vorkam, denn jagen kann man das ja doch nicht nennen.

Ein so schlechter Schütze der Bauer dabei gewöhnlich ist, so gefährlich bleibt er trotzdem dem Wildstande, denn mit derselben Zähigkeit, mit der er seinen dürren Acker pflügt und düngt und wieder pflügt und düngt, bis er ihm abzwingt was er irgend liefern kann, stellt er auch dem Wilde nach, das er in seiner Nähe weiß. Wo ein Reh oder ein Hase aus- und einwechselt im Busch, da setzt er sich an, Abend nach Abend, Morgen nach Morgen, schießt und fehlt und wartet wieder, wenn auch wie oft vergeblich, bis er das arme Stück am Ende doch erlegt, oder wenigstens krank zu Holz schießt.

Es ist dies aber nicht etwa Leidenschaft für die Jagd, die den Waidmann keine Strapatzen und Beschwerden, die ihn nicht Mühe noch Fleiß scheuen läßt in Ausübung derselben; „es ist," wie der alte Jörgen sagt, mit dem wir wohl ein ander Mal bekannt werden, „pure Schlachtigkeit." Er hat keine Liebe zum Wild, wie der ächte Jäger, er haßt es, weil es sich ihm so schlau entzieht, oder nicht aus Gefälligkeit stürzt, wenn er zwei Schritte daneben schießt. Er haßt das Rebhuhn selbst, das ihm auf seinem Acker die Würmer frißt, nur weil es gut schmeckt und er es nicht bekommen kann, und wehe dem armen Volke, das im tiefen Schnee und harten Frost zusammengehuschelt auf der kalten Saat liegt, wehe dem hochbeschlagenen Reh das er matt im Dickicht findet. Was Haare oder Federn hat ist Wild, vom ersten Jannar bis letzten Dezember; eine Ruhezeit kennt er nicht — hat er doch, wie er meint, selber keine Ruh das ganze Jahr hindurch, und muß sich schinden und quälen — „warum soll's das „Viehzeug" besser haben wie der Mensch."

In diesem Sinne wurde im Jahre 48 die Jagd ausgeübt, oder besser gesagt mißhandelt. Ueberall in den Wäldern lag angeschossenes und eingegangenes Mutterwild, lagen arme zerschossene Rehe und verpesteten die Luft. Die Füchse hatten gute Zeit, es gab Beute genug und übergenug, und die Raben sogar eckelten sich zuletzt vor dem allzureichlichen Fraß.

Während die Bauern, und außerdem auch manches Gesindel aus den Städten, aber die Jagd auf ihrem eigenen wie fremden Boden verwüsteten, ohne gerade selber erheblichen Nutzen davon zu haben, arbeiteten ihnen in vielen Revieren zugleich die Förster selber in die Hände, die Jagd nämlich mit Stumpf und Stiel auszurotten. Man glaubte in dem ersten Taumel, in der ersten Bestürzung ziemlich allgemein, daß Alles, wie es sich da selber erschaffen, auch Bestand haben würde für ewige Zeiten. Die diversen „verantwortlichen" Ministerien und Regierungen verloren den Kopf, und den meisten Revieren kamen die Befehle zu, ihren Wildstand ohne weiteres abzuschießen. Was doch abgegeben werden mußte, sollte den Bauern wenigstens nicht in die Hände fallen. Die meisten Förster folgten dem Befehle, ja überschritten ihn sogar, und wütheten, aus reinem Haß gegen die Aasjäger, und aus Furcht diesen ein Stück Wild zu lassen, in ihren eigenen geschützten Revieren gerade so gegen das Wild wie die Bauern selber, ja erbitterten diese noch mehr, die nun mit Recht sagten: „wenn die Jäger nicht einmal ihre Schonzeit halten, weshalb sollten wir es thun?"

Andere dagegen, und leider nur wenige, folgten nur wo sie gezwungen mußten, schossen einige Stück ab, gewissermaßen Gehorsam zu zeigen, und schonten und schützten unter der Hand, so gut sie irgend konnten und nach besten Kräften. Diesen ward später die Belohnung zu Theil, daß sich ihr Wildstand am schnellsten wieder hob, oder doch wenigstens nicht ganz ausgerottet wurde. Keinesfalls brauchten sie sich später Vorwürfe über eigene Aasjägerei zu machen.

Bis jetzt noch von den ihn umwogenden Unruhen in seinem ziemlich aus dem Weg gelegenen Forst nur wenig berührt, lebte im —schen Walde der Förster Holler — ein alter Bekannter von uns.

Von der im Lande ausgebrochenen Revolution hatte er allerdings gehört, und in Hülsen, dem nächst gelegenen kleinen Städtchen, auch mehr gesehen als ihm lieb war, sich aber dann um so viel fester in seinen Wald zurückgezogen, um mit dem Volk da unten so wenig als möglich in Berührung zu kommen. Seine Holzmacher, meist verheirathete Leute, die das ganze Jahr hindurch im Wald ihr gutes Brod hatten, waren, mit wenigen Ausnahmen, treu geblieben, und hielten bei ihm aus. In der That glaubte er gar nicht an das Gelingen eines wirklichen Aufstandes, und wunderte sich nur, daß der Spektakel so lange dauerte, bis ihm selbst vom Oberforstamt und seiner Behörde herunter plötzlich die Weisung wurde: „Alles an Wild abzuschießen was da sei."

Es war das im Monat Mai, und die Botschaft kam ihm nicht einmal auf dem gewöhnlichen Wege zu, sondern ein ruppig genug aussehender Bursche, der noch dazu ganz trotzig eine alte rostige einläufige Flinte auf dem Rücken trug, brachte ihm das allerdings mit dem Amtssiegel versehene Schreiben.

Dem Boten nahm er vor allen Dingen, trotz dessen Fluchen und Schimpfen, die Flinte weg, und warf ihn zur Thür hinaus, und seinen beiden Forstassistenten Herrn von Beiwitz, wie Brommer, einem jungen Förstersohn aus der Nachbarschaft, befahl er auf das Strengste, in der Schonzeit keinen Schuß auf Wild zu thun, und Jeden, den sie im Holz mit der Flinte antreffen würden, als Wilddieb zu behandeln.

„Aber, mein bester Herr Förster", sagte Herr von Beiwitz mit einem verlegenen Achselzucken, „Sie werden sich doch Ihrer Behörde nicht widersetzen wollen? Wenn ich nicht irre, hat mein Vater selber diesen Befehl unterschrieben, was er nicht gethan haben würde, wenn nicht dringende Gründe dazu vorlägen!"

„Ihr Herr Vater, mein guter Herr von Beiwitz", rief der ehrliche Waidmann, roth vor Aerger im Gesicht, „mag ein ganz vortrefflicher Forstrath sein, aber vom Wildstand — muß ich selber wissen, was ich zu halten habe. Der ist mir von meinem Landesherrn übergeben worden, und — soll mich Gott strafen, wenn ich nicht mein Möglichstes thue ihn zu erhalten, trotz dem Lumpengesindel da unten im Land. Unsere pracht-

vollen Dickungen, die wir haben, geben dem Wild dabei reichlichen Schutz, und wenn auch so eine Canaille außen drum herum kriecht, hat das arme Zeug dadrinnen Deckung. Wenn wir aber anfangen wollen, noch dazu in der Schonzeit, die Aasjäger zu machen, so hört die Geschichte auf, und wir haben in drei Monaten kein Stück mehr auf dem Revier, was eine Fährte eindrückt."

„Aber mein bester Herr Förster, contre la force —"

„Ob geben Sie zum Teufel mit ihrem Französisch", rief der gereizte Waidmann, bei dem, durch den letzten Befehl, selbst seine Vorgesetzten allen Credit verloren hatten. „Wir sind Deutsche, und wollen hoffentlich Deutsche bleiben, wenn sie auch drin im Lande jetzt eine vollständig polnische Wirthschaft haben. Soll das Wild hier im Walde wirklich auf solche Weise geaasjägert werden, dann mögen sie mich erst vor den Kopf schießen, oder zum Henker jagen. Aber so lange ich hier etwas zu befehlen habe, fällt von meinen Leuten kein Schuß auf Wild, nur auf Wildschützen, und wenn die was von mir wollen, so sollen sie mich selber hier oben besuchen."

Dabei blieb es. Herr von Beiwitz zuckte zwar die Achseln und kniff dann seine Lorgnette in's Auge, die offen auf dem Tisch liegende Ordre durchzulesen. Der Förster aber hatte das Zimmer verlassen, die Thür hinter sich zugeschlagen, seine Schrotflinte vom Nagel gerissen, und war damit in vollem Zorn und Unmuth in den Wald hinausgerannt.

„Wir werden uns großen Unannehmlichkeiten aussetzen, wenn wir dem Befehle nicht nachkommen" sagte Herr von Beiwitz endlich, nachdem er das schätzbare Dokument gelesen und wieder auf den Tisch gelegt hatte. „Daß unser guter Förster den Burschen zur Thür hinausgeworfen, wird außerdem die Leute noch mehr gegen ihn aufbringen, und wir Unterbeamten kommen dadurch in die größte höchst peinliche Verlegenheit vor Allen."

„Wir? — Das möcht' ich wissen?" sagte Brommer, der ewig den Schnupfen hatte, und deßhalb ein wenig durch die Nase sprach. Er stand gerade am Fenster und trommelte auf den Scheiben, wobei er sich nur halb nach seinem Collegen umsah, „wie so wir?"

„Wem sollen wir gehorchen?" fuhr Beiwitz fort.

„Wem? — ih nu natürlich dem Förster, der außerdem der einzige Vernünftige vom ganzen Schwamm ist," sagte der derbe Bursche — „was gehen uns die Dintenklexer an?"

„Lieber Brommer —"

„Ach was, wenn Ihr Vater auch dazwischen steckt. Die da oben, die einem Jäger befehlen können im Mai das Wild abzuschießen, verstehen den Teufel von der Jagd, und wenn sie zehnmal einen grünen Rock an und goldenes Eichenlaub und Jagdhorn und Gott weiß was drauf haben."

„Das mag nun sein wie es will," wich Herr von Beiwitz aus, „aber die Gemeinden nachher? — Wenn das Gesetz einmal gegeben ist, werden diese auch darauf dringen, daß es gehalten wird. Hirsche und Rehe haben ihnen früher ihre Saaten zertreten und zertreten sie noch —"

„Das ist den Bauern ihre Sache", rief Brommer, „das fehlte auch noch, daß wir uns darum bekümmern sollten, ob die ein Paar Halme zertreten kriegen oder nicht. Uebrigens — wenn mir auch der Förster befohlen hätte das Mutterwild und die Ricken todt zu schießen — verdammt will ich sein, wenn ich's gethan hätte!"

„Ja bester Freund," lächelte Herr von Beiwitz, „wofür werden denn aber da überhaupt Befehle gegeben, wenn sie nicht gehalten werden sollen?"

„So?" rief Brommer, sich scharf nach dem jungen Manne umdrehend, „wenn sie mir also dann beföhlen, daß ich meiner Mutter den Hals abschneiden sollte, dann müßt' ich's auch thun? eh?"

„Ja, aber da ist denn doch noch ein Unterschied, und das wird Ihnen Niemand befehlen."

„Na, ich weiß nicht," brummte der Jäger, „wer mir befiehlt im Mai die alten Thiere und Ricken todtzuschießen, ist auch zu dem andern fähig — großen Unterschied seh' ich überhaupt nicht drin!"

„Na, das nehmen Sie mir nicht übel."

„Ach was," rief Brommer, „wer jetzt ein Altthier schießen kann, bringt auch ein Kind um, das ist meine Meinung, und ich bin seelensfroh, daß unser Förster eben so denkt. Hab' ihn noch einmal so lieb deshalb."

„Aber, wenn sie uns dazu zwingen?"

„Zwingen? wer soll uns zwingen? — Wenn es den Stadtherren da oben etwa einfallen sollte, selber in dieser Zeit eine Jagd zu machen — aber ich hoffe, daß sie noch soviel Schaam im Leibe haben, das nicht zu thun — so lassen Sie mich dafür sorgen, daß ihnen Nichts zum Schuß kömmt, und die Bauern? denen will ich den guten Rath geben, daß sie sich hier aus dem Reviere halten, sonst sind wir die längste Zeit Freunde gewesen. Da draußen mögen sie exerciren und bleffen so viel sie mögen, hier oben sollen sie sich aber nicht zeigen, wenn sie nicht den Hinteren voll Schrot haben wollen. Das ist meine Meinung."

Und als ob er damit das fragliche Capitel völlig erschöpft habe, griff er ebenfalls seine Mütze auf, verließ das Zimmer und lief wie der Förster vor ihm in den Wald hinaus. Herr von Beiwitz nahm indessen die Verordnung vom Tisch, und las sie noch einmal durch.

2.

Die Wilderer.

Der Förster Holler war in einer höchst verdrießlichen Stimmung, und — was das Schlimmste bei der Sache schien — er hatte alle Ursach dazu. Welcher Förster, dem sein Wildstand am Herzen lag, wäre es damals nicht gewesen. Schon das Knallen überall und nach allen Richtungen herum, das Tag und Nacht nicht aufhörte, erbitterte ihn, und machte eine ordentliche Controle ganz unmöglich. Zu gleicher Zeit jagten die Bauern ganz ungescheut in den früher mit zum

herrschaftlichen Forst gehörenden Vorhölzern, ihrer eigenen Waldung, wo er den besten Rehstand hatte, und daß ihm jetzt sogar seine obere Behörde anbefehlen konnte, gegen das eigene Fleisch zu wüthen, auf dem Hegerevier, in der Schonzeit seinen eigenen Wildstand zu vernichten, das ging ihm nun gar zu Herzen. Wie er sich allein im Walde sah und, unter einer alten Eiche hingeworfen, das Alles noch einmal überdachte und in sich durcharbeitete, da kamen dem sonst so starken, wetterfesten Mann die bitteren Thränen des Zornes und Unmuths in die Augen. Seltene Gäste das allerdings auf den sonngebräunten Wangen, die ihm selbst der Tod seines Kindes im vorigen Jahre nicht hatte auspressen können.

Wohl eine volle Stunde lag er so unter dem alten breitästigen Baum im dumpfen Brüten, und allerlei wilde trotzige Gedanken zuckten und fuhren ihm dabei durch den Kopf und das ehrliche Herz. Er wollte seinen Abschied nehmen, und das Elend nicht länger mit ansehen — aber wohin da mit seiner Familie —? Er selber hätte sich schon durch die Welt geschlagen, und am liebsten mit in Schleswig-Holstein geholfen, den Dänen die Jacke auszuprügeln, aber seine Frau — seine beiden Jungen? Konnte er die jetzt in einem Lande, wo Gesetz und Ordnung für eine Weile aufgehoben schien, sich selber überlassen, wenn sie auch wirklich genug hatten ihr Leben zu fristen? — Nach Amerika — das war am Ende noch der einzige Ausweg, wenn hier alle Stränge rissen. — Nach Amerika! Dorthin zogen Tausende, und wo die blieben, konnte er ebenfalls leben, und wenn es hätte von der Jagd sein müssen. Das war ein Ausweg, war eine Hinterthür aus dieser verzwickten Wirthschaft, mit der er sich nun einmal nicht befreunden konnte. Was kümmerte ihn das Parlament, was der Ruf von Freiheit, der durch das Land scholl, wenn sie ihn hier zwingen wollten sein eigenes Wild todtzuschießen. War das die Freiheit die sie draußen meinten, dann mochte er wenigstens nichts davon wissen, und konnte sie nicht begreifen.

Nein, jetzt war er erst recht fest entschlossen. Wenn sie ihn hier zum Aeußersten zwangen, dann — ging er nach Amerika. Dorten schien ebenfalls Gottes Sonne und wuchs sein Wald, auch dort gab es Brod und Wild, und vor dem Verhungern hatte er keine Angst. —

Er fühlte sich auf einmal leichter, wohler um's Herz. Die unbestimmte Furcht vor der Zukunft, vor einer ungewissen Existenz, die Sorge um die Seinen war mit dem einen Worte Amerika von ihm gewichen. Das Bewußtsein hier nicht der Gnade und Ungnade irgend Jemandes, der zufällig an die Regierung kam, überlassen zu sein, das Gefühl einer inneren Selbstständigkeit, die sich im Nothfall auch noch an anderer Stelle einen eigenen Heerd gründen könne, hob und tröstete ihn.

Wie Viele von uns sind damals, an dem Vaterland verzweifelnd, oder durch die Verhältnisse gezwungen, hinübergezogen über das Meer, dort sich an dem fremden Strand eine neue Heimath zu gründen. Wie viel Tausende haben, wie der Förster Holler, in jenem Amerika ihre letzte Zuflucht gesehen, an das mit dem Rücken angelehnt sie dem Treiben hier weit ruhiger die Stirn boten. Und doch — wie schmerzlich muß ein solcher Abschied auf immer für den sein, der sein Vaterland wirklich liebt, und hier noch tausend und tausend Anhaltspunkte hat, die ihn mit seines Herzens besten Fasern an den heimathlichen Boden fesseln. Auch dem Jäger zuckten solche Gedanken durch's Hirn, als er dort unter der alten Eiche saß, und seinen Blick über den jungen Wald schweifen ließ, der gerade seiner Sorgfalt den frischen Wachsthum verdankte. Was wurde dann, wenn er nach Amerika ging, aus seinem Forst, in dem sein Vater und er den größten Theil des Holzes selber angepflanzt, und ihn gehegt und gepflegt? was wurde aus dem armen Wild, wenn er es den Maaßregeln der Herren von der Feder, und dem — Gesindel überließ?

„Bande, verdammte," brummte er vor sich hin, als ihm der Zorn wieder mit der Erinnerung an das kam, was ihn eigentlich von Deutschland vertreiben wollte, „macht da unten im Lande was ihr wollt; brüllt und schreit, schießt meinetwegen oder treibt Unsinn wie es euch freut, aber hier aus meinem Wald halt' ich euch, darauf könnt' ihr euch verlassen, und wenn mir Einer von euch verfluchten Schuften —"

Er fuhr wie der Blitz von seinem Sitz auf und horchte, denn ein Schuß dröhnte durch den Wald, dem gleich darauf ein zweiter folgte.

„Da haben wir's!" zischte der Förster mit einem Kernfluch zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch. „Der ist so wahr ich lebe auf meinem Revier, und die Schufte halten so wenig Sonntag wie Schonzeit. Aber wart, dir will ich's anstreichen, mein Herzblatt — der Schuß muß in der Fuchskehle gefallen sein — rechts durch das Dickicht kann er nicht, und links liegt der offene Schlag. Dir wäre am Ende beizukommen." Und ohne dem, was ihn bis jetzt gedrückt, auch nur noch einen Gedanken zu gönnen, mit keinem Ziel im Auge, als den Wilddieb abzufassen, sprang er den Hang hinunter, durch das nächste Dickicht einem ausgehauenen Pürschweg folgend, und erreichte so, eine Ecke abschneidend die dieses bildete, in kurzer Zeit den Platz, wo er den Wilderer vermuthete.

Das erste worauf sein Blick fiel, sobald er den vor ihm liegenden offenen Schlag überschauen konnte, war ein Rehkitz, das auf einer Blöße stand, und wie es schien ängstlich nach der Schlucht zurückäugte. Etwa achtzig Schritte davon entfernt aber, lag ein Bauer in gelben Hosen und Hemdsärmeln auf den Knieen und kroch unter dem Schutz einer kleinen Erhöhung auf das Kitz zu, während er eine lange Entenflinte in der rechten Hand hielt.

Des Försters erstes Gefühl war, über den kleinen Grund hinüber zu springen und dem Kerl da oben, der jetzt gerade auf das anzupürschende Wild paßte, den Rückweg abzuschneiden. Kaum hatte er aber ein paar Schritt über die Blöße gethan, als er etwa fünfzig Schritte von sich entfernt, einen zweiten Wilderer in die Höhe springen sah, der eben damit zu Ende war, ein angeschossenes Reh förmlich abzuschlachten. Dieser hatte ihn übrigens eben so rasch entdeckt, und sein Gewehr aufgreifend und hinter eine dort einzeln stehende Birke springend, schrie er dem Förster sein „Halt, oder ich schieße!" entgegen.

„Schieß, und sei verdammt, Bestie!" rief aber der Waidmann, dem bei dem Anblick all der alte Groll in die Adern stieg — „aber wie Du Dich wieder hinter Deinem Baume vorwagst, jag' ich Dir die Knochen voll Blei — soll mich Gott verdammen."

Er war dabei ebenfalls hinter einen Baum gesprungen, und hatte sich schußfertig gemacht.

„Hallo, Gottlieb!" schrie da der Bauer seinem Kameraden an dem Hang zu, „hierher komm, und treib mir den Grünrock einmal da um den Baum herum, daß ich ihm eins 'naufschießen kann. Der Lump will hier noch raisonniren!"

„Warte Kranutge," rief der von oben herunter, „Dir wollen wir das Handwerk legen, halt' ihn nur einen Augenblick, Hans, ich bin gleich unten."

Das Rehkalb war, schon wie der Förster aus dem Dickicht trat, etwa zwanzig Schritt weiter hinaufgesprungen und dort wieder stehn geblieben, floh aber jetzt, wie es den anderen Feind so in seiner Nähe entdeckte, mit flüchtigen Sätzen über den Kamm hinüber, während der Bauer, sich nicht weiter um das Wild kümmernd, den Berg hinab sprang, seinem bedrohten Kameraden beizustehen.

„Kommst Du mir nah, Hallunke, so wahr mir Gott in meiner letzten Stunde beistehen soll," rief ihm da Holler entgegen, „so wahr schieße ich Dich über den Haufen."

„Unsere Gewehre gehen auch los!" rief da der Erste, den jener Hans genannt, und noch während er sprach, drückte er ab. Holler hörte, zugleich mit dem Knall des Schusses, eine Kugel dicht über seinem Kopf in die Rinde des Baumes schlagen, hinter dem er stand, während ein paar Rehposten an seinem Ohr vorbeisausten und ein stechender Schmerz ihm durch die Schulter fuhr. Fast unmittelbar nach dem Knall aber, und ehe er selber nur den Drücker berühren konnte, dröhnte ein anderer Schuß, gar nicht weit entfernt, und der Bauer, der auf ihn geschossen, sprang plötzlich hinter dem Baume vor, warf seine Flinte von sich und schrie:

„Heiland, Heiland — ich bin getroffen!"

Holler wußte noch selber nicht, wo der zu seinem Beistand abgefeuerte Schuß hergekommen war; er sah aber seinen nächsten Feind unschädlich gemacht und daß sich der andere, jetzt wohl auf fünfzig Schritt herangekommene Bauer plötzlich drehte und, sich wenig dabei um den verwundeten Kameraden kümmernd, den Berg wieder hinaufsprang. Solchem Ziele konnte der Förster, in seiner überdieß gereizten Stimmung, nicht widerstehen; das breite lichte Hintertheil der gelbledernen Hosen leuchtete ihm zu verführerisch entgegen, und die Flinte an den Backen reißend, machte der auf dem Schlag Davonlaufende auch gleich nach dem Schuß einen hohen Satz, ließ ebenfalls sein Gewehr fallen und hielt sich, laut dabei brüllend, den verletzten Theil. Dort säumte er aber nicht lange, denn kaum sah er, daß der auf dem Kampfplatz erschienene zweite Jäger, ohne ein Wort zu sagen oder einen Laut von sich zu geben, den Hang hinan und auf ihn zusprang, als er auf einmal seine Schmerzen vergaß, und wie vom Bösen gehetzt den offenen Schlag hinaufflog, über dessen Kamm er gleich darauf verschwand.

Der andere Bauer war indeß zu Boden gestürzt, und blutete stark. Holler ging zu ihm und wollte ihm aufhelfen, aber er regte sich nicht mehr. Der Schuß war ihm unter dem gehobenen Arm in die linke Seite gefahren, und zehn oder elf Schrote hatten dort edle Theile verletzt. Wie Brommer, der hier so zur rechten Zeit zu des Försters Hilfe herbeigekommen war, zu dem Platz zurückkehrte, streckte er sich noch einmal — und war todt.

„Hm," sagte der Förster, der neben ihm stehen geblieben war und sich hinter den Ohren kratzte, „jetzt haben wir die Bescheerung. Die Schufte werden nicht schlecht toben, wenn sie hören daß wir Einem von ihnen den Garaus gemacht."

„Sollt' ich warten, bis die Canaille mit dem zweiten Lauf Sie über den Haufen geschossen hätte?"

„Nein, Brommer, Sie haben ganz recht gethan," sagte Holler ernst, „und ich danke Ihnen wahrscheinlich mein Leben, denn die Kerle sind jetzt zu Allem fähig. Na, ich hoffe sie werden gescheut sein, und sich das als abschreckendes Beispiel merken. Sollte es aber nicht sein," setzte er finster und drohend hinzu, „ei zum Henker, dann haben wir uns eben unserer Haut zu wehren, und besser todtgeschossen im grünen Walde liegen, als sich von solchem Gesindel mißhandeln, und auf der Nase herumspielen lassen."

„Und was fangen wir jetzt mit dem Cadaver an?" frug Brommer, indem er einen scheuen Blick auf den Todten warf. Das Gefühl, einen Menschen erschossen zu haben, machte auch auf ihn sein Anrecht geltend, und er hätte jetzt gewiß viel darum gegeben, das Ganze ungeschehen machen zu können.

„Was wir mit ihm anfangen?" sagte der Förster — „ih nun, wir lassen ihn eben liegen wo er liegt. Seine Leute werden ihn schon holen. Wollten wir ihn nach der Försterei hinaufschleppen, hätten wir die ganze Schaar Wölfe noch heute Abend dort oben. Nur das Reh und die beiden Gewehre nehmen wir mit; die gehören uns. Mordbande, ein armes Reh zu schießen, das sein Kalb bei sich hat; kein Wunder, daß die eben so leicht auf einen Menschen abdrücken. 'S ist auch beinahe ein und dasselbe."

„Werfen wir's — hier aus?"

Der Förster blickte unentschlossen von dem erlegten Reh zu dem Todten hinüber.

„Nein," sagte er nach kurzer Pause, „ich denke nicht. Hier liegt Schweiß genug und der Platz — Können Sie es schultern?"

„Gewiß."

„Gut, dann nehme ich die beiden Gewehre, und wir wollen geraden Wegs damit zum Hause gehen. — Wie der Kerl sich da oben seine gelbledernen Hosen rieb. Ich denke, ich habe ihm das Sitzen für die nächsten vierzehn Tage versalzen. Wo liegt denn wohl sein Gewehr?"

„Gerade dort oben bei der jungen einzeln stehenden Birke, neben der jener gelbe Eichenbusch steht," sagte Brommer, der eben beschäftigt war, mit seinem Genickfänger den Schweiß von der Decke des Rehs soviel als möglich abzustreichen. — „Aber wir möchten wohl erst wieder laden."

„Hab' ich das doch ganz über die Geschichte vergessen," sagte der Förster, indem er stehen blieb und sein Gewehr von Frischem lud. Brommer folgte seinem Beispiel, zog dann seinen Rock aus und drehte ihn um, und hob sich das Reh auf die Schulter, während der Förster mit dem Gewehr des Erschossenen den Hang nach der bezeichneten Stelle hinaufstieg, das andere ebenfalls zu holen.

Weiter oben am Schlag kamen die beiden Jäger wieder zusammen und schritten dann schweigend nebeneinander auf einem der Holzwege hin, der zum Forsthaus hinaufführte.

3.

Die Warnung.

Erst ganz in der Nähe des Forsthauses fühlte der Förster einen Schmerz in der Schulter und merkte, daß er schon ziemlich stark geblutet haben mußte. In der Aufregung, in der er sich bis jetzt befunden, hatte er es im Anfang gar nicht beachtet, und nachher nicht mehr daran gedacht. Jetzt wurde ihm plötzlich so merkwürdig weich zu Muth. Vor den Augen blitzte und funkelte es ihm, und er fühlte sich schwindlich, mußte auch wirklich die Gewehre ablegen und sich unter einen Baum setzen, wenn er nicht fürchten wollte ohnmächtig zu werden.

Brommer warf erschreckt sein Reh ab und zog ihm den Rock aus. Zwei Rehposten hatten ihn getroffen. Einer war durch die Hosenträgerschnalle, die seine Kraft gebrochen zu haben schien, geschlagen, und saß nicht tief im oberen Theil der Brust. Der schien ihm jetzt auch am meisten zu schmerzen. Der andere war auf eine Rippe getroffen, an der er herum und hinten wieder durch die Haut hinausgefahren war. Der blaue Streifen ließ sich deutlich unter der Haut erkennen, und diese Wunde, in der wohl eine kleine Ader verletzt sein mochte, hatte auch so stark geblutet.

Glücklicher Weise war ganz in der Nähe eine frische Quelle, aus der Brommer dem Förster rasch einen Hut voll Wasser holte. Ein Trunk, und das Baden der Stirn und Schläfe mit dem kühlen Naß erfrischte ihn, so daß er nach kurzer Rast seinen Weg fortsetzen konnte.

So erreichten sie das Haus, wo ihnen Herr von Beiwitz als höchst bestürzte Persönlichkeit zuerst begegnete.

„Hallo, was ist das?" rief er erstaunt aus, als er die beiden Männer mit dem Reh und den vier Gewehren ankommen sah, „alle Wetter, ich glaube gar — Himmel, mein guter Herr Förster, Sie sehen todtenbleich aus. Ich will doch nicht hoffen —"

„Es hat Nichts zu sagen, Herr von Beiwitz; ich danke Ihnen," wehrte der Förster ihn ab. „Drunten im Walde liegt Einer, der noch viel blässer aussieht."

„Um Gottes Willen, Sie haben doch nicht —"

„Ich habe," sagte Brommer ruhig, „aber machen Sie keinen Skandal, wenn Sie so gut sein wollen. Die Frau Försterin erfährt es doch noch immer zeitig genug — wenn es sein muß."

„Und ist er todt?" flüsterte von Beiwitz mit einem scheuen Blick auf Brommer.

„Der schießt kein Reh mehr," sagte dieser ruhig. „Zum Teufel, es ist einmal geschehen, und ich sehe nicht ein weshalb man jetzt das Maul darum verziehen sollte."

„Vater, zum Essen, zum Essen!" rief da Carl, der älteste Sohn des Försters, der aus dem Haus gesprungen kam als er die Hunde anschlagen hörte. „Die Mutter hat schon mit der Suppe auf Euch gewartet."

„Sag' ihr, wir kommen gleich Kind — müssen uns nur erst noch waschen," sagte der Förster, der sich gewaltsam zusammenraffte, seiner Frau keinen zu großen Schreck einzujagen. „Ich habe mir unterwegs ein Bischen weh gethan, und will mir nur erst etwas Heftpflaster darauf kleben."

„Du siehst recht weiß im Gesicht aus, Vater."

„Unsinn — woher soll ich weiß sein?" brummte der Förster.

„Was? eine Ricke? — im Mai?" rief aber da plötzlich der kleine Bursch aus, als er das Reh am Boden liegen sah — „die haben gewiß die verwünschten Bauern geschossen — wir haben die Schüsse hier oben gehört."

Der Förster antwortete ihm nicht und ging in's Haus. Er hatte der Frau auch die Verwundung gern verheimlichen und sich selber verbinden wollen. Das war aber doch nicht möglich. Sobald er aus der frischeren Luft in die wärmere Stube trat, wurde ihm wieder schwindlich und er wäre zu Boden gefallen, hätte ihn Herr von Beiwitz, der ihn begleitete, nicht aufgefangen und auf das Sopha geführt.

In seiner Absicht so schonend, außerdem aber auch so ungeschickt wie möglich, setzte der junge Mann jetzt die Försterin von dem Unwohlsein ihres Mannes in Kenntniß. Die arme Frau hatte bald den Tod vor Schreck und beruhigte sich erst wieder, als sich herausstellte daß die Verwundung nicht erheblich, keinenfalls gefährlich war. Das noch in dem oberen Theil der Brust sitzende Stück Blei brachte Brommer, nach einigen mißlungenen Versuchen, auch wirklich endlich mit der Spitze seines Genickfängers heraus. Die Wunden wurden dann ordentlich ausgewaschen und verbunden, und der Förster, seine augenblickliche Schwäche bezwingend, bestand darauf, sich mit an den Tisch zu setzen.

Es half jetzt nichts mehr das Vorgefallene zu verschweigen, da es die Frau sonst vielleicht von anderer Seite, und dann entstellt, doch erfahren hätte, und Brommer erzählte nun ganz einfach die Thatsachen. Er war nach dem Förster, in etwas anderer Richtung in den Wald gegangen, und durch den gehörten Schuß ebenfalls dorthin gelockt worden, wo er gerade zur rechten Zeit ankam seinen Vorgesetzten zu retten. Daß er den Burschen gleich über den Haufen geschossen, that ihm jetzt allerdings, wie er meinte, leid, und es wäre vielleicht besser er lebte noch. Recht war's ihm aber geschehen und verdient hatte er's auch, und wie die Sache nun einmal stand, ließ sich's eben nicht mehr ändern.

Die Förstersfamilie verbrachte, mit dem Bewußtsein des Geschehenen, einen recht bösen Sonntag-Nachmittag. Trotzdem

daß der Schuß nur in Nothwehr geschehen, und kein Gericht den jungen Burschen für das, was er gethan, verurtheilt haben würde, lebten sie jetzt doch gerade, wie sie recht gut wußten, in einer Zeit, wo die Gerichte eben nicht viel zu sagen hatten und sich so ruhig wie nur irgend möglich verhielten. Der große Haufe that dabei was er wollte; die ärgsten Schreier hatten den meisten Einfluß, und wenn sich irgend ein verwegener Kerl an die Spitze stellte, konnte er die Masse zu dem wildesten Unternehmen führen.

Der Förster selber sprach wenig oder gar Nichts; er saß still auf seinem Lehnstuhl am Fenster und trommelte mit den Fingern der linken Hand auf dem Fensterbrete. Die Wunde schmerzte ihn allerdings ein wenig, aber er verbiß das und ließ sich davon Nichts merken — hatte er doch auch andere Dinge im Kopf, als den leichten Schuß.

So war es etwa fünf Uhr geworden, und der Sonntag Nachmittag, sonst die fröhlichste Zeit im Forsthaus, wo die kleine Familie gewöhnlich Stunden lang beim Kaffee saß und zusammen lachte und plauderte, war heute gar so ernst und still vorübergegangen.

„Ist der Herr Förster zu Haus?" sagte da plötzlich eine fremde Stimme draußen im Vorsaal, und die beiden Schweißhunde, die in der Stube zu ihres Herrn Füßen lagen, fuhren bellend in die Höh und der Thür zu. Der Förster hatte den Kopf erhoben, und rief, als es draußen anklopfte, sein „Herein!"

Ein junger Bursche trat, die Mütze in der Hand, in's Zimmer.

„Guten Abend miteinander."

„Ei guten Abend, Helzig," rief ihm der Förster entgegen, „was führt Dich denn noch heute hier herauf? — Wo hast Du denn Deine Flinte?"

Es war allerdings unser alter Bekannter, Helzig aus Hülsen, der sich seit dem letzten Jahr aber in seinem Aussehen wesentlich verbessert hatte. Er trug ganze und reinliche Kleider, war sauber gewaschen und gekämmt, und hatte überhaupt, was man früher nicht von ihm sagen konnte, das Aeußere eines ordentlichen wackeren Burschen.

„Meine Flinte, Herr Förster?" erwiederte der Angeredete aber jetzt, und wurde roth bis hinter die Ohren.

„Nun, heut zu Tag," brummte der Jäger, „sieht man ja gar keinen mehr von Euch, ohne das Schießeisen auf dem Rücken."

„Ich dachte Sie wüßten," meinte da Helzig, „was ich Ihnen im vorigen Jahr ver — gesagt habe. — Ich halte mein Wort."

„So? — wirklich?" rief der Jäger, und über sein Gesicht stahl sich ein leichtes Lächeln, — „nun das ist brav von Dir. Aber setz' Dich, Du scheinst gelaufen zu sein — dort ist ein Stuhl. Kommst Du von Hülsen herauf?"

„Ja, Herr Förster."

„Hm — so?"

Der Bursche, der der Einladung Folge geleistet und sich gesetzt hatte, drehte verlegen den Hut zwischen den Fingern herum. Er hätte nämlich dem Förster gar so gerne einen Wink gegeben, daß er ihn allein zu sprechen wünsche, aber die Försterin, die ein Unheil ahnte, verwandte kein Auge von ihm, und er durfte sich Nichts merken lassen, wenn er nicht augenblicklich verrathen sein wollte.

Der Förster selber merkte bald, daß ihm der junge Bursch eine fatale Kunde brachte und schwieg eine Weile, indeß die Hunde zu dem Fremden traten, seine Kniee berochen und sich knurrend von ihm den Kopf streicheln ließen.

„Komm nur heraus mit dem was Du bringst," sagte da endlich der Waidmann. „Was Gutes scheint's freilich nicht zu sein, aber meine Alte dort muß es doch einmal erfahren; so geschieht das besser gleich. Was wir nicht wissen und fürchten, ist immer schlimmer als was wir wissen. Also heraus damit."

„Vielleicht haben Sie recht," sagte Helzig, trotzdem, wie es schien, noch immer nicht mit sich einig wie er beginnen solle — „übrigens wird die Frau Försterin am Ende —"

„Na, ich will Dir nur auf die Sprünge helfen," sagte da Holler, seiner Frau freundlich und ermuthigend zunickend — „die Burschen in Hülsen unten fluchen und schimpfen über mich, haben mir den Tod geschworen, und wollen hier heraufkommen, mir einen Besuch abzustatten."

„Aber woher wissen Sie das schon?" rief Helzig wirklich erstaunt, denn er war nur deshalb außer Athem den Berg heraufgelaufen, dem Förster die erste Kunde davon zu bringen und ihn zu warnen. —

„Nun, gewußt habe ich es gerade nicht," lachte dieser, „aber gedacht hab' ichs mir, und auf Deinem Gesichte, seit Du da sitzest, die Bestätigung gefunden. Also ich habe recht?"

„Ja," hauchte der Bursche, sichtlich erleichtert, „wenn's denn einmal heraus ist, brauche ich auch nicht damit hinter'm Berge zu halten. Sie sind fuchswild drunten und toben und schreien, daß man es bis halbweg hier herauf hören konnte. Sie — sie hatten die Leiche gefunden und in die Stadt gebracht."

„Aha — das ist schnell gegangen," brummte der Förster, die Zähne fest zusammen gebissen, vor sich hin — „und was weiter?"

„Nun sie — sie wollten heraufkommen und —"

„Na, genir' Dich nicht, mein Junge," sagte der Jäger gutmüthig, „schieß los und laß uns die ganze Ladung haben. Es ist viel besser, wir wissen genau wie der Hase läuft, als daß wir's uns von den Herren erst hier müßten auseinander setzen lassen. — Was wollen sie eigentlich? — ob sie es nachher ausführen können, ist eine andere Sache."

„Den Herrn Förster Holler und den Herrn Brommer da an die Bäume hängen, und das Forsthaus anstecken," platzte Helzig heraus.

„Weiter Nichts?" lachte der Förster laut auf, „nun da sind sie ja in ihren Wünschen recht bescheiden. Was meinen Sie, Brommer?"

„Die Kerle sollen nur ankommen," brummte dieser, „wir wollen ihnen die Jacken schön mit Blei pfeffern."

„Aber Holler, ich bitte Dich um Gotteswillen," flehte die Frau in Todesangst.

„Nur ruhig — nur ruhig, liebes Kind," beschwichtigte sie aber der Mann. „Die Kerle nehmen das Maul immer so voll, wie sie es möglicher Weise kriegen können, und nachher läuft die Sache meist auf blauen Dunst hinaus. Wer war der Erschossene, Helzig?"

„Ein Weber, Hans Weidlich mit Namen; einer der nichtsnutzigsten Gesellen im ganzen Orte."

„Das will von Hülsen viel sagen."

„Und es geschieht ihm recht," fuhr Helzig fort, „denn er hat schon die ganze vorige Woche unten geschrieen und gedroht, daß er Sie über den Haufen schießen würde, wo er Sie im Walde fände."

„Wirklich? — nun, beinah' wär's ihm gelungen," sagte der Förster, und griff sich nach der schmerzenden Schulter.

„Er hat Sie auch geschossen, wie?" rief Helzig, von seinem Stuhl aufspringend.

„Allerdings hat er das," rief die Försterin dazwischen, „und um ein Haar gefährlich genug. — Wer weiß noch wie es so wird," setzte sie seufzend hinzu. — „Ein Mensch wird sich doch wohl noch seines Lebens wehren dürfen?"

„Nur ruhig, mein Herz — gewiß darf er das," sagte der Förster. „Ich mache uns Beiden außerdem nicht die mindesten Vorwürfe über das, was wir zusammen gethan, und glaube es sogar vor Gott und den Gerichten hier verantworten zu können. Das Volk da unten horcht aber nicht auf Vernunftgründe, und wäre das Recht noch zehnmal mehr auf unserer Seite wie es wirklich ist, sie würden doch nur ihren eigenen tollen Köpfen folgen. Die Bande kennt auch keine andere Freiheit, als eben ungestraft plündern zu können, wo es eben 'was giebt. Was liegt denen an Deutschland oder irgend einer anderen Idee? Wer ihrem gesetzlosen Treiben in den Weg tritt, ist ein Reaktionär oder Aristokrat, oder Gott weiß was sonst noch, — sie haben ja eine ganze Menge solcher Namen. Mit Gründen dürfen wir denen auch nicht kommen. Der einzige Beweis, den sie respektiren, ist eine geladene Flinte, und mit solchem Material hoffe ich sie doch noch schließlich zu überzeugen, daß sie wirklich Unrecht haben."

„Aber was kannst Du zuletzt gegen die Menge ausrichten, Franz," bat die Frau, „ist es nicht doch am Ende besser, daß Du, ehe sie hier heraufkommen, nach —stadt in's Gericht reitest und die Anzeige machest. Sie müssen Dir ja dann Leute hergeben, die uns hier beschützen."

„Den Vorschlag hatt' ich dem Herrn Förster ebenfalls machen wollen," sagte Helzig.

„Und indessen kämen die Schufte dann hier herauf, nicht wahr?" rief der Jäger, „machten mit Euch hier was sie wollten und steckten Euch vielleicht das Haus über dem Kopfe an, heh? Nein, daraus wird Nichts."

„Dann gehen wir Alle mit," rief die Försterin, vor deren Seele immer furchtbarere Schreckbilder über das, was ihnen drohte, heraufstiegen.

„Das wäre das Beste," sagte Herr von Beiwitz rasch, der mit einem höchst unbehaglichen Gefühl den Bericht vernommen. Er hatte auch schon genug von den guten Leuten da unten gesehen, ihnen aufs Wort zu glauben daß sie ihre Drohung wahr machen würden.

„Ich kann in den jetzigen Zeiten meinen Posten nicht verlassen," sagte der Förster. „Die Gebäude hier sind mir anvertraut, das Jagdzeughaus ebenfalls. Wenn die Kerle finden daß wir Alle Fersengeld gegeben haben, brennen und plündern sie hier nach Herzenslust, und ich selber stehe dann da, als ein schlechter Verwalter mir anvertrauten Gutes. — Nein, wir wollen's ruhig mitsammen abwarten — nur die Frau und Kinder möchte ich in Sicherheit bringen."

„Und ich verginge dann unten in Todesangst —" jammerte diese.

„Papperlapapp," lachte aber der Jäger, „wenn wir hier lauter Männer sind, und die Angst nicht um Euch noch dazu haben, werden wir mit dem Lumpengesindel schon fertig. Uebrigens ist das auch nicht nöthig," setzte er plötzlich nach kurzer Ueberlegung hinzu. „Hier das Wohnhaus halten wir jedenfalls gegen die Bande, und müßten wir es wirklich zuletzt im Stich lassen, ei so haben wir das Dickicht bei der Hand, und treiben uns die Herren schon mit den Büchsen aus zu gefährlicher Nähe. Pulver und Blei ist doch genug im Haus?"

„Satt," sagte Brommer, indem er sich eine frische Pfeife stopfte.

„Sonst wäre ich gern erbötig, die Frau Försterin und die Kinder nach —stadt zu führen," sagte da Helzig. „Sie können sie mir anvertrauen, Herr Förster."

„Ich danke Dir, mein Bursche," erwiederte dieser, ihm die Hand reichend, „ich glaub's, daß Du es ehrlich meinst, und würde nicht einen Augenblick zögern sie Deiner Obhut zu übergeben. Die Frau hat jedoch Recht; ich habe es mir überlegt. Sie würde sich unten, in all' der Ungewißheit weit mehr ängstigen, als hier oben, wo sie bei uns ist. Aber — Deinen guten Willen möchte ich doch benutzen. Willst Du für mich nach —stadt gehen?"

„Von Herzen gern," sagte der Bursche rasch, „was soll ich dort?"

„Hm, Helzig," meinte der Förster, ihm fest aber freundlich in's Auge sehend, indem er seine linke Hand ihm auf die Schulter legte — „ich weiß wahrlich nicht recht woher es kommt, daß Du mir gerade vor allen Anderen so freundlich gesinnt scheinst. — Unsere Rechnung von damals ist doch eigentlich ausgeglichen, und Du hast Dein Wort bisher redlich gehalten."

Helzig wurde blutroth im Gesicht und schien mit einer Antwort zu zögern. Endlich sagte er leise:

„Und doch noch nicht so ganz, Herr Förster — ich bin doch noch in Ihrer Schuld."

„Du? — wie so?"

„Sie haben mich zu einem ordentlichen Menschen gemacht," sagte da der Bursche entschlossen. „Hätten Sie mich damals angezeigt, so würde ich meine Strafe allerdings verbüßt haben, aber ich und meine alte Mutter wären darüber zu Grunde gegangen. Jetzt — seit jenem bösen Morgen, seit ich das Wil-

dern aufgegeben, habe ich mich mit allem Fleiß auf mein Geschäft geworfen, und verdiene mir hübsches Geld. Meine alte Mutter ist glücklich, und wie ihr auch noch die Frau Försterin in ihrer letzten Krankheit so hülfreich beigestanden, und ihr alles Mögliche geschickt hat, da — da habe ich recht eingesehen, was ich Ihnen eigentlich Alles verdanke. Das Böse," setzte er mit einem halb lächelnden Seitenblick auf den Förster hinzu, „hat bei mir in dem einen Ohrläppchen gesessen — wie ich den rechten Arzt gefunden habe war ich gesund."

„Du bist ein komischer Kauz," lachte der Förster. — „Nun meinetwegen. Doch wir haben keine lange Zeit mehr zum Plaudern. Wart' hier einen Augenblick, ich will Dir einen Brief an den Oberförster dort, und den Stadtrath mitgeben, und nicht wahr, Du kommst dann wieder über den Wald zurück?"

„Gewiß Herr Förster —"

„Ich möchte Dich bitten mir Antwort, und auch noch einige andere Kleinigkeiten mitzubringen. Nach —stadt zu gehst Du aber über den Illigstein und giebst bei dem dortigen Förster Neuber ebenfalls ein paar Zeilen ab, verstanden?"

„Soll Alles richtig besorgt werden."

„Gut," sagte der Förster, und drehte sich ab, in seine Stube hinein zu gehen, blieb aber unterwegs stehen.

„Alle Wetter," lachte er, „ich habe ja gar nicht daran gedacht, daß ich heute nicht schreiben kann. Der Arm ist mir doch ein wenig lahm. Herr von Beiwitz, hätten Sie wohl die Güte. Ich kann es Ihnen diktiren."

„Mit dem größten Vergnügen," erwiederte der junge Mann, und folgte dem Förster in dessen Zimmer.

Während die Briefe geschrieben wurden, hatte die Frau Försterin dem Träger schon eine indessen warmgestellte Tasse Kaffee eingeschenkt und ihm den Kuchenteller dazu gestellt, und Helzig, der einen weiten Weg vor sich wußte, ließ sich auch nicht lange dazu nöthigen.

4.

Der unerwartete Besuch.

Die Briefe, die Helzig nach dem etwa vier Stunden entfernten —stadt befördern sollte, waren geschrieben, und der junge Bursche machte sich mit ihnen rasch und willig auf den Weg.

Der Förster meldete darin eines Theils dem Oberförster das Vorgefallene, und verwies ihn an den Träger des Briefes, das Nähere über die, ihm und den Seinen drohende Gefahr zu hören, während er in einem andern Brief an den Stadtrath ungesäumt ein Militärcommando forderte, das herrschaftliche Eigenthum wie dessen Diener, vor der Wuth des gereizten Pöbels zu schützen. Unterwegs sollte der Bote den nächsten Förster von seiner Lage in Kenntniß setzen. Vielleicht daß dieser einen oder den anderen seiner Leute entbehren konnte, ihn noch, bis weiterer Hülfe käme, zum Succurs zu schicken.

So wie der Bote fort war, erklärte der Förster Holler aber nun auch seinen Leuten, daß sie die ihnen noch übrige Zeit nicht mehr mit leeren Worten vergeuden dürften. Die Hülsener Bande, wenn sie wirklich Böses gegen sie im Schilde führte, konnte jeden Augenblick eintreffen und thun was sie wollte, sobald sie die Jäger selber unvorbereitet fand.

Das Thor wurde vor allen Dingen gesperrt, das zu dem mauerumgebenen Hof führte, und die Hausthür ebenfalls verschlossen. Zwei Kreiser und ein Holzmacher, von denen Einer verheirathet war, wohnten und schliefen hier oben, und dienten der kleinen Besatzung als sehr erwünschte Verstärkung. Auf ihre Treue konnte sich der Förster, der sie rasch mit dem Vorgefallenen bekannt machte, auch verlassen. Am wenigsten geschützt war das Haus selber, wenn nicht das ziemlich feste Staket des Gartens als eine Art von Wehr gelten konnte. Doch waren die Mauern ziemlich fest, und die beiden Thürflügel aus derbem Eichenholz, die schon einem Anprall widerstanden, während sie aus den oberen Fenstern leicht vertheidigt werden konnten. Natürlich wurden die unteren Läden sämmtlich verschlossen. Die beiden Fenster links und rechts von der Hausthür versetzte Brommer dann, das eine mit Backsteinen, die im Hof zum Bau eines neuen Backofens lagen, theils mit Büchern aus der kleinen Bibliothek des Försters, eine Art Brustwehr daraus zu bilden, und die Thür selber leichter vertheidigen zu können, die sie übrigens noch außerdem von innen vollständig verbarrikadieten.

Herr von Beiwitz goß unterdeß, von Carl, dem ältesten Sohn des Försters, dabei lebhaft unterstützt, Kugeln für sämmtliche Büchsen, strich Pflaster und machte Schrotpatronen für die Flinten, und die drei Holzmacher waren ebenfalls in voller Thätigkeit, Wasser aus dem Brunnen im Hof heraufzuziehen und in Kübel zu gießen, etwaigen Versuchen, die Gebäude in Brand zu stecken, so viel als möglich begegnen zu können. Vorher hatten sie schon alle von der Scheune und dem Stalle hinausführende schmale Oeffnungen mit Lehm und nassem Stroh fest ausgestopft, und sich über dem Thorweg Schießscharten angelegt, einem, vielleicht von hier versuchten Angriff zu begegnen. Beide Kreiser hatten Doppelflinten und wußten sogar gut damit umzugehen. Der Holzmacher sollte den Dienst eines Feuerwächters versehen.

Mit bleichen Wangen, aber sonst ruhig und keine Klage weiter ausstoßend, sah indeß die Försterin diesen furchtbaren, das Schlimmste verkündenden Vorbereitungen zu, während der Förster ununterbrochen ab- und zuging, bald nach diesem, bald nach jenem sah, und die Vertheidigungsmaßregeln auf jedem Punkte überwachte. Er war dabei wohl ernst, aber keineswegs niedergeschlagen, und wenn er auch das Gefährliche ihrer Lage recht wohl übersah, doch auch wieder fest entschlossen, Allem was da kommen könne die eiserne Stirn zu bieten.

Merkwürdiger Weise kam aber Nichts. Der Abend rückte weiter und weiter vor, und Nichts ließ sich weder hören noch sehen, was das Nahen eines größeren Menschenhaufens hätte vermuthen lassen.

Der Förster schöpfte dadurch neue Hoffnung und zu

Brommer tretend, der eben damit beschäftigt war seine Büchse zu reinigen und frisch zu laden, sagte er:

„Ich glaube wahrhaftig, Brommer, der Helzig hat die Sache schwärzer gesehen als sie wirklich ist, und ich fange schon an zu bereuen, daß ich die Briefe in solcher Hast geschrieben. Die Schufte haben sich doch jedenfalls eines Besseren besonnen."

„Sie werden schon kommen," sagte Brommer, mit einem von Anstrengung dick rothen Gesichte, denn der Putzstock saß fest und wollte nicht aus noch ein — „das — sind — Cujone — die Kerle. — Sitzt der Rackerstock nich drin, als wenn er 'nein geleimt wäre —"

„Ich würde Ihnen gern helfen, Brommer, aber ich fürchte mich anzustrengen."

„Ne, lassen Sie's nur um Gottes Willen sein," rief Brommer, „ich kriege den Satan schon 'naus, und wenn ich ihn 'naus schießen sollte." —

„Und Sie glauben wirklich, daß Sie kommen?"

„Da können Sie Gift d'rauf nehmen," sagte Brommer. — „Wo so ein Bauer einmal seinen Dickkopf drauf gesetzt hat, da rennt er auch gegen, und wenn's eine sechs Fuß dicke Mauer wäre. 'Rauf kommen Sie, das ist gewiß — aber sie gehen auch wieder runter, denk' ich."

Der Förster lachte, und ließ den jungen Burschen bei seiner Beschäftigung, indeß er nach den Uebrigen sah. Jetzt dachte er auch daran, seiner Frau und seinen Kindern eine sichere Stelle anzuweisen, wo sie vor einer vielleicht böswillig abgeschossenen Kugel nicht so leicht erreicht werden konnten. Mußte er doch auf das Schlimmste denken, wenn er auch noch immer hoffte, daß es nicht dazu kommen würde.

Die Sonne war längst untergegangen und der Mond warf sein mattes Licht über den leise rauschenden Wald. Die gewöhnliche Schlafenszeit hatte die Familie, in dieser Aufregung in der sich Alle befanden, auch schon überdauert. Jetzt, nach zehn Uhr, fing aber auch selbst Brommer an zu glauben, daß sie heute nicht mehr belästigt werden würden, und schlug vor zu Bett zu gehen. Wenn irgend etwas Ungewöhnliches geschehen sollte, würden die Hunde schon laut werden. Sonst könnten sie auch abwechselnd mit den Kreisern Wacht halten.

Dem letzteren Vorschlag hatte der Förster eben beigestimmt als der Hund, der zu dieses Füßen lag, den Kopf hob und knurrte.

„Hallo, mein Bursche, was giebt's?" frug dieser, seinen Stuhl rasch zurückschiebend und zu dem Hund niedersehend.

Der Hund sah nur nach dem Fenster, fuhr aber fort leise zu knurren, bis er plötzlich aufsprang und laut an zu bellen fing.

„Jetzt werden wir 'was hören," sagte Brommer, „Knertz irrt sich nie."

Die Männer waren indeß schon aufgesprungen, und hatten ihre Büchsen von der Wand gegriffen. Der Förster wollte auch eben selber an das Fenster treten, zu sehen wer da wäre. Hier aber trat ihm, zum ersten Mal handelnd, Herr von Beiwitz entgegen, und während er sich wieder, mehr einer alten Gewohnheit als wirklichem Bedürfniß folgend, die verzweifelte Lorgnette in's Auge kniff, sagte er:

„Bitte um Verzeihung, Herr Förster, aber meiner Meinung nach dürfen weder Sie noch Brommer da sich den Burschen zuerst zeigen, die ihnen leicht, statt aller weiteren Argumentation, eine Kugel auf den Pelz schicken und dadurch gerade erreichen könnten, was sie eigentlich wollen. Wer ist es nachher gewesen? Nein, lassen Sie **mich** mit den Herren unterhandeln, oder vielmehr erst einmal hören was sie eigentlich wollen. Ich bin bei der ganzen Sache bis jetzt noch nicht betheiligt, und sie werden und müssen mir jedenfalls Rede stehn."

„Ach ja, Vater," bat auch die Frau, „laß Herrn von Beiwitz mit ihnen sprechen. Vielleicht nehmen sie noch Vernunft an. Es sind ja doch auch Menschen."

„Du, liebes Kind," sagte da der Förster, „gehst jetzt vor allen Dingen mit den Kindern in Deine Kammer —, Euch können wir hier gar nicht gebrauchen. Uebrigens danke ich Ihnen, Herr von Beiwitz, für Ihr Anerbieten. Wenn Sie es für besser halten, so habe ich Nichts dagegen Ihnen, als der neutralen Parthei, die Unterhandlung zu überlassen. Sehen Sie was die Herren zu uns herauf führt. Wir können dann unsere Maßregeln darnach nehmen. Aha, da sind sie schon."

Alle drei Hunde schlugen zu gleicher Zeit laut an, als heftig draußen an die verschlossene Hausthür gepocht wurde. Herr von Beiwitz indessen, mit einer Kaltblütigkeit die ihm weder der Förster noch Brommer bis dahin zugetraut, ging an das Fenster, neben das er jedoch seine geladene Büchse lehnte, öffnete es und rief sein „Wer da?" in die stille Nacht.

Statt den erwarteten drohenden Worten tönte aber ein klägliches — „Machen Sie auf, machen Sie um des Himmels Willen auf!" zu ihnen hinein.

„Ja, wer's glaubt," sagte Brommer, ingrimmig vor sich hinlachend. „So dumm sind wir nun auch nicht hier oben. Da könnte Jeder kommen."

„Wer ist da unten?" rief von Beiwitz hinunter, der dort wohl zwei dunkle Gestalten, aber nicht erkennen konnte, wer es sei.

„Machen Sie nur auf — **ich** bin's," rief die Stimme zurück.

„**Ich** bin's? — ja wer ist das ich?" rief von Beiwitz wieder, und sagte dann, gegen den Förster gewandt, „es sind wirklich nur zwei Männer im Garten, die aber durch die Hecke müssen gebrochen sein, denn die Gartenthüre ist verschlossen."

„Bürgermeister Ellig von Hülsen," tönte da die Antwort von unten zurück — „und —"

„So wahr ich lebe, der Herr Bürgermeister," rief von Beiwitz auf's Aeußerste erstaunt aus.

„Herr, Du mein Gott! was ist da nun wieder vorgefallen," stöhnte die Frau, die noch in der Thür stehen geblieben war. „Da muß ja etwas Schreckliches geschehen oder im Werke sein, wenn sich **der** Herr hier mitten in der Nacht heraufbemüht."

„Werden wir gleich hören," sagte der Förster ruhig, —

„Brommer gehen Sie einmal hinunter und machen Sie den zweiten Fensterladen auf — die Thüre können wir jetzt nicht öffnen, die ist verrammelt. Geben Sie ihnen einen Stuhl hinaus; von dem können sie bequem aufs Fensterbrett steigen. Daß aber der Stuhl wieder herein kommt.“

Brommer richtete den erhaltenen Befehl pünktlich aus und während die Frau — die Kinder schliefen schon — mit dem Förster zum Fenster trat, die unerwarteten, in diesem Augenblicke bedeutungsvollen Gäste zu betrachten, standen diese wie zwei dunkle unheimliche Schatten im hellen Mondenlicht, und schienen noch immer darauf zu warten, daß sich ihnen die Hausthür gastlich erschließen würde. Der geöffnete Fensterladen belehrte sie zuerst eines Besseren, und nach einigem Zögern, diese ungewöhnliche Passage zu benützen, verschwanden sie endlich im Inneren des Hauses. Der Stuhl wurde hierauf wieder hineingenommen, der Laden auf's Neue fest verschlossen.

Oben an der Treppe begrüßte jetzt der Jäger die späten unerwarteten Gäste, denen es sich die Frau Försterin nicht nehmen ließ heraufzuleuchten und erkannte bald in dem Begleiter des schon vorgenannten Beamten den Assessor Treubelt — beide aus Hülsen. Mit Beiden war er übrigens befreundet, denn beide Herren rechneten sich selber zu den Jägern, hatten früher selber die Stadtjagd gepachtet gehabt, und waren nicht selten zu einem eingekreisten Fuchs, oder auch manchmal zu einem Novembertreibjagen, wie in der rechten Zeit zum Rehblatten, von dem Förster eingeladen worden.

Beide Herren sahen übrigens todtenbleich und von Lehm und Staub beschmutzt, wie todesmüde aus, und erst nachdem ihnen die Frau ein Glas Bier gebracht und sie sich ein wenig ausgeruht hatten, war es möglich einen verständlichen Bericht über das was sie mitten in der Nacht in das Forsthaus geführt, von ihnen zu erhalten. Dieser lautete keineswegs ermuthigend und es stellte sich jetzt heraus, daß in Hülsen eine förmliche Revolution ausgebrochen sei.

Heut' Morgen war kaum durch den, übrigens nicht erheblich verwundeten Gottlieb Schulze, einem der nichtsnutzigsten Subjekte im Orte, die Kunde zur Stadt gedrungen, daß „die Jäger“ einen „Mitbürger“ erschossen hätten, als ein wahrer Tumult losbrach. Einzelne stürzten zur Kirche und schrieen es dort hinein, Andere liefen in die Wirthshäuser, wo sie weit zahlreichere Versammlungen antrafen und in kaum einer halben Stunde hatte sich eine Schaar zusammengerottet und zog in den Wald hinauf, den Todten aufzusuchen. Den fanden sie noch dort, wie ihn die Jäger verlassen hatten, von dem geschossenen Reh und den Flinten aber keine Spur, und Einzelne hatten gleich auf frischer That gegen das Forsthaus gewollt, an den „Mördern“ Rache zu nehmen. Dazu fehlte es ihnen aber glücklicher Weise für den Augenblick an Waffen und überdem wußten sie, daß drei Jäger und zwei Kreiser, mit allem Schießbedarf reichlich versehen, sie oben empfangen würden.

Dadurch übrigens nur noch mehr erbittert, wälzte sich der Schwarm, die Leiche auf einer rasch gemachten Bahre mit sich führend, wieder zur Stadt zurück, organisirte in kurzer Zeit einen ordentlichen Trupp mit Hauptmann und Lieutenant, und verlangte jetzt vom Bürgermeister die Auslieferung der, vor kurzer Zeit, für eine zu errichtende Bürgerwehr, eingetroffenen Musketen und Munition.

Natürlich wurde ihnen das verweigert. Der Bürgermeister machte ihnen die vernünftigsten Vorstellungen und forderte sie auf, wenn sie sich im Rechte glaubten, den Förster für das Geschehene gerichtlich zu belangen. Die bösartigsten Schmähungen auf die Gerichte und auf ihn selber folgten aber, und als er jetzt ein Paar der Unverschämtesten wollte verhaften lassen, drehte sich die Wuth des Volkes gegen ihn selber. Auf dem Markte wurden Reden gehalten, eine schnell gefertigte schwarz-roth-goldene Fahne mußte, sowie an tausend anderen Orten, es sich gefallen lassen dem Unfug und der reinen Meuterei vorangetragen zu werden, und die Bande schämte sich nicht unter den ehrwürdigen Farben die nichtswürdigsten Excesse zu begehen.

Zuerst, wie um sich Muth zu machen, sammelten sie sich vor dem Wirthshaus, ganze Quantitäten spirituöser Getränke in sich hinein zu gießen, dann warfen sie, als Beginn der Feindseligkeiten, der Polizei die Fenster ein, demolirten die Wohnung zweier Aktuare und des Assessors und zogen hierauf erst vor des Bürgermeisters Haus, diesen zur Oeffnung des Gefängnisses und Herausgabe der Waffen zu zwingen. Als ihnen beides verweigert ward, stürmten sie das Haus und wollten den Bürgermeister, wie sie es unter den Fenstern wenigstens drohten, als warnendes Beispiel an die nächste Laterne hängen.

Dieser hatte, glücklicher Weise, schon an dem nämlichen Morgen etwas Aehnliches vermuthend, seine Familie nach Brurdorf über die Grenze geschickt, und zwar zu seinem Bruder, dem Geistlichen dort, und suchte nun dorthin ebenfalls zu entkommen. Die Meuterer aber, als sie ihn nicht in seinem Hause fanden, schnitten ihm dorthin durch ausgestellte Wachen den Weg ab und plünderten indessen seine Wohnung. In einen Schuppen zurückgeflüchtet, sah er ziemlich Alles was vorging und hörte sogar die Berathung der Räuber, von denen ein Theil jetzt gleich nach dem Forsthaus aufbrechen, ein anderer aber den nächsten Morgen abwarten wollte, vor allen Dingen erst in Hülsen abzumachen, was sie eben abzumachen hätten.

Das geschah denn auch, das Gefängniß wurde erbrochen, und den dort eingesperrt gehaltenen Verbrechern die Freiheit gegeben. Dann erbrachen sie ebenso das Rathhaus, wo sie die Waffen fanden und nahmen, und die Akten auf den Markt schleppten. Während sie diese dort anzündeten wurde Branntwein in Fässern herbeigeschafft, und die halb von ihrem Erfolg halb von den Spirituosen trunkene Schaar umtobte den Scheiterhaufen, wie ebensoviele der Hölle entstiegene Geister der Unterwelt.

Wieder machte jetzt der Bürgermeister, die Dämmerung benützend, einen Versuch nach Brurdorf zu entkommen, denn in Hülsen waren alle Bande der Ordnung gelöst, und auf Beistand der besserdenkenden Einwohner nicht zu rechnen. Diese hielten sich in ihren Häusern verschlossen, und getrauten sich nicht dem wilden gesetzlosen Toben Einhalt zu thun; hätten auch nicht die Macht dazu gehabt. Der Versuch mißglückte aber aufs Neue,

und beinahe wäre er den ausgestellten Wachen in die Hände gefallen. In Hülsen hielt er sich aber nicht für sicher, und gelangte endlich glücklich in das Holz, wo er zufällig mit dem eben dorthin geflüchteten Assessor zusammen traf. Die beiden Männer hatten nun, am Holzrand hin, Hülsen umgehen und von der anderen Seite Brurdorf erreichen wollen, sich aber nach mehrstündigem Marschiren dermaßen verirrt, daß sie zuletzt gar nicht mehr wußten wo sie sich eigentlich befanden. Endlich trafen sie einen schmalen, aber stark befahrenen Holzweg, dem sie auf gut Glück zu folgen beschlossen, und der sie denn auch hier an das Forsthaus führte.

Das war der kurze aber inhaltschwere Bericht, und der Bürgermeister kaum damit zu Ende, als von draußen ein Jagdpfiff zu ihnen herein schallte.

„Hallo, wer ist da?“ rief Holler, rascher von seinem Stuhle aufspringend, als es ihm die Wunde eigentlich erlaubte, denn er mußte den stechenden Schmerz, der ihm durch die Schulter zuckte, verbeißen. Brommer war aber schon an das offen stehende Fenster geeilt, und auf sein hinausgerufenes „Wer da!“ antwortete eine derbe Baßstimme:

„Förster Reuber von Illigstein, zum Succurs!“

„Hurrah!“ rief Brommer, die Hand zum Fenster hinausschwenkend, — „nun können sie kommen — Warten Sie, Herr Förster, ich bin gleich unten —“

„Wo ist denn der Eingang zu Euerem Bau?“ rief die Stimme wieder — „die Gartenthür ist zu.“

„Gehen Sie nur um das Stacket herum,“ erwiederte Brommer, „an der Hecke dort, nicht weit von der Thür, werden Sie schon einen Platz finden, wo ein Paar durchgewechselt sind — aber ich komme gleich mit dem Schlüssel.“

Brommer griff den Gartenthürschlüssel auf, öffnete den Fensterladen wieder und sprang hinaus und ließ die beiden Jäger — denn der Förster hatte auch noch einen seiner Forstgehilfen mitgebracht, — ein. Holler ging aber indessen mit Freude leuchtendem Gesicht in der Stube auf und ab.

„Jetzt ist mir wohl,“ sagte er dabei, während er vor dem Bürgermeister stehen blieb, „und mit Ihrer Ankunft und der meines alten Freundes da draußen, eine wahre Centnerlast vom Herzen gefallen.“

„Mit meiner Ankunft?“ frug der Bürgermeister erstaunt.

„Mit ihrer Ankunft mein lieber Herr,“ wiederholte der Förster. „Bis jetzt war mir, obgleich ich meiner Alten Nichts davon merken ließ, und wenn auch fest entschlossen das Begonnene durchzuführen, doch bei der ganzen Sache nicht wohl. Mag ein unterer Beamter noch so sehr bei dem, was er thut, im Rechte sein, die Oberen machen, was er gethan, gewöhnlich von dem Erfolg abhängig. Läuft es gut ab, desto besser, geht die Geschichte aber schief, dann setzt es Nasen über Nasen oder — sie lassen Einen wohl ganz im Stich. Jetzt hat das keine Gefahr mehr. Mit meinen beiden Kameraden zur Verstärkung sind wir Männer genug den Schuften Respekt einzuflößen — wollen es wenigstens hoffen und können mit gutem Muth daran gehn uns zu vertheidigen. Durch das ganze Betragen der Bande in Hülsen aber, durch ihr Plündern und Gefängnißöffnen stehe ich selber auch in dem was ich gethan, gerechtfertigt da. Was nun auch kommen möge, und käme es selber zum erbittertsten Kampfe, ich gehe demselben mit frohem Muth entgegen. Wir Alle stehen überdieß in Gottes Hand, und er wird uns nicht verlassen.“

Die eintretenden Jäger wurden auf das Herzlichste von Allen begrüßt, und während die Wirthin Essen und Trinken für sie herbeischaffte, mit dem Vorgefallenen bekannt gemacht.

Indeß war Mitternacht ziemlich herangerückt und da nach des Bürgermeisters Versicherung ein Ueberfall für heute nicht mehr zu fürchten schien, drang Holler darauf, daß sich Alle niederlegen und für den nächsten Tag Kräfte sammeln sollte. Sie waren Alle der Ruhe bedürftig, besonders er.

Auf soviel Gäste war die Frau Försterin allerdings nicht eingerichtet, und unter ihnen noch dazu den Herrn Bürgermeister und Assessor. Aber lieber Gott, in solchen Zeiten und bei solchen Gelegenheiten wird Manches möglich gemacht, was man sonst vielleicht für unmöglich gehalten hätte, und eine Stunde später lag Alles, unter Decken oder Betten auf eine oder die andere Art untergebracht, in tiefem, festem Schlafe. Nur die beiden Wachen, die, wenn ihre Zeit um war, bestimmte Andere wecken sollten, hielten, der Eine oben im Hause seinen Ausguck, während der Andere mit den Hunden im Hofe patrouillirte.

5.

Der Parlamentair.

Es dämmerte kaum im Osten, als der Förster schon munter war. Aber seine Wunden schmerzten ihn heute doch schlimmer als er gedacht, und den rechten Arm konnte er fast gar nicht gebrauchen, so war ihm die Brust und Seite angeschwollen. Doch das half Nichts; jetzt gab es keine Zeit sich in's Bett zu legen und zu pflegen; das Haus mußte gerüstet sein gegen das Schlimmste, und da durfte das Haupt nicht fehlen.

Draußen im Garten hörte er sprechen, und als er rasch an's Fenster trat, hinauszuschauen, sah er seinen Forstgehilfen Brommer, wie der eben mit einem ganzen Arm voll Tafeln dem Ausgang zuwollte, und aus einem anderen Fenster von dem Förster Reuber angeredet wurde.

„Was ich machen will?“ rief Brommer auf dessen Frage darnach zurück, „nu, das is doch klar; ich will unser Haus hier von der Seite verlappen, daß wir das Gesindel nicht in den Garten kriegen.“

„Verlappen?“ lachte Reuber, „das ist nicht übel, aber womit?“

„Womit?“ brummte der Jäger, „nun mit den Brettern hier. Sollen einmal seh'n, wie sie den Dingern da aus dem Wege geh'n.“

Dabei drehte er eine der Tafeln um und hielt sie gegen das Haus, und Reuber wie Holler lachten laut auf, als sie

dort mit schwarzen Buchstaben auf weißlackirtem Grunde die Worte lasen:

„Hier liegen Selbstschüsse!“

Die Tafeln waren in früheren Zeiten manchmal gebraucht worden, wenn unten im Bach, einem Otter zu Gefallen, wirklich Selbstschüsse gelegt waren, etwa Vorübergehende zu warnen. Sie hatten aber jetzt lange unbenutzt im Zeughause gelegen und Brommer hielt die Gelegenheit für passend, sie wieder vorzusuchen. Ohne weiter eine Miene zu verziehen, ging er auch damit zur Gartenthür, an die sich links und rechts eine dichte, beschnittene Buchenhecke anschloß, und hing überall an die Stellen, wo ein Durch- oder Uebergang möglich gewesen wäre, solche Tafeln. Auch an das Stacket, das sich vom Hause ab zu der Hecke hinzog, hing er ein paar, und damit fertig, kehrte er ruhig wieder zur Försterwohnung zurück.

Der Förster erfuhr übrigens jetzt, daß kurz vor Sonnenaufgang der abgeschickte Bote Helzig schon wieder zurückgekehrt sei. Natürlich hatte er die Briefe an den betreffenden Stellen nur abgegeben und seinen Bericht gemacht, dann eingekauft was er einkaufen sollte, und war danach, so rasch ihn seine Füße trugen, zurückgelaufen, hier aber auch freilich zum Tod erschöpft angekommen.

Der Förster ging zu ihm auf Brommers Stube, wo er eben mit wahrem Heißhunger über die ihm vorgesetzten Lebensmittel hergefallen war, und frug ihn ob er in der Försterei bleiben, oder nach Hülsen zurückkehren wolle. Helzig entschied sich aber, so müde er sein mochte, für das Letztere. Die da unten durften nicht, wie er meinte, wissen, daß er es mit dem Förster hielt, sonst wär' es um ihn gescheh'n gewesen — und dann mochte er auch seine kränkliche Mutter nicht länger allein in dem wilden Neste lassen. Es konnte Feuer ausbrechen, oder sonst etwas geschehen, wo sie seiner Hülfe bedurfte. Uebrigens versprach er dem Förster, ihn auch draußen noch nach Kräften zu unterstützen, und verweigerte dabei jede Belohnung die ihm dieser anbot. Nur den einfachen Botenlohn ließ er sich bezahlen, weil er den, wie er meinte, verdient habe. In allem Uebrigen sei er selber noch viel in des Försters Schuld. Dieser mochte thun was er wollte, der junge Bursch blieb hartnäckig bei dem was er gesagt, und kopfschüttelnd willfahrte ihm endlich der Waidmann.

Ueber das was die Hülsener beschlossen, sollten sie aber nicht länger in Zweifel gehalten werden. Helzig mochte kaum eine halbe Stunde fort sein, und die sämmtliche Besatzung der kleinen Veste saß eben beim Kaffee, als aus dem Walde herüber wirres Getöse an ihr Ohr schlug. Einzelne lautschreiende Stimmen konnten sie schon, als sie an's Fenster traten, darunter heraushören, und es dauerte keine zehn Minuten mehr, als ein paar Gestalten in Hemdärmeln zwischen den grünen Büschen sichtbar wurden.

„So,“ sagte der Förster da, mit einem aus tiefster Brust heraufgeholten Seufzer — „endlich! Jetzt werden wir doch auch hören woran wir sind, denn diese Ungewißheit war schlimmer als das Tollste, was die bunte Schaar da unten ersinnen könnte.“

„Den beiden Herren aus der Stadt möchte ich übrigens rathen, sich nicht am Fenster zu zeigen,“ bemerkte von Beiwitz, der, ohne weiter deshalb anzufragen, wie gestern Abend an's Fenster trat, die Unterhandlung zu leiten. — „Wer weiß ob es die Herren da unten nicht noch übermüthiger macht, wenn sie merken daß sie ihre Obrigkeit hier heraufgejagt haben.“

Die Bemerkung war vollkommen unnöthig gewesen. Weder Bürgermeister noch Assessor dachten im Geringsten daran, ihre Hülsener Mitbürger auch nur ahnen zu lassen wo sie sich befanden. Beide hatten auch das Sopha noch nicht verlassen, auf dem sie zum Kaffee Platz genommen.

Indessen wälzte sich ein eben nicht großer Trupp von vielleicht zwanzig bis fünfundzwanzig Mann dem Garten zu, den die Ersten, wie Brommer hinter der Gardine sah, schon öffnen wollten, als ihnen die heut Morgen dort aufgehangenen Tafeln zum ersten Mal in die Augen fielen und sie scheu zurückwichen.

„Gott straf mich!“ lachte Brommer vor sich hin, „wenn ich nur den ganzen Platz so eingelappt hätte. Sie halten, weiß Gott, sie halten.“

Die Leute schienen unten wirklich eine kurze Berathung mit einander zu pflegen, ohne der Gartenthür weiter nah zu kommen. Das ominöse Wort „Selbstschuß“ war aber doch wohl stärker, als der Wunsch Eines oder des Anderen seinen Muth zu zeigen, und der Hecke sowohl wie den Büschen des Stackets wichen sie Alle auf das sorgfältigste aus.

Am Stacket aber jetzt herunterhaltend näherten sie sich rasch dem Hause, und hielten, als sie einen der Jäger oben am Fenster entdeckten, in kaum mehr als zwanzig Schritt Entfernung.

Alle waren bewaffnet, theils mit Musketen, theils mit Schrotflinten. Einige hatten sogar richtige polnische Sensen, andere Heugabeln. Irgend etwas schien aber ein Jeder daheim aufgegriffen zu haben, und wäre es auch nur deshalb gewesen, die Beruhigung mit sich herumzutragen, bewehrt zu sein. Außerdem sahen die Burschen wüst und wild genug aus, und das wirre Haar, die in den Höhlen liegenden Augen, die unordentlich sitzenden Kleider, bei Manchen sogar die noch vom Attenbrand geschwärzten Gesichter, bewiesen deutlich genug, daß sie die ganze Nacht da drunten gezecht und getobt hatten, und gleich mit dem ersten Sonnenstrahl aufgebrochen waren, das gestern gethane Rachegelübde zu erfüllen.

Herr von Beiwitz hatte sich die Burschen mit wirklich außerordentlicher Ruhe durch seine Lorgnette betrachtet, und sie absichtlich so nah kommen lassen, daß er sich mit ihnen bequem unterhalten konnte. Er sprach nicht gern sehr laut. Erst in dieser ganz geringen Entfernung winkte er ihnen aufs Freundlichste mit der Hand, lehnte sich dann mit beiden Ellbogen auf das Fensterbret und sagte:

„Guten Morgen, meine Herren — dürfte ich Sie wohl ersuchen mir mitzutheilen, was Sie mit Ihren Flinten hier im herrschaftlichen Forste zu suchen haben?“

„Guten Morgen,“ erwiederten auch wirklich Einige, die durch die Ruhe des Jägers etwas außer Fassung gebracht

waren. Bei dem Wechseln von Höflichkeiten sollte es übrigens nicht lange bleiben, denn der eine der Schaar, ein langer wüst und wild aussehender Gesell, der sich einen Cavalleriesäbel umgeschnallt hatte, und eine Muskete mit Bayonnett auf der Schulter trug, erwiederte trotzig:

„Herrschaftlichen Wald? — was geht uns der herrschaftliche Wald an! wir wollen den Förster sprechen."

„Den Herrn Förster Holler?"

„Ach was Herr!" rief da ein Anderer dazwischen, „die Herrschaft hat aufgehört. Wir sind Alle hier Bürger, verstanden? und wollen den Förster Holler und den anderen Burschen sprechen, der gestern einen Bürger von Hülsen im Walde todtgeschossen hat."

„So?" sagte von Beiwitz, ohne sich auch nur im Mindesten außer Fassung bringen zu lassen. „Dürfte ich Sie dann wohl ersuchen, verehrte Mitbürger, mir Ihren Auftrag auszurichten? Er soll wörtlich bestellt werden."

„Ach was da — Faxen!" schrie aber jetzt der eine der Kerle, indem er die Muskete von der Schulter riß — „wir sind nicht hierhergekommen uns zum Narren haben zu lassen. Den Förster wollen wir heraus haben und den anderen Cujon, und wenn Ihr sie uns nicht gutwillig herausgebt, zünden wir Euch das Mordnest über dem Kopfe an. Verstanden?"

„Deutlich genug war es," sagte von Beiwitz, mit der Lorgnette wieder den Sprecher fixirend; „aber seien Sie vernünftig, meine Herren — Mitbürger wollt' ich sagen. Sie werden es doch wohl begreiflich finden, daß das nicht die Art ist, mit Heugabeln, Sensen und Musketen, ein friedliches Gespräch mit Jemandem anzuknüpfen. Daß der Herr Förster Holler außerdem gutmüthig genug sein sollte zu Ihnen hinauszukommen, um sich einfach todtschlagen zu lassen, wäre doch auch ein wenig viel verlangt."

„Sagen Sie ihnen daß er Frau und Kinder hat, Herr von Beiwitz," bat die Frau, die mit gefaltenen Händen und in Todesangst hinten in der Stube stand.

„Das möchte etwa gerade soviel helfen," meinte Brommer, in seiner gewöhnlichen trockenen Weise, „als wenn ich einen Otter ersuchen wollte sich schießen zu lassen, weil ich nothwendig eine Pelzmütze brauche. Die Kerle und Rücksichten."

„Wenn er nicht herauskommt, dann kommen wir hinein!" brüllte aber indessen draußen der Haufe. „Glaubt Ihr grünröckigen Hallunken da drinne, daß wir uns hier durch Selbstschüsse und solchen Unsinn abhalten lassen? Das ganze Haus stellen wir auf den Kopf, oberst zu unterst, und wen wir lebendig fangen, hängen wir aus den Fenstern hinaus. Heraus mit dem Förster, oder beim Teufel wir schießen Euch da oben über den Haufen."

Der Haufe rückte immer näher, und von Beiwitz war es dabei nicht entgangen, daß noch fortwährend neue Zuzüge vom Berg herauf und durch das Holz kamen. Die meisten der Schaar waren an dem warmen Morgen in Hemdärmeln, und leuchteten weithin durch die Büsche. Von Beiwitz wußte übrigens recht gut, daß er hier keine Furcht zeigen durfte, wenn nicht Alles verloren sein sollte. Mit eben derselben Ruhe deßhalb, mit der er seine erste Anrede gehalten, sagte er jetzt:

„Ich danke Ihnen, meine verehrten Freunde, für diese aufrichtige Mittheilung, muß Ihnen aber bemerken, daß ich genöthigt sein werde, den Ersten der noch einen Schritt weiter vorgeht über den Haufen zu schießen."

Er nahm dabei ohne weiters seine Büchse herauf und in Anschlag.

„Wart Canaille!" schrie da eine Stimme aus der Schaar, und im nächsten Moment schon, und ehe Herr von Beiwitz auch nur eine Ahnung von so schneller Rechtspflege hatte, flog ihm eine Kugel dicht am Ohr vorbei und schlug in die Decke, während im nächsten Augenblick der Knall durch den Wald schmetterte.

Herr von Beiwitz, der mit einigem persönlichem Muth, eigentlich mehr phlegmatische Gleichgiltigkeit gegen irgend eine ihm noch nicht recht klar gewordene Gefahr, als wirkliche kaltblütige Ruhe zeigte, hörte kaum die Kugel pfeifen, als er auch wie der Blitz hinter den ihm nächsten Fensterpfeiler fuhr. Zu gleicher Zeit schlugen noch fünf oder sechs andere Kugeln, theils draußen gegen die Wand, theils durch ein oder das andere Fenster, ohne jedoch irgend Jemanden zu verletzen. Der Förster hatte nämlich gleich bei dem ersten Schuß seine Frau aus dem Zimmer geschoben, während er selber dicht an die Wand trat, und die Hülsener Obrigkeit saß plötzlich, ohne eigentlich recht genau zu wissen wie sie dahin gekommen, vor dem Sopha, auf dem vorher sie ihren Platz gehabt.

Hatten die Meuterer draußen aber mit einem wahren Jubelgeschrei den Erfolg ihrer Schüsse, d. h. das Klirren einiger Fensterscheiben, begleitet, so sollte ihr Jubel bald auf traurige Art enden. Unten aus dem Hause, wohin Brommer gleich nach den ersten Drohungen den beiden fremden Jägern gefolgt war, krachten plötzlich ein paar Schüsse, und wie Spreu vor dem Winde stoben die Angreifer auseinander, als in solcher Nähe die Schrote zwischen sie rasselten. Allerdings hatten die Jäger unten nur nach den Beinen gezielt, weil sie die Wüthenden nicht durch einen neuen Todesfall noch mehr reizen wollten, als unumgänglich nöthig war sich selber freie Bahn zu halten. Ein Paar stürzten aber doch, rafften sich indeß wieder auf, und krochen jetzt fluchend und brüllend fort aus der gefährlichen Nachbarschaft.

6.

Der Sturm.

Immer mehr wilde Gestalten sammelten sich jetzt in der Nähe des Forsthauses, und Einzelne, die zwischen ihnen herumsprangen, schienen die Uebrigen zu einem vereinten Angriff aufzureizen. Dazu mochten aber die wenigsten Lust haben, denn aufs Neue wurde ein Parlamentair abgeschickt mit der Festung zu unterhandeln. Die Besatzung aber, die nach dem ersten Versuch gesehen, welchen Begriff die Belagerer von einer solchen

Unterhandlung hatten, weigerten sich auf etwas Aehnliches noch einmal einzugehen.

„Zurück da, Du Schuft!“ schrie dem Ankommenden der Förster Reuber, der sich jetzt hinter eine Schießscharte postirt hatte, entgegen. „Machst Du noch drei Schritte, so schicke ich Dir eine Kugel durchs Hirn!“

Der Bursche, der die Stimme hörte, aber Niemand sah, blieb stutzig stehen.

„Ihr verdammten grünröckigen Hunde,“ rief er aber, wie er sich nur einen Augenblick gesammelt hatte, „wenn Ihr Euch nicht gutwillig ergebt, ziehen wir Euch bei lebendigem Leibe das Fell über die Ohren. Glaubt Ihr, wir lassen uns hier im Walde von Euch todtschießen wie die Hasen? Blut um Blut, das ist unser Grundsatz. Freiheit und Gleichheit, und wenn Ihr nicht den rothen Hahn aufs Dach haben wollt, dann schickt den Förster und seinen Helfershelfer heraus, die unseren Bruder heimtückischer Weise im Walde gemordet und geplündert haben!“

Er schwieg und schien auf Antwort zu warten, aber Nichts regte sich. Nirgends zeigte sich an irgend einem der Fenster ein lebendes Wesen; kein Ton wurde laut, und das ganze Forsthaus lag wie ausgestorben.

„Wir haben sie todtgeschossen,“ schrie da Einer aus dem dicksten Haufen, „drauf jetzt, daß wir hinein kommen. Hurrah meine Jungen, drauf und dran!“

Einen Schrei stieß jetzt die Bande aus, der einem Indianertrupp Ehre gemacht haben würde — einen Schrei so wild und gellend in die klare Morgenluft hineindröhnend, daß es ordentlich war, als ob die Blätter aufhörten zu rauschen, dem widerlichen unnatürlichen Aufkreisch menschlicher Stimmen zu lauschen. Dann kamen sie an; mit Sensen und Heugabeln, mit Musketen und Säbeln, voran ein riesiger Bursch, mit der schwarz roth goldenen Fahne in der verbrecherischen Faust. Und wieder gellte derselbe unheimliche Aufschrei durch den Wald — wieder und wieder, die Feinde einzuschüchtern, und vielleicht sich selber Muth zu machen. Am Stacket hatten indeß auch Einige, erst sehr vorsichtig allerdings, probirt ob wirklich Selbstschüsse dort lägen, und da sie nichts Derartiges entdecken konnten, das Stacket eingerissen. In den Garten wälzte sich jetzt der Schwarm, der vielleicht zu zweihundert Köpfen angewachsen war, durch die Wege und über die Beete hin, Alles in den Boden tretend, was vor ihnen lag — immer lauter brüllend, je stiller sich das Forsthaus hielt.

„Feuer!“ kommandirte da der Anführer, und fast alle Gewehre entluden sich in unregelmäßiger Salve gegen das Gebäude. Ueberall klirrten die Fenster, wurden die Läden durchbohrt.

„Sie sind hinten hinausgeflüchtet!“ schrie da eine feine Stimme durch den Lärm — „Schnell hinein, sonst kommen wir zu spät!“

Mit flüchtigen Sätzen drängte die Schaar gegen die Hausthür an. Da fuhren rechts und links scharfe Blitze aus den verbarrikadirten Fenstern, mitten hinein in die Stürmenden. Drei oder vier brachen zusammen und wurden unter die Füße getreten. Wieder krachte es, und wieder. Jetzt von oben herunter mit Schrot, gerade auf die Köpfe der Meuterer, und rechts und links stürzten die Verwundeten und Todten, und mischten ihr Todesröcheln mit dem Wuthgebrüll der Stürmenden.

„Nur 'nein — nur druff!“ tobten aber die durch solchen heißen Empfang zu rasendem Grimm getriebenen und überdieß halbtrunkenen Burschen — „dicht am Haus können sie nicht treffen.“ Und in der That floh ein Theil der Bande fast mehr jetzt Schutz suchend, als muthig gegen die Hausthür und die Mauer des Gebäudes an. Die Thür, gegen die sie mit aller Gewalt anrannten, widerstand freilich dem ersten Anprall durch die dahinter aufgethürmten Balken und Backsteine. Die Masse war aber zu stark dagegen, und schon krachte das starke Holz unten in seinen Angeln, als Brommer dem ganzen Kampf eine andere Wendung gab.

So wie er nämlich seine Gewehre unten abgeschossen, und gesehen hatte daß die Schaar, anstatt zurück in den Wald zu fliehen, mit aller Gewalt gegen die Hausthür anpreßte, war er in die Küche gesprungen und kam jetzt, mit einem schon zu dem Zweck bereit gestellten Kessel kochend heißen Wassers die Treppe heraufgesprungen. Das über der Hausthür befindliche Fenster stand weit auf, und mit dem Ruf:

„Kopf weg!“

schüttete er die heiße Fluth auf die Köpfe der an der Thür dicht Gedrängten nieder.

Die Wirkung war zauberschnell. Mit lautem Gebrüll fuhren die Verbrühten auseinander, und als jetzt wieder wohlgezielte Schüsse zwischen sie fielen, artete der erste Schreck in wilde ungeregelte Flucht aus. Vier Todte blieben vor dem Haus zurück, und ein Anzahl schwer Verwundeter schleppte sich nur mühsam aus dem Bereich der Büchsen in den Wald hinein.

Die Jäger luden indeß rasch ihre Gewehre wieder, jetzt vollkommen auf einen neuen Anfall gefaßt. Sie hatten in der That gar nicht vermuthet, daß die ungeregelte Schaar, in die Büchsen hinein, einen so entschiedenen Angriff wagen würde, und fürchteten nun die ohnehin Wüthenden bis zum Wahnsinn gereizt zu haben. Mit der Gefahr, wie das meist immer geht, wuchs aber auch ihr Muth. Sie hatten den ersten Sturm glücklich zurückgeschlagen und sahen dem zweiten jetzt, wenn auch nicht gerade ruhig, doch mit hartnäckigem Trotz entgegen — aber er kam nicht.

Drin im Holz wüthete und heulte und brüllte der Troß, aber zu einem neuen Angriff in die scharfen Büchsen und Schüsse hinein wagten sie sich nicht am hellen Tage. Hatten sie doch jetzt auch ihre Verwundeten hinab in's Dorf zu schaffen, und Mancher war bei dem Blut und Elend, das er sah, auf einmal weit ruhiger und nüchtern geworden.

Zuletzt wurde es ganz ruhig. Weit in der Ferne klangen noch Stimmen, wie wenn sie den Berg hinabgezogen wären. In dem benachbarten Holze war Nichts mehr von ihnen weder zu hören noch zu sehen.

Brommer wollte, als sich Alles so still verhielt, hinaus-

gehen um einmal das benachbarte Holz abzuspüren. Der Förster litt das aber nicht. Mehr als wahrscheinlich blieb es, daß Einzelne zum Spioniren zurückgeblieben seien, und bei der jetzigen Erbitterung der Schaar durften sie das Schlimmste fürchten.

Die Försterin saß auf dem Sopha und weinte. Sie hatte einen Blick in den Garten geworfen, und die zerstampften Beete, das Blut und die vier Leichen darinnen gesehen, und es war ihr jetzt als ob sie selber sterben müsse, nach all dem Schreck und Herzeleid der letzten Stunden. Wurde es ja doch auch selbst den Männern ganz merkwürdig weich und unheimlich zu Muthe.

Brommer allein betrachtete das Ganze mit großer Kaltblütigkeit, und war besonders erfreut über den ganz unerwartet günstigen Erfolg den sein „heißer Grog ohne Zucker und Rum", wie er's nannte, auf die „Bande" gehabt. Die Leichen durften sie aber auch nicht dort im Garten liegen lassen, und ohne deshalb bei dem Förster anzufragen, nahm er die beiden Kreiser — der Holzmacher mußte auf Wache bleiben — stieg, während Förster Reuber mit seinem Forstgehilfen oben am offenen Fenster mit gespannten Büchsen zu seiner Deckung stehen blieb, hinaus, und hob die entseelten Körper in die Stube, von wo sie ohne weiters in die „Wildkammer" gebracht wurden. Brommer meinte nämlich, das wäre der beste Platz für sie, da sie sich dort am Besten „hielten".

Während die Leute übrigens solcher Art im Garten beschäftigt waren, wurden sie von außen nicht im Geringsten belästigt. Es fiel weder ein Schuß, noch ließ sich irgend Jemand am Waldrand sehen. Das Holz lag wieder wie ausgestorben.

Daß die Hülsener es dabei nicht würden bewenden lassen, wußten sie allerdings recht gut, aber der Förster erhoffte auch mit peinlich werdender Ungeduld die erwartete Hülfe von —stadt, die um so eher eintreffen mußte, da auch der Bürgermeister gestern Abend noch einen zuverlässigen Mann dorthin abgeschickt hatte. Stunde nach Stunde verging aber, und es kam keine Hülfe. Kein Trompeten-Signal, kein Trommelschall verkündete ihnen, daß sie aus dieser peinlichen Lage befreit, und gegen die Mordangriffe des Pöbels geschützt werden würden. Die hochwohlweisen Behörden von —stadt hatten wie es schien mit sich selbst zu viel zu thun, um an den entfernteren Stellen die Ruhe wieder herzustellen oder ihre Beamten zu schützen.

So verging der Tag in quälender Erwartung. Unten nach Hülsen zu wurden ein paar Mal Schüsse gehört, sonst blieb Alles ruhig. Allerdings suchte der Förster seine kleine Gesellschaft in etwas von der drückenden Stimmung zu befreien, die sich Aller bemächtigt hatte; freilich mit sehr geringem Erfolg. Erst als das Mittagessen aufgetragen war und ein paar Flaschen Wein ziemlich hastig geleert worden, schienen sich die Männer der Sorgen mehr zu entschlagen. Der Förster besonders suchte, trotz seiner Wunde, die ihn fortwährend schmerzte, Alles vor, seine Gäste zu unterhalten und zu zerstreuen. Man blieb am Tisch um die Flasche sitzen, und wollte sich die Zeit mit Erzählungen kürzen — aber es ging nicht. Das geringste Geräusch draußen, ein Knurren des Hundes nur, trieb Alle von ihren Stühlen auf an die Fenster, und bis man sich überzeugt hatte daß es nur ein blinder Lärm gewesen, war das Begonnene schon wieder vergessen.

Menschenblut war vergossen worden. Draußen in der Sonne dampfte das rothe Herzblut der Erschlagenen, und das Bewußtsein allein hätte schon jede Ruhe aus der sonst so stillen friedlichen Wohnung verscheucht; selbst ohne die Gefahr, in der sie sich noch fortwährend befanden, den Kampf mit jedem Augenblick erneut zu sehen.

Das Wetter hatte sich ebenfalls verändert. Im Westen zogen schwere Wolkenmassen auf, und breiteten sich weiter und höher über den Horizont, je mehr sich die Sonne diesem zuneigte. Ein schweres Gewitter stieg dort langsam auf, und gegen Abend leuchteten schon einzelne Blitze darüber hin.

Wie hatten sich die guten Menschen sonst einer solchen Sommernacht hieroben in dem wundervollen Walde erfreut. Der Winter mit seinen Schneemassen und Stürmen sonderte sie oft für Wochen und Monate ab von dem tieferen Lande; der Sommer aber bot dann auch reichen Ersatz für das, was sie in jener Zeit entbehren mußten. Der schöne Forst mit seinen Singvögeln, seinem rauschenden Laube, das von dem Thau befeuchtet aromatischen Duft aushauchte; der freundliche Garten vor dem Hause mit seinen tausend Blüthen; der Singvögel munteres Chor; der leise schmelzende Schlag der Nachtigall; der Leuchtkäfer zahlloses Heer, die in dem dunkeln Schatten der Bäume ihr munter flimmerndes Spiel trieben; das lustige Zirpen der Grillen dazu und vor Allem, die stille heilige Ruhe draußen auf Gottes schöner Welt, und drinnen in den treuen Menschenherzen — Und jetzt? — Wie das Wetter, was da drüben am Himmel aufzog, lag dumpfe drückende Schwüle über Allen hin. Der Tod — der Mord hatte seine Krallen eingeschlagen in das Heiligthum, und zagend, zitternd standen die Menschen an der dunkeln Schwelle der nächsten Stunde.

Je mehr es dunkelte, während sich die Wolken rascher ausbreiteten, daß sie schon den ganzen Himmel mit ihren grauen Schleiern überzogen, desto stiller, desto schweigsamer wurden die Insassen des bedrohten Forsthauses. — Wußten sie doch auch, daß mit der dunklen Nacht, die ihnen selbst den Mond entzog, die Gefahr wuchs, von dem lauernden Feind überrascht zu werden, und daß Wachsamkeit jetzt doppelt nöthig sei. — Was da unten zuerst der Uebermuth gefrevelt, das trieb die Rache für das vergossene Blut jetzt zu lichter Lohe empor, und wenn ihnen von Außen keine Hilfe ward, wer weiß wie kurze Zeit sie sich dann nur noch halten konnten?

Dem Förster selber war es dabei besonders weh um's Herz. Offene Meuterei im Lande, Gesetz und Obrigkeit aufgelöst und ein Schwarm bewaffneter, zu Allem fähiger Menschen in seinem lieben Walde, wie durfte er da hoffen seinen Wildstand, an dem sein ganzes Herz hing, zu halten. Es war vorbei, die ganze Jagd ruinirt, all sein Fleiß, die Mühe und Sorgfalt eines ganzen Lebens mit einem Schlag vernichtet, und es jetzt kaum wirklich der Mühe werth war, dieses länger zu vertheidigen. — Aber die Seinen? — es blieb ihm schon

keine andere Wahl, als auszuharren. Doch fort von Deutschland wollte er; soviel stand fest. Wo ein jeder Lump das Recht hatte mit dem Gewehr im Land herumzulaufen, und wenn er's nicht hatte, sich es nahm, wollte er nicht länger bleiben. Was sollte er auch hier? — Baumschulen anlegen und reiner Holzgärtner werden, der das Gewehr nur mit sich herumtrug, um sich den Rock so viel schneller durchzuscheuern? Zu schießen blieb ja doch schon im nächsten Jahre Nichts, und nicht einmal zusehen mochte er, wie das arme Wild von den Aasjägern mißhandelt und zu Holz geschossen wurde, um dort elend zu verkümmern und die Füchse zu füttern.

Brommer war indessen ungemein thätig gewesen, die an den verschiedenen Stellen nöthigen Wachen zu revidiren. Selbst des Försters ältester, zehnjähriger Knabe war oben auf den Boden postirt worden, auf das geringste Außergewöhnliche zu achten. Hatten die Burschen an der ersten Lection von heute Morgen genug, dann desto besser, dann kamen sie nicht wieder und sie durften hier oben freier athmen. Trugen sie aber noch Böses im Sinn, so konnten sie sich auch darauf verlassen, daß sie die Nacht dazu wählen würden es auszuführen.

Nach dem Garten zu lag das Forsthaus ziemlich frei; der Garten selber mit seinen niederen einzelnen Büschen bot aber dagegen zu wenig Schutz, und die Gefahr lag vielmehr dort, wo die Scheunen an die, nur durch einen nicht sehr breiten Fahrweg von ihnen getrennte Holzung anstießen. Allerdings umgab dieselben eine ziemlich hohe Mauer, und das Dach war von Ziegeln; unter das Dach hineingeschossene Wergpfropfen hätten sie aber doch sehr gefährden können, und die größte Vorsicht und Wachsamkeit blieb deshalb vor allen Dingen nöthig.

Die beiden Herren vom Gericht, der Bürgermeister und Assessor von Hülsen, hatten dabei den ganzen Tag wie zwischen Thür und Angel gesessen. Sie wollten nämlich fortwährend nach —stadt aufbrechen, und das, ihnen doch etwas sehr gefährdet scheinende Forsthaus verlassen, getrauten sich aber nie das allein zu bewerkstelligen. Förster Holler erbot sich allerdings ihnen den Jagdgehilfen von Illigstein mitzugeben, denn die beiden Herren mit ihrer fortwährenden Angst und Befürchtung des Schrecklichsten, dienten eher dazu sie Alle zu entmuthigen, als sie aufzurichten. Der Jagdgehilfe weigerte sich aber mitzugehen, da sie den Weg überdieß gar nicht verfehlen könnten. So lange sie nämlich hier noch einen zweiten Ueberfall zu erwarten hätten, wollte dieser seine Kameraden nicht im Stich lassen — und dann ärgerte er sich auch über die Stadtmenschen, die sich mehr zu fürchten schienen wie selbst die Frau.

„Da ist unser Bürgermeister in —zig ein anderer Kerl," sagte er zu Brommer, mit dem er im Hof, die Büchse auf der Schulter, auf- und abschlenderte — „der hätte selber ein Gewehr an den Backen genommen, und wäre hier gar nicht wegzubringen gewesen. Auf dem Gericht, wo sie nur nach der Klingel zu greifen brauchen, einen armen Handwerksburschen in's Loch zu stecken, da nehmen sie das Maul voll, und blasen sich auf wer weiß wie dick. Nehm' ihnen aber einer die Rothkragen, und sie sitzen da wie ein Fuchs in der Falle, und wagen nicht „mucks" zu sagen."

Es war indessen vollkommen dunkel geworden, und die Mutter wollte eben selber hinauf auf den Boden gehen, ihrem Knaben dort Gesellschaft zu leisten, als dieser rasch die Treppe herunterkam, seinem Vater zu melden, daß er an der Gartenecke ein Licht gesehen. Es war allerdings gleich wieder verschwunden gewesen, aber nachher noch einmal gekommen. Jedenfalls sei es dort nicht richtig.

Der Förster ging jetzt selber hinauf, von oben das Terrain, so weit es der vorgerückte Abend wenigstens erlaubte, besser übersehen zu können, als plötzlich, dicht hinter der Scheune rasch hintereinander zwei Schüsse fielen.

„Da sind sie!" schrie Brommer, die offene Scheunenthür aufreißend und hineinspringend. Er hatte den Platz auch ziemlich gut errathen, denn oben unter den Latten auf denen die Ziegel lagen, hing richtig ein glimmender Wergpfropfen, während ein anderer herunter auf das unten liegende Stroh gefallen war. Diesen letzten hob er gleich auf und trat ihn aus, den oberen konnte er aber nicht erreichen und rief in den Hof hinein nach der Handspritze.

Allerdings befanden sich die beiden Kreiser nach dieser Seite hin auf Wacht; der aber, der das Gewehr abgeschossen, war ihnen in der Dämmerung und im Schatten der Büsche doch entgangen. Nur die zurückspringende Gestalt hatten sie gesehen, und lagen jetzt, die Gewehre im Anschlag, auf einen neuen Versuch der Mordbrenner zu warten.

Während dieß indessen an den Hintergebäuden vorging, waren Andere vorn ebenfalls nicht müßig geblieben. Carl hatte ganz recht gesehen; auch der Förster bemerkte, sobald er nach oben kam, das Licht, das von einer Laterne herzurühren schien, und keinesfalls für ihren Anblick schon berechnet war. Daß er dort übrigens nur Feinde zu erwarten hatte wußte er recht gut, nahm deshalb seine Büchse auf, zielte so lange bis er Korn und Visir mit dem lichten Punkt dort drüben zusammen brachte, und drückte ab.

Ein lauter Aufschrei antwortete von dort, — dann war Alles plötzlich so todtenstill, daß die ängstlich hinüber Horchenden erst ganz deutlich das ferne Echo des Schusses, wie es sich an den weit abliegenden Bergen brach, und das Murmeln und Rauschen des Baches tief unten im Walde hören konnten.

Eine volle halbe Stunde standen die Männer so, Jeder mit dem gespannten Gewehre in der Hand, jeden Augenblick den Angriff der Feinde erwartend, und kein Laut unterbrach indeß die Stille der dunklen Nacht. Ganz weit in der Ferne hörten sie es in den Blättern rauschen, eine einzelne Grille zirpte im abgeblühten Hollunderbusch, und schwieg dann plötzlich wieder still, als ob sie selber erschrocken wäre, daß sie allein hatte die heilige, fast unheimliche Ruhe stören wollen.

Da plötzlich klang ein leiser Ton, wie der Schlag eines Vogels zu ihnen herüber. Gerade vom großen Birnbaum kam das her, der mitten im Garten stand. — War das ein Zeichen? — Da noch einmal, und plötzlich voll und laut, mit all dem seelenvollen Schmelz der süßen Weise, begann eine einzelne Nachtigall da draußen ihr melodisch klagend Lied. — Einen wunderbaren Eindruck machte der sonst so oft gehörte, so ge-

wöhnliche Laut in diesem Augenblicke aber auf die Herzen der Männer. Keiner wagte fast zu athmen, und wie von einem inneren Gefühl getrieben, setzten Alle die Hähne ihrer gespannten Büchsen und Flinten geräuschlos in Ruh. — Und lauter immer lauter schlug und schmetterte die kleine Sängerin — jetzt leise und klagend in langen, wie sehnsüchtig gezogenen Tönen, jetzt aufjubelnd in Lust und Seligkeit.

Die Försterin war, als sie ihre liebe Nachtigall hörte, das Herz von Angst und Kummer voll, am Sopha in die Kniee gesunken, und lehnte das sorgenschwere Haupt auf die gefalteten Hände. Aber auch sie wagte die feierliche Stille mit keinem Laut zu unterbrechen.

Es war etwas Heiliges um den Gesang des lieben Vogels inmitten der von allen bösen Leidenschaften aufgeregten, nach Blut dürstenden Menschen. — Als ob er um Frieden bitten, und die rauhen Herzen zu Gott und ihrer Bruderpflicht zurücklenken wolle, flötete er süß und schmeichelnd, und die hellen Töne klangen wie reine Glockenklänge aus dem Himmel nieder.

Ein scharfer kurzer Blitz zuckte da durch die Nacht, und schmetternd brach sich der Donner des Schusses hier im Walde, und mischte sich mit dumpf grollenden Tönen, die zum ersten Mal aus dem Westen zu ihnen herabdrangen. Den matten bleiernen Schlag einer Kugel gegen die Mauer des Hauses fühlten die Männer dabei mehr, als daß sie ihn hörten.

Die Nachtigall verstummte erschreckt; der Ton paßte nicht zu ihrer frommen Weise, und wie im Handumdrehen war sie verschwunden. Schüsse knatterten jetzt rechts und links, aus dem Walde heraus und aus dem Hintergebäude, aus dem die Kreiser auf dunkle vorbeischlüpfende Schatten feuerten.

Gegen die scharf gezielten, und in ihrem Erfolg so furchtbaren Schüsse der Jäger, die noch dazu hinter den Mauern des Hauses gedeckt standen, hatten es die Angreifer aber aufgegeben mit ihren Musketen etwas auszurichten. Ihr jetziger Angriff war auf Anderes gerichtet, und während sie sich im Dunkel der Nacht anschlichen, feuerten sie Schwamm und Wergpfropfen in alle Oeffnungen die sie erreichen konnten. Besonders hatte Einer der Burschen, schlauer als der Rest, kleine Säcke von Feuerschwamm gemacht, die mit einer leichten Ladung Schrot gefüllt, zugebunden wurden, und unter das trockene Dach geschossen, ihre gefährliche Wirkung bald nur zu deutlich erkennen ließen.

Während Einzelne der Schaar, mit zäher Hartnäckigkeit ihr Rachewerk verfolgend, vorn am Haus einen Scheinangriff machten, sich aber wohl hüteten wieder in Bereich der gefürchteten scharfen Schüsse zu kommen, feuerte die andere Abtheilung unablässig ihre Brander auf die Scheunen ab, und Herr von Beiwitz, dem die Feuerwacht jetzt übertragen war, hatte, von dem Bürgermeister und Assessor, wie dem einen Holzhauer unterstützt, alle Hände voll zu thun, die überall glimmenden Pfropfen zu löschen.

Förster Holler merkte übrigens bald daß vom Garten aus für jetzt kein wirklicher Angriff beabsichtigt sei, sprang deshalb in seine Stube, wo er ein von Helzig aus —stadt mitgebrachtes Packet aufgriff, und eilte mit Brommer und Förster Reuber, nur den anderen Forstgehilfen vorn als Wache lassend, nach hinten.

Die Jäger waren bald von dem was er beabsichtigte unterrichtet, und lagen im Anschlag, als plötzlich aus der mittleren Bodenlucke ein zischender Feuerstrahl hinaus und hoch der Richtung zuschoß, wo sie einen Trupp der Feinde vermutheten. Diese, die sich dort auch wirklich zusammengeschaart hatten, sahen erstaunt der Rakete zu, und wußten nicht recht was sie eigentlich bedeuten sollte, bis sie plötzlich über ihren Häuptern platzte und, in einem Regen von funkelnden Leuchtkugeln, die Waldblöße dort mit Tageshelle fast erleuchtete.

In demselben Moment krachten vom Boden aus die Schüsse der Jäger, und der dumpfe Schlag der Kugeln, der Schmerzensschrei der ihnen folgte, verrieth deutlich genug, daß sie ihr Ziel getroffen.

„Feuer! Feuer!" tönte da der Ruf aus einem der Seitenschuppen, wohin der Assessor geschickt war, etwa dort drohende Gefahr abzuwehren. Ein da eingeschossener Pfropf hatte sich allerdings entzündet; durch den Schreckensruf wurden aber Alle von ihren Posten ab und dorthin gezogen, und während sie den noch schwachen Brand mit leichter Mühe löschten, schossen die Bauern und Städter draußen unter einem wahren Jubelgebrüll sechs, acht Ladungen in den andern Flügel der Gebäude.

Wieder fuhr eine Rakete der Richtung zu, aber durch den Schaden, den der verrätherische Lichtschein der ersten unter ihnen angerichtet, waren sie vorsichtig und scheu geworden, und bei dem ersten Erscheinen der zweiten floh was Beine hatte hinter den nächsten Baum oder Busch und hielt sich dort still und regungslos, bis die Leuchtkugeln erloschen wieder zu Boden sanken.

Ein Schuß aus dem Vordergebäude und gleich darauf ein scharfer Pfiff gellte herüber — das Zeichen des Forstgehilfen dort, daß er Hülfe brauche. Brommer war, mit ein Paar Sätzen auf dem Hof drunten, und im Laufen seine Schrotflinte wieder ladend, die er eben auf's Geradewohl in den Busch abgeschossen, eilte er dem Kameraden zu Hülfe.

Schon im Hofe sah er einen hellen Lichtschein, der wie es ihm vorkam, vom Garten heraus über das Haus leuchtete, und als er die Treppe hinaufflog und in die Stube stürzte, erkannte er bald daß das Stacket an der rechten Seite lichterloh brannte, und die Flamme von dem jetzt geweckten Wind rasch auf das Haus zu gepeitscht wurde.

Niemand war dabei, trotz der Helle, die das Feuer rings verbreitete, zu sehen, an Löschen aber nicht zu denken, da jedenfalls draußen genug auf der Lauer lagen, irgend Einen der sich aus dem Haus hinausgewagt hätte, mit heißem Blei zu empfangen.

Brommers scharfes Auge entdeckte allerdings bald in den Büschen die hie und da vorschimmernden Hemden einzelner Versteckter. Aber sie hielten sich außer Schrotschußweite, dem Feuer allein überlassend ihr Werk zu vollenden.

Auch das zweite Stacket begann jetzt zu brennen, und

unheimlich leuchteten dazu scharfe zuckende Blitze, die über den dunkelgrauen Nachthimmel schossen, und dumpf grollend mischte sich näher und näher kommender Donner hinein.

Brommer sprang in den Hof zurück, die Spritze bereit zu halten, wenn das Feuer dem Hause nahe genug gerückt sein würde ihm gefährlich zu werden. — Aber auch hier war die Gefahr gewachsen. Die Belagerer hatten — einen alten Schuppen benutzend der auswendig zum Schutz für Leitern und Stangen angebracht war — einige Mann unter diesen geworfen und ihn in Brand gesteckt. Von dort aus führte auch eine übersehene Oeffnung in den Kuhstall, an der Einer der Kecksten hinaufgeklettert war, hinein zu sehen, denn den ganzen Körper hätte er nicht hindurch gebracht.

Das Dach desselben braunte jetzt lichterloh, und der Holzmacher war dort mit Herrn von Beiwitz beschäftigt die Kühe loszuketteln und hinaus in den Hof zu jagen.

Mitten im Stall, rathlos und die Hände ringend, stand der Bürgermeister von Hülsen, und starrte zu der über ihm lodernden Gluth empor.

„Da drinne steckt der Bürgermeister," schrie da plötzlich eine erstaunte Stimme durch die Oeffnung, und Brommer, der eben in die Thüre sprang, sah kaum ein Gesicht an der Oeffnung, als er auch die Flinte an den Backen riß, und den vollen Schrotschuß hindurch sandte.

Ein schwerer Fall draußen folgte. Hier war aber nichts weiter mehr zu thun als die beiden Pferde und das Vieh zu retten, das die drei Männer jetzt mit Mühe und Noth in den Hof brachten und die Stallthüre hinter sich schlossen. Der gellende Pfiff des Försters Holler rief die Seinen zu gleicher Zeit aus den Scheunen zurück. Sie mußten die Gebäude aufgeben, und sich Alle auf das Forsthaus zurückwerfen, dieses wenigstens zu vertheidigen.

Ein Kreiser fehlte hier — er war durch die Brust geschossen und auf der Stelle todt geblieben. Sein Kamerad hatte ihn mit forttragen wollen, aber das dort rasch um sich greifende Feuer zwang ihn auf seine eigene Rettung zu denken. Draußen am Himmel folgte Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag. Das Gewitter stand gerade über dem Walde, aber noch kein Tropfen Regen war gefallen.

In diesem Aufruhr der Elemente brüllte das Vieh, umraste in wildem Jubel die Schaar draußen das brennende Gebäude, krachten die einzeln abgefeuerten Schüsse, klagte das Wehgeschrei der Verwundeten, und prasselte der Donner aus den wetterschwangeren Wolken nieder.

Ein Glück für das Forsthaus selber, daß der Wind scharf von diesem weg auf die Scheunen zu wehte, und die Flammen in den Wald hineintrieb. Es stand dort nur junges grünes Holz, aber das nächste dörrte und glimmte schon, und die Gluth leckte über Stamm und Aeste hin.

7.

Schluß.

Die kleine Besatzung hatte sich indessen in das Forsthaus zurückgeworfen, das sie bis zum letzten Stein vertheidigen mußte, wenn sie nicht den Rasenden in die Hände fallen wollte. Während aber der Wind ihnen günstig war, das Feuer von den Scheunen abwärts zu jagen, hatte er die Flamme dafür desto rascher am Stacket hin, und gerade auf das Haus zu getrieben, die jetzt an dem ihr nächsten Fensterladen gierig leckte.

Brommer, der einen scheuen Blick hinausgeworfen, sprang in die Küche und kam mit einem Eimer Wasser zurück, den er, unbekümmert um draußen Lauernde, aus dem Eckfenster in die Flammen goß. Sowie er sich aber nur von der Gluth beleuchtet offen zeigte, fielen rasch hinter einander drei Schüsse auf ihn. Die eine Kugel schlug über ihm in den Balken, die zweite durchbohrte den Eimer und die dritte schnitt ihm das halbe Ohr rein wie mit dem Messer ab.

Ein Theil der Schaar hatte indessen rückwärts die Scheune umgangen, und da dieser Platz nicht mehr vertheidigt werden konnte, eine kleine seitwärts hinausführende Thüre eingeschlagen. In den grell erleuchteten Hof wagten sie sich aber doch nicht, und schossen nur ihre Gewehre auf das brüllend im Hofe umhertrabende Vieh und die Pferde ab.

Jetzt leckte die Flamme außen am Haus empor — an einer Stelle zwar nur, aber von dem Wind gepeitscht, mit immer gierigerer Zunge. Hinter dem Fensterbret vor arbeitete allerdings die kleine Spritze, aber mit wenig Erfolg. Außerdem war nach kaum einer Viertelstunde das Wasser erschöpft, und der Weg zum Brunnen ihnen abgeschnitten. Die Jäger hätten allerdings die Bahn ringsum mit ihren Büchsen ziemlich frei gehalten, aber dem vernichtenden Feuer konnten sie auf die Länge der Zeit nicht widerstehen.

Wildes Geschrei drang da plötzlich unten aus dem Haus herauf und als der Förster Neuber an die Treppe sprang, fiel von dort herauf ein Schuß. Die Feinde waren, Gott weiß wie, in das Haus gedrungen und ihrer Beute jetzt gewiß.

„Was ist das?" schrie da Holler, und faßte fast krampfhaft die Schulter Brommers, der mit der gespannten Flinte neben ihm stand, die Treppe zu vertheidigen.

„Donner," sagte dieser eintönig — „wenn nur der Blitz jetzt hier herein und uns in Granatsfetzen schlüge, dann wäre die Geschichte doch mit einem Mal vorbei."

Wieder der scharfe rasselnde Ton und jetzt — ein Trompetensignal aus dem Walde heraus.

„Das sind Trommeln! das sind Soldaten!" schrie da der junge Bursche laut aufjubelnd — „hurrah, da kommt Hülfe" — und wie der Blitz feuerte er sein Gewehr gerade die Treppe hinunter ab, wo er den Schatten eines schleichenden Burschen zu sehen glaubte.

Eine regelmäßige Infanteriesalve draußen antwortete dem Schuß, und wie als ob der Himmel nur darauf gewartet habe, auch seinerseits den Bedrängten beizustehen, goß es in diesem

Augenblick wie in einem Wolkenbruch vom Himmel nieder, daß das Wasser bald in Strömen vom Dach fluthete.

„Die Leuchtkugeln — die Leuchtkugeln!“ schrie da Herr von Beiwitz — „dorthinaus wo es dunkel ist!“

Der Förster folgte rasch dem Rathe, und schickte die flammenden Lichter in die Nacht hinaus, seine Helfer zu unterstützen. Brommer aber sprang, sich jetzt wenig um eine ihm unten etwa drohende Gefahr kümmernd, mit dem Eimer die Treppe nieder, Wasser vom Brunnen heraufzuholen, und dem Regenguß nachzuhelfen, wo die Flamme noch an dem Hause leckte. — Er hatte auch für sich Nichts mehr zu fürchten, denn wie von einem panischen Schrecken erfaßt, waren die Meuterer schon bei dem ersten Trommelwirbel zusammengefahren, und nach der ersten Salve in den Wald hinein geflohen so rasch sie ihre Füße trugen.

Im Haus selber wurden noch zwei, die sich mit ihren Gewehren unter der Treppe versteckt hatten, gefangen genommen, die Uebrigen entkamen — wenigstens für den Augenblick.

Des Feuers am Forsthause wurde man mit Hülfe der Soldaten und des Regengusses bald Meister. Die Scheunen und Ställe aber brannten, einmal in solcher Gluth, bis auf den Boden trotz dem Regen nieder, und selbst das Zeughaus konnte mit großer Mühe und nur zum Theil gerettet werden.

Der Offizier, der den kleinen Trupp führte, und redlich mitgeholfen hatte, antwortete erst jetzt, als jede Gefahr beseitigt war, dem Bürgermeister auf seine Fragen, und erzählte nun daß er, sobald er etwas spät den Befehl dazu erhalten, von —stadt ausgerückt und gegen Hülsen marschirt sei.

Die Stadt fand er allem Anschein nach ruhig, ja fast wie ausgestorben, aber Niemand schien ihm dort recht Rede stehen zu wollen. Ein junger Bursch, der sich nicht nennen wollte, machte ihn zuerst mit der Gefahr bekannt, in der das Forsthaus schwebe, und daß er dort auch den dahin geflüchteten Bürgermeister und Assessor, deren Schutz eigentlich die Absendung des Bataillons galt, finden werde. Er selber bot sich ihnen zum Führer an, traf aber mit ihnen erst an dem vorher bezeichneten Waldrand zusammen und begleitete sie, bis ihnen der Knall der Schüsse selber die Richtung zeigte — dann war er plötzlich wieder verschwunden und jedenfalls nach Hülsen zurückgekehrt.

Eine kleine Besatzung wurde vor der Hand im Forsthause zurückgelassen, während die übrige Mannschaft noch in der Nacht nach Hülsen zurückmarschirte.

Eine lange Untersuchung führte später zu einem sehr geringen Resultat. Die Haupträdelsführer waren schon theils im Kampf geblieben, theils geflüchtet, und andere wichtigere Ereignisse drängten jene Excesse bald in den Hintergrund.

Den Förster, als herrschaftlichen Beamten, konnten, wo er das nicht selber that, die Soldaten auch schützen, das arme Wild aber, dem bald von allen Seiten aufgelauert wurde, freilich nicht.

Förster Holler, der die ganze langwierige Untersuchung mit durchzumachen hatte, bekam dabei einen ordentlichen Widerwillen gegen Gerichts- wie Forstwesen, und dachte wirklich ernstlich daran auszuwandern. Die Heimath hielt ihn aber doch mit zu starken Banden, und da er sich in jener schweren Zeit so wacker und fest benommen, und doch auch so Manches dabei eingebüßt hatte, außerdem aber auch in der Nähe von Hülsen gefährdet schien, wurde er bald darauf mit seinen beiden Forstgehilfen in einen anderen Landestheil versetzt und avancirte zum Forstmeister. Herr von Beiwitz bekam ebenfalls eine Försterei — Brommer blieb was er war.

Der Frau Försterin Holler war es im Anfang wohl ein schmerzliches Gefühl, die Stätte für immer zu verlassen, an der sie so manche frohe Stunde verlebt. Doch aber war sie auch wieder froh aus der Gegend fortzukommen, die der furchtbaren Erinnerungen so viele für sie hatte. Konnte sie doch den verwüsteten mit Blut gedüngten Garten seit jener Zeit nur mit Schaudern betreten, und selbst der Schlag ihrer lieben Nachtigall beschwor ihr die Schrecken jenes Abends stets mit neuer, furchtbarer peinlicher Lebendigkeit herauf.

Jetzt wohnt ein anderer Förster dort. — Die an den Wald gränzenden Bauern üben ihre eigene Jagd aus — das heißt sie dürfen ihre Gewehre dort losbrennen wo sie wollen denn zu schießen giebt es schon seit langen Jahren Nichts mehr in jenem Walde — und in Hülsen treiben die Leute wieder wie vordem Weberei, Schnitzerei und — da es kein Wild zum Stehlen mehr giebt — Holzdiebstahl.





Der Hundeklub.

Es war in einer Decembernacht, daß das erste ordentliche Neue so vortheilhaft fiel, am nächsten Morgen damit abspüren zu können. Das benutzte denn auch der Rathsförster Johannes Brendel nach Kräften und mit der ersten Tages-Dämmerung hatte er schon die Flinte auf dem Rücken und schlenderte, mit seinem Teckel hinter sich, den Außengebäuden der Stadt zu.

Brendel war nämlich Rathsförster in X—, einer ziemlich bedeutenden Stadt Deutschlands, und wohnte in dem sogenannten „Försterhaus" eigentlich noch in der Stadt, während die, X— auf der einen Seite umschließende Holzung, doch auch wieder bis dicht an sein kleines Gärtchen stieß.

In dem Holze selber gab es aber entsetzlich wenig zu jagen. Allerdings gehörte es dem Rath, sämmtliche Felder aber waren Eigenthum der Bauern, und höchstens nur immer auf ein Jahr an einzelne Kaufleute oder Beamte verpachtet. Was jene nicht im Jahre 48 selber todt- oder krankgeschossen oder wenigstens aus dem Revier gejagt, das brachten diese um. Nachdem sie deshalb ein paar Jahr Abends und Morgens den Anstand frequentirt, war kein Reh mehr übrig geblieben, das in Feld oder Holz noch eine Fährte eingedrückt hätte.

Selbst die Füchse mieden die auch für sie etwas zu lichte Waldung, und nur in strengen Wintern kamen manchmal ein paar zum Besuche aus den benachbarten Bergen herunter, zu sehen wie die Hasen im Flachlande schmeckten. Ein Neues wurde ihnen aber jederzeit verderblich, verrieth wenigstens augenblicklich ihren Aufenthalt, und wenn die Stadt zum „Fuchstreiben" alarmirt wurde und ganze Schwärme von Schützen mit Lachen, Schreien und Fluchen das kleine Holz lebendig

machten, zogen sie sich gewöhnlich schon im Voraus in friedlichere Gegenden zurück.

Solcher Art war denn in der kleinen Holzung schon in den letzten vier, fünf Jahren kein Fuchs mehr geschossen worden, und in diesem Jahr der Winter auch noch viel zu mild gewesen um derartige Gäste zu erwarten. Der Rathsförster begnügte sich deshalb auch damit, die benachbarten Scheunen und Ställe nach Iltiß und Marder abzusuchen, und brauchte in der That nicht lange zu gehen, bis er auf solche Fährten kam.

Der Rath selber hatte dort mehrere alte, zum Theil gar nicht benutzte Stallgebäude liegen, in deren Nähe der Jäger zwei sehr starke Steinmarder spürte. Die hätte er allerdings gern gehabt, denn die Bälge wurden vortrefflich bezahlt, und dem Rathsförster waren die Bälge statt Schußgeld zugesprochen. Der Platz hier eignete sich aber nur sehr schlecht zum Austreiben, da die Marder überall hin in andere Gebäude Schlupfwinkel hatten, und das freie Feld nur höchst selten annahmen.

Förster Brendel beschloß deshalb, nachdem er den Wechsel genau ausgemacht, sein Glück mit dem Anstand zu versuchen. Das Wetter war vollkommen hell und mild — es konnten kaum zwei Grad Kälte draußen sein — der Mond außerdem beinahe voll, und mit einiger Geduld ließ sich den scheuen Hühner-Dieben schon beikommen.

An noch zwei anderen Stellen, wo er, an der einen einen Iltiß, an der andern einen gleichfalls starken Marder gespürt, stellte er gegen Abend seine Eisen auf, ging dann nach Haus, holte sich seinen Pelz und Fußsack, und kehrte darauf erst noch einmal im nicht fernen Wirthshaus ein, durch einen tüchtigen Grog seinem inneren Menschen die nöthige Wärme zuzuführen. Wußte er doch nicht, wie viel Stunden er da draußen sitzen mußte, ehe es dem Marder einfiel seinen sichern Schlupfwinkel zu verlassen.

Der Grog war übrigens vortrefflich; dem ersten Glas folgte ein zweites — der Marderbalg zahlte das schon — und erst nach dem dritten, wie es stark zu dämmern anfing, begab er sich auf seinen einsamen Posten.

Den Platz zum Anstand hatte er sich schon über Tag ausersehen und trefflich gewählt und, damit er am Abend nicht so viel Geräusch zu machen brauchte, auch gleich ein wenig bequem hergerichtet. Vorsichtig betrat er jetzt den öden Raum, in den der aufgehende Mond eben seine ersten Strahlen warf, und kletterte mit Hilfe einer dort lehnenden Leiter auf den durch Querbalken angezeigten Boden hinauf.

Im Herbste hatte dieser Schuppen zur Aufbewahrung von Feldfrüchten gedient. Seit diese ausgedroschen worden, stand er leer. Dennoch lag hie und da etwas Stroh darin, und der Platz war wenigstens trocken. Der Förster behielt übrigens, während er unter dem Dache des Schuppens selber saß, den Ausschuß auf eine vom Mond hell beschienene mit Schnee bedeckte Mauer, auf der hin die Marder ihren Wechsel hatten. Schon wenn sie unter dem Dach vorkamen, konnte er sie sehen und sich schußfertig machen, und dann mußten sie bis auf kaum 15 Schritt von ihm herankommen, von wo aus wieder ein einzelner Balken im rechten Winkel von ihm ab, und einem anderen Gebäude zuführte.

Feuergefahr hatte der, zur Vorsorge überdies mit Pfropfen von Kuhhaaren geladene Schuß außerdem nicht, da er, wohin er ihn auch richtete, auf das mit Schnee bedeckte Ziegeldach traf.

Durch den Grog und den raschen Marsch, wobei er Pelz und Flinte tragen mußte, war dem Förster warm geworden. Nichtsdestoweniger hüllte er sich fest ein, steckte die Füße in den mitgebrachten Fußsack, legte sich die Flinte bequem zur Hand auf die Knie, zog sich dann die Mütze über die Ohren, schob die Hände in seinen Muff, und begann nun, behaglich gegen ein dort zusammengeschobenes Bündel Stroh gelegt, seine, wenn auch nicht mühselige, jedenfalls langweilige Wacht.

Die Nacht war wundervoll; kein Lüftchen regte sich und bei höchstens zwei Grad Kälte funkelte der Schnee in dem blendenden Mondenschein fast mit Tageshelle.

Es ist etwas eigenthümlich Wunderbares um solch stillen Anstand in mondheller, schneeglänzender Nacht, und während der Blick stät und geduldig auf die eine Stelle geheftet ist, schweifen die Gedanken so viel weiter ab, nach allen Richtungen, auf allen Fährten hin, denen sie in früherer Zeit wohl schon gefolgt. Und wie das flimmert und zittert auf dem Schnee und sich zu Bildern und zu Gestalten formen will. Wer dann der Einbildungskraft nur ein klein wenig den Zügel schießen läßt, kann sich da lange Stunden leicht verkürzen.

Unser Rathsförster gehörte indessen nicht zu den sogenannten Phantasie-Menschen. Mit nur ebensoviel Erziehung und Unterricht, als unumgänglich nöthig war und nicht gut vermieden werden konnte, aufgewachsen, hatte er allerdings sein Geschäft ordentlich und recht gelernt und genügte dem kleinen Dienst, dem er vorstand. Einen hirschgerechten Jäger brauchte der Rath nicht, das Forstwesen, so weit es die Holznutzung betraf, verstand er, seine Berichte, Holzzettel und Rechnungen schrieb er mit leserlicher Hand, dem kleinen Raubzeug paßte er ebenso auf den Dienst wie den Holzdieben, dabei war er der Schrecken der Streu- und Reisigsammler; was wollte der Rath mehr?

So hatte er sich auch jetzt keineswegs weitschweifenden Ideen und Gedanken überlassen, sondern seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Stelle gerichtet, von der er den Marder vermuthete — und selbst dies nicht etwa aus Leidenschaft für die Jagd, sondern nur weil der Balg mit 1 Thaler 20 Groschen bis 2 Thaler in der Stadt bezahlt wurde. „Sehr ein hübscher Verdienst," wie er meinte, „für ein paar Stunden aufsitzen."

Er formte sich deshalb in dem flimmernden Schnee und in den Schatten, welche Firste und Schornsteine über die hellen Dächer warfen, auch nicht etwa phantastische Bilder, sondern ärgerte sich eigentlich im Anfange nur über einen einzelnen Strohhalm, der etwas seitwärts von da, wo er den Marder her vermuthete, mit einer kleinen Last Schnee beschwert, unter einem Dachziegel vorschaute und unwillkürlich seinen Blick fortwährend anzog. Wen von uns hat nicht schon auf dem Anstand ein einzelnes bewegliches Blatt, ein dunkler Zweig, oder

irgend ein ähnlicher Gegenstand auf gleiche Weise geärgert und gestört?

Endlich gewöhnte er sich aber daran, und wie er erst eine Stunde gesessen hatte, kam er sogar zu der Ueberzeugung, daß er auch eben so gut ein wenig rauchen dürfe. Guten Wind hatte er ja, und der Rauch zog unter dem Dache fort — der Marder sollte noch geworfen werden, der davon etwas gemerkt hätte. Er holte also langsam und vorsichtig, kein Auge dabei von der Stelle verwendend, von der er seine Beute vermuthete, die kleine kurze Jagdpfeife vor, die er schon gestopft in der Tasche trug, entzündete mit einem leisen Schlag den Schwamm und fühlte sich eigentlich erst jetzt recht behaglich und so zu sagen zu Haus auf seinem Stand. Er hätte vielleicht, wenn er es sich so überlegte, noch ein Glas Grog getrunken, wenn es gerade zur Hand gewesen wäre. — Es war aber auch nicht nöthig — er befand sich so auch wohl, und konnte ein paar Stunden recht bequem und gemüthlich aushalten. So lange brauchte er aber auch gar nicht zu sitzen; der Marder kam jedenfalls früher.

Die Pfeife war übrigens schon fast ausgeraucht und bis jetzt hatte sich noch Nichts von dem Erwarteten spüren lassen. Unwillkürlich warf der Förster dabei manchmal den Blick in den leeren Raum unter sich, in den der Mond durch verschiedene offene Spalten wie durch die Thür seinen hellen Schein sandte. Es raschelte manchmal dort im Stroh, und es liegt einmal in der Natur eines Jägers, daß er Auge und Ohr jedem Geräusch, jedem sich bewegenden Gegenstand schnell zuwendet — besonders auf dem Anstand.

Endlich war die Pfeife ausgeraucht, und er ging eben mit sich zu Rath, ob er sich eine neue stopfen, oder eine Weile „so" sitzen sollte, als er unten wieder etwas hörte, und wie er vorsichtig den Kopf dorthin drehte, einen ziemlich großen Hund bemerkte, der langsam in die offene Thür hereintrat, sich rings umsah, und dann in die Mitte des Stalles oder der Scheune ging, in der er sich behaglich auf das Stroh hinstreckte.

Es war ein Schäferhund, wahrscheinlich aus der Nachbarschaft, der sich hier sein bequemeres Lager gesucht. So dachte der Förster wenigstens, und achtete nicht weiter auf ihn, als nach kaum zehn Minuten ein anderer Hund hereinkam, in dem er zu seinem größten Erstaunen seinen eigenen Teckel erkannte.

„Is die Luderkröte wieder einmal Nachts unterwegs," brummte er leise in sich hinein. „Wenn ich mich jetzt nur rühren dürfte, Dich wollt' ich heimschicken, Canaille. Aber warte, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und geschenkt wird Dir's nicht. Morgen kriegst Du Deine heillosen Keile."

Er warf dabei, ohne den Marderwechsel außer Acht zu lassen, ein paar Blicke nach seinem eigenen Hund hinunter, die diesen, wenn er sie hätte ahnen können, wahrscheinlich eiligst, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt, heimgejagt hätten. Wie es aber war, schien er sich vollkommen sicher und behaglich zu fühlen. Er ging dabei langsam auf den Schäferhund zu, schwänzelte um diesen ein wenig herum und hob dann die Nase.

„Wenn mich der Satan hier wittert," dachte der Förster, „nachher kann ich nur gleich zu Hause gehen. — Aber dann freu' Dich."

Dazu schien indessen wenig Gefahr, denn der Hund kümmerte sich nicht weiter um das, was etwa über ihm sein konnte. Vermuthete auch natürlich dort nicht seinen Herrn.

„Ob es nicht gerade so klingt, als ob sich die Köter da unten mit einander unterhielten," dachte der Förster jetzt — „was sie nur hier in dem alten Schuppen zu liegen haben möcht' ich wissen; und der Satans-Marder kommt auch nicht."

Wieder warf er einen ärgerlichen Blick nach unten, als auf einmal vier Hunde zugleich die Schwelle überschritten.

„Na, die haben heute richtig Gesellschaftstag," schmunzelte da der Förster, „und da kann ich's Teckel eigentlich auch nicht verdenken, daß es ihm zu Hause zu langweilig geworden ist. Jetzt fehlte Nichts, als daß sie sich das alte Faß dort in die Mitte rückten und eine Partie Skat spielten. Teckel wär's im Stande."

Noch hatte er das nicht ausgedacht, und unter den Hunden da unten war es indessen eigenthümlich laut geworden, als auf einmal ein schwarzer Pudel in der Thür erschien, einen Augenblick dort stehen blieb, ein wenig mit dem zum zierlichen Büschel geschorenen Stumpfschwanz wedelte, und ganz klar und deutlich, mit vollkommener menschlicher Stimme sagte:

„Guten Abend mit einander!"

Der Förster schrack ordentlich zusammen, wie er das hörte, und vergaß in dem Augenblick wahrhaftig den Marder. Sein Erstaunen sollte aber den höchsten Grad erreichen, als Teckel, der sonst stundenlang unter dem Ofen lag, und nicht that als ob er drei zählen könne, ein paar Schritte vorsprang, mit dem ganzen Hintertheil wedelte und erwiederte:

„Guten Abend Joko; Sie bleiben heute aber enorm lange."

„Nu, nu," sagte Joko der Pudel, „wie es scheint, sind wir noch nicht einmal beisammen. Unser Präsident fehlt ja sogar noch. Außerdem konnt' ich auch nicht früher. Mein Herr wollte heute Abend gar nicht zu Bette gehen, und es muß doch schon eine ganze Weile zehn geschlagen haben."

„Mein Alter," lachte da Teckel so unverschämt wie möglich, „ist heute schon vor Dunkelwerden weggegangen und hat Flinte und Pelz mitgenommen. Wahrscheinlich sitzt er irgendwo wieder auf dem Anstand — wenn nicht gar im Wirthshaus. Der könnte auch zu Hause bleiben, denn einen Marder kriegt er doch nicht. Er verguckt Alles."

„Du Satanskröte," dachte der Förster, „ob ich Dir das nicht heimzahle."

„Da kömmt der Präsident," rief auf einmal der Schäferhund, und der Förster sah, daß ein prächtiger, weißer, langhaariger Jagdhund mit einzelnen braunen Flecken und wunderschönem edlen Kopf in der Thür erschien, und langsam den Versammelten zunickte. Ihm folgte ein Neufundländer, des Försters Hühnerhund, zwei Wachtelhündchen und ein anderer

Jagdhund, der, wie Brendel auf den ersten Blick erkannte, seinem Freunde, dem Aktuar Braun, gehörte und Hector hieß.

„Guten Abend Jörg,“ begrüßten übrigens jetzt die schon Anwesenden den Langhaarigen, ohne von den anderen viel Notiz zu nehmen. „Na, das ist brav, daß Du kommst. Es ist sonst immer keine Ordnung in der ganzen Versammlung.“

„Wenn ich's nicht mit eigenen Augen sähe, glaubt' ich's nicht,“ brummte der Förster oben in den Bart und dachte jetzt gar nicht mehr an den Marder und was ihn eigentlich hierher geführt. „So was ist ja doch noch gar nicht dagewesen.“

Jörg erwiederte indessen den freundlichen „guten Abend“, und ging mit gravitätischen, selbstbewußten Schritten im Kreise herum, als ob er mit Jedem ein paar flüchtige, wohlwollende Worte wechselte.

„Guten Abend mitsammen,“ knurrte da eine tiefe, wie ärgerliche Stimme, und ein starker Bullenbeißer, der dem Amtmann gehörte und einen großen Draht-Maulkorb trug, kam, von einem Schweißhunde von verdorbener Raçe (der Förster hätte ihn einmal für 20 Groschen kaufen können) und einem gelben, ziemlich ehrbar aber etwas mager und ruppig aussehenden Köter begleitet, in den Versammlungssaal.

Die Gesellschaft bewegte sich indessen ungezwungen untereinander herum. Der Förster aber, der mit offenem Munde dem Allen zusah, wollte seinen Sinnen noch immer nicht trauen, daß das Unerhörte hier dicht vor ihm, fast in Arm's-Bereich geschah.

Jörg hatte sich indessen auf einen ziemlich warm mit Stroh belegten Platz hingesetzt und unterhielt sich, wie es schien, lebhaft, aber doch mit unterdrückter Stimme, mit seinem Nachbar, dem Neufundländer. — Er hielt es jedenfalls unter seiner Würde so laut zu sprechen. Die anderen Hunde rangirten sich jetzt ebenfalls um ihn her, ließen aber in der Mitte einen Raum frei, und bildeten dadurch gewissermaßen auf beiden Seiten einen Halbkreis, dessen Mittelpunkt, wie durch gemeinsames Uebereinkommen, Jörg behauptete.

Irgend eine besondere Absicht als eben diese Zusammenkunft, schienen sie aber vor der Hand nicht zu haben; thaten wenigstens nichts Derartiges, sondern das Gespräch wurde in verschiedenen Gruppen, die sich nach Gefallen eben zusammengefunden, ziemlich laut und zwanglos fortgeführt.

Teckel hatte sich mit Aktuars Hector und dem Schweißhunde zusammengesetzt und plauderte mit diesen von der Jagd.

„Es ist jetzt wahrlich gar nicht mehr der Mühe werth, daß man nur hinausgeht,“ sagte Hector. „Die paar Hasen, die noch draußen sitzen, sollte man auch in Frieden lassen, sonst hat unser einer in ein paar Jahren gar kein Vergnügen mehr. Man weiß wirklich schon jetzt kaum, weshalb man eigentlich studiren mußte.“

„Ja, das ist wirklich wahr,“ sagte der Schweißhund, „auf eine warme Fährte bin ich seit Jahren nicht gekommen.“

„Na Du hast auch noch mit warmen Fährten zu prahlen,“ dachte der Förster, „hinter jedem Kaninchen hetzt der Racker her.“

„Dein Actuar, Hector, thut dem Wild übrigens keinen Abbruch,“ lachte da Teckel ziemlich unverschämt nach Hector hinüber, „wenn der einmal einen aus Versehen trifft, ist ihm die Flinte gewiß zu früh losgegangen.“

„Da hast Du recht,“ bestätigte Hector, „er schießt mordsschlecht und ich habe mich schon manchmal vor den anderen Hunden geschämt, wenn wir mitsammen auf der Hühnersuche waren. Lieber Himmel, es läuft ja jetzt so Alles auf die Jagd und heißt Jäger — Kerle, daß man sie an — na ich will weiter Nichts sagen, aber einen ordentlichen Hund ärgert's, wenn er solche traurige Schützen draußen Pulver und Blei verblaffen sieht.“

„Und im Wirthshaus thun sie nachher dick,“ meinte Teckel, „und erzählen eine Jagdgeschichte nach der andern — lauter selbsterlebte natürlich, und wenn sie von dem leben müßten, was sie selber schießen, wären sie in den ersten drei Tagen Hungers gestorben.“

„Da hatten wir im vorigen Jahr einen Spaß mit so einem blinden Schützen,“ lachte Hector. „Wir trieben oben die Erlenwand, und der Henker weiß, wie sich ein Fuchs da hinein verloren hatte —“

„Du, da fällt mir auch eine Geschichte ein,“ sagte Teckel.

„Na, warte nur,“ rief Hector, „ich vergesse sonst meine — aber meinem Herrn kam er auf sechs oder acht Schritt und der fehlte ihn richtig. Was der schon für Füchse gefehlt hat, ist wahrhaft unglaublich. Der Fuchs aber, anstatt durchzubrennen, versieht's und läuft auf den Apotheker zu, und der legt ihn richtig herum. Jetzt schrie mein Herr in einem fort: „apporte, apporte Hector, such verloren mein Hündchen“ und wollte mir weis machen daß er den Fuchs geschossen hätte. Ich wußte es aber besser und rührte mich nicht von der Stelle.“

„Der Apotheker nahm indessen seinen Fuchs auf, und Dein Herr, der Förster, gab ihm einem von den Treibern, dem kleinen lahmen Schuster, der immer mit auf die Jagden läuft. Den Fuchs sollte er nach Haus tragen und dann oben herum über den Bürgersteig gehen, daß er gerade wieder zum nächsten Treiben zurecht käme. Das war gut, der Schuster heßt sich den Fuchs ein, hängt ihn an einem Stock über die Schulter und hinkt damit ab. Neugierig aber wie er ist, und ein richtiger Jagdteufel, macht ihm das Treiben Spaß, und da es grad' wieder anfing zu knallen, drückt er sich, anstatt seinen Weg fortzugehen, eben dort wo das Hölzchen aufhört, hinter einen Erlenbusch und sieht zu. Die Schützen kamen indessen näher und näher, und der Lieutenant — weißt Du, der mit der Kneiflorgnette, der sich immer, ehe er die Flinte lädt, Glacéhandschuhe anzieht — steht etwa fünfzig Schritt von dem Busch. Plötzlich sieht er dort sich etwas bewegen, klemmt sich das viereckige Glas geschwind gegen die Nase und entdeckt denn auch richtig den Fuchs, den der Schuster auf dem Buckel hat. Den aber sehen und d'rauf brennen war eins, und der zarte Lieutenant kriegte bald den Tod vor Schreck, wie er plötzlich statt dem Fuchs den angeschossenen Schuster hinter dem Busch herumspringen und sich den beschädigten Theil halten sieht. Das Komischste bei der ganzen Sache war aber, daß der Schuster von dem Tage an nicht mehr hinkte. Woran es gelegen, weiß ich nicht, obgleich er aber früher

den linken Hinterlauf immer ein bischen nachschleppte, von dem Tag an lief er stramm und forsch einher, und er nennt den Lieutenant noch bis auf den heutigen Tag seinen Doktor."

„Da wir gerade vom Fuchs sprechen," nahm ihm hier Teckel das Wort aus dem Munde, auf das er schon die ganze Zeit gespannt und von der Erzählung auch wenig gehört hatte. „Da waren wir neulich zum Besuch im Leng'schen Walde droben, und zu der Herrschaft dort kam ein junger Baron, dem sie gern eine Jagd veranstalten wollten. Nun war aber Noth an Mann und Teckel mußte natürlich her, und mithelfen. Die Hunde dort oben — es thut mir leid, daß ich es sagen muß, denn es sind weitläufige Verwandte von mir — taugen aber den Teufel Nichts. Draußen im Wald hatten sie nämlich einen Fuchs in seinen Bau gespürt, und da sie ihn dort doch nicht konnten stecken lassen bis die Jagd stattfand, mußte ich hinein, um ihn draußen in ein Garn zu treiben. Daran lag mir aber Nichts; ich ließ ihn gar nicht heraus, sondern trieb ihn in eine Seitenröhre hinein, wo er denn auch richtig feststecken blieb, bis sie von oben nieder gruben und ihn lebendig, und nur ein wenig von mir abgeschüttelt, herausholten."

„Ei so lüg' Du und der Teufel," dachte der Förster.

„Wie sie ihn hatten," fuhr Teckel fort, „steckten sie ihn in einen Sack und nahmen ihn mit nach Haus, wo sie ihn drei oder vier Tage — ich weiß jetzt nicht mehr recht genau wie lang die Geschichte dauerte, — auf's Beste mit Tauben fütterten. Das ließ sich Reinecke denn auch von Herzen gern gefallen, fraß nach besten Kräften und befand sich viel besser dabei, wie irgend einer von uns — die es gewiß weit eher verdient hätten. So kam der Jagdtag heran. Morgens mit Tagesanbruch wurde Reinecke wieder, dem das nicht gefallen wollte, in seinen Sack gesteckt, in einen künstlichen Bau gebracht und dort verkeilt, und ich war wieder dazu ausersehen, wenn die Schützen angestellt wären, den Gefangenen aus seinem einstweiligen Wohnplatze hinauszujagen. Das that ich auch mit dem größten Vergnügen, denn ich hasse Füchse grundsätzlich. Erstlich stinken sie abscheulich, und dann hat auch ein Fuchs eine Tante von mir und eine sehr hübsche, junge Teckelin aus meiner Bekanntschaft todt gebissen. Wo ich deshalb einem von dem verhaßten Stamm zum Schuß verhelfen kann, thu' ich es mit dem größten Vergnügen und verlange noch nicht einmal Dank dafür."

„Ich bringe also Reinecken auch richtig so herum, daß ich hinter ihn komme, und nun half ihm keine von seinen oft nichtswürdigen und gemeinen Listen, sich wieder festzusetzen. Er mußte hinaus. Wie er das endlich merkte, ließ er sich auch nicht lange mehr bitten, und fuhr auf einmal mit einem raschen Ansatz zu Tag, hinaus in's Freie. In demselben Augenblick knallte es auch draußen zweimal dicht hintereinander."

„Das gefiel mir schon nicht; der zweite Schuß gesteht gewöhnlich nur ein, daß der erste vorbeigegangen, und macht selten gut was der gefehlt. Ich lief aber doch so rasch als möglich hinaus, zu sehen was dort geschehen wäre, und richtig, wie ich vor den Bau komme, keine Spur von Reinecke. Der Herr Baron stand allerdings da und ließ sich von dem Jäger die Flinte wieder laden, hätt' er aber geladen und der Jäger geschossen, wär's vielleicht anders gewesen. Ich lief natürlich so rasch wie möglich auf den Anschuß und ging ein Stückchen der Fährte nach, aber wo war Reinecke? Die Tauben hatt' er sich schmecken lassen und dann war er über alle Berge, ja hat sogar noch, wie ich später gehört, damit geprahlt, daß er sich um so gute Kost und freundliche Behandlung, alle Wochen einmal einsperren ließe."

„Na nu hört aber einmal endlich mit Euern langweiligen Jagdgeschichten auf," sagte der Pudel, „wenn so ein paar Jäger zusammen kommen, da ist es doch wahrhaftig nicht zum Aushalten. An Aufhören denken die gar nicht mehr."

Der Pudel war ein sehr achtbarer und vortrefflich gehaltener Hund aus der Nachbarschaft, rabenschwarz dabei, mit krausgelocktem Haar, das ihm im Sommer bis zum halben Körper abrasirt wurde, und auch jetzt noch nicht wieder zur vollen Länge mit dem anderen gewachsen war. Dadurch gewann sein Vordertheil etwas wildes und löwenähnliches und der stattliche Schnurrbart, den man ihm hatte stehen lassen, gab seinem Gesichte mit den etwas hochgezogenen Augenbrauen einen höchst martialischen Ausdruck. Aber das war keineswegs sein Charakter. Es gab keinen frommeren, sanfteren, ja ich möchte fast sagen „süßlicheren" Hund wie ihn, und das kurz abgeschnittene Schwänzchen, an dem ein einzelner dichter Wollbüschel zum Zierrath stehen geblieben war und eigentlich einem Rasir-Pinsel glich, wedelte fortwährend, besonders wenn er mit einem der vornehmeren Hunde sprach, auf das Zuvorkommendste und Unterthänigste. Er trug außerdem noch als ehrenvolles Abzeichen einen rothsaffianenen Riemen mit einer kleinen Glocke um den Hals, und schien stolz auf diese Auszeichnung.

„Mein werthester Fion," wandte er sich hierauf, als er das Gespräch der Jäger unterbrochen, an ein kleines, ebenfalls pechschwarzes Wachtelhündchen, mit dem sich Jörg, der große, weiße, langhaarige Jagdhund und Präsident des Klubs, bis dahin unterhalten, „Sie sind uns eigentlich noch die Erzählung Ihres Unfalls schuldig, der neulich Ihr uns Allen theueres Leben bedrohte."

„Bester Herr von Jocko," erwiederte da ganz verschämt das kleine Wachtelhündchen, „es ist das ein Gegenstand, von dem ich, aufrichtig gesagt, nicht gerne spreche, da mir noch jetzt bei der Erinnerung daran, das Blut in den Adern zu Eis erstarren möchte."

„Oh bitte, erzählen Sie — erzählen Sie," baten aber mehrere der, jedenfalls den höheren Schichten der Gesellschaft angehörende Hunde, und Fion begann:

„Sie wissen, daß meine — Herrin kann ich eigentlich nicht sagen, denn ein Verhältniß wie zwischen Herrin und Diener besteht zwischen uns nicht — daß also meine Freundin die gefeierte Sängerin Josephine ist. Obgleich aber alle meine Wünsche für sie nur eben so viele Befehle sind, hatte ich es bis jetzt doch noch nie durchsetzen können, von ihr mit in's Theater genommen zu werden. Die Gesetze waren zu scharf dagegen und sie durfte es nicht wagen. Neulich aber, wie sie zu singen hatte, bat und winselte ich so lange, bis ihre Schwester, die mich fast noch mehr liebt wie sie selber, es nicht länger

ertragen konnte mir meine Bitten abzuschlagen. Sie nahm mich unter ihren großen Shawl und brachte mich wirklich, von einem Manne, der dort die Aufsicht hatte unbemerkt, in ein kleines Zimmerchen, das sie die Theaterloge nannten. Was ich dort aus dem Fenster, das die ganze Breite des Zimmers einnahm, sah, erlassen Sie mir zu beschreiben. Eine neue Welt ging vor mir auf, und der erste Eindruck war zu bewältigend, das Alles mit einem Mal fassen zu können. Nur eines fiel mir damals besonders auf: Es waren uns schräg gegenüber nämlich, sehr schmale dünne Wände aufgestellt, die von der einen Seite aussahen, als ob es grüne Bäume wären, dahinter hingen aber übereinander drei oder vier Lampen, und ein paar Männer in schmutzigen Jacken, die jedenfalls etwas verbrochen haben mußten, hielten sich dort versteckt. Ich sah sie aber doch, und wollte schon bellen, sie den andern zu verrathen. Da kam auf einmal meine Herrin ganz prachtvoll angezogen und sang genau dasselbe, was sie mir schon die letzten acht Tage jeden Tag drei oder vier Mal vorgesungen hatte. Das war nun für mich eben nicht so besonders interessant, wie sie aber dorten stand, schlich sich plötzlich ein Mann in einem schwarzen Mantel gewickelt hinter sie, faßte sie plötzlich und wollte sie fortschleppen."

„Das natürlich konnte ich nicht ruhig mit ansehen. Ich vergaß in dem Augenblicke ganz wo ich mich befand und flog, ehe mich die Schwester halten oder daran verhindern konnte, mit einem Satz über das weichgepolsterte Fensterbret hin — hinaus. Aber die Höhe hatte ich nicht berechnet. — Plötzlich sah ich mich über einer schwindelnden Tiefe, die Sinne vergingen mir und ich stürzte hinab."

„Mon Dieu!" rief der Pudel und hob erschreckt die eine Pfote.

„Nur das weiß ich mich noch zu erinnern," fuhr Fion fort, „daß ich, als ich auf den Boden schlug, auf einen elastischen Gegenstand stürzte, der einen furchtbar lauten Ton von sich gab — später hört' ich, daß es ein Ding gewesen sein soll, das man eine Pauke nennt. Ich sah einen Mann vor mir, der in jeder erhobenen Hand eine Keule hielt und einen lauten Schrei ausstieß. Dann vergingen mir die Sinne, und als ich wieder zu mir kam, lag ich zu Hause in meinem Korbe und die Schwester meiner Freundin badete meine Schläfe mit kaltem Wasser."

„Es ist ganz außerordentlich," sagte der Neufundländer, der an einem grünen Band eine Rettungsmedaille trug.

„Es gehört zu dem Merkwürdigsten, was ich in meinem ganzen Leben erfahren," sagte der Pudel, „und ich habe viel erfahren. Aber so ein Theater muß etwas Herrliches sein. Ich habe Manches davon erzählen hören und schon oft daran gedacht, ob wir in unserem Club nicht etwas Aehnliches zu Stande bringen könnten. Ich würde sehr gerne die Leitung davon übernehmen."

„Ja, aber Du verstehst ja gar Nichts davon," sagte Jörg.

„Muß man denn etwas davon verstehen?" frug der Pudel ganz erstaunt.

Ehe Jemand darauf erwiedern konnte, wurde die Gesellschaft durch einen Neuankommenden gestört. Es war der Kettenhund Pluto aus dem nächsten Wirthshause, der mit einem großen Knochen im Maule in den Schuppen kam und damit auf seinen Platz wollte. Das nahmen aber die andern übel.

„Was ist das für eine Unschicklichkeit!" bellte ihn ein kleiner, weißer Wachtelhund an, „mit einem Knochen in Gesellschaft zu kommen."

„Lieber Freund, das schickt sich gar nicht," sagte der Pudel und wedelte auf ihn zu. Der Kettenhund knurrte ihn aber an und er wich etwas scheu zurück.

„Was ich finde, gehört mein," brummte er dabei zwischen Knochen und Zähnen durch, „und ich kann damit machen was ich will."

„Wenn er sich nicht anständig betragen will," sagte da Jörg, vollkommen ruhig, „so werft ihn hinaus."

Der Kettenhund zog bei dem Befehl den Schwanz ein, trug den Knochen an die Thür zurück, wo er ihn in das Stroh verscharrte, und kam dann ohne denselben zurück; sah sich aber immer dann und wann mißtrauisch nach der Stelle um, ob ihm nicht ein oder der andere von den Kameraden etwa zu nahe käme.

Der Schäferhund Nestor hatte indessen mit einem Kameraden vom nächsten Gute, der täglich den Milchkarren in die Stadt zog, ein Gespräch über Oekonomie und besonders Stallfütterung angeknüpft, als der Kettenhund, der sich schon eine Weile das Maul abgeleckt und dann auf höchst unanständige Weise gekratzt hatte, um's Wort bat. Da ihm dies gestattet wurde, und auf ein leises Knurren Jörg's Alles schwieg, wurde der Kettenhund verlegen und fing wieder an sich zu kratzen. Der Bullenbeißer aber, der neben ihm saß, stieß ihn mit seinem Maulkorb in die Seite und machte ihm bemerklich, daß sich das eben so wenig schicke wie der Knochen vorhin, und Pluto begann deshalb:

„Verehrte Herren und Freunde! Sie wissen, daß ich im Hof des benachbarten Gasthofes ein sehr zurückgezogenes abgeschlossenes Leben führe. Obgleich ich aber über die Kost nicht klagen kann, habe ich desto weniger Ursache, mit meiner Behandlung zufrieden zu sein."

„Das gehört nicht hierher," wies ihn da Jörg sehr ernst zurecht. „Du weißt, daß in dieser Gesellschaft über unsere Privat-Verhältnisse nicht gesprochen, keinesfalls debattirt werden darf. Die hat ein Jeder mit sich selber und seinem Herrn abzumachen."

„Ich bitte um Entschuldigung," sagte der Kettenhund, sah dabei aber so grimmig aus, als ob er am liebsten hätte zufahren mögen. Da er übrigens wußte, daß ihm das hier sehr schlecht bekommen wäre, fuhr er einlenkend fort:

„Ich wollte auch eigentlich hier gar nicht von mir in Besonderem, sondern von dem Schicksal Tausender meiner Brüder im Allgemeinen sprechen — von dem Schicksal der Kettenhunde im Ganzen nämlich, und den Antrag stellen und motiviren, daß wir gemeinsam zusammenhalten und eine so unwürdige Behandlung für unsereinen nicht länger dulden sollten."

„Ich unterstütze den Antrag," rief hier der Schäferhund, der auch zu Zeiten festgebunden wurde.

„Und ich auch," rief der Milchhund, „und möchte noch ein Amendement dazu stellen: daß es nämlich gänzlich verboten sein sollte, einen anständigen Hund wie ein Pferd an einen Karren zu spannen."

„Das führt zu weit," rief Teckel jetzt, „und kommt zu selten vor." —

„Und Du wirst das Maul halten bis Du das Wort hast," knurrte ihn der Neufundländer an, der Präsident warf ihm ebenfalls einen verweisenden Blick zu, während der Pudel, der sich neben ihn gesetzt hatte, mit der kleinen am Hals hängenden Glocke klingelte.

„Das geschieht der nasenweisen Kröte recht," dachte der Förster — „hurrjeh, wenn ich jetzt nicht auf dem Marder-Anstand säße."

„Dann bitte ich um's Wort," rief Teckel trotzig und wie es schien entschlossen, sich seine Meinung nicht unterdrücken zu lassen.

„Teckel hat das Wort," sagte Jörg.

„Ja!" rief Teckel, „ich stimme auch dafür, daß wir uns nicht brauchen anbinden zu lassen, und verlange statt des Amendements mit dem Einspannen, Abschaffung der Prügelstrafen, respective körperliche Mißhandlung von Seiten unserer Herren, die sehr häufig in den Fällen, wo sie an unserer Haut ihre Wuth auslassen, selber viel eher Prügel verdienten."

„Komm' Du mir nur nach Hause," dachte der Förster. Teckels Rede wurde übrigens mit stürmischem Beifall begrüßt, denn sie berührte ein Feld, das den größten Theil der Versammlung viel zu sehr interessirte um es gleichgiltig aufzunehmen.

„Ich bitte um's Wort," rief da der Bullenbeißer, und seine Stimme klang hohl und aufgeregt durch den Maulkorb durch.

„Faßan hat das Wort," sagte der Pudel gravitätisch.

„Brauch' ich noch zu reden?" rief aber Faßan, indem er einen Schritt vorthat und seinen Maulkorb emporhielt, „fühlt nicht die ganze ehrenwerthe Corporation der Hunde meine Schmach mit mir, indem sie dieses schändliche Zeichen der Knechtschaft betrachtet? Heißt das Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, wovon jetzt die Menschen so viel prahlen, daß man allen denen, die eine freie Meinung haben, einen Maulkorb umbindet? Ist das Redefreiheit? — Eine Schmach ist es für uns, daß wir so etwas dulden, und nur Einigkeit untereinander, nur festes Zusammenhalten kann es uns möglich machen, dem frechen Menschenvolke die Spitze zu bieten."

„Das ist Alles recht schön," nahm hier der Pudel nach vorher eingeholter Erlaubniß das Wort — „wenn Du aber nicht so furchtbar bissig wärest, Faßan, so würde man Dir auch ein solches fatales Instrument nicht umgelegt haben."

„Aber ich habe in meinem ganzen Leben noch nie Jemanden gebissen," rief der Hund ärgerlich.

„Ja, bester Freund," sagte der Pudel, „wenn Du erst einmal Jemanden gebissen hättest, nachher wäre es zu spät. Aber Du kannst beißen. Du hast die Fähigkeit in Deinem enormen Kinnbackenbau und Deinen Fängen, hast auch vielleicht Ursache, und das ist noch schlimmer. Solchen Hunden muß ein Maulkorb angelegt werden, soll der Staat nicht auf das Aeußerste gefährdet werden. Ich würde darauf antragen —"

„Abstimmen!" rief da der Kettenhund dazwischen, und der Pudel drehte sich rasch und ärgerlich nach ihm um.

„Abstimmen, abstimmen," rief es aber auch jetzt von verschiedenen Seiten, und der Kettenhund, als sich der Pudel dem nicht fügen wollte, ging mit hochgehobenem Schwanz und Ohren auf ihn zu und schien nicht übel Lust zu haben über ihn herzufallen.

„Ruhe!" rief da der Präsident, indem er in die Mitte der Versammlung sprang, „wer noch muckst, wird hinausgeworfen. Ist das ein Verein von anständigen Hunden? Die Menschen benehmen sich ja nicht einmal schlechter in ihren Versammlungen. — Ueber was wollt Ihr abstimmen, heh? — Weiß denn Einer von Euch überhaupt was er will? Nein — nicht ein Einziger. Nur Spektakel wollt Ihr machen, nur Unfrieden im Reich stiften und die Menschen noch mehr gegen Euch aufhetzen."

„Aber ich brauche mir nicht gefallen zu lassen," knurrte Bullenbeißer, „daß ich allein einen Maulkorb tragen soll."

„Also wenn wir ihn alle mittragen müßten, wärst Du damit zufrieden, wie?" sagte der Präsident.

„Es wäre wenigstens eher Vernunft darin," meinte Faßan.

„Gut," sagte der Präsident nach einer kurzen Pause, „dann wollen wir Deine Beschwerde für jetzt zu Protokoll nehmen, und die Sache vor allen Dingen einer Commission zur näheren Prüfung überweisen."

„Na, dann Gnade Gott," sagte der Kettenhund und zog den Schwanz ein, „da wird wieder der Neufundländer und der Pudel in die Commission gewählt und die Sache ist so gut wie begraben. — Ich nehme meinen Knochen und geh' zu Hause."

Noch während der letzten Debatte war ein schwerer Wagen vor der Scheune vorbeigerasselt, und das gleich darauf ertönende Horn verrieth, daß es die Post sei, die um diese Zeit gewöhnlich eintraf. Der Klub nahm natürlich keine Notiz davon. Nicht zehn Minuten aber waren vergangen, als draußen ein klares Bellen gehört wurde und „der Postspitz, der Postspitz," hieß es, während sich die Wachtelhündchen und der Teckel rasch nach vorn drängten, ihn zu begrüßen.

Es dauerte auch nicht lange, so sprang ein kleiner, etwas mager aussehender, dunkel oder vielmehr schmutziggrauer Spitz in den mondorhellten Raum, und bellte so keck und unverschämt in die Versammlung hinein, daß alle in ein lautes Gelächter ausbrachen.

„Na, Du hast gerade noch gefehlt," brummte der Förster, „jetzt kann ich mich mit meinem Marderanstand nur abmalen lassen. Bei dem Skandal kommt doch wahrhaftig keiner aus seinem Loch heraus. Daß doch ein heiliges Kreuz-Donnerwetter gleich auf die verwünschte Hundebande zehntausendmal d'rauf und sie sieben Millionen Klafter in den Erdboden 'nein und an der anderen Seite wieder 'naus treiben möchte."

Der furchtbare Fluch ging aber ungeahnt an den Häuptern der da unten jetzt sehr lebendigen Versammlung vorüber, die in diesem Augenblicke nur Augen für den Neuankommenden

zu haben schien. Der Postspitz war jedenfalls eine privilegirte Persönlichkeit, die selbst dem ernsten Präsidenten ein freundliches wohlwollendes Lächeln abnöthigte.

Nur der Kettenhund hatte sich geärgert, scharrte sich seinen Knochen wie er es gedroht, richtig wieder aus dem Stroh heraus, warf noch einen scheuen mürrischen Blick zurück, und verließ, ohne selbst „gute Nacht" zu sagen, den Versammlungsort.

Postspitz schien wirklich ein sehr wilder, humoristischer Kauz, der noch dazu von seinen vielen Reisen eine Menge der fruchtbarsten Erfahrungen mit heimbrachte, und sich des Uebergewichts, das er dadurch über die andern gewann, auch wohl vollkommen bewußt sein mochte. Er blaffte, wie schon gesagt, die ganze Gesellschaft an, sprang herüber und hinüber, bald zu Diesem und Jenem, Jeden auf seine eigene Art und Weise begrüßend. Sobald ihm selber aber Einer zu nah kommen wollte, schlug er mit den beiden kleinen Hinterbeinen hinten aus, etwas, das er sich von den Postpferden angewöhnt hatte und äußerst possirlich aussah, von der Gesellschaft auch jedesmal mit schallendem Gelächter honorirt wurde.

Postspitz kümmerte sich dabei um gar keine ernste Verhandlung des Klubs. Eben von seiner Reise zurückgekehrt, und gerade etwa mit einer Stunde Urlaub, da er sich nach dieser Zeit wieder im Posthaus einfinden mußte, plapperte er nur frisch weg von seiner letzten Fahrt, und als er gar von einem Raubversuch, der gegen die Post unternommen, durch seine Wachsamkeit aber vereitelt war, erzählte, hatte er bald die ganze Gesellschaft um sich versammelt. Alles wollte jetzt die näheren Umstände wissen, besonders der Neufundländer, der sich, wie er äußerte, manchmal mit literarischen Arbeiten beschäftigte und den Stoff trefflich verwenden könnte.

Die Sache war auch höchst interessant. Ein paar nichtswürdige Subjekte, wie es unter den Menschen leider so viele gab, hatten sich wie es schien, einen ganz vortrefflichen Plan entworfen. Einer von ihnen war, während Postspitz mit dem Postillon vorn auf dem Bock saß und an nichts Arges dachte, gerade an einer kleinen Anhöhe, an der der Wagen langsam bergauf fuhr, hinten vorsichtig hinaufgestiegen. Oben angelangt, schnitt er dann mit einem scharfen Messer die lederne Decke auf, die über das Postgut ausgebreitet lag und zog dann so geräuschlos, als möglich, einen Koffer aus, den er wahrscheinlich seinen hinten aufpassenden Kameraden hinunterwerfen wollte. Da roch Postspitz Lunte. Langsam richtete er sich auf dem Bock in die Höhe und schnopperte ein paar Sekunden, und wie er sich nur erst Gewißheit verschafft hatte, daß sich dort oben ein fremdes Individuum befand, fuhr er mit lautem Klaffen hinauf und packte den Verbrecher. Allerdings war er leider nicht stark genug ihn auch zu halten, denn der riß sich los und sprang hinten vom Wagen hinunter. In dem raschen Sprung verstauchte er sich aber glücklicherweise den Fuß, der Postwagen hielt und während Postspitz, seinem Bericht nach, mit einem Satz ebenfalls unten war und den Dieb beim Kragen erwischte, kamen der Condukteur und die Passagiere ihm zu Hülfe und nahmen jenen fest.

„Bravo, bravo," rief die Versammlung in einem allgemeinen Rechtlichkeitsgefühl. „Das war ganz ausgezeichnet."

Nur Hector, des Actuars Jagdhund, den die Erzählung nicht besonders zu interessiren schien, hatte die Augen dabei geschlossen und war im Sitzen eingeschlafen. Wie er aber den Lärm um sich hörte, wachte er auf, und in dem unbestimmten Gefühl, daß die Versammlung noch über den letzten Antrag debattire, rief er plötzlich mit lauter Stimme:

„Abstimmen! abstimmen!"

Alles drehte sich nach ihm um und lachte. Da erschien in diesem Augenblick ein anderes Mitglied im Klub; ein sehr zierlicher chocoladenfarbener Windhund, mit blaulackirtem, silbereingefaßten Halsband, hinter dem, etwas schüchtern wie es schien, ein schmächtiger, weißer Spitz folgte.

„Ah, Joly!" rief ihm der Pudel zu, der ihm mit freundlichem Schwanzwedeln entgegen ging. „Sie haben lange auf sich warten lassen, mon chèr, und eigentlich einen sehr interessanten Abend versäumt. Wie geht es Ihnen und — wen bringen Sie uns da?" flüsterte er ihm etwas leiser zu.

„Gleich, Verehrtester, gleich," rief wedelnd und sich wendend und drehend Joly, indem er erst mit dem Pudel die üblichen Begrüßungen wechselte, und dann dem Präsidenten seine devoteste Huldigung brachte.

„Verehrte Versammlung," wandte er sich dann, ohne von dem geringeren Theil weitere Notiz zu nehmen, als daß er dorthin, wo sie saßen, die Luft ringsum einschnopperte, an den ganzen Klub: „Indem ich vorher allerseits, meines späten Kommens wegen, um Entschuldigung bitte, wage ich es zugleich Ihnen einen sehr lieben Freund von mir zu einem neuen Mitglied unseres Klubs vorzuschlagen, und bitte eine verehrliche Versammlung über ihn abzustimmen. Vorher habe ich das Vergnügen Ihnen denselben als „Lauscher," Leibspitz des biederen Polizeirathes Wackel vorzustellen. Lauscher, gieb Pfötchen," setzte er dann hinzu, sich seitwärts an den neu Einzuführenden wendend.

Lauscher, der einen ganz kahlen Kopf hatte, weil ihm eine Köchin einmal, die ihn beim Stehlen ertappte, einen Schöpfer voll siedendheißes Wasser darüber geschüttet hatte, kam halb vor, blieb aber bald wieder stehen und sah sich etwas verlegen in der plötzlich todtstill gewordenen Versammlung um. Man hätte in dem Augenblick können eine Stecknadel auf die Erde fallen hören.

„Wirklich sehr schmeichelhaft," sagte da etwas zögernd der Pudel, und in seiner Verlegenheit und ganz wie in Gedanken kratzte er sich ein wenig, erschrack aber gleich selber über diese Indiscretion, und blieb regungslos sitzen.

Jörg sagte gar nichts. Er sah sich nur im Kreise um und schien selber neugierig zu sein, wie die Versammlung diesen Antrag aufnehmen würde.

„Ah, Postspitz," rief da Joly, der sich durch das Schweigen ringsum etwas gedrückt fühlen mochte. „Es freut mich Dich gerade hier zu finden. Lauscher ist, so viel ich weiß, sogar ein Verwandter von Dir. Nicht wahr, Ihr seid Vettern?"

„Möglich," sagte Postspitz ziemlich kurz, und schlug wieder, wie ganz in Gedanken, nach einem gedachten Gegner hinten aus, „ich bin aber nicht stolz darauf."

Lauscher knurrte, denn die Beleidigung war fast zu arg; aber er bezwang sich gleich wieder und sah vollkommen gleichgiltig aus, ja er wedelte sogar ein wenig mit dem Schwanze — aber nur ganz wenig.

„Postspitz," wandte sich Joly, wie entschuldigend und lächelnd, an seinen mitgebrachten Freund, „ist ein höchst komischer Kauz, und hat in unserer Gesellschaft allerlei Privilegien. Man nimmt ihm hier nie etwas übel."

„Bitte, geniren Sie sich nicht," sagte Postspitz, setzte sich hin und kratzte sich mit dem rechten Hinterbein unter dem schmalen ledernen Halsbande, als ob er zu Hause wäre.

„Hören Sie 'mal, Joly," sagte da plötzlich Teckel, der jetzt aufgestanden und leise knurrend und den Schwanz gehoben, um den gar nicht auf ihn achtenden weißen Spitz herumgegangen war, „ich will Ihnen etwas sagen. Ich glaube Sie hätten der Gesellschaft mit irgend etwas Anderem einen weit größeren Gefallen thun können, als daß Sie ihr hier den Herrn Lauscher zuführen. Ich für meinen Theil weiß wirklich nicht was wir seinem Herrn, dem biederen Polizeirath, anders zu verdanken haben, als Kopfsteuern, Maulkörbe und körperliche Züchtigungen — alle der anderen kleinen Chikanen, wie Steuerzeichen, Freiknechte, Drathschlingen ꝛc. gar nicht zu gedenken. Wenn ich deshalb um meine Meinung gefragt werde, so habe ich einfach darauf zu erwiedern, daß wir meines Erachtens nach, gar keinen Lauscher unter uns brauchen."

„Bravo, bravo Teckel!" rief es von verschiedenen Seiten; Jocko der Pudel nahm aber rasch das Wort und sagte:

„Aber mein bester Teckel, Sie sind noch gar nicht um Ihre sonst sehr anzuerkennende Meinung gefragt worden. Und bedenken Sie doch," setzte er zu ihm hinuntergebeugt hinzu, „welchen fatalen Eindruck das nach oben machen würde, wenn wir dem Spitz die Aufnahme in unseren Klub versagten. Man würde das für eine Demonstration halten."

„Das ist mir ganz einerlei für was man es hält," knurrte Teckel, der sich sehr unabhängig auf sein Ende setzte und herzhaft nieste.

„Wohl bekomme es Ihnen," sagte der Pudel, Teckel fuhr aber, ohne ihm zu danken, ruhig fort:

„Ich sage hier meine Meinung wie ich's denke, und ich stimme dagegen."

Von Neuem drohte ein Tumult auszubrechen, als Joly, der ein sehr behender kleiner Hund war, mit dem Rufe: „Meine Herren ich bitte um's Wort!" auf ein dort stehendes Faß sprang. Leider fehlte diesem aber der Boden und er verschwand, unter dem lauten Gelächter der Versammlung, im Innern desselben. Nichtsdestoweniger war er mit einem zweiten Satz fast augenblicklich wieder oben auf dem Rande und unten, und wiederholte seine Anrede lauter als vorher:

„Meine Herren — meine Herren, ich bitte um's Wort."

„Ruhig — Joly hat das Wort," sagte der Präsident, und augenblicklich herrschte wieder tiefe Stille.

„Meine Herren," begann Joly da auf's Neue. „Mit tiefem Bedauern ergreife ich nach den, von meinem geehrten Vorgänger geäußerten Ansichten, das Wort. Ich kann mir nicht denken, daß eine anständige gebildete Versammlung von Hunden, solche Rohheit —"

„Ich muß den Präsidenten ersuchen den Redner zur Ordnung zu rufen!" schrie Teckel.

„Halt's Maul, Teckel," erwiederte der Präsident ruhig, „fahr' fort Joly."

„gebildete Versammlung von Hunden solche Rohheit gutheißen wird," wiederholte Joly, „ohne vorherige Debatte, einem geachteten Mitglied unseres Geschlechts den Zutritt in diesen Klub zu verweigern. Schmerzlich genug ist für mich dabei schon dieser Empfang meines werthen Gastes. Ich sehe aber dem Erfolg vertrauungsvoll entgegen, und verlange jetzt, daß irgend Jemand, der etwas wirklich Gegründetes gegen ihn hat, oder vorzubringen vermag —"

„Ich bitte um's Wort," rief Teckel laut dazwischen.

„Ich bin noch nicht fertig," klaffte Joly.

„Fahren Sie nur fort, Joly, es stört Sie Niemand," beruhigte ihn der Pudel.

„Also," nahm Joly seine Rede wieder auf, „der wirklich etwas Gegründetes gegen ihn hat, oder vorzubringen wünscht, auftrete und offen seine Meinung sage — daß aber die bloßen Schreier" — und er warf dabei einen boshaften Blick nach der äußersten Linken hinüber, auf der Teckel sich ungeduldig hin und her wiegend saß — „schweigen mögen, und besseren Individuen verstatten ihr Urtheil abzugeben. Ich habe gesprochen."

„Meine Herren," schrie Teckel in diesem Augenblick, ohne nur zu erwarten bis er aufgefordert werde, „Sie haben den Antrag meines Vorredners gehört, der dahin lautet Ihnen den Polizeispitz als Mitglied vorzuschlagen."

„Zur Ordnung — zur Ordnung!" schrieen einige auf der rechten Seite.

„Teckel," sagte Jörg, freundlich warnend, „wenn Du nicht parlamentarischen Takt einhältst, muß ich Dich hinausbeißen lassen."

„Ich will hier nicht untersuchen," entgegnete Teckel gereizt, „weshalb ich jetzt zur Ordnung gerufen werde, während ich mir vorher das Wort Rohheiten mußte in das Maul werfen lassen. Ich will auch das Beiwort nicht wiederholen, wie mein geehrter Vorredner, aber die Hoffnung wird er mir erlauben auszusprechen, daß sein voriger Unfall mit dem Faß eine Vorbedeutung für den ganzen Antrag werden möge."

„Bravo, bravo, vortrefflich!" schrie die Linke, und der Pudel klingelte ärgerlich mit seinem Glöckchen.

„Aber nicht eines Scherzes halber," rief Teckel da plötzlich, und der kleine Hund schien in dem Augenblick um drei oder vier Zoll zu wachsen, so dehnte er sich in die Höhe — „habe ich diesen Platz betreten, meine verehrten Freunde. Ich habe es gethan unser Recht, das eines freien, unabhängigen, rücksichtslosen Versammlung zu wahren, und fordere Sie hiemit auf das Entschiedenste auf, dem Herrn Lauscher, Leib-

Spitz eines hochwohllöblichen Polizeirathes den Eintritt, respective die Mitgliedschaft in diesen Klub nicht zu gestatten."

„Nein, nein! — ja, ja!" schrie es durcheinander.

„Wir brauchen keine Lauscher hier in unserer Gesellschaft," schrie aber Teckel, der jetzt so eifrig wurde, daß er sich von Zeit zu Zeit sogar auf die Hinterbeinchen hob — „wir wollen keinen in unserem Klub. Ich sehe es recht gut ein worauf es abzielt — man will uns überwachen — man will uns moralisch unterdrücken und todtmachen; aber ich verlange, daß man dann Gewalt dazu anwende, und nicht uns selber veranlasse uns die Schnauzen zu binden und das freie Wort der Rede zu unterdrücken."

„Bravo, bravo," schrieen eine Menge Stimmen durcheinander.

„Ich weiß worauf die Menschen hinaus wollen," schrie Teckel wieder, seine Stimme noch mehr erhebend, daß sie fast in ein Gebell ausartete, „Sie wollen einen Vorwand haben, uns sämmtlich Maulkörbe anlegen zu lassen. Ja, verehrte Zuhörer, ich weiß was ich rede, ich kann Beweise dafür bringen, denn eine Stiefschwester von mir ist Schooßhund bei der Gouvernante im Hause des Spitzes. Aber wollen sie uns unterdrücken, dann dürfen wir nicht selber ihnen dabei behilflich sein. Nein, dann mögen sie auch offen gegen uns auftreten, mögen in unsere Gesellschaften einen Lauscher gewaltsam zwingen. Einen offiziellen Horcher mögen sie uns hineinsetzen, wenn sie überhaupt, was ich noch zur Ehre unseres ganzen Geschlechts bezweifeln will, selbst unter den Hunden ein Individuum finden können, das sich nicht schämen würde, als bezahlter Horcher zwischen ehrlichen, rechtlichen Kötern zu sitzen. Ein Individuum, das fortwährend das Bewußtsein mit sich herumtragen müßte, daß wir ihn blos nicht an—spucken — weil wir nicht gegen den Stachel lecken können. Fände sich wirklich ein solches erbärmliches, aller Ehre baares Subjekt, gut, dann müßten wir es uns gefallen lassen; aber wir wollen uns nicht selber einen Wächter auf die Nase setzen, so lange wir noch wenigstens unsern freien Willen haben."

Ein wahrer Beifallssturm brach jetzt los, bei dem sich nur der Pudel, Joly das Windspiel, und die Wachtelhündchen ruhig hielten. Selbst der Präsident bellte ein paar Mal laut seinen Beifall, und nickte dabei gravitätisch mit dem Kopfe. Erst als sich der Tumult ein klein wenig gelegt hatte, denn das Klingeln des Pudels wurde gar nicht mehr beachtet, frug Jörg:

„Nach dem, wie sich die Meinung der Versammlung hier ziemlich klar kund gethan, verzichtet vielleicht der geehrte Antragsteller auf eine Abstimmung, oder verlangt er sie dennoch?"

„Ich verzichte darauf!" rief Joly, der seinen Zorn kaum verbeißen konnte, und dem Teckel besonders wüthend die Zähne zufletschte. Teckel schien auch die Ausforderung augenblicklich annehmen zu wollen, der Präsident gebot aber Ruhe und Joly fuhr mit sichtlich gereizter Stimme fort:

„Ich verzichte auf eine Abstimmung, möchte aber der ehrenwerthen Versammlung zu gleicher Zeit ankündigen, daß ich es unter solchen Verhältnissen, mit meiner Stellung als Windspiel, nicht vereinbar finde noch länger Mitglied derselben zu bleiben."

„Bravo — bravo!" schrie Teckel und der Postspitz aus voller Kehle.

„Ruhe," donnerte sie aber der Präsident an, und der Pudel ging um den Teckel herum, als ob er sich nur einen Platz aussuche, an dem er ihn am bequemsten packen könne.

„Deinen Austritt aus der Versammlung," sagte da Jörg, vollkommen ruhig, „nehmen wir an, Joly, obgleich ich glaube, daß Du etwas Gescheidteres hättest thun können. Nach Deiner Erklärung wirst Du aber einsehen, daß Du hier Nichts mehr zu suchen hast, und was Deinen Freund betrifft —"

Der weiße Spitz ließ ihn nicht ausreden; er warf noch einen eben nicht freundlichen Blick auf die Versammlung, nahm dann den Schwanz zwischen die Beine und verließ das Gebäude.

Joly folgte ihm, doch verschmähte er es zu fliehen, und mit hochgehobenem Kopf und Schwanz ging er noch ein paar Mal gravitätisch an der Thüre auf und ab. Das ärgerte aber den Postspitz, der sich im Schatten indessen leise an die Thür geschlichen hatte. Ehe es sich Joly versah, fuhr er ihm in die Beine und biß ihn in die Wade. Joly that einen lauten Schrei und flog mit einem Satz zur Thür hinaus, machte aber dort gleich wieder Front und bellte zurück. Postspitz dagegen begnügte sich mit diesem Triumphe, drehte ihm den Rücken zu und schlug wieder mit beiden Beinen gegen ihn aus, worüber sich Teckel todt lachen wollte.

Erst mit großer Mühe konnte die Ruhe wieder hergestellt werden, als Teckel noch einmal das Wort verlangte, sein vorher gestelltes Amendement jetzt als besonderen Antrag zu bringen, damit es nicht ebenfalls der Gefahr ausgesetzt wäre in die Commission zu kommen.

„Hat die Kröte ein Maulwerk!" dachte der Förster, der vor Erstaunen über Alles was hier vor seinen Augen Unglaubliches vorging, kaum Athem holen konnte — „und zu Hause thut der Racker das Maul nicht auf."

Teckel aber, die Nähe seines Herrn nicht ahnend, begann:

„Verehrte Freunde und Gönner, da wir durch Ihr freisinniges Zusammenhalten heut' Abend, der Gefahr entgangen sind, in unseren eigensten und innigsten Interessen feindliche Elemente zu Zeugen zu haben, so erlaube ich mir Ihnen noch einmal eine Sache zur Entscheidung vorzulegen, die uns Allen nahe genug am Herzen liegt, unsere vollste Aufmerksamkeit zu verdienen. Ich meine das entehrende, unwürdige Prügeln, das wir uns von unseren Herren, den Menschen müssen gefallen lassen."

„Der Antrag ist schon einmal vorgebracht und abgeworfen worden," unterbrach ihn der Pudel — „ich trage auf Uebergang zur Tagesordnung an."

„Teckel hat noch keinen besonderen Antrag in dieser Hinsicht heute gestellt," sagte der Präsident, „und wenn er hinreichend unterstützt wird —"

„Ich unterstütze ihn — wir auch — wir Alle!" rief es da von den verschiedensten Seiten, und der Schäferhund, be-

sonders aber sämmtliche Jagdhunde mit dem Postspitz und Milchhund, hoben sich in die Höhe.

„Gut, dann sprich," sagte Jörg — „mach aber die Sache kurz, denn es wird spät und wir haben noch andere wichtige Geschäfte vor."

„Ich werde mich sehr kurz fassen," sagte Teckel. — „Ich brauche einer verehrlichen Gesellschaft nicht erst breit auseinander zu setzen weshalb wir nicht wünschen geprügelt zu werden. Jeder vernünftige Hund weiß das. Es handelt sich hier nur darum, auszusprechen, daß wir es nicht länger dulden wollen, und sobald wir darüber Alle einig sind, müssen sich die Menschen uns fügen, denn sie werden uns fürchten. Eine Nation, die wir doch nun einmal sind, wenn auch von den verschiedensten Raçen zusammengewürfelt, mag in sich selber so intelligent und klug und achtbar sein wie sie will, sie wird stets verachtet und unter die Füße getreten, ja von der erbärmlichsten Bande von Jungen gemißhandelt werden, wenn sie nicht auch versteht sich gefürchtet zu machen. Was helfen uns die regelmäßigen Reihen scharfer Zähne, die wir im Maul haben, und die bezeugen, daß wir beißen könnten, wenn wir nur wollten. Sie machen uns, sobald wir sie nie gebrauchen, und uns nur fortwährend in einer angeblich bewaffneten Neutralität, in Wirklichkeit aber in einer bewaffneten Passivität halten, verächtlich, daß zuletzt jeder Lump wagen darf unsere Rechte zu verletzen, und ungestraft die heiligsten Interessen unserer Nation, unseres Stammes — ich meine unser Fell — mit Füßen zu treten."

„Bravo — bravo!" riefen die Hunde von allen Seiten.

„Ich stelle deshalb den Antrag," fuhr Teckel begeistert fort, „daß wir beschließen mögen jede Beleidigung, jeden Schlag, von welcher Seite er auch komme, und ohne selbst verwandtschaftliche Rücksichten da gelten zu lassen, wo die ganze Nation beleidigt wird, mit einem Biß zu erwiedern. Ich verpflichte mich dabei die Beine meines eigenen Herren so wenig zu schonen wie die jedes Anderen."

„Ei, Du Kröte," brummte der Förster und ballte eine Faust gegen den Redner, der aber Nichts von dem, sich über seinem Haupte aufziehenden Wetter ahnte.

„Nur zusammen müssen wir halten," fuhr Teckel in dem Bewußtsein seines guten Rechtes lebendig fort, „und uns durch Nichts beirren lassen. — Was kümmert es mich zum Beispiel, wenn mein Herr — was gar nicht etwa so selten geschieht — seine Frau schimpft und prügelt und ihr an den Kopf wirft, was ihm gerade zunächst zu Händen ist —"

„Ei, Du nichtsnutzige Lügenkanaille," schrie da plötzlich der Förster, der sich nicht länger mäßigen konnte, von oben herunter — „Dich soll ja gleich —"

In Zorn und Aerger, und einer unwillkürlichen Bewegung gegen den aufrührerischen Teckel, vergaß er aber die noch gespannt auf dem Knie liegende Flinte, diese rutschte, ehe er sie halten konnte, nach unten, und als sie dort auf irgend einen harten Gegenstand aufschlug, entluden sich beide Läufe zusammen.

Mit dem Blitz und Knall fuhren die Hunde erschreckt durcheinander, und als sich der Rauch verzogen und der Förster oben festgehalten hatte, denn in der Bewegung wäre er beinahe selber nach unten gestürzt, war auch kein einziger mehr von ihnen unten zu sehen, und der Mond schien hell und klar wie vorher in den öden leeren Raum hinab.

„Das kann Einen freuen — heiliges Kreuz-Schock-Mohren-Element," fluchte der Jäger, während er sich oben aus seinem Fußsacke herauswickelte, und mühsam die Leiter hinabkletterte — „jetzt ist meine beste Flinte auch noch am Ende beim Teufel. Der Malefizhund — aber warte Canaille — wenn Du mir nach Hause kommst." —

„Na?" sagte da plötzlich eine tiefe Baßstimme in die Thür herein, „was ist denn das da drinn für ein Geschieße bei nächtlicher Schlafenszeit, heh? — kann denn der Mensch gar nicht einmal seine Ruhe haben, nicht einmal nach Mitternacht?"

„Ich bin's, Nachtwächter," sagte aber der Förster, seinen angefangenen Fluch noch dabei weiter in den Bart murmelnd, „wo sind denn die verfluchten Hunde auf einmal alle hin?"

„Geht mich Nichts an," brummte der Nachtwächter, „auf die Hunde hab' ich, Gott sei Dank, nicht aufzupassen. Das fehlte auch noch," setzte er, wie mit sich selber redend hinzu — „nachher wär' gar kein Frieden mehr im Geschäft. Es ist so schon wie so."

„Wie viel Uhr ist's Nachtwächter?" frug der Förster jetzt, der seine Flinte aufgegriffen hatte und sie gegen das Mondlicht hielt, einen etwaigen Schaden daran zu entdecken.

„Zwölf vorbei," sagte der Mann — „wird gleich ein Viertel auf Eins sein — aber was haben Sie hier unten geschossen?"

„Marder," brummte der Förster ärgerlich — „aber zwölf vorbei? Ich hab' es ja gar nicht schlagen hören — die verdammten Hunde haben freilich solchen Lärm gemacht."

„Hm," sagte der Nachtwächter und sah sich den Förster kopfschüttelnd an, dieser aber, der gerade nicht in der Stimmung war, dem Alten lange Rede zu stehen, griff seinen Fußsack und sein Gewehr auf und schritt mit einem kurz abgebrochenen „gute Nacht, Wächter," der eigenen Heimath zu.

„Gute Nacht, Herr Förster," sagte der Mann, und sah ihm kopfschüttelnd nach, als er die mondhelle Straße hinabging.

„Der könnte jetzt nu ganz bequem in seinem Bette liegen und schon zwei Stunden schlafen," brummte er dabei leise vor sich hin. — „Ne — statt dessen läuft er mitten in der Nacht mit seinem alten Schießeisen herum und alarmirt die Nachbarschaft. Daß die Menschen doch eigentlich nie wissen wenn's ihnen wohl ist."

Mit dieser philosophischen Betrachtung setzte er seine Wanderung, aber immer noch dabei mit dem Kopfe schüttelnd, durch die Stadt fort.

Förster Brendel ging indessen mit weit schnelleren Schritten heim. Wenn er aber auch an der unteren Stube, als er das Haus betrat, einen Augenblick zögerte, als ob er hineintreten wolle, besann er sich doch eines Besseren, hing die Flinte unten an den für sie bestimmten Hacken, seine Mütze daneben, warf den Fußsack auf einen Schrank der in der Flur stand, und ging zu Bett.

Am nächsten Morgen schlief der Förster etwas länger als gewöhnlich. Das späte Aufsitzen gestern Abend hatte ihn natürlich müde gemacht.

Endlich stand er auf, zog sich die Pantoffeln und den Schlafpelz an und ging hinunter in die Stube. Seine Frau war in der Küche, den Kaffee für ihn herzurichten; das kleinste Kind schlief in der Nebenstube, und die Hunde lagen wie gewöhnlich unter dem Ofen — Teckel vorne an.

Wie der Förster in's Zimmer kam wedelte Teckel ein wenig mit dem Schwanze, ohne sich weiter zu bewegen — der Förster und er sagten sich sonst gewöhnlich weiter keinen guten Morgen. Heute aber blieb der Jäger vor ihm stehen, legte die Hände auf den Rücken, bog sich zu ihm nieder und sagte:

„So? — auch wieder zu Hause gekommen?"

Teckel erwiederte Nichts, und drückte sich eher noch ein wenig fester auf den Boden nieder; wedelte aber etwas stärker als vorher.

„Ahem?" sagte Brendel, ohne seine Stellung zu verändern, „nicht wahr, heute morgen können wir wieder nicht „mucks" sagen, aber gestern Abend hatten wir das große Maul, wie? — Na warte mein Bursche, Dir will ich die Zunge lösen. Aufhebung der Prügelstrafe, wie? — Herrn in die Beine beißen, heh? es ist nur gut daß man's weiß und sich solcher Art vorsieht."

Er war, noch während er sprach an die Wand getreten, an der ein paar Hundehalsbänder, Korallen und Leinen hingen. Von den Korallen nahm er die schärfsten herunter, band die Leine daran fest, setzte sich dann damit, die Kniee auseinander auf den nächsten Stuhl nieder und sagte:

„Hierher Teckel!"

Teckel war, ohne seine Stellung zu verändern, bis jetzt jeder Bewegung des Herrn mit den Augen gefolgt. Hatte ihm aber die ungewöhnliche Anrede vorher schon nicht gefallen, so gefiel ihm der Anblick der nur zu gut gekannten und gefürchteten Korallen noch weit weniger. Er folgte auch deshalb nicht der ersten an ihn ergehenden Einladung, so gehorsam er sonst sein mochte, und erst als er zum zweiten und dritten Mal und jetzt mit drohender Stimme gerufen wurde, erhob er sich langsam, und kam, mehr auf dem Bauche kriechend als gehend, auf den Förster zu. Zwei Schritt etwa vor ihm blieb er wieder halten.

„Hierher," sagte der Förster, mit dem Zeigefinger der rechten Hand dicht vor sich niederdeutend. Teckel kroch noch einen Schritt und hielt wieder.

„Hierher," befahl sein Herr, noch immer nicht zufrieden, bis der Hund endlich gehorchte, und sich dabei, die Beine angezogen, winselnd und halb auf die Seite legte.

„Aha, Mosje," sagte der Jäger jetzt, indem er ihm die Korallen umband, „haben wir ein schlechtes Gewissen? — ich glaub's. Wo also war der Hund gestern Abend?"

Teckel antwortete nur durch ein leises Winseln, und der Hühnerhund, der ebenfalls mit unter dem Ofen gelegen hatte, stand langsam auf, und schlich mit eingezogenem Schwanze nach der Thür. Diese war aber eingeklinkt und er konnte nicht hinaus.

„Du bleibst hier!" herrschte ihn sein Herr an, und er kroch lautlos unter den Ofen zurück.

„Also Teckel?" fuhr der Förster gegen das höchst niedergeschlagene Individuum gewandt fort, „wo waren wir gestern Abend, heh?" — und er that dabei einen scharfen Rucker an den Korallen — „Aha?" fuhr Brendel fort, als der Hund einen leisen Schrei ausstieß, „haben wir's getroffen, heh? Und was hat das Hundchen da gemacht? — Heh, Teckel?"

Teckel erwiederte noch immer Nichts und bog nur den Hals etwas vor, einem zweiten Rucker so viel als möglich zu begegnen.

„So?" sagte da der Förster, indem er die hinter ihm auf dem Stuhl liegende Hetzpeitsche vornahm und in der Hand wog, „heut können wir einmal wieder das Maul nicht aufthun, und gestern Abend haben wir das große Wort geführt, und einen Skandal gemacht wie eine ganze Garnison von Hunden. Jetzt wollen wir aber einmal aus einer andern Tonart mit Dir pfeifen Mosje, und nun gnad' Dir Gott wenn Du noch länger den Duckmäuser spielst. Wo war die Bestie gestern Abend, heh? wirst Du jetzt das Maul aufthun, und eben so gut um's Wort bitten wie gestern, und unschuldige Spitze hinausbelfern heh?"

Ein scharfgezogener Hieb kam auf den armen Teckel nieder, der einen lauten Schmerzensschrei ausstieß, und sich zu den Füßen seines Herrn krümmte.

„So? — weiter weiß er Nichts?" fuhr aber dieser, nicht im geringsten dadurch besänftigt fort: „Wie steht es denn da mit der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, heh? — und mit Abschaffung der Prügelstrafe? heh? — und mit dem seinen Herrn in die Beine beißen, heh?" — und bei jedem „heh?" folgte ein Schlag, bei dem letzten der derbste, so daß Teckel, sonst das gutmüthigste Thier von der Welt, nicht mehr umhin konnte die Zähne zu fletschen.

„Aha?" schrie aber der Förster, wie im Triumph über die Entdeckung, „ist es ihm auf einmal wieder eingefallen, und will er noch nicht gestehen? — Also Beine beißen, heh? Maulkorbverweigerung, Anlegen verbieten, Polizei schimpfen, Skandal machen, Hunde aufrühren — und beißen will der Racker wirklich? Ei — Du — Him—mel—hund — von ei—ner — Best—i—e!"

Und den Teckel jetzt in vollem Ingrimm an den scharfen Korallen in die Höhe reißend und mit ausgestrecktem Arm von sich haltend, daß das arme Thier in Schmerz und Angst laut aufschrie, hieb er ihm zwischen jeder Sylbe mit der Peitsche über das Hintertheil und den Rücken hinüber.

„Herr, Du mein Gott, Johannes," sagte die Frau Försterin da, und steckte ganz erschreckt den Kopf zur halbgeöffneten Thür hinein, wäre aber beinahe umgerissen worden, denn wie ein Ungewitter fuhr der Hühnerhund an ihr vorbei und zum Hause hinaus. „Was um des Himmelswillen hast Du nur heut morgen mit den Hunden?"

„Was ich mit den Hunden habe, heh?" rief der Förster, der sich durch das Prügeln erst recht in seinen Grimm hineingearbeitet hatte, und kirschbraun vor Wuth und Aufregung

war, „frag sie mal, die Canaille, ob sie das Maul jetzt zum Reden aufthut? Nicht ein Wort prügle ich ihr zwischen den Zähnen heraus."

„Aber Brendel, ich bitte Dich um Gotteswillen," sagte die Frau und schlug die Hände zusammen, „Du bringst ja das arme Thier um."

„Heh?" schrie aber der Förster jetzt, der wieder frische Kräfte gesammelt hatte — „umbringen? — so? und hat er's nicht verdient? Prügelstrafe abschaffen? und aus dem Haus schwatzen? — in offener Gesellschaft erzählen, was bei der Herrschaft vorgeht, heh? Geht Dich — das — was — an — Canaille — wenn — ich — meine — Frau — prügle?" —

Der Hund schrie nicht mehr — die Kehle war ihm zugeschnürt, der Schaum stand ihm vor dem Maul, und als ihn der Förster, der jetzt wirklich glaubte er habe genug, mit aller Kraft von sich und in die Ecke schleuderte, lag er einen Augenblick wie leblos da und kroch dann, als er wieder etwas Luft geschnappt, winselnd unter den Ofen zurück.

„Aber Johannes," rief die Frau und zog die Thür rasch hinter sich in's Schloß, „was um Gotteswillen schwatzest Du denn für tolle Sachen? Was fehlt Dir denn nur?"

„Was mir fehlt?" sagte der Förster, dem heiß geworden war, indem er die Peitsche von sich und seinen Pelz über den nächsten Stuhl warf — „gar Nichts — und was ich schwatze? — das geht Dich Nichts an, und damit Basta. Dich aber," drohte er mit geballter Faust nach dem Hunde hinüber, der jetzt unter dem Ofen lag und sich leckte — „Dich erwisch ich noch einmal in dem Klub da drüben bei Deiner sauberen Gesellschaft, und ich schlage Dir alle Knochen im Leib' entzwei."

„Aber Brendel um des Heilandswillen," rief die Frau, entsetzt die Hände emporhebend, denn sie glaubte, ihr Mann hätte den Verstand verloren.

Der aber riß seinen an der Thür hängenden Rock vom Nagel, setzte die Mütze auf, und die Thür hinter sich zuschlagend daß die Scheiben klirrten, verließ er Zimmer und Haus.

An dem nämlichen Abend setzte er sich noch einmal auf dieselbe Stelle an, und schoß etwa um 11 Uhr den einen Marder und am dritten Abend den zweiten. Die ganze Woche durch schlich er aber manchmal Abends leise aus dem Wirthshaus fort und pirschte sich an den Schuppen an, zu sehen ob er die Gesellschaft noch einmal beieinander erwischen könne, doch umsonst. Der Schuppen lag ein wie alle Abende öde und leer — Teckel hatte jedenfalls erzählt, daß sie entdeckt seien — und der Klub kam nicht wieder zusammen.





Ein Tag in den Alpen.

Im Osten dämmerte der Tag; nur freilich noch in einem kaum erkennbaren lichten Streifen, der das düstere Blau des sternbesäten Morgenhimmels etwas heller färbte, und die schroffen schneebedeckten Kuppen der kühn gerissenen Gebirge nur leise röthete. Wie die Sterne da droben aber am Horizonte mehr und mehr erbleichten, nahmen sie bald höheren Glanz, lebendigere Farbe an, bis plötzlich das ganze weite Land einem sturmgepeitschten Meere von rosenfarbenen, riesigen, himmelanzüngelnden Wogen glich, die eines Gottes Hand dort in ihrem Rasen und Toben gählings festgebannt.

Kuppe an Kuppe, hoben sich die schneebedeckten, von wunderbarem Schimmer überzogenen Alpen aus der Nacht empor. Grüßend und trotzig zugleich streckten sie die starren Nacken der nahenden Sonne entgegen, bis ihrer höchsten einer den ersten Kuß des Sonnengottes erhielt, und jetzt, von Gold und Purpur strahlend, in unbeschreiblicher Pracht und Majestät die andern überragte.

Und höher stieg die Sonne, flüssiges Feuer mit einem Wurf über die Berge gießend, und Licht und Tag den Höhen bringend, während in dem düsteren Grau der Thäler, die Nacht noch scheu gedrückt auf Kieferwald und Schlucht und Graben lag.

Aber das Leben war erwacht in den Bergen und wo noch vor wenigen Minuten fast todesähnliches Schweigen in den rauhen Klüften, an den schroffen Hängen lag, tönt jetzt schon das muntere Zwitschern einer Schaar lustiger Schneefinken. Im Fluge dem Auge kaum fichtbar, zucken sie wie kleine lichte Strahlen herüber und hinüber, lassen sich plötzlich hie und da auf einem spitzen Steine nieder, und beginnen ihr melodisch, leises, liebes Lied, das eigentlich gar nicht aus einer Vogelkehle zu kommen, sondern eher in der Luft zu zittern scheint.

Dicht über ihnen, aber nur da wo der Schnee begann, und auf diesem sich haltend, laufen ein paar runde Schneehühner mit den kleinen Ständern blitzesschnell und kaum sichtbar über den weißen Boden hin, und wenn sie hier und da

auf einen vorragenden Stein hüpfen, schauen sie mit den dunklen klugen Augen vorsichtig umher, nach unten sowohl wie oben, einem etwa auftauchenden Feinde entweder durch die Flucht zu entgehen, oder sich in dem gleichfarbigen Schnee seinen Blicken zu entziehen.

Aber auch die heimischen Kinder der Berge, die Gemsen sind wach geworden. Dort, gerade unter jener Wand, von deren oberem Rande der Schnee einen Theil der Steinlast abgeschüttelt und als Geröll in's Thal hinabgeworfen, steht und äst sich ein ganzes Rudel von ihnen, und sucht zwischen den locker umher gestreuten Steinen die süße Gemskresse und manch zartes saftiges Alpenkraut, das gerade an den rauhsten, schroffsten Hängen am wohlschmeckendsten zu gedeihen scheint.

Es ist ein prachtvoller Anblick, diese schönen, schlanken, scheuen Thiere zu beobachten, wenn sie sich in ihrer Heimath, den starren Felsen, ungefährdet glauben.

Die Stelle, an der sie sich befinden, bildet eine Art von Kessel, nicht fern vom Grad des Berges, der auf der anderen Seite die mauergleiche Nordwand in ein weites Thal hinuntersenkt. Auch hier fallen die Wände steil ab, aber doch nicht so, daß nicht die Gemse fast überall daran fußen könnte, während einzelne, im milden Herbste noch gelbgrüne Grasflecke sogar prächtige Tummelplätze für die munteren Kitzen bieten.

Das Rudel von fünfundzwanzig Stück war über einen Flächenraum von drei oder vier Ackern zerstreut und äste friedlich, achtlos rundumher. Nur eine alte starke Geis stand auf einer kleinen, unter ihr steil zu Thal laufenden Erhöhung, und schien das Wächteramt des Trupps zu haben. Der Wind zog in der kühlen Morgenluft noch scharf thalein, und etwa nahende Gefahr konnte die Wachgeis deshalb nur schwer wittern. Aber frei und offen lag dafür noch eine weite Strecke nach unten, wo die Krummholzkiefer erst begann, und schlau hätte der Feind sein müssen der dem, scharf und aufmerksam dort hinab äugenden Thiere hätte entgehen wollen — so lange es eben dort auf seinem Posten stand.

Wäre nur nicht gar zu süße Aesung so ganz in der Nähe gewesen. — So aber hatte die alte Geis mit der frischen Morgenluft auch wahrscheinlich frischen Appetit bekommen, denn dann und wann ließ sie sich, trotz ihres Postens, doch verleiten von den nächsten Büscheln saftigen, gar so süßen Grases, oder der jungen, mit zarten weißen Blumen geschmückten Kresse zu naschen. Doch bald kehrte sie wieder auf ihren früheren Stand zurück und Alles was sich regte, sei es am Boden, sei es in der Luft, bis weit hinüber zu den fernsten Hängen, erfaßte der rasch und forschend umhergeworfene Blick.

Sorglos erging sich indeß das Rudel hinter ihr. Es hatte keinen Dienst, und ließ die Alte für sich sorgen, denn nahte sich Gefahr, so gab der scharfe, wohlbekannte Pfiff der Wachtgeis auch rasch das Zeichen für die Uebrigen.

Der Patriarch des ganzen Rudels war jedenfalls ein alter, feister Bock, der etwas von den übrigen entfernt seinen eigenen Raum für sich hatte, und allem Anscheine nach ungestört zu sein wünschte. Er äste auch nicht viel; die Brunst war vor der Thür, und wenn auch selber zu bequem, sich schon jetzt in seiner Ruhe stören zu lassen, mochte er doch wohl seinen Aerger an ein paar jungen zweijährigen Böcken haben, die sich dicht unter ihm mit den jungen Geisen hetzten, und einander mehr in Spiel als Ernst, mit den Krickeln umherstießen. Manchmal drehte er sich auch verdrießlich ab, als ob er das alberne Scherzen gar nicht mehr mit ansehen wolle. Das dauerte aber nie lange; die Neugierde war bei ihm doch mächtiger, und er mußte immer nach kurzer Zeit den Kopf wieder dort hinüber wenden.

Am lustigsten trieb es eine Anzahl von Kitzen, acht oder zehn an der Zahl, denen die kleinen spitzen Krickel kaum anderthalb Zoll hoch auf den klugen allerliebsten Köpfen standen. Die fanden auch noch Nachts ihre Nahrung an der Mutter Gesäuge und behielten am Tage zum Spielen vollauf Zeit. Das war ein Hetzen und Springen auf den einzelnen Grasflecken, und hie und da, wenn zwei junge Böcklein ihre Kraft versuchen wollten, stemmten sie auch wohl die kleinen Köpfchen fest gegeneinander, und traten so entschieden mit den Hinterläufen vor Geröll und Grasknollen, daß sie sich oft vorn, ohne einander zum Weichen zu bringen, emporhoben. Wenn sie sich aber einmal im Stehen fanden, vergaßen sie gewöhnlich ganz was sie dahin gebracht, und fingen auf einmal an munter zu hüpfen und zu springen.

Solchem Spiel sahen die alten Geisen dann wohl mit Vergnügen zu. Manchmal, wie in Erinnerung an die Jugendzeit, zuckte es auch wohl hie und da einer von ihnen in den Gliedern, und sie machte, ganz in Gedanken, einen für ihren Stand als Mutter gar nicht mehr passenden Seitensprung. Das fiel ihr dann aber auch jedesmal, freilich etwas spät, rasch wieder ein; sie sah sich scheu und verschämt um, ob nicht etwa gar eine der anderen den Sprung gesehen hätte, und gab auch wohl, aus Aerger daß sie das alberne Ding von Jungen zu solcher Thorheit verleitet, dem nächsten Böckchen einen sehr unerwarteten Seitenstoß, der es drei oder vier Schritte den Hang hinunter trieb.

Das Böcklein sah sich dann höchst erstaunt nach dem unvermutheten und wahrlich nicht verdienten Angriff um, und schien, wenn es auf ein Spiel abgesehen sei, gar nicht übel Lust zu haben den solcher Art angebotenen Kampf aufzunehmen. Die alte Geis ließ sich aber auf Nichts mehr ein, wandte ihm den Rücken und äste ehrbar weiter.

Noch ein anderes Geschlecht hatte sich indessen auf dem Tummelplatz der jungen muntern Kitzen eingefunden. Es war ein Schwarm jener prächtigen, blauschwarzen Alpen- oder Schneedohlen, mit gelbem Schnabel und hellrothen Ständern, die bald nach Sonnenaufgang vom anderen Thale pfeifend und in der Luft sich haschend, herübergekommen waren und wahrscheinlich die Absicht gehabt hatten weiter thalab zu streichen. Da sie aber hier so angenehme und zahlreiche Gesellschaft fanden, blieben sie vor der Hand, und ärgerten jetzt besonders den alten Bock, auf den es ein paar von ihnen abgesehen zu haben schien.

Erst trieben sie hoch in der Luft über dem ganzen Rudel ihr wildes Spiel, hetzten und haschten sich hin und her, und kreisten dann, von dem frischen Windzuge leicht getragen, durch

die Luft davon. Augenblicklich aber waren sie wieder da, und begannen den Ringflug mit raschem Flügelschlag auf's Neue.

Dessen wurden sie jedoch bald müde, und zwei von ihnen schossen jetzt plötzlich pfeilschnell mit angelegten Schwingen gerade auf den Bock hinab, der rasch und ärgerlich, vielleicht auch etwas über den unvermutheten Angriff erschreckt, den Kopf nach ihnen wandte. Dicht über ihm aber, so nah, daß ihre Flügelspitzen ihn fast berührten, glitten sie in kurzem Bogen seitab und wieder in die Höhe, um pfeifend und kreischend im nächsten Augenblicke zurückzukehren. Es war ordentlich, als ob sie des alten mürrischen Burschen mit seiner verdrießlichen Laune spotteten, und recht gut dabei wußten, wie nur eine einzige Bewegung der leichten Schwingen sie weit aus seinem Bereiche bringen konnte.

Der Bock wußte das aber ebenfalls; hatte er sich doch schon so manchen Morgen über das ausgelassene, lustige Pack geärgert. Deshalb, ohne den Kopf jetzt weiter nach ihnen zu heben, warf er nur manchmal einen verdrießlichen, grämlichen Seitenblick nach den fast allzunahe Niederstoßenden, und kümmerte sich nicht weiter um sie.

„Der Vernünftige gibt nach," ist ein altes, gutes und — was sich sonst von dergleichen nicht immer sagen läßt, ein wahres Sprichwort — natürlich wenn eine Sache nicht übertrieben wird und so ermüdete denn die stete Ruhe des gesetzten Bocks auch endlich das lustige Schwarzwild, das sich bald nach einem andern Spielzeug umsah. Mit dem alten Burschen war Nichts anzufangen. Ehe sie fortzogen stießen sie aber erst noch ein paar Mal auf die Wachtgeis nieder, und ärgerten diese besonders durch ihr Pfeifen und Flügelschlagen. Wer konnte denn ordentlich aufpassen, wenn solch' eine wilde Gesellschaft einen derartigen Heidenlärm vollführte?

Die Alpendohlen waren schon lange kreischend und pfeifend in übermüthiger Lust an die gegenüberliegende Wand hinübergestrichen, wo sie jetzt wie schwarze Punkte hin- und herschossen, in den Spalten und Rissen manchmal verschwanden und dann plötzlich wieder auftauchten, als es mit mächtigem Flügelschlag über den Grat gezogen kam, und ein gewaltiger dunkelbrauner Jochgeier oder Steinadler, Beute suchend, herüber strich.

Hei, wie hatten die munteren Kitzen da sobald Frieden mitsammen geschlossen und ihr Spiel und Springen vergessen. Im Nu drängten die alten Geisen zusammen, die jungen Kitzen ängstlich unter sich gedrückt, und so ein festgeschlossenes Rudel bildend. Nur der alte Bock und die Wachtgeis blieben auf ihren Posten; sie wußten daß der Adler sich an sie nicht wage. Dicht über das Rudel strich der Fürst der Luft dahin, mit gierigem Blicke dabei nach unten forschend, ob ihm nicht da oder dort ein unvorsichtig Gemslein Gelegenheit zu raschem, erfolgreichen Niederstoßen gebe. Aber nur die drohend und doch ängstlich gegen ihn gerichteten Krickeln der Mütter und Jährlinge begegneten ihm dort, und fest und furchtsam geduckt hielten sich die Kleinen, und wagten nicht einmal aufzuschauen nach dem gefürchteten Feinde. Im raschen Bogenflug hob dieser sich jetzt empor und, einen weiten Kreis beschreibend, kehrte er wieder und wieder zu der eng zusammengedrängten Schaar zurück, über der er endlich sogar mit schlagendem Fittich stand. Er mochte wohl tüchtig hungrig sein, und einmal war es schon als ob er, trotz allem Widerstand der Alten, auf's geradewohl hinunterstoßen wolle. Da kam der alte Bock, dem das doch wohl den Spaß etwas zu weit getrieben schien, den Seinen zu Hilfe, und mit drohend und trotzig gehobenem Kopfe schloß er sich dem Rudel an.

Nun gab der Adler endlich den Angriff auf. Noch einmal umschoß er im weiteren Kreis die Bedrohten, und schwebte dann, fast ohne nur die Schwingen zu bewegen, schräg hinüber über die Kar, sich andere, nicht so hartnäckig vertheidigte oder weniger vorsichtige Beute zu suchen.

Das Rudel blieb aber wohl noch zehn Minuten lang festgeschlossen stehen. Die Alten wollten erst sicher sein, daß sie ihr Feind auch wirklich verlassen, und nicht vielleicht im nächsten Augenblicke hinter irgend einer Kuppe vor und mit besserem Erfolge auf die sorglos gewordenen Kitzen stoße. Dann erst lösten sie den dichten Knäuel.

Wie aber die Mütter über die Gefahr denken mochten, die Kleinen hatten sie lange vergessen, und kaum der sichtbaren Nähe des Feindes enthoben, begannen sie auch schon wieder ihr munter Spiel, wo sie es verlassen.

Auch die beiden Schneehühner zeigten sich plötzlich wieder, liefen, kaum sichtbar auf dem weißen Untergrund, herüber und hinüber, und hoben nur dann und wann noch scheu den kleinen klugen Kopf mit den schwarzen funkelnden Augen, dorthin zu schauen, wo der auch für sie so gefährliche Feind verschwunden war. Schutz hatten sie ja da oben gar nicht, als eben nur die Farbe, die ihnen der Schöpfer gegeben. Auf die aber verließen sie sich auch, und wie der Adler plötzlich am blauen Himmel sichtbar geworden war, duckten sie sich nur still und regungslos in den Schnee nieder, auf dessen weißer Decke sie selbst seinem scharfen Blick verloren gingen.

Die Gefahr, die den Gemsen von dem Adler gedroht, war allerdings vorüber, aber schlimmere näherte sich ihnen, ohne daß selbst die aufmerksame Wachtgeis bis jetzt eine Ahnung davon hatte.

Unten an dem Geröll, wo die steilen Felszacken der aufragenden Kuppen ausliefen, oder am Fuß wenigstens von jenem umdämmt wurden, begannen die Krummholzkieferbüsche, und dort schlichen, die Büchsen in der einen, den Bergstock in der andern Hand und beides bis auf den Boden gehalten, zwei Jäger, von denen aber nur der vordere ein heimisches Kind der Berge schien.

Klein von Gestalt der ganze Bursche, aber lauter Muskel und Sehne, ging er, wie der ihm Folgende, in die Tracht der steyermärk'schen Jäger gekleidet, trug wie er Knie-Hosen und hohe wollene Strümpfe, den spitzen grauen Hut, und die derben, nägelbeschlagenen Schuhe. Auf den ersten Blick aber schon sah man ihm an, daß sich Kleid und Mann weit besser zu und ineinander gewöhnt hatten, wie bei dem Zweiten, der ungleich größer und stärker zu sein schien.

Dieser Zweite gehörte jedenfalls einer andern Schicht der menschlichen Gesellschaft an. Die Joppe, die er trug, war

vom feinsten Tuch, wenn auch ganz nach dem dortigen Schnitte gemacht; der Hut vom feinsten Filz, und der sorgfältig geglättete und ausgebreitete, mit grüner Seide und Goldfaden daran befestigte Gemsbart, neben den scharfeingebogenen Schwanzfedern des Birkhahns und einem kurzen Stoß des Schneehuhns ließen in ihrer Anordnung Nichts zu wünschen übrig. Auch die Doppelbüchse mit künstlich eingelegtem und gravirtem Schloß und grau damascirtem Rohr war ein prachtvolles Stück Arbeit, und eben so gut wie schön.

Der vordere Jäger trug Nichts als die zwei feinen weißen Stoßfedern des Steinadlers auf seinem Hute, und einen roh mit baumwollenem Faden zusammengebundenen Gemsbart daran. Seine alte braune Büchse sah ebenfalls verwittert und zerstoßen genug aus, und bestand eigentlich nur, als improvisirte Büchsflinte, aus einem mit einem Schrotlauf wohl gut aber etwas rauh zusammengeschweißten Büchsenlaufe. Die Hose von Gemsdecke hatte auch wohl schon manches Jahr auf dem Geröll dort oben herumrutschen müssen, und zeigte mehr Flecken als sich mit ihrer Schönheit gerade vertrug — aber sie hielt doch, und rechts, in einer darin angebrachten schmalen Tasche, stak das kurze Waidmesser, eine Art Genicker, mit Bockshorngriff.

Beide Jäger trugen den Bergsack. Der des zweiten Jägers war aber ebenfalls noch neu, von dunkelgrüner Leinwand mit künstlich verzierten Achselriemen. Der des Vorderen schien mit der Hose in einem Alter, trug helle und dunkle, große und kleine viereckige Flecken, und rechts und links dunkelrothe alte Schweißflecke mancher darin zu Thal getragenen Gemse. Auch die Achselbänder waren von einfach braunem, aber starken, abgegriffenen, ordentlich glänzendem Leder.

Dicht an den Fersen des voranpirschenden Jägers folgte ein kleiner, lang- und rauhhaariger, schon ziemlich alter Hund. Er brauchte nicht an der Leine geführt zu werden, denn er war auf der Jagd hier heimisch, und schlich nicht allein so vorsichtig wie sein Herr über das rauhe Geröll hinweg, sondern sah sich auch manchmal fast wie ärgerlich nach dem andern Jäger um, wenn dessen Fuß mehr Geräusch machte, als ihm eben nöthig und förderlich schien.

Jede Anschwellung des Bodens, jeden großen Stein vorsichtig benutzend, seit sie die schützenden Krummholzkieferbüsche verlassen, glitten die drei vorwärts, bis sie endlich einen vielleicht zwölf Fuß hohen, nach unten steil niederlaufenden Absatz erreichten, hinter dem sie sich aufrichteten und wieder einmal frei Athem schöpfen durften.

„Alle Wetter,“ sagte der fremde Jäger, aber natürlich mit vorsichtig gedämpfter Stimme, indem er sich hoch aufstreckte (er war, wie er so da stand, wenigstens anderthalb Kopf größer als sein Führer), und aus voller Brust Athem holte, „drückt es Einem bei dem Kriechen doch fast die Brust zusammen — sind sie noch oben, Franzel?“

Der kleine Jäger hatte Gewehr und Stock an den Stein gelehnt, und ohne des Ausruhens zu bedürfen, den schroffen Absatz erklettert, bis er, mit vorher abgenommenem Hute, eben über den Rand hinüberschauen konnte.

Statt mündlicher Antwort duckte er sich etwas und nickte herunter; hielt sich auch nicht länger oben auf, und wieder zurückkletternd flüsterte er:

„Wann Sie sich ein wenig ausgeruht haben, wollen wir weiter. Kommen wir nur über den offenen Fleck da glücklich hinüber, nachher hat's keine Gefahr. Da rechts an der Wand hin sind wir gedeckt, aber — wir dürfen nicht lange warten, denn die Sonne guckt schon eini. Noch ein kleines Biss'l und der Wind zieht aufwärts, und dann —“ er schüttelte die rechte vorgestreckte Hand zum Zeichen in diesem Fall gänzlich verfehlter Jagd.

„Bester Freund,“ sagte der andere Jäger da, aber natürlich eben so leise, „Du hast gut reden mit „nicht lange warten.“ Du scheinst gar keine Lunge im Leib zu haben, und springst gerade so rasch bergauf wie ich bergab. Bedenke aber, daß ich nicht so rasch vorwärts kann, und mich jedenfalls erst ein wenig verschnaufen muß — wenn ich nachher schießen soll.“

Der Jäger nickte einverstanden mit dem Kopfe; ließ seinen Bergsack von den Schultern gleiten und setzte sich so ruhig auf einen kleinen Rasenknollen, als ob er den ganzen Tag da wolle sitzen bleiben. Der Fremde nahm sehr bereitwillig neben ihm Platz, und nur der Hund schien die Beiden erstaunt und eben nicht erfreut zu betrachten. Er sah sie bald von der, bald von jener Seite an, und drehte dann wieder den klugen Kopf thalab, und hob schnüffelnd die Nase.

„Ja ja, Alter,“ flüsterte da der Jäger, und strich ihm das rauhe Haar auf dem Kopfe zurück — „Du hast ganz recht; der Wind wird auch bald von dort herauf kommen.“ Der Andere sagte Nichts, und nur erst als sich sein Führer gar nicht rührte, und vollkommen geduldig seinen Befehl zum Aufbruch zu erwarten schien, griff er nach der neben ihm lehnenden Büchse und frug:

„Wollen wir weiter?“

Im Nu war der Jäger auf den Füßen, streifte den Bergsack wieder an und hatte schon drei, vier Schritte voraus gethan, ehe sein Begleiter nur rechte Miene zum Aufstehen gemacht. Endlich erhob er sich, wischte sich noch einmal den Schweiß von der tropfenden Stirn und folgte wieder, vorsichtig wie vorher, dem Vorangehenden. So wie sie aber den schützenden Steinabsatz verließen, hatten sie, etwa zweihundert Schritte breit, ein vollkommen offenes und ungedecktes Geröllbett zu passiren, über das sie nicht einmal hoffen durften geräuschlos hinzukommen. Die lockeren Steine wichen unter dem Fuße zurück, und wenn sich die Gemse auch eben Nichts aus einem springenden Stein macht, da sie das Geräusch den ganzen Tag in den Bergen hört, drehen doch die Thiere wenigstens den Kopf danach um. Die geringste außergewöhnliche Bewegung an jener Stelle warnt sie dann und macht weiteres Anpirschen hoffnungslos.

Das Rudel selber hatten die Jäger von unten auf aber bis jetzt noch gar nicht gesehen, da sich das rauhe bergige Land gar merkwürdig in einander schiebt, und oft kaum sichtbare Erhöhungen von unten aus, große Strecken vollständig decken. Deshalb hielten sie auch die dort einzeln entdeckte Gemse für einen sich auf jener Stelle einsam äsenden Bock.

„Steht der Bursche noch oben?" flüsterte der Fremde, als sein Führer vorsichtig um die Steinwand hinumgräugt hatte.

„Ja," nickte dieser — „wenn nur der Jochgeier noch einmal käm', nachher drehte er den Kopf nach dem. Aber er fängt wieder an sich zu äsen. — Jetzt ist die Zeit," rief er plötzlich. „Seh'n Sie nur auf mich. Wann ich halte rühren Sie sich nicht." —

Rasch und vorsichtig glitt er über den rauhen Boden hin und der andere folgte ihm so schnell wie irgend möglich. Die Gemse oben war in diesem Augenblick ein paar Schritte zurückgetreten, und, da sie den Kopf am Boden hielt, nur noch mit dem oberen Theil des Rückens sichtbar. Das dauerte aber nicht lange, so äugte sie ruhig empor, und die Jäger lagen in demselben Augenblick auch regungslos auf den grauen Steinen, von denen sie in der weiten Entfernung mit ihren grauen Röcken, Hüten und Strümpfen auch nicht zu unterscheiden waren. Eben so ruhig verhielt sich der Hund; wußte er doch recht gut um was es sich hier handele.

„Das ist ein Malefizkerl," brummte der Jäger leise vor sich in den Bart, als er vorsichtig den Kopf nach oben gedreht, und den Blick der Gemse noch immer thalab gerichtet sah — „braucht nur noch ein Viertelstündchen so stehen zu bleiben, nachher kriegt er uns auch noch in die Nase. Ja, — na endlich — ich denk's auch —" setzte er hinzu, als die Gemse wieder anfing zu äsen, und er, ohne sich weiter nach dem ihm Folgenden umzusehen, mehr als er ging über das Geröll hinkroch. Hier aber bot ihnen plötzlich das Terrain unerwarteten Vortheil, indem eine vorher nicht bemerkte Schwellung des Bodens sie, wenn sie gebückt fortschlichen, vollständig deckte. Diese benutzend, konnten sie jetzt ungehindert weiter rücken. Solcher Art hatten sie bald die hier steil mit vielen Vorsprüngen niederlaufende Wand erreicht, und brauchten in dem Schatten den diese warf, auch nicht mehr zu fürchten, daß sie der Wind so rasch verrathen würde.

Franzel wäre allerdings schon lange an Ort und Stelle gewesen, hätte er nicht fortwährend auf den hinter ihm drein keuchenden Begleiter warten müssen. Für den starken, das Bergesteigen wahrscheinlich nicht gewohnten Mann, war es übrigens auch keine Kleinigkeit den ziemlich steil auflaufenden stundenlangen Hang zu erklimmen. Vollständig außer Athem hielt er auch endlich, als der Jäger einen mit Gras bewachsenen hohen Absatz vor ihm schon wieder erklettert hatte, und von dort mit leuchtenden Augen niederwinkte, daß die Gemse in Schußnähe sei.

In dem Augenblicke war freilich alle Müdigkeit vergessen, und rasch Stock, Hut und Bergsack ablegend, kletterte er mit der Büchse in der rechten Hand hinauf zu dem Jäger. Worte wurden zwischen den Beiden aber nicht mehr gewechselt. Nur der vorsichtig nach der Richtung zu bewegte Finger der auf dem Boden ruhenden Hand, deutete auf die Gemse, die eben wieder den Kopf nach oben drehte.

„Und ist das ein Bock?" hauchte der Fremde.

Der Jäger warf noch einen vorsichtigen Blick hinauf. Die Krickeln ließen sich allerdings in diesem Augenblick nicht genau erkennen; die Gestalt schien fest und gedrungen, der Hals kurz — es war jedenfalls eine sehr starke Gemse und er nickte leise mit dem Kopfe.

Der Fremde wußte übrigens mit seinem Gewehr vollkommen gut umzugehen, das bewies schon die Art wie er es trug und behandelte, und im Nu lag er im Anschlag. So erschöpft und außer Athem war er aber durch das unausgesetzte Steigen geworden, daß er nicht im Stande schien den Lauf still zu halten. Der Jäger sah das, und ohne weiter ein Wort zu verlieren schob er ihm seinen spitzen Hut hin, die Büchse darauf zu legen.

Da drehte sich die Gemse von ihnen ab; sie schien sich wieder zu äsen. Der Fremde lag im Anschlag.

„Warten Sie bis sie sich wieder herwendt'," flüsterte der Jäger, aber der Rath kam zu spät. Der Finger berührte den gestochenen Drücker, und der Schuß donnerte dröhnend von den Wänden wieder.

„Na ja, den haben Sie hinten 'nauf geschossen; ja!" lachte der Jäger, indem er auf den Grasknollen hinaufsprang, an dem er bis jetzt gelegen, denn die Gemse war mit dem Schuß verschwunden.

„Aber die Kugel schlug," rief der Schütze.

„Gewiß — aber Deiri! da ist ein ganzes Rudel —"

„Dort geht die Kranke — sie knickt zusammen," rief der Schütze.

„Henker noch einmal, die hat verzweifelt dünne Krickeln," sagte der Jäger, sich hinter den Ohren kratzend.

Das ganze Rudel prasselte in diesem Augenblick, durch die Wachtgemse nicht gewarnt, und durch das Echo des überall anschlagenden Knalles getäuscht, gerade in's Thal hinab, auf etwa 150 Schritt an den beiden Männern vorbei.

„Oh Jemine, da drüben ist ein starker Bock," rief der Franzel nach den Flüchtigen hinüberdeutend.

„Der zwischen den Kitzen?"

„Nein, dahinter, der zweitletzte. Aber der Racker hält sich zu weit drüben und will den andern Hang hinauf. Das Rudel kommt noch näher. Halt, schießen Sie nicht, ich will erst pfeifen, vielleicht bringen wir sie dazu, daß sie steh'n."

Auf das Täuschendste ahmte der Jäger jetzt den Warnungspfiff der Gemse nach, und die vorderste Leitgeis, der zwei oder drei Kitzen folgten, stutzte auch im Nu, zu sehen von welcher Richtung der Warnungsruf komme. Die Uebrigen aber, mit keiner Verantwortlichkeit für das allgemeine Wohl, drängten unaufhaltsam nach, und die Leitgeis, die wahrscheinlich die Feinde schon auf der nicht fernen Kuppe entdeckt hatte, setzte jetzt ebenfalls ihre Flucht in noch viel rascheren Sätzen fort.

Nur der alte Bock, der sich von dem Rudel getrennt, war die gegenüberliegende Wand hinaufgesprungen, hielt dort auf einer vorspringenden Felszinke, die vier Läufe fest zusammengedrängt, pfiff ein paar Mal scharf und hastig, und verschwand bald darauf hinter vorschiebenden Aussprüngen, wie in die Wand hinein.

Der fremde Jäger suchte sich indeß unter dem vorbeirasselnden Rudel, dem springend die Steine in die Tiefe folgten,

ein zweites Opfer, und wie der Trupp ihnen etwa gegenüber war, hob er die Büchse an den Backen.

„Nur nicht die vorderste; das ist jedesmal eine Geis," warnte der Jäger.

„Die dritte denn?"

„Ja, ich weiß nicht — die sieht mir auch so aus —"

„Und die letzte?"

„Das ist gewiß eine — die hat zwei Kitzen bei sich. Schießen Sie auf eines von den kleinern, das fünfte oder sechste — das sind Jährlinge — vielleicht ist's ein Bock."

Der Fremde zielte, jetzt vollkommen ruhig, auf die flüchtig Vorbeigehenden.

„Nur ein Bischen tief halten; die Kugel fährt sonst drüber weg!" Der Schuß dröhnte durch das Thal, unmittelbar darauf folgte ihm aber auch der matte Schlag der Kugel gegen einen Stein.

„Teufel! das war gefehlt!" rief der Schütze.

„Die eine zeichnet — auf welche haben Sie geschossen?

„Auf die fünfte."

„Die hat's!" jubelte der Jäger — „da thut sie sich auch schon vom Rudel ab — und der Bock hat sich auch da unten gesetzt."

„Wollen wir nach?"

„Halt, nein, ja nicht. Die sind uns sicher — nur erst krank werden lassen."

„Aber wo sitzt der Bock?"

„Der Bock? — grad' da unten neben dem Steine dort. — Seh'n Sie nicht den schwarzen Punkt?"

Ein dort niedergebrochener Felsbrocken lag in dem kleineren Geröll, und dicht neben demselben saß die angeschossene Gemse.

„Gut Franzel," sagte der Fremde, mit seiner Morgenjagd wie es schien außerordentlich zufrieden, „dann wollen wir indessen frühstücken. Wird denn der Hund die angeschossene finden?"

„Na ich denk's," lachte Franzel, der bis jetzt keinen Blick von dem einzeln abgegangenen Stück verwandt hatte. Das verschwand aber jetzt weit ab hinter den Steinen, und während sein Begleiter die abgeschossene Büchse wieder lud, richtete er ihm indessen zwischen dem Geröll einen bequemen Platz zum Niedersitzen her und warf dann selber seinen Bergsack ab.

Der Schütze war mit Laden fertig, und holte nun ebenfalls sein Frühstück aus dem Sack, als ihm das Brod, eine etwas hart gewordene Semmel, aus der Hand glitt, auf einen Stein sprang, weiter schnellte, und im nächsten Augenblick schon in weiten Sätzen bergab und gerade der Richtung zu flog, in der die kranke Gemse saß.

„Na ja, das hat mir gefehlt," lachte der Fremde, und sah seinem Brode nach, „dort geht mein Frühstück zu Thal." Die Gems unten raffte sich aber auch wieder empor, und wenn sie auch bei den ersten Schritten hin- und hertaumelte, kam sie doch wieder, vor dem abspringenden Brode scheuend, auf die Läufe und verschwand bald darauf hinter den Steinen unten.

„Da geh'n sie alle Beide," sagte der Jäger lachend. — „Na die kriegen wir schon wieder. Da müssen sich Euer Gnaden nur jetzt halt mit meinem Brod begnügen." Dabei reichte er ihm gutmüthig das eigene Frühstück hin. Der Schütze nahm aber nur die Hälfte davon an, und nach etwa einer Stunde, in der sie den beiden kranken Stücken Zeit gegeben, sich irgendwo fest nieder zu thun, brachen sie wieder auf, ihre so gut begonnene Jagd zu beenden.

Das erstgeschossene Stück war ihnen sicher genug, denn wie es sich nach dem Schusse und da unten benommen, konnte es nicht mehr weit sein. Vor allen Dingen zogen sie deshalb jetzt dem anderen nach, das ebenfalls, ein gutes Zeichen, die Höhe nicht mehr angenommen hatte.

Als sie die Fährte des Erstgeschossenen kreuzten, verrieth hier schon eine breite Schweißspur, wo das schwer kranke Stück über das graue Geröll hinweg geflohen. Weit hinab den Hang konnten sie der rothen Bahn mit den Augen folgen. Der Hund blieb hier auch einen Augenblick stehen und schaute seinen Herrn an. Er wußte nicht, welche von den Fährten er aufnehmen solle. Dieser winkte ihm aber einfach mit der Hand, und einem stillschweigenden Verständniß der beiden nach, wobei nicht viel Worte und Erklärungen nöthig waren, suchte „Krickel" (wie der Schweißhund einer Laune seines Herrn nach hieß) ruhig und unverdrossen weiter.

Wo das ganze Rudel niedergebrochen war wurde er allerdings unruhig, und fuhr herüber und hinüber, bis er plötzlich einen einzelnen Tropfen Schweiß fand. Von da ab wußte er was er zu thun hatte, und als ihm sogar sein Herr noch freundlich und ermunternd zugenickt, zog er vor den Beiden etwa gerade so langsam hin, daß sie ihm bequem folgen konnten.

Den nächsten Seitenkamm mußten sie jetzt freilich überklettern, und es war ein rauher Weg über schroffes, bröckliches Gestein, wo ihnen ein Fehltritt hätte verderblich werden können. Furcht kannten aber die beiden Männer nicht, und wenn auch vorsichtig, verfolgten sie doch verhältnißmäßig ziemlich rasch die steile abschüssige Bahn. Die vor ihnen hin geflüchtete Gemse hatte dabei fortwährend geschweißt, und sich an ein paar Stellen sogar auf kurze Zeit niedergethan.

Die beiden Jäger stiegen an einer steilen Felswand hin, in die hie und da grade nicht sehr tiefe, aber recht häßlich zu passirende Spalten eingerissen waren. Der Fels selber, an dem sie oft mit Händen und Füßen hingen, erforderte auch viel zu sehr ihre Aufmerksamkeit, sich noch mit irgend etwas Anderem beschäftigen zu können.

Da pfiff es plötzlich gerade über ihnen den wohlbekannten Warnungsruf, und zugleich kamen zischend ein paar tüchtige Steinbrocken durch die Luft gesaust.

„Was ist das?" rief der Fremde sich erstaunt umsehend.

„Unter die Büsche — unter die Büsche!" schrie aber Franzel, und mit gutem Beispiel vorangehend, glitt er sowohl, wie Krickel der Schweißhund fast instinktartig unter den nächsten überhängenden und dichten Krummholzkieferbusch, in den sie beide die Köpfe so tief als möglich einschoben.

Der Fremde wußte nicht gleich was er aus dem Allen machen sollte. Ein einziger nach oben geworfener Blick belehrte ihn aber rasch genug um was es sich hier handle, und

ieb ihn ebenfalls, so schnell er sich nur möglicher Weise hinabssen konnte, hinter den nächsten schützenden Busch. Oben über nen hatte nämlich ein kleines Rudel Gemsen gestanden, eigentch nur drei Geisen mit ihren Kitzen, denen der verrätherische ufstzug die Witterung der Feinde hinaufgetragen. Mit flüchgen Sätzen flohen diese jetzt die Wand schräg hinauf, und as losgetretene Geröll kam prasselnd und durch die Luft sau nd nach unten. Rundumher schlugen jetzt die Steine auf, und ären jedem lebenden Wesen, das sie trafen, verderblich georden. Die elastisch zähen Krummholzkieferzweige sind aber lche Gäste schon gewöhnt, und wo sie den Stein nicht ganz ufhalten können, der in sie hinein schnellt, brechen sie doch benfalls seine Kraft. Nur einen einzigen kleinen Stein, vielicht von der Größe eines Taubeneies, bekam der Fremde auf en Rücken, und hätte vor Schmerz laut aufschreien mögen. Er konnte sich jetzt einen guten Begriff von der Gewalt der rößeren machen.

Glücklicher Weise zogen sich die Gemsen bald seitwärts inüber, daß die niederpolternden Steine eine andere Richtung ekamen und sie ungefährdet ließen. Sobald das geschehen setzten ie ihren Weg fort, hatten aber von hier ab kaum hundert Schritte weiter gethan, als der Hund stehen blieb und, die Nase rhoben, den Hang hinabwindete.

„Was hat der Hund? sieht er etwas?" frug der Fremde.

„Ich weiß nicht," sagte der Jäger — „ich glaube kaum. Wahrscheinlich stehen dort unten wieder Gemsen, und er kriegt den Wind von unten. Komm Alter, mit denen können wir uns jetzt nicht einlassen; bleib auf der Fährte!"

Der Hund gehorchte aber nicht. Mit vorgestrecktem Hals zog er nach unten zu an, und glitt dann, trotz allem Locken seines Herrn, den Hang hinab.

„Wir müssen schon hinterher," meinte da Franzel, „umsonst thut Krickel das nicht, und wir dürfen ihn nicht böse machen."

Krickel wedelte aus Dankbarkeit, als er sah daß die Männer ihm folgten, mit dem Schwanze, und wandte sich den steilen Hang hinab, etwa zweihundert Schritt durch die Krummholzkieferbüsche durch. Plötzlich stand er, und war durch keine Aufmunterung weiter zu bringen, das Dickicht aber auch hier o stark, daß sie keine fünf Schritte vorwärts sehen konnten.

„Ja, mit Schießen ist's hier doch Nichts," sagte da Franzel, eine Büchse auf den Rücken werfend, „und wenn er nicht die kranke Gemse hier wittert, weiß ich nicht was er will. Bleiben Sie einen Augenblick da; ich will selber einmal zusehen."

Rasch kroch er dabei, ohne daß ihm der Hund gefolgt wäre, in den Busch hinein, hatte jedoch kaum zehn Schritte gethan, als er sein jubelndes: „Hier liegt sie — es ist ein Bock!" zurückrief. Als ob er aber nur auf den Ruf gewartet hätte, war auch der Hund jetzt mit wenigen Sätzen an seiner Seite und gleich darauf hörte der langsamer folgende Schütze das ängstliche Klagen des schwerkranken Thieres.

„G'nick' es doch ab!" rief er dem Jäger zu — „quäl' 's nicht!" und ließ sich dabei selber in die Büsche hineingleiten. Das Klagen dauerte übrigens fort, und als er den Schauplatz erreichte, wo der Hund den jungen Bock an der Kehle hatte, stand der Jäger etwas verlegen mit dem Messer über ihm.

„Aber warum g'nickst Du ihn nicht ab?" frug er wieder.

„Ja — das ist recht gut," meinte der Jäger — „Sie reden da immer von abg'nicken, aber — wie macht man denn das?"

„Kannst Du keine Gems abg'nicken?" lachte der Schütze.

„Nein," lautete die Antwort — „abfangen, auf den Stich, ja, aber das sogenannte „G'nicken" hab' ich nie geseh'n."

Der Fremde nahm jetzt seinen zierlich mit Silber eingelegten G'nicker aus der Scheide, faßte den schon unter den scharfen Bissen des Hundes fast verendeten jungen Bock bei einem der kurzen aber starken Krickel, bog ihm den Kopf etwas nach vorn über, und stieß ihm den Stahl waidgerecht zwischen Hirnschale und Halswirbel ein.

„Hm, das werd' ich mir merken," sagte der Jäger, als sich der Bock in demselben Augenblick auch streckte und dann regungslos liegen blieb. „Aber nun an die Arbeit. Wir dürfen uns nicht zu lange hier aufhalten, denn vielleicht kommen wir doch noch einmal zu Schuß."

Wenn er das Abg'nicken nicht kannte, verstand er dafür das Aufbrechen desto besser, und in kurzer Zeit hatte er den Bock ausgeweidet und in seinen Bergsack gelegt, daß die Krickeln und vier Läufe oben zum Schlitz heraussahen. Diesen sich dann auf den Rücken werfend, griff er Büchse und Stock auf, und stand zum Rückmarsch wieder gerüstet. Der junge Bock war tief waidwund geschossen gewesen.

Denselben Weg den sie gekommen, gingen sie jetzt wieder zurück, die andere Gems aufzufinden. Nach der brauchten sie aber nicht weit zu suchen. Etwa hundert Schritt von dort, wo sie durch das niederspringende Brod aufgescheucht worden, hatte sie sich wieder niedergethan und war dort verendet. Schon von weitem sahen sie den schwarzen Körper auf dem lichtgrauen Kalkgestein liegen.

Der glückliche Schütze sprang auch mit raschen Sätzen drauf zu, Franzel aber blieb etwa zwanzig Schritte davon stehen, nahm sich mit einer Hand den Hut ab, und kratzte sich mit der andern hinter den Ohren, während er leise vor sich hin brummte:

„A Geis — hol's der Deixel — ja!"

Er hatte recht; es war wirklich eine zwar sehr starke und gelte — aber doch eine Geis.

„Da haben wir's," rief aber auch der Schütze, als er sie näher untersucht und den Thatbestand leider fand wie er gefürchtet; richtig eine Geis."

„Ich hätt' mich drauf todtschießen lassen, daß es ein Bock wäre," meinte der Jäger, der nun langsam und zögernd darauf zu ging. „Nur erst wie ich das ganze Rudel sah kriegt' ich 'nen Schreck und merkte was."

„Verwünscht," rief der Schütze — „ich gäb' zwanzig Gulden darum, wenn es ein Bock wäre." —

„So viel gäb' ich für alle beide nicht," lachte der Jäger — „aber was thut's. Das ist 'ne uralte gelte Geis und feist wie Schmalz — wiegt auch was ein Bock wiegt, und mit der Farbe und den hohen Krickeln auf, soll sie einmal einer, be-

sonders allein auf einem Felsen und in Schußweite, von einem Bock unterscheiden. Immerhin bleibts eine gute Jagd und — einen Bock haben wir ja doch."

„Wenn wir nur den alten bekommen hätten, der dort hinüber hielt."

„Der wär' recht gewesen," lachte der Jäger, „die Att ist aber beinahe so klug wie ein Mensch, und die Geis hier — schmeckt jedenfalls besser — ja!"

Ohne weiter das was sich nun doch einmal nicht mehr ändern ließ, zu bereden, warf er seine Last ab, und wollte, als die Geis aufgebrochen war, beide in seinen Bergsack hinein packen und zu Thal tragen. Das litt aber der Schütze nicht, und bestand darauf wenigstens den zweijährigen Bock zu tragen. Der Jäger wollte erst nicht.

„Werden Sie sich auch noch hier mit Gemsen abschleppen sollen," meinte er gutmüthig, ließ sich aber doch zuletzt überreden, und die beiden Jäger stiegen jetzt mit ihrer Last fröhlich dem Thale zu.

Unterwegs legten sie diese allerdings noch einmal ab, denn Franzels Adlerauge hatte gar nicht so sehr weit entfernt neue Gemsen entdeckt. Ein Versuch ihnen anzukommen, obgleich sie deshalb einen weiten Umweg nicht scheuten, schlug aber fehl. Von ihnen nicht bemerkt, hatte an einer andern Wand eine Kitzgeis gestanden, und entweder Wind von ihnen bekommen, oder das Blinken ihrer Büchsen in der Sonne gesehen. Sie gab jedenfalls das Alarmzeichen, und ein weiteres Anpirschen war von dem Augenblick an unmöglich. Die scheuen Thiere antworteten, und besetzten von da an alle vorragenden Punkte, von denen aus, auf den kahlen Höhen, nichts Lebendes ihrem Auge mehr entgehen konnte.

Der Tag war darüber auch ziemlich weit vorangerückt, und da sie noch einen ziemlich weiten Weg in die zum Rendezvous bestimmte Almhütte hatten, gingen sie unverweilt zu ihren Bergsäcken zurück, schulterten diese und verfolgten von da ab ihren Weg heimwärts.

Die Sonne lag schon auf dem Rücken der Höhen, und warf deren Schatten in das untere Thal, als die beiden Männer mit ihrer Last die Hochalm erreichten. Diese stand auf einem nackten, im Sommer jedenfalls mit üppigem Gras bewachsenen Verbindungsrücken, der sich quer durch das Thal, von einem Alpenzug zum andern hinüber streckte, und bestand aus vier oder fünf sauber und nett gehaltenen Gebäuden.

Das eine von diesen, über der Thür mit einem durch Sturm und Wetter etwas mitgenommenen Heiligbilde und einem rohen Kreuz geziert, schien das Wohnhaus zu sein, und draußen an der Südseite, unter dem Schutze des breit überragenden Daches war, fast die ganze Wand einnehmend, kleingespaltenes, und zum Gebrauch trockenes Feuerholz aufgeschichtet. Die anderen kleineren, wenigstens niedrigeren Häuser dienten zu allerlei anderen Zwecken, Käse- und Butterbereitung, Ställen, Heuböden &c. und standen unregelmäßig umher, wie es die Bequemlichkeit der Alpenleute gerade für passend befunden.

So reges Leben aber hier wohl auch im Sommer herrschen mochte, wenn das Vieh die Alm belebte, und fleißige Sennerinen dort wirthschafteten; jetzt schien Alles wie ausgestorben. Keine Kuh brüllte, kein Hund bellte, kein freundlich rothes Gesicht schaute aus einem der Fenster, einer der Thüren heraus. Die letzteren waren auch zugemacht, die zum Hause sogar verschlossen, und nicht einmal Rauch, das Zeichen menschlichen Lebens, wirbelte zum Schornstein hinaus.

Franzel wußte hier übrigens genau Bescheid. Während deshalb sein Hund das Wohnhaus umsprang und, die Nase an der Erde, abzuspüren schien, ob Jemand Unberufenes sich hier eingefunden, ging der Jäger an die rechte Ecke des Hauses, schob dort mit dem Fuß einzelne Spähne bei Seite, und zog bald unter Sägespähnen und andern Holzstücken den dort versteckten Schlüssel hervor, mit dem er rasch die Hausthür öffnete und seinen Begleiter eintreten ließ.

Der innere Raum war weit sauberer gehalten, als man das von einem so verlassenen Haus eigentlich erwarten sollte; der hohe Steinheerd aber stand kahl, und ein paar runde Zündholzbüchsen staken leer darüber in einer Balkenspalte.

„Feuerzeug solltet Ihr aber doch hier oben halten," meinte der Fremde, als er diese untersucht. — „Es wäre ja selber für Euch Jäger besser, wenn Ihr im Winter einmal auf die Alm kommt."

„So, meinet Sie?" lachte Franzel, indem er aus der eigenen Tasche die Zündhölzchen nahm, und an der Wand anstrich — „das wäre aber dann nur für die Wilderer, und die brauchen kein Feuer — wenigstens wollen wir ihnen nicht noch dazu verhelfen. Von uns Jägern geht schon keiner ohne Feuerzeug aus, die Almleute kommen im Winter hier nicht herauf und die anderen Lumpe mögen meinethalben d'erfrieren, wenn's ihnen Spaß macht — ja!"

Oben unter dem Dache auf dem breiten Balken lag über zwei dort eingeschlagenen starken Pflöcken ein ganzes Bündel feingespaltener Kienspähne. Von diesen nahm der Jäger einige herunter, und bald flammte lustig und lodernd ein lebendiges Feuer auf dem Heerde, das durch rasch hinzugeschobene Stücke trockenen Holzes genährt und unterhalten wurde. Dann ging Franzel an eine andere Thür, zu welcher er ebenfalls den Schlüssel aus irgend einer Ecke des inneren Raumes hervorgegraben hatte, und holte von dort das sauber gehaltene eiserne Kochgeschirr dieser Hütten, zwei Pfannen und einen Tiegel, Salzbüchse, Schmarrenrührer und manche andere Kleinigkeiten vor, die von den Almleuten hier zum Gebrauch der Jäger zurückgelassen werden. Eine verschließbare Truhe enthielt aber noch außerdem gestern durch besondere Träger heraufgeschafften Proviant, Mehl, Schmalz, diverse Flaschen, Kaffee &c. Deren Verwendung lag jedoch einem Anderen ob, der noch nicht eingetroffen schien, und Franzel richtete nur eben Alles vor, es später zum Gebrauch gleich bereit zu haben.

Damit fertig, während sein Begleiter seine Schuhe und Strümpfe wechselte und es sich überhaupt bequem machte, nahm er die beiden erlegten Gemsen aus den Bergsäcken, hakte sie draußen mit den Krickeln in die hölzerne Dachrinne, als wohlerworbene Trophäen ein, und schnitt dann sein Jägerrecht heraus.

Noch war er damit beschäftigt als sein Hund, der neben ihm saß und ihm aufmerksam zuschaute, plötzlich an zu knurren fing, und bald gegen den nächsten Berghang zu anschlug. Von dort aus tönte auch jetzt ein lauter Ruf herunter, und als er ihm kaum geantwortet, schallte von den gegenüberliegenden Hängen der langgezogene Ton eines Hornes nieder.

„Da kommen sie," rief Franzel in die Hütte hinein, und der Hund sprang bellend an ihm empor, als ob er sich gleich von vornherein die Aufmerksamkeit seines Herrn sichern wolle.

Von den Bergen stiegen auch wirklich jetzt die zu der kleinen Jagdgesellschaft gehörenden anderen Schützen nieder, bis sich der kleine Trupp grüßend und fröhlich vor der Alm zusammenfand, und vor allen Dingen das dort aufgehängte Wild musterte.

Das war jetzt ein Fragen und Erzählen und Lachen, daß die Berge das heitere, lange nicht gehörte Echo schallend wiedergaben. Aber auch für den leiblichen Menschen wurde dabei gesorgt, denn während die Schützen noch vor der Hütte standen, und dort in flüchtigen Umrissen die Schilderungen ihrer verschiedenen Jagden auswechselten, ging Einer der Leute der hier oben die Stelle eines Kochs versehen mußte, mit regem lobenswerthem Eifer daran, die Abendmahlzeit für die hungrige Gesellschaft herzurichten.

Die Jäger selber machten sich dann später in einer der anderen Hütten ein Feuer, um dort ihren „Schmarren" zu „kochen" d. h. eine Art von Eierkuchen ohne Eier, in einer breiten Bratpfanne halb zu rösten halb zu backen.

Vor allen Dingen mußten nun sämmtliche erlegte Gemsen ausgelegt und aufgehangen werden, und es ergab sich ein Gesammtresultat von drei Böcken, zwei gelten Geisen und — einer Kitzgeis, die der eine unglückliche Schütz „aus Versehen" erlegt hatte — denn Kitzgeisen wurden von den Schützen, nach Uebereinkommen, streng geschont. Manchmal freilich, wenn sie das Kitz nicht gleich zur Legitimation bei der Hand hatten, besonders im Dickicht drin, waren sie entsetzlich schwer zu unterscheiden und der fatale Schuß wurde dann, freilich zu spät, von dem unglücklichen Schützen fast so viel beklagt, wie von der hinterlassenen Waise. Uebrigens sind die Kitzen im Spätherbst fast immer schon stark genug, sich allein in der Welt fortzuhelfen. Sie kommen auch, da sie sich gewöhnlich einem Rudel, oder wenigstens einer andern Geis anschließen, meist immer durch, obgleich sie natürlich nie so kräftig und naturgemäß aufwachsen können, als unter der sorgsamen Pflege und Nahrung der Mutter.

Sobald die Gemsen aufgehangen und betrachtet und die stärksten ihrem ungefähren Gewicht nach tarirt waren, begab sich die kleine Gesellschaft, die ich jetzt vor allen Dingen erst einmal dem Leser vorführen muß, in den inneren Raum. Die Luft draußen wurde kalt und feucht, und nach dem anstrengenden Marsch den Tag über verlangte der Körper nicht allein eine Erquickung, sondern das lodernde erwärmende Feuer das auf dem Heerde knisterte, that ihm auch wohl und machte den sonst etwas leeren und öden Raum wohnlicher, behaglicher.

Das Revier selber gehörte dem Grafen Böhlen, demselben, den wir heute Morgen auf seinem Pirschgang begleitet haben. Der Graf war ein ächter Waidmann und dabei leidenschaftlicher Jäger, der sich in seiner Jugend keineswegs damit begnügt zu haben schien, einheimisches Wild zu jagen, sondern sogar schon sehr zum Schaden von verschiedenen Elken, Bären, virginischen Hirschen und wilden Truthühnern, zwei Vergnügungstouren nach Nord-Amerika gemacht, und überhaupt die Welt nach mancher Richtung hin gesehen hatte. Jetzt lebte er das Frühjahr und den Sommer ziemlich zurückgezogen auf seinen Gütern, bis ihm, gewöhnlich im August, die Hirschfeistzeit wieder die Büchse in die Hand drückte.

Hier nun in den Bergen dem edlen Waidwerk obliegend, hatte er sich einige Freunde eingeladen, und jagte jetzt schon zwei volle Wochen mit ziemlich glücklichem Erfolg.

Ein eben so eifriger Jäger war der zweite der Schützen — der Oberforstmeister von Gehren, ein alter Jugendfreund des Grafen, dessen etwas korpulente Gestalt sich jedoch nicht recht zum Bergsteigen eignete. Er erklärte allerdings fortwährend, daß er diese Jagd nur als eine Kur benutze, das rettete ihn aber nicht vor manchem gutmüthigen Scherz seiner etwas flüchtigeren Gefährten.

Der Dritte war ein weitläufiger Verwandter des Grafen, ein Baron von Hohleck; dabei „direkt aus Berlin" gekommen, und augenscheinlich weit mehr im Salon und in glanzledernen Stiefeln und Frack, wie in den groben Bergschuhen und der Joppe zu Hause. Trotzdem that er sein Möglichstes, sich das nicht merken zu lassen und vor den Jägern keine Blöße zu geben. Er schoß freilich nur sehr mittelmäßig und stieg nur höchst ungern, hatte aber einen ganz fabelhaften Anlauf, so daß er doch in den vierzehn Tagen einige Gemsen und unter ihnen die allerstärksten Böcke erlegte. Außerdem war er aber ein herzensguter Herr, und fing nach seinen Erfolgen in den Bergen auch wirklich an zu glauben, daß er ein vorzüglicher Schütze sei. Die Jäger selber hatten ihn bald durchschaut, und heimlicher Weise wurde mancher beißende Witz über ihn gemacht. Glücklicher Weise kam ihm das aber nie zu Ohren.

Der Vierte der kleinen Gesellschaft war ein kleiner, schmächtiger Mann, der Finanzrath Seegall aus —, und ein so leidenschaftlicher Jäger, wie je einer ein Gewehr getragen. Leider aber hatte ihn die Natur nicht dazu bestimmt, und obgleich er unten im flachen Lande unter den Hasen manchmal arge Verwüstungen anrichtete, schadete ihm hier in den Bergen die Brille die er tragen mußte. Auch hörte er etwas schwer, und schoß, fortwährend an ein Schrotgewehr gewöhnt, außerordentlich hastig und unsicher. Uebrigens stieg er überall hin, wohin man ihn führte, klagte nie über Müdigkeit und ärgerte sich selber so über jeden Fehlschuß, daß er sich bald die Zuneigung der Jäger erwarb. In die Berge hatte ihn aber eigentlich nur die unbezwingliche Sehnsucht getrieben, ein einziges Mal in seinem Leben eine Gemse zu schießen, und Graf Böhlen, mit dem er in Geschäftsverbindung stand, war ihm jetzt dazu mit seiner liebenswürdigen Gastfreundschaft behülflich gewesen.

Bis dahin hatten die vier Schützen aber — zwei Tage gleich im Anfange ausgenommen, wo sie gemeinschaftliche Treiben

gemacht, in eben so viel verschiedenen Distrikten gejagt. Jedem waren dabei einige Jäger zugegeben worden. Nur Graf Böhlen selber zog es vor mit seinem Lieblingsjäger Franzel, und wo es nöthig war mit einigen Treibern, die Berge allein zu durchstöbern, und daß er dabei die beste Jagd machte, versteht sich von selbst.

Der heutige Abend nun vereinigte nach beendigter Jagd Alle zum ersten Mal wieder auf der schon vorher für diesen Tag zum Rendezvous bestimmten Alm, und es läßt sich denken, in welch froher Laune die kleine, wackere Jagdgesellschaft hier zusammentraf.

Vor allen Dingen freilich mußte der Koch des Grafen, den dieser dem Baron Hohleck zu größerer Bequemlichkeit desselben mitgegeben hatte, sein altes Amt hier antreten, eine tüchtige und compakte Mahlzeit herzurichten, und während das im Gange war, erzählten nun die verschiedenen Schützen ihre erlebten Abenteuer — ihre gehabten Erfolge. Manche Gemse wurde dabei freilich bedauert und als entsetzlich krankgeschossen geschildert, die trotz alledem mit dem bloßen Schreck davon gekommen, und noch gesund und lustig in den Bergen herumkletterte. Im Ganzen waren die Erzählenden aber doch auf ihre wirklichen Erfolge, d. h. die im Bergsacke wirklich heimgebrachten Gemsen angewiesen, und wo die schon nach der Haupt-Station durch besonders dazu angestellte Träger vorausgeschickt worden, mußten die als Siegestrophäen aufbewahrten Krickeln den Beweis liefern und das Faktum bestätigen.

Wenn auf den verschiedenen Hasenjagden im flachen Lande jeder Schütze ebenso die abgeschnittenen Löffel als Beleg seiner wirklich geschossenen Zahl beibringen müßte, wie viel tausend Lampes ständen da in jedem Jahre in den daheim geführten Jagdregistern weniger angezeichnet.

Obgleich aber diese etwas störende gezwungen historische Treue der Phantasie der einzelnen Schützen einige Schranken anlegte, gestattete die nur zu häufig wirklich gefährliche Jagd doch auch wieder manche Ausschmückung, die besonders den Baron Hohleck dazu verleitete schon jetzt ahnen zu lassen, was er später in Berlin darüber berichten würde.

So hatte er sich auch, durch das Feuer seiner Erzählung hingerissen, zu einer Beschreibung dieses letzten Jagdtages gedrungen gefühlt, und nach einem vorsichtig und unmerkbar umhergeworfenen Blick, ob der Jäger der ihn geführt nicht zugegen sei, berichtete er jetzt von einem haarsträubenden Wege, den er gegangen, wo ihnen der Rückweg abgeschnitten gewesen und die einzige Bahn, voraus über einen gähnenden Abgrund gelegen, den sie überspringen mußten, während drüben kaum Raum blieb den Fuß zu setzen.

„Hm, hm, hm," sagte da Graf Böhlen, der kopfschüttelnd zugehört, während der Finanzrath seinem Gott dankte, daß er nicht an der Stelle gewesen. — „Es giebt allerdings böse Plätze in den Bergen, aber ich hatte gar nicht gewollt daß Einer von Ihnen an solche Stellen geführt würde. Die Jäger wissen doch sonst immer genug Bescheid, derartige fatale Pässe zu vermeiden — heh Seppel, warum hast Du denn den Baron einen solchen gefährlichen Pirschweg geführt?"

Die Anrede galt dem eben eintretenden Jäger, der dem Baron Hohleck mitgegeben gewesen, und Seppel, der gerade einen Kübel frisches Wasser in die Hütte brachte, sah erstaunt bald seinen eigenen Herrn, bald seinen Schützen an.

„Mein bester Böhlen," rief aber dieser rasch, „auf der Gemsjagd geht das nicht anders. Ich bin auch selber schuld daran, denn ich war zu bequem den Berg noch einmal hinunter und dann wieder hinaufzusteigen."

„Was denn für einen gefährlichen Pirschweg?" sagte aber Seppel, der in seinem Erstaunen den Kübel noch immer, halb gebückt, auf den Knieen hielt.

„Oh, ich sprach von der Felsenspalte über die wir springen mußten," sagte Baron Hohleck, der Seppels Gegenwart bei der Erzählung für vollkommen überflüssig hielt — „nachher haben wir uns aber doch noch an den Kapitalbock angepiescht. Nicht wahr Seppel das sah famos aus, wie er nach dem Schuß von der Felswand kopfüber herunterstürzte. Ich hatte nur Todesangst dabei, daß er die Krickeln brechen würde."

„Nun, es ist dießmal gut vorübergegangen," sagte der Graf, „ich will aber, daß Ihr Euch mit den Herren auf den angelegten Pfaden oder auf gangbaren Hängen haltet, denn wenn einmal ein Unglück geschehen ist, kommt die Reue zu spät."

„Jetzt ist's schon recht," sagte da Seppel und setzte seinen Kübel nieder, „wir sind denselben Weg gegangen, den ich mit Euer Gnaden im vorigen Herbste gegangen bin, und wo Sie das Doublett auf die beiden Böcke machten — alle alten Kühe gehen ihn."

„Aber jene Stelle!" — rief Hohleck.

„Sie sind wahrscheinlich ein wenig rechts abgebogen," unterbrach ihn aber rasch der Graf, der wohl merkte wie die Sache stand, und den Fremden nicht den Witzen der Jäger aussetzen wollte. „Es ist schon gut — also Sie haben dort einen Bock geschossen?"

„Einen Kapitalbock auf wenigstens" — er wollte eine unbestimmte Entfernung nennen, besann sich aber daß Seppel im Hause war, und sagte — „wie weit war's Seppel?"

„Ih nun, es mögen immer eine vierzig Gäng' gewesen sein," meinte dieser.

„Vierzig Schritt," rief Hohleck entrüstet, der Jäger aber, der sich eben seinen Kübel zurecht rückte, fuhr unbekümmert fort:

„Der Bock war grad' wie blind, und ich glaube, wenn ihn der Herr Baron nicht geschossen hätte, wär er selber in den Bergsack hineingestiegen. — Der muß dem Bergstutzel begegnet sein."

„Dem Bergstutzel?" rief da rasch der Oberforstmeister, der ebenfalls zum ersten Mal in diesen Bergen jagte, „was ist das?"

„Wir haben einen gesehen," bestätigte da der Finanzrath, ehe die Frage beantwortet werden konnte.

„Sie? — einen Bergstutzel?" rief der Graf lachend, „alle Wetter, das nenn' ich Glück. Ich steige doch nun schon verschiedene Jahre hier in den Bergen herum, mir hat aber noch bis jetzt keiner begegnen wollen."

„Fragen Sie den Hansel," wich aber der Finanzrath aus, „der hat ihn zuerst gesehen und mir gezeigt."

„Aber was ist ein Bergstutzel?" rief der Oberforstmeister, „fliegt es? — läuft es? — schwimmt es? — kann man es essen?"

„Essen?" rief Hansel, dem der Mund bei der Frage vor Verwunderung offen blieb — „'en Bergstutzel essen?"

„Für jetzt, lieber Gehren," sagte da der Graf, „müssen Sie sich mit der Erklärung begnügen, daß der Bergstutzel, wie ihn die Leute hier nennen, ein höchst geheimnißvolles über- — vielleicht auch unterirdisches Wesen ist. Das Weitere aber nachher, denn ich sehe daß unser Koch den Tisch gedeckt und das Essen fertig hat. Den dürfen wir also nicht warten lassen. Meine Herren — wenn's gefällig ist zum Essen."

Und mit gutem Beispiel vorangehend, sah er seine Gäste bald an dem kleinen, für die Berge jedoch überreich besetzten Tische neben sich, wo für die erste Zeit das Klappern der Messer und Teller, wie das Klingen der Gläser jede ausführlichere Unterhaltung hemmte. Die Männer waren den ganzen Tag in den Bergen herumgestiegen, und wer das einmal selber versucht hat, weiß, welchen Appetit man da Abends mit in das Haus und Lager bringt.

Der Oberforstmeister besonders schien sich heute nach den bisher gehabten Strapatzen vollständig zu erholen, und sprach den trefflich gebratenen Gemslebern und dem zarten Gems-Rücken von einem selbstgeschossenen jungen Bock so entschieden zu, daß er für die Dauer der Tafel selbst den Bergstutzel darüber vergaß. Baron Hobleck aß wenig, hielt sich aber dafür desto tapferer an die Flasche, und die beiden anderen Herren vertheilten ihre Aufmerksamkeit gleich, zwischen Beidem.

Schon während dem Essen war es so dunkel geworden, daß Lichter angezündet werden mußten. Die Jäger schürten dabei das Feuer im Kamine zu heller Gluth, und legten trockenes Holz und Spähne daneben, und als die Schüsseln weggeräumt und Kaffee und Cigarren gebracht waren, rückte Alles in behaglicher Ruhe der knisternden Flamme zu.

Das ist die fröhliche Rastezeit nach der Jagd, der Augenblick, wo der Jäger in unbeschreiblichem Wohlsein die, wenn auch nicht müden, doch angestrengten Glieder streckt. Cigarre oder Pfeife schmeckt ja auch da noch einmal so gut, wo man das Feuer dazu gleich frisch von der Quelle holen kann.

Die Jäger hatten indessen ebenfalls ihre Mahlzeit in einer der anderen Hütten gekocht und verzehrt, und die Untersuchung wegen dem fraglichen Bergstutzel wurde deshalb aufgeschoben bis sie zurückkamen. Allerdings mußte der Finanzrath unter der Zeit erzählen was er gesehen hatte; daraus aber ließ sich nicht viel machen, und noch weniger darauf bauen, denn der Finanzrath war, wie schon erwähnt, außerordentlich kurzsichtig. Er hatte auch die ganzen zwei Wochen, wie er sich ausdrückte, mit dem entschiedensten Unglück gejagt, und nur in den letzten Tagen der vorigen eine leichtsinnige Kitzgeis, und erst heute seinen ersten und dabei ziemlich guten Bock geschossen, wonach er dann in seiner ganz unbändigen Freude Alles sah, was sein Begleiter nur von ihm verlangte.

Diesen vermutheten Bergstutzel wußte er sich, seiner Aussage nach, freilich selber nicht zu erklären, wisse auch nicht, wie er meinte, was „das Ding" gewesen sein könne. So viel aber sei Thatsache, daß ein nicht übergroßes braunes Thier wie lauernd auf einem Steine in der Sonne gelegen habe, und augenblicklich verschwunden sei wie sie nur näher gekommen wären.

„Der Bergstutzel macht mich noch verrückt," rief aber der Oberforstmeister, mit einem langen Spahn die vor lauter Erstaunen ausgegangene Cigarre wieder entzündend — „was um des Himmels Willen ist es nur?"

„Der Bergstutzel, mein lieber Gehren," lachte da Graf Böhlen, „spielt in unseren Bergen, wie in den Rhätischen Alpen, eine keineswegs unbedeutende Rolle, und ist eigentlich das einzige spukhafte und gespenstische, oder besser gesagt, räthselhafte Wesen, das wir hier haben."

„Aber wie sieht er aus?" frug der Oberforstmeister — „Bergstutzel, zum Henker, das Ding steht ja weder in Naturgeschichte noch Jagdkalender."

„Wie es aussieht weiß man eigentlich selber noch nicht," lautete die Antwort, „und so viele Jäger ihn schon hie oder da gesehen haben wollen, so lauten doch ihre Aussagen nicht allein unbestimmt, sondern weichen auch von einander ab. Manche behaupten es gleiche einem Luchs mit einem Menschengesicht; Andere sagen es sei eine kleine, mit rothen Haaren bedeckte kauernde Gestalt, die sich gerne oben auf die Büsche der Laatschenzweige strecke, und dort scheinbar ohne irgend welches Gewicht, das heißt ohne die Zweige im Geringsten niederzubiegen, aufliege. Alles zusammen genommen, ist also der Bergstutzel ein kleiner wunderlicher Kauz, der allein und einsam eben auf einem solchen Busch, oder irgend einem Steine oder Felsenvorsprunge kauert. Natürlich muß er dabei in Höhlen leben, die sich in unserer Kalkformation sehr häufig finden, ist aber zugleich auch vollkommen friedlicher Natur, denn man weiß bis jetzt kein Beispiel daß er schon irgend Jemanden etwas zu Leid gethan hätte."

„Halten zu Gnaden, Herr Graf," fiel aber hier der Hansel ein, der gerade ins Haus getreten war. Der Koch hatte ihn gerufen, die verlangte Auskunft zu geben, und der Seppel, Franzel wie die anderen Jäger zeigten sich jetzt ebenfalls in der Thür. — Sie wollten alle gerne etwas vom Bergstutzel hören. — „Halten zu Gnaden Herr Graf," sagte der Hansel, „aber mein Vetter der Gumri ist von solch einem Malefiz-Bergstutzel die Wand eini 'worfen worden."

Alle drehten sich rasch nach ihm um und der Graf sagte lachend:

„Aha, da ist ja unser alter Freund. — Nun werden wir wohl das Nähere hören. Also Dein Vetter ist durch einen Bergstutzel die Wand hinabgeworfen worden?"

„Ja — des weiß jed's Kind in sei'm Ort."

„War noch Jemand Anderes bei ihm, wie er verunglückte?"

„Ja, Euer Gnaden, der rothe Seppi — der Bäuerin ältester Junge war bei ihm und hat's mit angesehn."

„Und wie sah der Bergstutzel aus?"

„Ja — das — das konnt' er doch nit so genau erkennen, denn er mocht' wohl noch so 'ne fünfhundert Gäng' ab von ihm sein. Aber das hat er ganz deutlich geseh'n, daß ihm,

wie er an der Wand hing, was Helles auf den Rücken sprang, und daß sie dann Beide in die Tiefe stürzten."

„Der Bergstutzel mit?"

„Ei gewiß, der hatte ihn beim Halse."

„Und habt Ihr ihn denn da nicht unten gefunden?"

„Ja ich denk — dem Bergstutzel schadet so ein Fall grad' so viel, als ob ich meinen Hut da hinabwerfen wollte. Wer weiß in was für ein Loch der unterwegs hineingekrochen ist, und sich in Sicherheit gebracht hat. — Dem Lotzen sein Vater hat einmal einen geschossen."

„Wirklich? — aber wie sah der aus?"

„Ja — er hat ihn nie gefunden," meinte der Jäger — „von der Laatsche auf der er lag fiel er hinunter, und unten war Nichts als glatter fester Boden, und dem Lotzen sein Vater kaum zwanzig Gäng davon entfernt. Auch hatte er den besten Hund bei sich, im ganzen Revier, aber Gott bewahre — er muß gerade zu durch den Boden durch gefallen sein."

„Das wäre das Wahrscheinlichste," lächelte der Graf — „nun aber wie sah der aus, den Ihr heute gesehen habt?"

„Fuchsig, Euer Gnaden."

„Und wo war er?"

„Am Katzenkopf drüben — gleich ober der Lerchenwand, wo die kleine, rothe, spitze Wand steht. Euer Gnaden haben gerade dort einmal einen Bock gefehlt."

„Ja, ich kenne den Platz recht gut — aber wo saß er?"

„Dicht unter der Spitz auf einem Stein."

„Na — und was ist aus ihm geworden? — sitzt er noch da?"

„Noch da?" sagte der Jäger erstaunt — „wie wir hingekommen sind war er natürlich weg."

„Der Bergstutzel könnte Einen wirklich zur Verzweiflung bringen," lachte der Graf. — „Uebrigens kannst Du recht haben, daß Ihr heute demselben begegnet seid, was Deinen Vetter die Wand hinunterwarf — irgend einem Stein nämlich, der von weitem und in einer gewissen Entfernung durch Schatten oder Licht eine derartige Form annahm, die aber natürlich verschwindet, sobald man dem Ding auf den Hals rückt."

„Euer Gnaden glauben nicht an den Bergstutzel?" sagte Hansel halb gekränkt.

„Ich will von Herzen gern daran glauben, sobald Ihr mir nur den geringsten Beweis dafür bringt, oder mich selber einmal so führt, daß ich ihn sehen kann. Bis das nicht geschehen ist, kann ich mich nicht davon überzeugen."

„Wovon lebt er überhaupt?" rief da der ungeduldig werdende Oberforstmeister, „frißt er Fleisch oder geht er auf die Weide, oder lebt er von der Luft, und was für Fährten hinterläßt er vor allen Dingen. Wetter noch einmal, Ihr Jäger, die Ihr hier fortwährend in den Bergen liegt, müßt ihn doch wenigstens einmal gespürt haben?"

„Ja," lachte Hansel, und schüttelte dabei verlegen den Kopf — „Euer Gnaden haben gut reden. Aber den Gemsjäger möcht' i seh'n, der schon einmal den Bergstutzel gespürt hätte."

„Also er hinterläßt keine Spuren?"

„Der schon nit," sagte Hansel, „der ist viel zu g'scheidt. — Aber fragen Sie einmal den Michel, wie er es dem Glockner-Toni im vorigen Herbste gemacht, und was der ausgestanden?"

„Holla, da ist noch ein Zeuge," rief der Oberforstmeister, „jetzt wird die Sache interessant. — Wo ist der Michel?"

„Hier Euer Gnaden."

„Aber der selber hat wieder Nichts geseh'n," sagte der Graf, „sondern immer nur ein Anderer. Das ist ja gerade die verzweifelte Geschichte, daß man den nie finden kann, der mit dem Bergstutzel zusammengetroffen ist."

„Ei, unser Finanzrath hier," warf der Oberforstmeister ein, „der hat ihn ja heute von Angesicht zu Angesicht geseh'n."

„Deutlich auch nicht, mein bester Oberforstmeister," erwiederte etwas verlegen der Finanzrath — „ich mußte mich doch größtentheils auf das verlassen, was mein Begleiter mir zeigte. Der Hansel aber hat ganz außerordentliche Augen, das kann ich bezeugen."

„Also nun Michel — was hat der Glockner-Toni erlebt — halt — wer ist der Glockner-Toni eigentlich und wo lebt er?"

„Drüben im Glaricherthal Euer Gnaden," sagte Hansel. „Er ist ein ganz alter Mann und würde sich eher die Zunge abbeißen, ehe er eine Lüge spräche."

„Gut — dann laß' den Michel erzählen. Endlich hören wir denn doch einmal eine ordentliche Geschichte vom Bergstutzel."

„Es sind nun wohl etwa sieben Jahre her," begann da Michel, der eine der herrschaftlichen Jäger, „daß der alte Toni, trotz seiner Jahre, noch ein ganz rüstiger Gemsjäger war, und es im Steigen und Schießen wohl mit dem Jüngsten aufgenommen hätte. Auch seinen Bock trug er im Bergsack heim über Schroffen und Lahne, und Furcht kannt' er auch nicht; hatte schon manchen Bär draußen in den Bergen allein erlegt, und glaubte weder an Geister, Bergstutzel noch Gespenster."

„Das ist unser Mann," rief der Oberforstmeister, „jetzt werden wir hören was der gesehen hat."

„Gemsen gab's dort, wo er immer jagte, gerade nicht mehr übermäßig viel," fuhr der Michel fort, „und man mußte manchen langen Tag draußen herumsteigen, einen ordentlichen Bock zum Schuß zu bekommen. Der Toni war aber gerad' der Mann dazu, und wenn er ausging, kam er oft in drei vier Tagen gar nicht heim, sondern schlief entweder in einer Almhütte, oder wenn's ihm gerade einfiel und das Wetter nicht zu kalt war, auch wohl unter einem Laatschenbusch oder in irgend einer Höhle draußen in den Bergen. Daheim hatte er Niemand wie seinen Enkel, einen Jungen von damals etwa fünfzehn Jahren, der kochte, das Haus in Ordnung hielt, und dabei die paar Ziegen und Schaafe hütete."

„So war der Alte einmal, grad' um die Zeit, oder wohl noch um vierzehn Tage später, wie jetzt, ausgegangen. Es mochten die ersten Tage im November sein, und bei dem damals kalten Wetter liefen die Böcke schon tüchtig umher, war deshalb auch mit ihnen die beste Jagd. Gleich am ersten Morgen schoß denn der Toni auch einen tüchtigen Burschen an, war ihm aber ein Bischen zu hoch hinter's Blatt gekommen, und wenn er gleich auf beiden Seiten schweißte, ging er doch eine steile Wand und oben auf den höchsten Grat hinauf."

„Ein Anderer hätt' ihn dort wahrscheinlich laufen lassen und eher zugeseh'n, daß er einen zweiten antraf. Der Toni aber ging wie ein guter Schweißhund nie eher von einer Fährte ab, bis er mußte, und kletterte denn auch richtig hinter dem kranken Bocke her. 'Naufwärts ging's auch ziemlich gut und er kam bis auf den Grat, auf dem sich der Bock niedergethan hatte. Wie der jedoch den Jäger witterte, stand er wieder auf, und klapperte die gefrorene Wand hinunter in die Schroffen — aber er war indessen mordmäßig krank geworden, und wie er an einen kleinen Vorsprung kam, wo ihn der Alte deutlich mit seinem Glas erkennen konnte, that er sich noch einmal nieder und verendete dort."

„Wenn er ihn oben hätte so lange liegen lassen, bis er ordentlich krank wurde, wär's gescheidter gewesen," sagte der Oberforstmeister.

„Ja Euer Gnaden," meinte Michel, „aber der Toni wollte noch gerne vor Nacht damit zu Haus, und nahm sich die Zeit nicht dazu. Wie er aber jetzt den Platz sah wo der Bock verendet lag, und gewiß wußte, daß er von da nicht mehr fort konnte, mocht' er ihn gar erst recht nicht liegen lassen, sondern fing nun an die gefrorene Wand hinein zu klettern, und zwar an einer Stelle, wo bis damals und auch nachher noch kein Jäger wieder abgestiegen ist — selbst nicht einmal im Sommer. Der alte Mann konnt' aber auch steigen, wie irgend ein Gemsthier im Revier, und weil der Bock da hinüber gegangen wäre, meint' er, dürft' er's auch. — Sein Gewehr legt' er aber oben ab, weil ihn das nur gehindert hätte, und stieg dann in Gottes Namen in die Schroffen hinein." —

„Ich bin nachher manchmal da oben gewesen, und komm' ziemlich gut in den Bergen fort," setzte der Bursche nach einer kurzen, scheuen Pause hinzu — „wenn ich aber da hinunter gesehen, hat's mir immer die Haare auf dem Kopfe in die Höh' getrieben, so schlecht schaut der Platz dort aus, und ein Christenmensch sollte Gott im Leben nie so weit versuchen, daß er seine Schuh gegen die Wände rieb. Der alte Toni stieg aber doch hinunter — wie er's gemacht hat weiß heut noch Niemand, und ich glaube er selber nicht — ging auch nicht wieder dieselbe Stelle nieder, und wenn man ihm die Hütte bis oben unter's Dach mit blankem Golde füllte. So kam er zu der Stelle, wo der Bock richtig verendet lag, brach ihn auf, legte ihn in seinen Bergsack, schulterte den, und stieg mit der Last wieder bergan. — Bergan geht's freilich immer besser wie bergab, und Mancher möchte nicht wieder da hinunter geh'n, wo er ziemlich leicht heraufgekommen ist. So dachte denn auch der Alte, wenn er die Schroffen hier so glücklich niedergestiegen sei, würde er auch, trotz dem Bock, wieder ziemlich bequem in die Höh' kommen, und kümmerte sich nicht viel darum, genau dieselbe Stelle zu finden — wär' auch schwer gewesen, denn von unten sieht so ein Platz immer ganz anders aus wie von oben. Wo's ihm also am Bequemsten dünkte, setzte er seinen Bergstock ein, und mochte etwa die halbe Wand glücklich hinauf sein, als er plötzlich zu einer Stelle kam, wo er nicht weiter konnte. Ein etwa vier Fuß breiter Riß spaltete dort die ganze Wand, und wenn's auch drüben gar nicht so bös aussah, hätt' er doch einen weiten Sprung machen müssen, und drüben gab's nur bröckliche Zacken, sich anzuhalten. — Jetzt wollt' er zurück — aber das ging nicht — nicht einmal umdrehen konnte er sich an der Stelle wo er gerade stand, und wär' er gerutscht — Du lieber Gott, dann hätten die Jochgeier seine Glieder stückweise zusammensuchen müssen. Ueber ihm hing dabei der Fels soweit herüber, daß ihm nicht einmal Jemand von oben hätte helfen können, wäre wirklich noch ein zweiter Mensch im ganzen Thale da hinein gestiegen. Es blieb ihm zuletzt keine andere Wahl als zu springen, und mit dem Bock kam er im Leben nicht hinüber. In der Todesangst fingen ihm da die Glieder an zu zittern — er fühlte wie ihm die Knie matt wurden und konnte sich nicht einmal setzen, erst neue Kräfte zu sammeln. Immer aber hielt er noch den Bock fest und wollt' ihn nicht hergeben. Hatt' ihn sich so sauer verdient und sollt' ihn jetzt hier für die Geier zurücklassen. Aber es ging nicht anders — wenn er nach unten schaute, fühlte er schon wie er schwindelich wurde, und er streifte zuletzt den Bergsack ab, und hing ihn an eine der Felsenzacken — dort hängt er wahrscheinlich noch, wenn ihn der Föhn nicht zu Thal geworfen."

„Wie ihm die Schultern frei wurden, fühlte er sich noch einmal so leicht, aber den Sprung wagte er noch immer nicht. Der Kopf wirbelte ihm, wenn er ihn nur hinüberdrehte — es wurde ihm schwarz vor den Augen, und er mußte sich mit beiden Händen fest anklammern wo er stand, nicht von der Stelle dort weg und in die Tiefe hineinzufallen." —

„Da möchte man wirklich ganz die Lust verlieren in die Berge hineinzusteigen," sagte der Finanzrath, als der Mann schwieg und still vor sich nieder sah. Michel dachte in dem Augenblick wohl an manch' andere schlimme Stelle die er an jenen Wänden schon gestiegen war, und wo sein Leben auch oft an einer bröcklichen Felszacke, an dem dünnen Zweige einer Krummholzkiefer gehangen hatte. — „Mir läuft's schon beim Zuhören eiskalt den Rücken hinunter."

Baron Hohleck öffnete den Mund — er wollte wahrscheinlich seine heutige Felsspalte noch einmal erwähnen, besann sich aber doch zur rechten Zeit und schwieg still, und Michel fuhr langsam fort:

„Wie lange er so gestanden wußte er selber nicht zu sagen, aber die Sonne sank schon, als er sich endlich aufrichtete und jetzt entschlossen war den Sprung zu wagen. Mit sicherem Blick maß er die Entfernung, drehte sich auf den linken Fuß und hob den rechten. — Ein einziger, kaum sechs Zoll breiter Fleck war dort drüben, auf den er aufspringen mußte — wenn er den verfehlte stürzte er die Wand hinein. — Wie er aber jetzt auf die Stelle hinüber schaute, und seine Seele eben Gott befiehlt, sieht er auf der Felszacke ein kleines rothes Thier sitzen, das mit einem Gesicht wie ein Mensch zu ihm aufschaut und dabei ruft: — „Hier herüber kannst Du nicht, Toni, hier wohne ich."

„Der Bergstutzel spricht auch?" rief der Oberforstmeister erstaunt. „Donnerwetter, die Geschichte gewinnt an Interesse."

„Spricht?" sagte Michel, „der kann Alles was er will, und der Toni hing jetzt da, vor und hinter sich und überall den Tod. Mit der Lebensgefahr — kam ihm dabei die Angst

vor dem unheimlichen Ding, bis er sich endlich ein Herz faßte und hinüber rief: „Geh' weg da Bergstutzel, oder ich spring gerade auf Dich." — Da hat's den Kopf zu ihm aufgehoben und der Toni sagt, der Tod hätt' ihn beinahe vor Schreck gerührt, wie er in das Gesicht gesehen. Vor langen Jahren soll der Toni nämlich einmal einen Jäger hier in den Bergen derschossen haben, wenn er's auch nie eingestanden hat. Der Bergstutzel hatte aber dem sein Gesicht, und mitten auf der Stirn ein Loch wie von einer Kugel. Wie das der Toni sieht hat er die Augen zugemacht und ist hängen geblieben wo er war — die ganze Nacht durch. Und wie's dunkel wurde, ist dem Bergstutzel sein Fell wie glühend geworden, und hat geleuchtet, daß die ganze Wand hell geworden. Da hat der Toni zu beten angefangen, und wie er eine Weile gebetet, ist es ihm gewesen als ob ihn Jemand da oben an den Schroffen halte, daß er nicht hinabfiele, und so ist er gehangen bis zum anderen Morgen und je mehr er gebetet hat, desto dunkler ist der Bergstutzel geworden, bis die Sonne drüben auf die anderen Joche ihren ersten Schein geworfen. Wie der Toni da wieder hinüber sieht, ist der Bergstutzel ganz verschwunden und da hat er sich ein Herz gefaßt, ist gesprungen, und mit Gottes Hülfe glücklich wieder auf den Grat und heimgekommen. Den Gemsbock hat er freilich zurücklassen müssen, aber auch nie einem lebenden Menschen ein Wort von der Geschichte erzählt."

„So? — das ist nicht übel," lachte Baron Hohleck, „und wie hast Du es da erfahren, mein Bursche?"

„Wie der Toni wieder heim kam," fuhr Michel fort, ohne sich irre machen zu lassen, „hat er ausgeschaut, daß ihn fast kein Mensch mehr gekannt hat; ist auch schwer krank d'rauf geworden und hat sieben Wochen auf seinem Bette gelegen und gar wild geschwatzt. In der Zeit habe ich manche lange Nacht bei ihm gewacht, und wenn er recht in der Hitze lag, erzählte er dann wieder und immer wieder wie er an der Schroffen gehangen und wie der Bergstutzel ausgesehen, der ihn von der Wand hinunter haben wollte."

„Und habt Ihr ihn dann nicht später, als er wieder zu sich kam, um die Sache befragt?" sagte Graf Böhlen.

„Gewiß, Euer Gnaden," versicherte Michel, „dann wurde er aber jedesmal blutroth und drehte den Kopf ab und wie er wieder ganz gesund geworden, hätte ich Keinem rathen wollen davon anzufangen, denn der alte Toni konnte gar erschrecklich böse werden."

„Da haben wir jetzt die Geschichte," sagte der Oberforstmeister, „der Fiebertraum eines alten Mannes, dem man es gar nicht verdenken kann, daß er in jener furchtbaren Nacht beinahe seinen Verstand verloren. Finanzrath, Sie werden Ihren heutigen Bergstutzel doch erst beschwören müssen, ehe ich baumfest an ihn glaube. — Wem sah der heut ähnlich Hansel?"

„Euer Gnaden glauben nicht an den Bergstutzel," erwiederte Michel ruhig — „wenn Sie einmal so viel hier in den Bergen herumgestiegen wären wie wir, könnten Sie ihn vielleicht selber einmal betrachten."

„Sonst existirt in diesen Bergen aber nichts Uebernatürliches, nicht wahr?" frug der Finanzrath, der sich dafür besonders zu interessiren schien.

„Ich glaube nicht," sagte der Graf, „und es ist auch recht gut. Die Leute brauchen in den Bergen ihre gesunden Sinne viel zu sehr, sie, außer den Gefahren, die ihnen überall das Terrain bietet, auch noch mit solchen Schreckbildern anzufüllen. Wunderbar sticht dagegen der reiche Märchenschatz unserer nordischen Waldung ab, wo es ja von wilden Heeren, Wehrwölfen, schwarzen Jägern und all dergleichen Sachen wimmelt. Ich glaube nicht einmal, daß sie hier in den Bergen Jemand haben der nur ein Gewehr versprechen kann," setzte er mit einem flüchtigen Seitenblick auf Hansel hinzu. — Er wußte daß das Hansels schwache Seite war, und der Wink schien auch wirklich nicht verloren.

„Kein Gewehr versprechen, Euer Gnaden?" sagte dieser, indem er seine Kameraden im Kreise ansah, „da fragen Sie einmal die hier Alle, was der Malefiz-Kerl, der rothe Peter von der Kleewurz-Alm mit meinem Wender voriges Jahr gemacht hat. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und wenn ich's ihm nicht doch noch einmal gedenke, will ich nicht Hansel heißen."

„Der rothe Peter ist also so ein Teufelskerl?" frug der Oberforstmeister, der für sein Leben gern solche Geschichten hörte, „na da schieß einmal los mein Bursche, und sag' uns wie er das angefangen."

„Ja, wann wir das selber wüßten," meinte Hansel — „dem Peter seine Schaafe aber gingen auf der blauen Alm, wo sie gar nichts zu suchen haben. Die Alm hier gehört dem gnädigen Herrn, der sie gekauft hat, damit Rothwild und Gemsen im Winter einen Fleck haben, auf dem das Vieh noch einen Grashalm übrig gelassen. Dem rothen Peter hatt' ich's nun schon lange in Güte gesagt, er sollte seine Thiere davon halten, aber bewahre. Der Lump lachte mich noch obendrein aus, und wann er hinauftrieb ließ er in's Luchskar, das gleich dahinter liegt, blos aus reiner Bosheit große Steine hinunter, und hatte dann seine Freud' daran, wenn die Gemsen, die dort standen über die Grenze liefen. Mit solchem Gesindel muß man aber Ernst machen, und darf sich nicht von ihnen einschüchtern lassen, sonst ist's gefehlt, und da erklärt' ich ihm denn, daß ich ihm das erste Schaaf, das ich wieder auf der blauen Alm fände, auf dem Fleck todtschießen würde. Er lachte mich wieder aus und meinte ich sollt's nur probiren, und da wurd' ich erst recht falsch, und wie ich die nächste Woche wieder hinauf kam und die ganze Heerde wieder oben fand, schoß ich das erste Schaaf, wie ich's dem Lumpen gedroht hatte, über den Haufen und ließ es liegen."

„Der rothe Peter stand dabei, und ich glaubte, er sollte nun fuchswild werden und einen erschrecklichen Lärm machen, aber Gott bewahre. — Er kam ganz still und freundlich auf mich zu, blieb vor mir stehen und sah mich eine Weile an. Dann nahm er den einen Finger und tupfte mir damit, ehe ich mich irgend was Böses versah, ganz leise vorn auf den Büchsenlauf und sagte dabei: „So Hansel, Du hast mir heute mein bestes Schaaf aus der Heerde geschossen, weil ich die armen Thiere hier ein paar Grashalme hab' abweiden lassen — Schaafe und Kühe kannst nun auch mit der Büchse noch schießen so viel's Dich freut', auch Hunde und Katzen, aber eine Gams triffst nimmer

damit, und auch keinen Spielhahn, und jetzt darfst heimgeh'n und Dich von der Jagd ausruh'n. — Ich geh' auch heim und will mein arm' Schaaf zu Hause tragen." — Und damit rief er seine Heerde zusammen, und trieb auf den Mondsrück hinüber, wo er die eigene Weide hat."

„Und wie war's mit dem Wender?" rief der Finanzrath.

„Der war richtig verhert," sagte der Hansel. „Kein Stück hab' ich mehr damit getroffen, wie meinen eigenen Hund, wo er mir einmal aus Versehen losging. Auf Böcke bin ich angepirscht auf fünfzig Gänge, und wenn ich auch nur ein Haar herunter geschossen hätte."

„Und schießt er denn jetzt wieder?" sagte der Oberforstmeister.

„Ja ich weiß nit," meinte Hansel, „ich hab' ihn nachher an einen guten Freund verkauft und mir einen andern angeschafft; der schießt schon, und der Malefiz-Peter ist nach wie vor auf die blaue Alm gegangen."

„Hast ihm kein Schaaf mehr todtgeschossen?"

„Daß er mir den Wender auch verspricht?" sagte Hansel — „ich werd' nit so dumm sein."

„Da hast Du recht," lachte der Oberforstmeister — „mit solchen Gesellen muß man Ernst machen und darf sich nicht von ihnen einschüchtern lassen. Famoser Kerl der Hansel; hat Haare auf den Zähnen."

„Bei dem Bergstutzel," sagte da Graf Böhlen, „fällt mir auch ein Gespenst ein, das ich einmal gesehen habe, und zwar das einzige in meinem ganzen Leben."

„Was? — hier in den Bergen?" rief Baron Hohleck rasch.

„Nein," sagte der Graf, „weite Strecke von hier, in den Wäldern von Missouri wo ich damals jagte."

„Hallo, das müssen Sie uns erzählen," bat der Oberforstmeister, „übrigens hab' ich bis jetzt gar nicht gewußt, daß sie in Amerika auch Gespenster haben."

„Sonst auch nicht," lautete die Antwort. „Es gibt kaum ein Land der Welt, was so vollkommen für die Sage todt ist, wie jene westlichen Wälder. Die Indianer hatten deren allerdings genug, aber die jetzt dort eingewanderten Weißen sind viel zu praktische und hausbackene Menschen, um nur an das geringste Ueberirdische zu glauben. Eines Tages war ich aber allein Pirschen gegangen, und zwar in einem der wildreichsten Distrikte jener Gegend, in einem menschenleeren ziemlich sumpfigen Landstriche. Es wollte mir aber Nichts zum Schusse kommen wie ein Hirsch, den ich jedoch schlecht traf, und nun meine Zeit versäumte ihn aufzuspüren. So rückte der Abend heran, und eine Menge kreuz und quer durch den Wald laufende Pfade machten mich immer noch hoffen, daß ich vor Nacht ein Haus erreichen würde. Vergebens folgte ich aber den betretendsten, die mich im Kreis herumführten, bis es endlich stockfinster wurde und ich keinen anderen Ausweg sah, als die Nacht im Walde zu lagern. Auch nicht die Spur von Menschen fand ich dabei irgendwo, keinen gefällten Baum, kein Wagengleis, keine Lichtung. Nur Bär, Hirsch und Panther schienen hier seit Erschaffung der Welt dem Boden ihre Fährten eingedrückt zu haben. Das Schlimmste war, daß ich die überdies sehr kurze amerikanische Dämmerung hatte verstreichen lassen, ohne mich nach einem passenden Lagerplatz umzusehen. Da wo ich mich gerade befand, war der Boden dabei zu sumpfig oder wenigstens feucht, und ich arbeitete mich deshalb noch eine Strecke durch das Dickicht, bis ich auf höheres und dadurch trockenes Land kam. Die Nacht war indessen vollkommen angebrochen, der Himmel bewölkt, und ein solcher Marsch in solchem Dickicht mit den tausend dornigen Schlingpflanzen dazu wahrlich nichts Angenehmes. Endlich erreichte ich eine etwas höher gelegene, lichtere Stelle, und sah mich eben nach einem nur einigermaßen passenden Platz um, als ich in kurzer Entfernung eine vollkommen weiße, menschliche, riesige Gestalt erblickte, die vor mir in einem der kleinen Dickichte stand."

„Ich muß gestehen, ich erschrak im ersten Augenblick ein wenig; das Ganze mußte aber Augentäuschung sein — ein fauler Stamm vielleicht, der sich gegen das Dunkel der dahinterliegenden Waldung nur so viel greller abhob — eine Oeffnung in den Zweigen, durch die der hellere Himmel durchschien — was wußte ich. Und doch konnte ich nicht umhin stehen zu bleiben, und die wunderliche Spielerei eines Zufalls, wie ich glaubte, anzustarren. Es war die vollkommene Gestalt eines Menschen in einem lichtgrauen, fast weißen Rocke, den einen linken Arm in die Seite gestemmt, den andern herunter hängend. Das Gesicht ließ sich nicht erkennen, denn ein großer, breiträndiger dunkler Hut verdeckte den oberen Theil desselben vollkommen, aber die Beine staken, was ich von ihnen sehen konnte, in dunkellederfarbenen Leggins, und an seiner Schulter lehnte eine lange Büchse, wie sie die Jäger dort alle tragen. Eine ganze Weile mühte ich mich jetzt vergebens ab, andere Umrisse aus der Gestalt heraus zu bekommen; ruhig blieb sie in ihrer Stellung, bis ich endlich ungeduldig wurde. Ich mußte mir einen Lagerplatz herrichten, und zusehen daß ich ein Feuer bekam, meine Decke daran aufzuspannen, denn in den Wipfeln fing es schon an zu rauschen, und die dunklen Wolken verkündeten Regen. Entschlossen aber auch, vorher zu sehen mit wem ich es eigentlich zu thun habe, nahm ich meine Büchse gespannt in den Arm, und ging gerade auf die unheimliche Gestalt zu."

„Da plötzlich, wie ich vielleicht noch zehn oder fünfzehn Schritte davon entfernt war, hob der Riese mit einem Mal den rechten Arm wie drohend gegen mich auf, und eine tiefe Stimme, die aus seinem Bauche zu kommen schien, knurrte mir — ich hätte darauf schwören mögen, daß ich es deutlich verstanden, ein „Zurück!" entgegen. Ich muß gestehen, daß ich wirklich bei der Bewegung einen Schritt zurückprallte, der gehobene Arm der unheimlichen Gestalt streckte sich dann langsam gegen mich aus, und sank wieder wie vorher nieder."

„Jetzt war mir die Sache doch außer dem Spaße, ich hob deshalb die Büchse und rief: „Wer da?" — aber keine Antwort erfolgte — nur ein dumpfes Grollen ließ sich hören, dann hob sich der Arm plötzlich auf's Neue, deutete nach den Wolken, sank dann wieder, und die Gestalt blieb regungslos wie vorher. — Das war zu viel — wie mit Fieberfrost lief es mir den Rücken hinunter, und ich glaubte auch in dem

Augenblick ganz fest, daß ich es wirklich mit einem überirdischen Wesen zu thun habe. Dann aber schämte ich mich wieder einer solchen Furcht, wie ich doch fühlte daß sie mich beschlich, und jetzt erst recht fest entschlossen nicht von der Stelle zu weichen, bis ich wisse was für ein Spuck es sei, legte ich mein Gewehr darauf an, und rief ihm in englischer Sprache zu, Antwort zu geben, wenn ich nicht augenblicklich schießen solle."

„Wieder rief mich da die dumpfe Stimme an, aber ich verstand die Worte nicht; den Finger am Drücker trat ich aber vor, und als die Gestalt jetzt auf's Neue den Arm hob, und mir denselben wie drohend entgegenschüttelte, riß ich die Büchse an den Backen und drückte ab. Die Kugel fuhr zischend in's Weite, obgleich ich auf die Entfernung hin gar nicht fehlen konnte, und weit hinten hörte ich sie gegen einen Baum schlagen. Die Gestalt veränderte ihre Stellung aber nicht im Mindesten, nur war mir als ob sich der Körper ein wenig zurückbog, und gleich darauf hörte ich ein leises klagendes Winseln."

„Jetzt wurde mir wirklich unheimlich zu Muthe! — hatte ich einen *Menschen* erschossen? einen *Mord* begangen? aber der Riese stand noch immer aufgerichtet vor mir, wie seit dem ersten Augenblicke. Dieser Ungewißheit mußte ich ein Ende machen. Ich trat in das nächste Dickicht zurück, aber nicht weiter, als wo ich die helle Gestalt noch immer im Auge behalten konnte, und lud dort vor allen Dingen den einen Lauf meines abgeschossenen Gewehres wieder. Dann schlug ich Feuer, raffte dürres Laub und faules Holz aus einem hohlen Baum zusammen, und fachte bald ein tüchtiges Feuer an. Jetzt hätt' ich auch gern ein paar Stücken des sonst in den amerikanischen Wäldern sehr häufig vorkommenden Kienes gehabt. Hier in den Sümpfen standen aber keine oder nur sehr wenig Kiefern. Da erinnerte ich mich kurze Strecke davon entfernt, ein kleines Rohrdickicht gesehen zu haben, was mir hier seine Dienste leisten konnte. Glücklicher Weise fand ich den wenige hundert Schritte entfernten Platz leicht wieder, raffte an dürrem Schilf oder Rohr zusammen, was ich gleich finden konnte, und kehrte damit zu meinem Feuer zurück. Die Gestalt stand noch an ihrer alten Stelle, und in wenigen Minuten hatte ich mir jetzt von meinem dürren Rohr eine Fackel zusammengebunden und angezündet, die weithin durch die Nacht leuchtete. Diese in der linken Hand, mein gespanntes Doppelzeug in der rechten, und die Zähne fest zusammengebissen, ging ich denn getrosten Muthes auf die Erscheinung zu, die trotz der Fackel in ihrer alten Stellung blieb — bis ich ihr ganz nahe rückte. Da schien sie plötzlich Leben zu gewinnen und drehte sich herüber und hinüber, und vor mir der Busch regte und bewegte es sich, als ob der Riese zornig den Boden stampfe. Dabei kam ein dumpfes Knurren oder Grunzen wie aus der Erde herauf. Trotzdem trat ich näher, als in dem Augenblick eine schwarze Sau dicht neben mir aus dem Busch fuhr und wie toll auf mich einfuhr."

„Eine wilde?" rief der Oberforstmeister, der der Erzählung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt war.

„Wilde gibt es dort im Walde nicht," erwiederte der Graf, „und was etwa wie ein Wildschwein im Busch herumläuft, stammt doch nur von verwilderten zahmen Schweinen ab, und hat seinen Herrn. Mir blieb übrigens kaum Zeit die Fackel vorzuhalten, und das wüthende Thier zu verhindern mir in die Beine zu fahren. Aufrichtig gestehen will ich auch, daß ich, in der Spannung in der ich mich gerade befand, keinen schlechten Schreck bekam, als das pechschwarze Geschöpf so ohne weitere Warnung auf mich einfuhr. Ich glaubte im ersten Augenblick es hier wirklich mit einer neuen überirdischen Erscheinung zu thun zu haben. Die Sau erwies sich aber als ein sehr irdisches, compaktes Geschöpf, bei dem ich alle Hände voll zu thun hatte, sie mir nur vom Leibe zu halten. Sie war dabei so wüthend, daß sie ordentlich in die Fackel biß, und die Funken umherspritzen machte, und es blieb mir nichts anderes übrig, als mich so rasch wie irgend möglich zurückzuziehen. Erst als ich eine weite Strecke von dem Busch entfernt war, ließ sie von mir ab, und ich ging jetzt zum Feuer zurück, meine Fackel aufzufrischen. — Und der weiße Riese stand noch immer auf seiner Stelle. — Was es übrigens auch sein mochte, so viel sah ich jetzt ein, daß ich es wohl kaum mit irgend einem überirdischen Wesen zu thun hätte. Das würde sich doch wohl auf irgend eine Weise bei dem Kampfe betheiligt haben, oder wenigstens verschwunden sein. Aber Gott bewahre; nach wie vor stand der weiße Bursche dort oben in riesiger Majestät, den einen Arm in die Seite gestemmt, den anderen jetzt wild um den Kopf schwenkend, als ob er mich zu einem neuen Angriff herausfordern wolle."

„Dem Busch durfte ich aber nicht wieder zu nahe kommen, denn wie ich nur einen zweiten Versuch machte, war auch die Bestie von einer Sau schon wieder bei der Hand, und fuhr wie toll und blind auf mich ein. Ich blieb deshalb bei meinem Feuer, übrigens fest entschlossen den Platz nicht eher zu verlassen, bis ich mir Gewißheit über den weißen Popanz verschafft hätte."

„Ich wäre *nicht* dageblieben," meinte Franzel treuherzig, denn all' die Jäger hatten sich, wenn auch noch in etwas ehrerbietiger Entfernung, doch dem Feuer so viel als möglich genähert, zu hören was „die Herren" da für Geschichten erzählten."

„Im Anfang," fuhr der Graf fort, „hielt ich mich auch noch munter, und horchte dem Heulen der Wölfe, die es dort in Masse gab. Endlich aber wurden mir doch die Augen schwer — ich war den Tag stark marschirt und die Natur verlangte ihr Recht. In meine Decke gewickelt schlief ich auch, neben dem hellen Feuer und trotz der unbehaglichen Nachbarschaft, vortrefflich bis zum nächsten Morgen, und als es hell wurde, und ich aufsprang nach meinem Riesen zu sehen, was glauben Sie, daß ich dort mitten im Wald, und Gott weiß wie viele Meilen von einer menschlichen Wohnung entfernt fand?"

„Doch nichts Ueberirdisches hoffentlich," sagte der Finanzrath. —

„Nein," lachte der Graf, „etwas so Menschliches und Prosaisches wie sich ein Mensch nur denken kann, und zwar nichts Geringeres als ein, über dem Busch aufgehangenes — *weißes Hemd*."

„Ein Hemd? — aber wer hatte das dorthin gehängt?"

„Ja, darüber zerbrach ich mir damals genug den Kopf. Der eine Aermel war um eine Schlingpflanze geschlagen, was ihm das Ansehen gab, als ob die Figur den Arm in die Seite stemmte und eine Büchse hielt, und der andere hing locker und dem Winde frei. Die Beine verwandelten sich in ein paar junge Sassafrasstämme, und das was ich für Kopf und breitrandigen Hut gehalten, war ein überhängender dunkler Stechpalmzweig. Kurz, die Sache war einfach weiter Nichts, als ein dort aus irgend einem mir unbekannten Grunde aufgehangenes Hemd, und selbst mein Kugelloch konnte ich darin erkennen, obgleich ich dem Busch, schon der bösen Sau wegen, nicht wieder zu nahe kam. Uebrigens sollte ich noch an dem nämlichen Tag erfahren, weshalb es dort im Busch und gerade an jener Stelle aufgehangen war."

„Natürlich wanderte ich jetzt so rasch ich konnte der Richtung zu, wo ich meine Leute zurückgelassen — diese hatten sich ohnedies schon meinetwegen geängstiget — und erreichte etwa gegen Mittag ein einzeln im Walde liegendes Blockhaus, das ein Jäger mit seiner Familie bewohnte. Von dort hatte ich noch etwa eine gute Stunde Wegs zu dem Hause, wo ich selber meine zeitweilige Wohnung aufgeschlagen. Der Farmer oder Jäger dort ließ mich übrigens nicht fort, ehe ich nicht mit ihm sein frugales Mahl getheilt, und noch ohne Frühstück an dem Morgen, schmeckten mir das saftige Wildpret und die süßen Kartoffeln vortrefflich. Ueber Tisch erzählt' ich dann auch mein Abenteuer der letzten Nacht, und als ich meinen Schuß erwähnte, schlug die Frau die Hände zusammen und rief: „Na ja, George, Dein bestes Hemd." Noch immer begriff ich aber nicht, was dieses Stück Wäsche einen halben Tagesmarsch von zu Hause fort im Wald allein zu thun haben konnte, bis mir der Alte die Erklärung gab."

„Diese Jäger oder Squatter, wie sie auch genannt werden, treiben gewöhnlich nur so viel Ackerbau wie sie nothwendig müssen, um etwas Mais für Brod zu ziehen. Im Uebrigen sind sie auf Jagd und Viehzucht, besonders Schweinezucht, angewiesen. Da sie aber selbst für ihre Schweine wenig oder gar kein Futter zu Hause haben, laufen diese sämmtlich frei im Wald herum, suchen was sie selber finden, und würden total verwildern, wenn die Eigenthümer sich doch nicht manchmal um sie bekümmerten, nach ihnen sähen, und ihnen etwas Mais im Walde streuten. So hatte der Jäger auch die Sau im Walde getroffen, die mit elf kleinen prächtigen Ferkeln ihr Lager bei den beiden jungen Sassafrasbäumen aufgeschlagen, und von dort natürlich nicht transportirt werden konnte. Um den Aufwuchs aber gegen die in jener Gegend sehr zahlreichen Wölfe zu schützen, gilt es als ein altes bewährtes, mir aber damals noch nicht bekanntes Mittel, ein getragenes Hemd über ihr Lager zu hängen. Den Geruch des Menschen scheut der Wolf so sehr er auch durch die jungen Ferkel angelockt werden würde, mehr als irgend etwas anderes, und die Jungen liegen, mitten im Walde, unter diesem Schutz sicher bis sie umherlaufen und sich mit der Bache selber vertheidigen können."

„Du Franzel," sagte da Hansel, und stieß den Kameraden leise an, „das war also kein Gespenst, was der Herr Graf da im Walde gesehen hat?"

„Ja," meinte dieser — „recht verstanden hab' ich's auch nicht. — Es wird wohl ein Hemd gewesen sein — ja!"

„Da war der Bergstutzel heute am Ende wohl auch nichts weiter wie Leinwand oder Baumwolle," lachte der Oberforstmeister, — „Schade, daß unser Finanzrath nicht darauf geschossen hat."

„Mein bester Oberforstmeister," sagte dieser, „warum soll es in diesen furchtbaren Klüften und Schluchten nicht auch noch unbekannte oder wenig gesehene Geschöpfe geben. Dieselben brauchen deshalb noch nicht der Geisterwelt anzugehören. Diese Berge haben erstaunlich viel Lokal, und es stehen Wände darin, an denen nicht einmal eine Gemse hinauf kann, viel weniger ein Gemsenjäger. Wie nun, wenn gerade diese kalten, öden Plätze der Lieblingsaufenthalt eines solchen Wesens wären; könnte dieses nicht ganz ungestört, ja vielleicht auch ungekannt, sein Leben dort verbringen?"

„Ob da aber nicht doch ein oder das andere einmal von unseren Bergsteigern entdeckt worden wäre, möcht' ich bezweifeln," sagte der Graf. „Doch wie dem auch sei, der Sage nach existiren die Bergstutzel wirklich, und die müssen wir jedenfalls respektiren."

„Der Hansel," fiel Baron Hohleck ein, „erwähnte da vorhin in seiner Erzählung den angeschossenen Gamsbock, der auf beiden Seiten geschweißt haben soll, und dann noch die steile Wand hinaufgelaufen wäre. Ich kann mir nicht denken, daß die Thiere so zäh sein sollten."

„Warum nicht," entgegnete der Oberforstmeister, „und ganz besonders in der Brunftzeit. Es ist erstaunlich was in der Zeit die meisten wilden Thiere für eine Lebenskraft haben. Mir ist selber davon ein höchst merkwürdiges Beispiel begegnet."

„Heraus damit," rief Baron Hohleck, „wir sind nun doch einmal mitten in's Erzählen hinein gerathen."

„Recht gern," sagte der alte Waidmann, „die Sache ist auch gar nicht so lange her. Es war erst voriges Jahr, wo ich nach Schlesien auf das Gut eines Freundes reiste, dort ein paar Brunfthirsche zu schießen, die bei uns daheim ziemlich rar geworden sind. Ich hatte meinen Burschen bei mir, und hörte eines Morgens an einer sehr sumpfigen Stelle einen mordstarken Hirsch schreien. Der Stimme nach mußte er ein äußerst braver Hirsch sein, und in der Hoffnung mir ein tüchtiges Geweih für meine Sammlung zu holen, ließ ich mich auch durch das ungünstige Terrain — ein unter Wasser stehender Sumpf mit Schilf und Erlen — nicht abhalten. Alle trockenen Stellen benutzend und, wo es sein mußte, gerade in das Wasser hinein watend, kamen wir auch endlich dem Platze nah. Der Hirsch schrie noch in einem fort, und ringsumher konnte ich andere ihm antworten hören. Gerade hinter einem kleinen Schilfdickicht versteckt, hörten wir da Wildpret ankommen, und es dauerte auch nicht lange, bis ein Rudel von sieben Stück an uns vorüber durch das Wasser plätscherte. Wind konnten sie nicht von uns bekommen, gedeckt standen wir auch, so erwarteten wir denn ruhig den Hirsch, der auch nicht lange auf sich warten ließ und in den Fährten

des Wildprets nachkam. Kurz vorher schrie er noch einmal, es war also kein Zweifel daß es derselbe sei, der uns hier hergeführt. Trotz der mächtigen Stimme hatte er aber nur ein ganz mittelmäßiges Geweih auf. Es war ein ungerader Zwölfer, und die Stangen standen noch dazu nicht einmal besonders schön. Seinethalben waren wir aber nun einmal in den Sumpf hinein gewatet und naß wie die Katzen, und ich nahm deshalb die Büchse an den Backen, zielte ihm vorn auf den Stich und drückte ab."

„Nach dem Schusse war es, als ob das ganze Schilf lebendig geworden wäre. Von allen Seiten prasselte und brach's, und während der angeschossene Hirsch auf den Hinterläufen herum und wieder in das Schilfdickicht hineinfuhr, hörten wir wie auch die sieben Stück Wildpret wieder dicht an uns vorbei sausten. Da standen wir nun. Auf die Entfernung hätte der Hirsch im Feuer zusammen brechen müssen; statt dessen war er fort, und wir bekamen die nichtswürdigste Nachsuche von der Welt. Allerdings verbrachen wir den Anschuß, so gut das eben gehen wollte; Wildpret und Hirsche hatten sich aber dergestalt dort überall herumgejagt, und das Wasser verwusch auch etwaige Schweißspuren so vollkommen, daß unsere größte Müh' erfolglos blieb. Der Hirsch war zu Holz geschossen und wir mußten es endlich aufgeben ihn zu finden. — Sechs Tage waren so darüber hingegangen. Ich hatte mehrere gute Hirsche geschossen, und da in der Nachbarschaft auch einige starke Schweine standen, wollt' ich, ehe ich abreiste, ein's von diesen schießen. Es war noch etwas früh im Jahre, die Mast dort aber ganz vortrefflich und die Sauen hatten schon tüchtig Weißes angesetzt. Dort aber, wo sie sich aufhielten, gab es wenig oder gar keine Hirsche; der Platz lag auch mehrere Stunden von dem eigentlichen Rothwildstand entfernt. Um zum Schuß auf die Sauen zu kommen, fuhr ich dort hinaus und ließ mir ein ziemlich großes Dickicht abtreiben; war aber ordentlich überrascht als ich, kaum auf meinen Stand angekommen, gar nicht weit von mir einen guten Hirsch schreien hörte. Nicht lange dauerte es auch, so kam er näher und näher, und trieb endlich ein Rudel Wildpret grad auf die Blöße, auf der ich mit meinem Burschen lag. Es war ein prächtiger Anblick, der alte Gesell', der übrigens auch kein besonderes Geweih aufhatte, hetzte das Zeug da auf und ab nach Herzenslust und schrie famos! Wir blieben dabei ruhig liegen, und einige von den Thieren und Schmalthieren liefen uns ein paar Mal auf kaum zehn Schritte vorbei. Auf einmal bekam eines von ihnen Wind und schreckte, und der Hirsch hielt mitten im Schreien ein und sah nach dem Thier hinüber. Das war dann freilich die höchste Zeit; ich schoß ihn auf's Blatt und er stürzte im Feuer zusammen."

„Schon während wir dort lagen, flüsterte mir mein Bursche zu, daß ihm der Hirsch so bekannt vorkomme, und er hatte meiner Seel recht. Es war derselbe Hirsch, den ich vor sechs Tagen hoch auf den Stich geschossen hatte, daß ihm die Kugel neben dem Rückgrat wieder ausgefahren war. Vorn im Anschuß hing ein Klumpen Eiter wie ein Hühnerei groß, und ich bin fest überzeugt, der Hirsch wäre nach der Brunft eingegangen. In der Aufregung derselben hetzte er aber das Wildpret und schrie wie ein vollkommen gesunder Hirsch, und kein Mensch würde es ihm angesehen haben, daß er eine solche Schußwunde mit herumtrug."

„Hab' ich ihnen schon erzählt" sagte da Graf Böhlen, „wie es mir vor einigen Jahren mit einem Auerhahn gegangen ist? — Nicht? — nun gut, das giebt eben nur auch den Beleg zu dem was Sie gerade gesagt: daß alle Thiere in der Zeit ihrer Begattung, Brunst oder Balz oder was es nun gerade ist, ein viel zäheres Leben haben, als sonst, und schwerer zu tödten sind. Wir alle wissen daß ein Auerhahn z. B. oft noch mit dem tödtlichen Schuß weite Strecken abstreicht, und todt aus der Luft herunter fällt. Das Merkwürdigste übrigens, was in der Art wohl je geschehen ist, und was ich durch meinen Förster belegen kann, passirte mir in jenem Frühjahr."

„Ich war die Nacht über im — Wald auf der Pirschhütte geblieben, um am nächsten Morgen gleich früh bei der Hand zu sein. Der Morgen konnte auch nicht schöner sein. Kein Lüftchen regte sich und wie sich kaum der erste Dämmerstreifen im Osten zeigte, hörten wir schon das ersehnte Klipp! klipp! des ersten Hahnes. So weit es ging pirschte ich mich auch noch an, und begann dann, als ich mich nahe genug glaubte, meine Sprünge. Da fing, gar nicht so weit vom ersten, ein zweiter an zu balzen, und das ist wohl mit das Aergerlichste, was Einem auf dieser Jagd begegnen kann. Hätten sie nur ein paar Mal zusammen eingesetzt, so wäre ich doch noch am Ende hinangekommen, so aber fing der eine immer gerade dann an, wenn der andere aufgehört hatte, und ich wußte recht gut, daß ich sie verscheuchen würde, so bald ich es mit Gewalt durchsetzen wollte. Trotzdem mußte ich es doch endlich versuchen, ob ich nicht an einen oder den andern im Schutz der Dämmerung anschleichen könne, die Jagd wäre mir doch sonst verdorben gewesen. Da strich der, der zuerst gebalzt, plötzlich von seinem Ast ab, und fiel auf einer kleinen Buchenlichtung ein, und kaum war er unten, folgte ihm auch der zweite schon nach, wo es denn keine Minute dauerte, daß sie einander bei den Köpfen hatten. Das war ein Schleifen und Glucksen und Sträuben und dann wieder herrschte Todtenstille, und nur das umher gestreute Laub verrieth, wie erbittert sich die beiden derben Burschen gefaßt hatten."

„Glücklicher Weise begünstigte mich hier das Terrain ungemein, da ein früherer Windbruch eine Anzahl von Kiefern und Buchenwurzeln aufgedreht hatte. Es dauerte auch gar nicht lange, so pirschte ich mich in Schußnähe an, und wollte nun gern Beide schießen. Eine unvorsichtige Bewegung, oder Gott weiß was, machte aber den einen Burschen scheu. Er richtete sich rasch und aufmerksam empor; da er mir aber gerade am entferntesten stand, und ich wohl wußte, daß es jetzt zum Schießen die höchste Zeit sei, zielte ich auf den mir nächsten, der auf den Schuß zusammenknickte und mit den Flügeln schlug. Der andere strich fort, ohne daß ich, des Pulverdampfes wegen, auf ihn abkommen konnte. Um den Geschossenen übrigens nicht doch am Ende noch zu verlieren, sprang ich rasch

auf ihn zu, packte ihn am Halse, legte mein Gewehr dann neben mich, und wollte ihn nun abfedern. In dem Augenblick fing der alte schwere Bursche aber so an zu strampeln und riß mich mit den scharfen Klauen dermaßen in die Hand, daß ich ihn ärgerlich wieder von mir und zu Boden schleuderte. Mein Erstaunen können Sie sich aber etwa denken, als er dort auf die Füße kam und nicht etwa Miene zum Fliehen machte, sondern auf der Erde und schwer waidwund geschossen, wie sich später auswies — wieder zu balzen anfing. Er drehte sich und schnalzte wie oben auf dem Baume, brachte es aber immer nur bis zum Hauptschlag, und begann dann wieder von Neuem."

„Ich muß gestehen, ich hätte so etwas im Leben nicht für möglich gehalten, und neugierig, was der Hahn endlich beginnen würde, griff ich meine Flinte wieder auf, lud den abgeschossenen Lauf und trat neben einen Baum."

„Mein Förster hatte indeß nach einer andern Richtung hin verhört, kam aber auf den Schuß gegen mich heran, um mich abzurufen. Nur erst wie er den Hahn dort auf dem Boden balzen hörte, blieb er stehen. Ich stand verdeckt und er konnte mich nicht sehen, an den Hahn aber, dessen Balzen ihm so merkwürdig vorkam, pirschte er sich immer näher und näher. — Mir machte der Förster jetzt so vielen Spaß wie der Hahn — und da der letztere, die Augen verdreht und immer vor sich hin klippend, gerade auf ihn zu schleifte, warf er sich plötzlich auf ihn und faßte ihn. Jetzt trat ich auch vor und wie er mich sah, rief er: — „ich hab' ihn — ich hab' ihn lebendig!" Mit wenigen Worten machte ich ihm aber begreiflich, daß der Hahn geschossen sei und nicht mehr fort könne, und er ihn nur hinwerfen solle, und der Hahn, der bis dahin geschwiegen, balzte, so wie er nur wieder den Boden berührte, weiter."

„Mit der Geschichte hatten wir übrigens die beste Zeit versäumt, und ich sagte dem Förster er möchte den Hahn auf und mit zu Haus nehmen, zu sehen was endlich aus ihm würde. Er that das, und nahm ihn auf den Arm, was er sich ruhig gefallen ließ und still schwieg. Kaum aber hatten wir hundert Schritt mit ihm gemacht, als der Auerhahn auf dem Arm des Försters wieder zu balzen anfing. Der Förster selber gestand mir später, es sei ihm ganz unheimlich dabei zu Muth geworden; aber der Hahn balzte fort, bis er ihm unterwegs und auf dem Arme verendete."

„Ihr Förster, lieber Graf, hat mir die Geschichte selber erzählt," bestätigte der Finanzrath, — „er versicherte auch es sei das merkwürdigste was ihm je vorgekommen."

„Den Sommer, Euer Gnaden" mischte sich der Franzel in das Gespräch, „hab ich auch einmal gesehen, wie ein Jochgeier einen Auerhahn gefaßt und mit fortgenommen hat."

„Alle Wetter," rief dieser, sich rasch nach ihm umdrehend — „hatte sich der so hoch hinaufgewagt?"

„Ih nu ja —" sagte Franzel, „es war an dem Lärcheneck, wo die Spitze nach der Todtenwand hinausläuft — Euer Gnaden wissen schon, gerade dort etwa, wo Euer Gnaden vor drei Jahren den weißen Hasen schossen. Der Auerhahn stand oben auf einer Lärche und balzte flott, und ich war ihm schon dreimal zu Gefallen gegangen; ja! — und auch schon beinah in Schußnähe angesprungen, als der Malefizgeier auf einmal niederstieß — ich hatt' ihn gar nicht kommen seh'n — und mir den Auerhahn vor der Nase wegnahm — ja."

„Und konntest Du nicht schießen?" frug der Oberforstmeister rasch.

„Ih nun wohl," erwiederte Franzel, „ich hätt' vielleicht im ersten Augenblick schießen können, denn sie waren kaum auf achtzig Gäng von mir ab. — Ich war aber so erschrocken, daß ich gar nicht an meinen Stutzen dachte — und nachher war's zu spät — ja."

„Und konnt' er ihn tragen?"

„Na ich denk's," lachte der Jäger. „Zuerst wehrte sich der Auerhahn mordmäßig und bekam seinen einen Flügel hinter den des Geiers, und dadurch kamen sie ein Stück herunter und ich glaubte schon ich hätt' sie beide, ja! — auf einmal aber kriegte der Geier den wieder frei und nun ging die Reise fort. Im Anfang zappelte der Hahn noch eine Weile, das dauerte aber nicht lang — nachher hing er still und der Geier strich mit ihm nach der blauen Wandspitz hinüber. Jetzt bin ich dem Geier wohl vier Monat dort hinüber zu Gefallen gegangen, konnt' aber immer Nichts machen, bis ich ihn vor zwei Monaten wieder antraf, wie er gerade einen weißen Hasen gefangen. — Nun glaubt' ich, ich hätt' ihn — ja! — Ich lief also zu Haus, holte mein Eisen und stellt' es mit dem schon halb gefressenen Hasen. Wie ich aber am anderen Morgen wieder hinkam, was hatte sich da gefangen? — weiter Nichts wie ein elendiger Rab' — ja!"

„Aber Du hast doch schon verschiedene Geier gefangen?" sagte der Graf.

„Ei ich denk' Euer Gnaden" lachte der Jäger — „im vorigen Jahr vier."

„Vier Stück?" rief Baron Hohleck — „gibt es so viele hier? Ich habe bis jetzt noch keinen einzigen gesehen."

„Viel gibts gerade nicht" meinte Franzel, „aber immer noch genug von dem Malefizzeug, die Alles zusammenreißen, was sie nur derwischen können."

„Und wie hast Du die gefangen?" frug der Graf — „komm hier näher her und erzähl' einmal."

„Ja das war ein sauer Stück Arbeit" meinte Franzel, indem er der Aufforderung Folge leistete und sich verlegen dabei hinter dem Ohre kratzte. — „Ich hatte den Horst gefunden, aber an einer miserabelen Stelle, wo man weder von oben noch unten gut ankommen konnte. Mit Steigen war gar nicht hinzukommen. Nur bis auf eine Felsplatte kam ich mit Steigeisen, und wenn ich mich auf der auf den Bauch legte, konnt' ich gerade in den Horst hinein sehen, der noch etwa zwanzig Fuß tiefer lag. Nun wollt ich gern einen Kameraden haben, aber die Jäger waren alle auf den andern Revieren, und von den anderen konnte Niemand mit bis zu der Platte hinunter steigen. Da nahm ich mir denn einen Steinbohrer mit und ein langes Seil, und bin allein hinunter gegangen. Erst hab' ich mich angesetzt und wollt' die Alten vorher wegschießen, ja — aber die kamen nicht, und da ich bang war,

daß mir die Jungen unten zuletzt verhungerten, ging ich an die Arbeit. Mit dem Steinbohrer dreht' ich mir ein Loch in die Platte, und wie der tief genug drin war, ließ ich ihn stecken, und band das Seil d'ran und stieg hinunter — ja!"

„Allein? —"

„Ja! — hübsch war's nicht," meinte Franzel gutmüthig, „und wenn ich mir auch Knoten in's Seil gemacht hatte, sah's doch häßlich aus. Das Hinuntersteigen war aber noch das Wenigste, denn wie ich unten hing, konnt' ich mit den Füßen nicht einmal den Horst erreichen und mußte mich schaukeln, und nachher fing das Seil an zu drehen. Ja — dabei hatte ich eine Malefizangst daß die Alten jetzt kommen würden, und das wär' eine verzweifelte Geschicht' gewesen. Endlich derwischt ich den Felsrand mit dem einen Fußspitz, und erst einmal so weit war ich auch rasch im Horst."

„Drin saßen zwei Junge, und daß die verhungerten, hätt' ich g'rad keine Sorge zu haben gebraucht. Im Nest lag noch ein Stück von einem weißen Hasen und Ueberrest von allem möglichen Zeug: der Kopf von einem Gemskitz, Birkwildfedern, ein halbes Schneehuhn, ein Stück Fuchsbalg, und Gott weiß was Alles; ja! — Aufhalten that ich mich aber grad nicht lange, nahm meine beiden Jungen, die die Schnäbel wie groß nach mir aufrissen, bei den Ständern, band sie zusammen und hing sie mir ein Bischen lang an den Gürtel. Der eine Racker hackte mir nach dem Beine, und derwischte mich in der Wade. Wie ich den Kopf herumdrehte, sah ich aber den einen Alten von weitem ankommen, und jetzt macht' ich, daß ich fortkam. Das Seil schnitt mir dabei in die Hände, und der Angstschweiß lief mir am ganzen Leib herunter. Da hört ich auf einmal den Flügelschlag vom alten Geier und duckte den Kopf, denn ich glaubte, er wollte mich packen. Er sauste auch so dicht vorbei, daß er mit der einen Flügelspitze das Seil traf. Ehe er aber wieder zurückkam, hatt' ich meinen Steinbohrer gefaßt und war oben auf der Platte, wo meine Büchse lag, und wie er wieder heran kam, schoß ich auf ihn. Ja. Ich zitterte aber so schrecklich daß ich fehlte, und nach dem Schuß strich er wieder ab. Nun mußt ich freilich noch einen schiechen Platz mit den beiden Jungen hinaufklettern, die that ich aber auf das Seil in den Bergsack und kam glücklich oben an."

„Die Jungen hatt' ich nun, hätt' aber die Alten auch gern gehabt. Wie's deshalb dunkel wurde, baut' ich mir oben auf dem Joch ein kleines Versteck von Steinen, mit nur einem Loch drin zum Hinausschießen, und stieg dann im Dunklen hinunter um mir zu essen zu holen. Vor Tag war ich schon wieder oben, aber so müd', daß ich kaum die Knochen rühren konnte, und dort lag ich denn den ganzen Tag, und der Wind pfiff so kalt über das Joch herüber, und kein Geier kam. Zweimal sah ich sie über mich hinstreichen, denn oben hatt' ich mir auch ein kleines Loch zum Hinausschauen gelassen, aber sie getrauten sich nicht heran, wenn auch die Jungen die Schnäbel nach ihnen aufsperrten, und schrieen — ja. Und die Nacht blieb ich auch oben und wär' beinahe erfroren, denn ein Feuer durft ich nicht anmachen, und da es gegen Abend neblig wurde, konnt ich auch nicht im Dunklen dort herumklettern — ich hätte sonst Hals und Beine gebrochen. Am anderen Morgen kam aber die Alte und hatt' ein Steinhuhn in den Krallen, und wenn sie auch erst noch ein paarmal scheu herumkreiste, stieß sie doch endlich nieder und ich schoß sie. Natürlich holte ich sie mir in die Hütte hinein, und saß wieder den ganzen Tag und wartete auf den Alten, der sich gar nicht hatte sehen lassen. Endlich wie die Sonne schon hinter der Wand war, kam er mit einem weißen Hasen und ich schoß ihn auch, mußte aber auch die Nacht noch oben auf dem Joch bleiben, und dabei warf's einen Schnee nieder, daß ich beinah gar nicht wieder heimgekommen wäre — ja."

„Und das sind die beiden Jungen, die Du mir verkauft hast?" sagte der Graf.

„Ja, Euer Gnaden," sagte Franzel, seinen Hut zwischen den Fingern herumdrehend — „und sauer genug verdient waren sie auch."

„Das weiß Gott," seufzte der Finanzrath — „mir ist bei der bloßen Erzählung schwindlich geworden."

„Ich weiß nicht" meinte Baron Hohleck, als sich die Jäger jetzt wieder zurückgezogen hatten, „man muß auch bedenken, daß die Leute hier von Jugend auf an diese Berge gewohnt sind. Ich glaube, wenn ich einmal ein Jahr hier herumstiege, ging ich überall mit hin. Ich bin jetzt schon über Stellen geklettert, bei denen ich es früher nicht für möglich gehalten hätte, daß sie ein Mensch mit ganzen Gliedern passiren könnte."

„Du" sagte da Franzel, der die Worte noch gehört, zu dem draußen neben ihm stehenden Hansel: „den Herrn möcht' ich einmal eine halbe Stunde spazieren führen."

„Wer mit dem Pirschen geht, hat's bequem," sagte der Hansel, — „aber beim Riegeln wär's ihm am liebsten, wenn man's ihm immer gleich im Bergsack anbrächt. Wie vielmal hat er denn eigentlich geknallt?"

„Ja das wissen alle Heiligen" brummte der Seppel, „einen Anlauf hat der, der geht gar nicht auf eine Kraxen; aber er trifft halt nix. Solche Schützen freuen Einen dann und mei' Meinung ist, die sollten lieber unten im Lande bleiben und braune Hasen schießen."

Das Gespräch der Herren am Feuer drehte sich jetzt noch eine Weile um die fröhlich durchlebte Jagd und die erlegten Gemsen, und der Finanzrath besonders war ganz glücklich, endlich einmal eine solche Jagd mitgemacht zu haben. Daß er dabei im Stillen überzeugt war, einige höchst gefährliche Steige forcirt und Außerordentliches dabei geleistet zu haben, verstand sich von selbst.

Indessen wurde es aber auch Zeit zum Schlafengehen. Wenn auch in der reinen Luft dort oben der Körper nicht so leicht ermüdet, verlangt doch die Natur ihr Recht, und die Lagerstellen waren indeß schon von dem Koch und dem Jäger des Baron Hohleck für die Schützen in einer Nebenkammer der Alm hergerichtet worden. Morgen sollte früh von hier aufgebrochen werden, den Heimweg in das flache Land anzutreten.

Die Jäger hatten sich in einem anderen kleinen Gebäude ein tüchtiges Feuer angemacht, und saßen dort noch ebenfalls eine Weile, die verlebte Jagd zu besprechen, und einander zu

erzählen wie viel Gemsen, und an welchen Stellen sie dieselben angetroffen.

Jede fremde Fährte, die sie dabei an dem oder jenem Tag in den Bergen gefunden, wurde erwähnt, und ihrem Ursprung nachgeforscht, jeder Schuß aufgezählt, der gefallen. Die Jäger, die hier zur gemeinschaftlichen Jagd zusammen gekommen, trennten sich ja schon morgen wieder, auf ihre verschiedenen Stationen zurückzukehren, und da war es gut sich vorher von allem zu unterrichten.

„So jetzt wird's aber Zeit, daß wir „zu Heu" gehen", sagte da der Franzel, indem er den Kopf von seiner kurzen Pfeife nahm, die Asche ausschüttete, und dann den Sudder nicht etwa aus dem Suddersack ausgoß, sondern nach Sitte der dortigen Jäger durch Rohr und Pfeifenspitze auslaufen ließ. Dann schob er die Pfeife in seine Brusttasche, nahm seinen Bergsack auf die Schulter, hing die Büchse über den Nacken, und ließ selbst den Bergstock nicht unten in der Ecke stehen."

„Na Franzel" lachte der Jäger des Baron Hohleck mit dem richtigen Berliner City-Dialekt, „Sie wollen wohl noch ein Bischen auf die Jagd gehen heut' Abend?"

„Besser ist besser" brummte aber Franzel, „ich nehm' mein Zeug mit hinauf, dann weiß ich, daß ich morgen früh Alles wieder hab' — ja."

„Spitzbuben sind aber doch hier oben nicht zu erwarten." —

„Wer weiß" meinte Hansel, „schlechte Menschen gibts überall, und von dem Gesindel, das sich mit Wildern und derlei abgiebt, dürft es Einem g'rad recht kommen, wann er hier einen Stutzen erwischen könnt."

„Kannst Du's Licht noch tragen Hansel?" rief sein Kamerad zurück — „ich hab den Schlüssel. —"

„J bring's schon" lautete die Antwort, und die Uebrigen folgten jetzt dem Beispiel der Vorangegangenen, griffen was sie an Sachen hatten auf und stiegen dann, nachdem sie die Thür zugeschlossen, eine kleine Leiter hinauf, die auf den Heuboden führte.

Auf all' diesen Almen bleibt nämlich stets den Winter über ein manchmal kleiner, manchmal größerer Vorrath von Heu aufgespeichert liegen, dort einsprechenden Jägern oder Almleuten zum Lager zu dienen, und dann im Frühjahr verfüttert zu werden. Wenn die Sennen in früher Jahreszeit nämlich mit ihrem Vieh heraufkommen, fehlt es gewöhnlich noch an Futter, und das vom vorigen Jahr übrig gelassene Heu dient da zur Aushilfe.

Für die Herren waren allerdings durch besondere Träger Matratzenüberzüge und wollene Decken heraufgeschafft, und die Ueberzüge dann hier ebenfalls mit Heu gefüllt worden. Die Jäger selber aber schlafen im bloßen Heu. Nur ein paar alte Säcke oder Stücke von Sackleinwand bleiben als „Bettwäsche" oben auf dem Heuboden liegen, von etwa hier Lagernden benutzt zu werden.

Die Jäger haben dabei eine eigene Fertigkeit sich in das allerdings etwas sehr staubige Heu einzuwühlen. Auf weicher Unterlage wird ein solcher alter Sack oder ein Stück davon ausgebreitet, ein anderes Stück zur Decke genommen, dann so viel Heu als möglich oben auf geschoben, und bei der strengsten Kälte liegt man so warm darin, wie im dicksten Federbett.

Der Jäger des Baron Hohleck hatte wegen Mangel an Raum in den sehr beschränkten Hütten sein Lager ebenfalls im Heu, aber noch zwischen ein paar extra wollenen Decken, aufschlagen müssen. Die Gemsjäger halfen ihm aber dabei auf das Freundlichste, sich ordentlich und warm einzurichten, und suchten ihr eigenes Lager nicht eher bis sie ihn in einen Heuberg so vergraben hatten, daß nur der Kopf herausschaute. Dabei leuchteten sie fast etwas zu sorglos mit dem offen flackernden Licht in dem überall locker liegenden Heu umher. Doch geschah kein Unglück; die Leute waren daran gewöhnt. Bald lagen alle sicher und warm eingepackt im Heu vergraben, und das Licht wurde ausgeblasen.

Damit dachten die Leute aber noch nicht an Schlafen. In der behaglichen Wärme thauten sie erst ordentlich auf, und es wurde jetzt ein schon unten im Haus mit dem fremden Jäger begonnenes Gespräch über ihre verschiedenen Jagden hier oben in den Bergen und unten im flachen Lande fortgesetzt.

„Sagen Sie 'mal Herr Lehmann" frug da der Franzel den Fremden, den die Leute Sie und Herr nannten, weil er eine sehr schöne goldgestickte Joppe trug — „Raubthiere giebt's bei Ihnen da unten im flachen Lande wohl gar keine — Nichts wie ein paar Hirsche und braune Hasen, wie?" —

„Raubthiere?" rief Lehmann, der es für seine Pflicht hielt den Bergbewohnern eine bessere Idee von ihrer Jagd beizubringen. „Das Raubthier möcht ich hier oben sehen, das sich unten mit unseren wilden Schweinen messen könnte."

Franzel stieß den Hansel heimlich an, daß der fremde Jäger die Schweine mit zu den Raubthieren zählte, Hansel aber sagte neugierig:

„Sind denn die so bös?"

„Bös? das wollt ich meinen, und nehmen einen Menschen an wie gar nichts. Ich war einmal mit meinem gnädigen Herrn auf der Jagd und oben zur Wehr an ein Dickicht gestellt. Da knallt es unten und gleich darauf brach ein angeschossener furchtbarer Eber aus dem Dickicht. Nun wollt ich nicht darauf schießen, sondern ich glaubte ich könnte ihn ganz einfach wieder zurück in den Trieb scheuchen, wenn ich mich nur eben sehen ließ. Da kam ich aber schön an. Kaum regt ich mich, als mich der alte borstige Bursche gewahr wurde, und wie ein Ungewitter auf mich einbrach. Ich behielt nur noch eben Zeit in eine ziemlich dürre starke Kiefer, neben der ich stand, hinauf zu klettern. — Aber da glauben Sie wohl wär' ich sicher gewesen? — Wenn die Bestien nicht klettern können, verstehen sie dafür das Wühlen desto besser. Kaum merkte der schwarze Bursche, daß er mich oben nicht erreichen konnte, als er unten an der Wurzel zu graben und scharren anfing. Die Wurzeln selber biß er ab als wenn's Glas gewesen wäre, und es dauerte gar nicht lange, so fing der Baum an zu wanken. Ich schrie jetzt aus Leibeskräften um Hülfe. Wenn mich das Schwein erwischte, hätt' es mich umgebracht,

denn mit ihren scharfen Zähnen können sie einen Menschen mitten von einander reißen. Das Schwein ließ sich aber nicht irre machen und wühlte und wühlte bis der Baum endlich wirklich umstürzte. — Meine Lage war verzweifelt, aber glücklicher Weise hatte mein Herr das Rufen gehört, und gerade wie sich das Ungethüm auf mich werfen wollte, streckte er es auf dreihundert Schritt Entfernung mit seiner sicheren Kugel zu Boden."

„Das sind böse Viecher" lachte der Seppel. „Da sind doch bei uns in den Bergen die Thiere anders. Wissen Sie wie es die Murmelthiere machen, wenn die ihr Futter eintragen?"

„Nun die werden es in die Backentaschen nehmen, wie bei uns die Hamster."

„Backentaschen?" sagte Seppel verwundert — „hm, nein — erst beißen sie das Gras ab, lassen es dann an der Sonne trocknen und machen ordentlich Heu, und wenn das gut ist legt sich einer von ihnen auf den Rücken als Wagen, die anderen laden auf, und wenn er voll ist, fassen zwei an, und ziehen den Kameraden mit dem Heu in ihren Bau hinein."

„Das ist gar Nichts," sagte Lehmann, der sich darin gekränkt fühlte, daß die Bergthiere klüger sein sollten, als die im flachen Land — „wenn bei uns ein Fuchs Gänse stiehlt, und ein Bischen einen weiten Weg zu seinem Bau hat, nimmt er immer zwei auf einmal, damit das Gelaufe nicht so oft ist."

„Aber wie bringt er denn die fort?" frug der Hansel verwundert.

„Auf die einfachste Weise" versicherte der Jäger aus dem Flachlande, „er nimmt ihre Hälse kreuzweis in's Maul, wirft sich die eine rechts und die andere links über die Schulter hinüber, und läuft nun ganz behaglich wohin es ihm gerade beliebt, in den Wald hinein."

„Das sind Schlauköpfe" sagte der Seppel.

„Aber so klug wie die Gemsen sind sie lange nicht" meinte der Franzel — „das haben Sie doch gesehen, wie die ordentliche Schildwachen ausstellen — und das Pfeifen haben Sie doch auch gehört."

„Oh oft genug. Das sind Schwerenöther" meinte Lehmann, „wenn die erst einmal pfeifen, nachher gute Nacht Anpirschen."

„Ja, aber haben Sie schon einmal geseh'n wie sie's machen?" —

„Nein — gehört aber oft — doch wohl durch die Nase." —

„Durch die Nase?" rief Franzel. „Da ist's aber weit gefehlt. Wie ein Mensch durch die Finger pfeift, so pfeifen die durch die Schalen, und wenn sie erst den Vorderlauf aufheben und man kann dann nicht schießen, nachher ist's krumm. Wissen Sie auch, warum man die Gamshörner Krickeln nennt?"

„Nein, das weiß ich nicht" sagte Lehmann, den diese naturhistorische Enthüllung doch etwas stutzig gemacht hatte, während er eben überlegte, ob er das im flachen Lande wieder erzählen könne oder nicht. —

„Ah, das weiß ja jedes Kind hier in den Bergen" meinte Hansel — „klug genug sind sie, daß sie mit einem Bergstock laufen würden, wenn sie ihn nur halten könnten. Wo's aber einmal recht schiech und schlecht zu steigen geht, da brauchen sie die Hörner ganz richtig als Krücken, hängen sich überall damit ein, hinter Felszacke oder Krummholzkieferbusch, und kommen so über die schlechtesten Plätze ganz bequem weg." —

„Das ist wirklich erstaunlich" sagte Lehmann — „ja es gibt erschrecklich kluge Thiere. — So hatten wir einen Storch zu Haus, dem der eine Flügel gelähmt war, daß er den Winter da bleiben mußte, und den hatten sich die Kinder im Haus abgerichtet, daß er mit ihnen spazieren ging, und ihnen den Korb oder das Tuch in seinem langen Schnabel trug."

„Langen Schnabel?" sagte Franzel — „das ist wohl so eine Art Schnepf?"

„Schnepfe?" lachte Lehmann, „kennt Ihr keine Störche?"

„Nein" meinte Seppel, der sich auch dafür zu interessiren schien — „giebt's deren im flachen Land?"

„Jetzt kennt der keinen Storch!" lachte Herr Lehmann. „Uebrig genug — überall."

„Aber wie sehen sie aus?"

„Nun, weiß und schwarz mit rothen langen Beinen und langem Schnabel. Sie sind vielleicht so groß im Körper wie eine Auerhenne, aber die Beine sind länger, wie die von einer Gems, der Hals ist wie mein Arm lang und der Schnabel beinah' eben so lang."

„Jesus, Maria und Joseph" flüsterte Franzel dem Sepperl leise zu — „kann der Kerl lügen."

Das Gespräch war nach dieser, wie die Alpenjäger glaubten, zu argen Aufschneiderei, abgebrochen, und bald lagen die Männer dort oben Alle in tiefem sanften Schlaf. Der wurde auch durch Nichts gestört, bis gegen Morgen Franzel zuerst vor allen Anderen den Kopf hob, seine Uhr aus der Tasche nahm und nach den Zeigern fühlte. Es war etwa vier Uhr; er weckte die Kameraden, und Feuer wurde nun unten angemacht und das Frühstück bereitet, bis zwei Stunden später die Herren zum Aufbruch fertig standen.

Träger für das Gepäck waren schon vorher bestellt, und während ein paar von den Leuten bei den zusammengeschnürten Sachen blieben bis jene ankamen, zog der fröhliche Trupp durch das wundervolle Felsenthal hinab, dem flachen Lande wieder zu." —

Und über ihnen lachte der reine blaue Himmel, glühten die gewaltigen Kuppen im sonnigen Lichte, spannten die mächtigen Joche ihre weiten schneebedeckten Nacken und schienen wie grüßend den fröhlichen kecken Menschenkindern nachzuschauen, die es gewagt hatten, den Fuß an ihre schroffen Wände zu setzen.

Aber still und öde lagen von nun an diese Schluchten und Gänge dort oben, den langen starren Winter hindurch, wo selbst die leichtfüßige Gemse oft Schutz vor den stürzenden Lawinen in den tiefer liegenden Strecken und im Ahornwald und Tannendickicht Schutz suchen mußte, bis der Sommer sie wieder auf ihre alten Spiel- und Weideplätze lockte.

Aber die Jagd war jetzt geschlossen, denn mit der eigentlichen Brunft von Anfang November an, darf keine Gemse mehr geschossen werden.





Eine Bauernjagd im Jahre 1848.

Früh um drei Uhr ist die Stund'
Für die Jäger und für die Hund'
Und da laufen's wie besessen,
Ohn' en einz'gen Bissen z' essen,
Durch die Felder und die Waldung
Und das nennen's Unterhaltung.
Gott im Himmel sei's geklagt,
'S giebt nichts Dümm'res als die Jagd.

Raimund's Verschwender.

Es mochte acht Uhr Abends sein, als der Commerzienrath Wehler sehr gemüthlich mit seiner kleinen Familie am Theetisch saß, und das Abendblatt las.

Es war draußen eine grimmige Kälte, denn so mild der Frühling von 48 gewesen war, heißt das in klimatischer Beziehung, so streng setzte der Winter ein, und der Schnee knirschte vernehmbar draußen auf der Straße, wenn noch dann und wann ein schwerbeladener Wagen in die gerade in dieser Zeit sehr lebhafte und geschäftsreiche Handelsstadt einfuhr.

Desto gemüthlicher und heimlicher war es dafür in dem wohl durchwärmten Zimmer des Commerzienraths, der im Schlafrock, die lange Pfeife mit gutem Knaster gefüllt, die Füße in weichen Pantoffeln, den duftenden Thee vor sich auf dem Tische, im Kreise der Seinen all' die Stürme des Jahres hatte ruhig an sich vorüber gleiten sehen.

Wohlhabend, und nicht gerade von Sorgen des irdischen Lebens groß geplagt, war es ihm auch bis jetzt wirklich gelungen, sich von all' den unangenehmen Aufregungen der letzten Zeit, ja sogar von der Communalgarde fern zu halten — keine

Kleinigkeit das, wie mir Jeder zugeben wird, der sich der damaligen Verhältnisse noch erinnert. — Selbst der zeitweilige unselige Generalmarsch, der so manche friedliche Theestunde störte, und sonst ordentliche und häusliche Gatten verleitete mit dem Gewehr vor und ohne Gewehr in Bierhäusern bis lange nach Schlafenszeit zu stehen oder zu sitzen, konnte ihn nur so lange beunruhigen, als das Trommeln draußen auf der Straße dauerte.

Der Commerzienrath Wehler, ein Mann von gutem Herzen und etwas phlegmatischem Gemüthe, hatte in der That nur eine einzige Leidenschaft, insofern man bei einem Manne von seinem Temperamente überhaupt von Leidenschaft reden konnte, er war — seiner eigenen Aussage nach — Jäger.

Ein eigenes Revier besaß er allerdings nicht, obgleich es in L— mit zum guten Ton gehörte, ein solches zu besitzen; aber eine vortreffliche Doppelflinte mit breit und sauber gesticktem Riemen, einen ganz neuen Schrotbeutel, nach eigener Angabe mit drei verschiedenen Röhren für eben so viele Sorten Schrot, ein Patent-Pulverhorn, und eine kaum zweimal gebrauchte Jagdtasche, deren Deckel wie Riemen ebenfalls mit allen möglichen Emblemen des edlen Waidwerks verziert und gestickt war. Außerdem besaß er Kamaschen, Jagdstiefeln, Pelzmütze, Jagdmuff, kurz Alles was dazu gehörte, und sämmtliches Jagdgeräth hing in seinem Studir- oder Arbeitszimmer sorgfältig um ein angekauftes Hirschgeweih und zwei selbsterlegte und ausgestopfte Hasenköpfe gruppirt.

Leider mußte er sich aber das Vergnügen der Jagd fast den ganzen Winter hindurch versagen. Nicht etwa daß er nicht Zeit oder Lust dazu gehabt hätte; er war ziemlich sein eigener Herr und durfte über seine Zeit unabhängiger wie mancher Andere verfügen, aber — er bekam nur sehr selten eine Einladung. Er stand nämlich, Gott weiß woher — er wenigstens wußte es nicht — in dem Rufe mit seinem vortrefflichen Gewehre nicht ebenso vortrefflich umzugehen. Allerdings war es ihm schon einige Male auf die ihm selber unerklärlichste Art, und jedesmal bei höchst unpassenden Gelegenheiten, von selber losgegangen, ohne jedoch das geringste Unheil anzurichten — drei Fensterscheiben und einen Hund abgerechnet, außerdem hielt er es aber — wie er, wenn das Gespräch darauf kam, nie zu bemerken unterließ — „immer hoch."

Wie dem auch sei, der Commerzienrath Wehler stand nicht auf allen den Einladungsbögen, die von den verschiedenen „Herren Revierbesitzern" in der Jagdzeit — nicht selten unter dem Siegel der Verschwiegenheit — zu den Glücklichen und Auserwählten umhergeschickt wurden, die dann im Stande waren daraufzuschreiben, ob „sie sehr bedauerten gerade an dem Tag abgehalten zu sein," oder sich ein „großes Vergnügen" oder gar „eine Ehre" daraus machen würden der Einladung Folge zu leisten.

Daß die Einladungen so sehr wählerisch waren hatte freilich auch noch einen anderen Grund. Zu jeder Jagd gehörte nämlich anständiger Weise ein Frühstück, und nicht etwa ein solches wie es sich für eine Jagd paßt, einfach und derb, mit Warmbier oder Kaffee, sondern auch mit allerlei Delikatessen, Wein rc., worin es Einer dem Andern zuvorzuthun wünschte. Die Zahl der Jagd- und Frühstückgeber war dabei ziemlich groß, und von diesen durfte Niemand überschlagen werden (wenigstens Niemand der den Einladenden selber schon eingeladen hatte, oder dessen Jagd nahe vor der Thür war) und andere „Schützen" liefen in Masse dort herum. Kein Wunder also, daß sich Commerzienrath Wehler nur höchst selten, und dann allein von einem oder zwei seiner intimsten Freunde berücksichtigt fand. Er bekam deshalb auch jeden Winter nur wenige Male Gelegenheit sein Gewehr, das er höchst sauber und blank hielt, wieder auszuwaschen, und weitere erlegte Hasen in sein Jagdregister einzutragen.

Die Folge davon war, daß er sich an solchen Tagen, wo er leider erfahren hatte, daß da oder dort gejagt wurde, ohne eine Einladung erhalten zu haben, bis zur Dämmerstunde in fataler, manchmal sogar etwas gereizter Stimmung befand. Mit der Dämmerstunde war das aber jedesmal vorbei. „Jetzt ist kein Büchsenlicht mehr", tröstete er sich dann — „jetzt hätt' ich den unangenehmen Heimweg in der Kälte, während ich mich hier in meinem bequemen Schlafrock und dem warmen Zimmer befinde" — und die gute Laune kehrte solcher Art rasch wieder bei ihm zurück.

In diesem Winter hatte er noch nicht eine einzige Einladung bekommen, da gerade die Herren, mit denen er sonst noch dann und wann hinausging, unangenehme Conflikte mit den übermüthigen Bauern zu vermeiden wünschten, und diesen ihre paar Hasen lieber überließen.

Heute gerade wieder hatte ein weitläufiger Bekannter von ihm — ein Jagdbekannter wie er es nannte, der Seifensieder Beuchel — auf seinem Revier getrieben, ohne sich des Commerzienrathes, der ihn auf der Straße immer sehr freundlich grüßte, dabei zu erinnern. Aber es war schon halb acht Uhr, die Jagd lange vorbei, und wie gesagt, der Commerzienrath hatte das unbehagliche Gefühl das ihn den Tag über manchmal beschlichen, schon lange abgeschüttelt. Er las in aller Ruhe seine Zeitung, und reichte eben der Frau die Tasse zum nochmaligen Einschenken hinüber, als es draußen hastig an der Klingel zog.

Wenn ich nun diese kleine Schilderung einer wahren Begebenheit in Capiteln schriebe, so würde ich jedenfalls hier abbrechen, um den Leser, bis zum Beginn des nächsten Capitels, in der angenehm peinlichen Spannung zu lassen, wer um Gotteswillen, noch Abends so spät und so hastig an des Commerzienrathes Klingel gerissen haben könnte. Da das aber nicht der Fall ist, kann ich hier gleich berichten, daß das Mädchen die Saalthür öffnete, und dann gleich darauf in die Stubenthür hinein meldete:

„Es ist ein Herr draußen, der den Herrn Commerzienrath zu sprechen wünschen."

„Ein Herr?" fragte dieser, indem er sich auf einmal in dem, noch vor einer Minute so bequemen Schlafrock nicht mehr behaglich fühlte — „wie sieht er denn aus, Rieke?"

„Bitte, lieber Commerzienrath, geniren Sie sich nicht," rief aber in diesem Augenblick eine laute, allerdings noch fremde

Stimme die Antwort herein — „ich bins. Ich wollte Ihnen nur etwas wegen einer Jagd sagen."

„Wegen einer Jagd?" rief der Commerzienrath, die Thüre rasch aufreißend, indem er sich vergebens bemühte den noch im Schatten stehenden Fremden zu erkennen. — „Bitte, wollen Sie nicht näher treten? — Aber Sie müssen mich entschuldigen; ich — bin noch im Schlafrock."

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen und entschuldigen Sie sich nicht," sagte die Stimme noch einmal, indem der Besitzer derselben in die Thüre trat — „Guten Abend, mein lieber Commerzienrath — ich hoffe doch nicht daß ich störe? — guten Abend, Frau Commerzienräthin."

„Ah, Sie sind es, Muhdel?" rief der Commerzienrath Wehler, ihm die Hand reichend und schüttelnd. — „Bitte, kommen Sie nur näher — meine Frau — Herr Privatier Muhdel, ein alter Jagdfreund von mir — Kommen Sie und legen Sie ab — Sie trinken doch eine Tasse Thee mit uns? — Rieke, noch eine Tasse für den Herrn, und einen Teller."

„Aber es sollte mir unendlich leid thun, wenn ich —"

„Nur keine Umstände; wir sind ja hier ganz unter uns — bitte, setzen Sie sich nur — Aber was führt Sie noch so spät zu mir her?"

„Einfach eine Jagdangelegenheit, bester Commerzienrath," sagte Herr Muhdel, eine ihm eben gereichte Tasse Thee mit einer Verbeugung acceptirend und während er weiter sprach, mit dem Löffel umrührend — „Haben Sie Lust morgen mit auf die Jagd zu gehen?"

„Morgen? — wohin?" rief Wehler, freudig überrascht.

„Nach Benndorf," lautete die Antwort, „der alte Major jagt dort morgen."

„Ja — aber — bester Muhdel —" erwiederte etwas verlegen der Commerzienrath — „das ist Alles recht schön und gut — aber — ich bin nicht eingeladen."

„Ist auch gar nicht nöthig," lachte Muhdel, der die etwas eigene Gewohnheit hatte fortwährend mit dem Kopf zu drehen und zu rücken, als ob ihn die Cravattenschnalle drücke. „Es ist heute nur hier in der Stadt durch seinen Jäger oder Förster bekannt gemacht, daß morgen dort gejagt wird, und wer Lust hat geht hinaus."

„Wer Lust hat?"

„Wer Lust hat," bestätigte Muhdel mit einem anderen, verzweifelten Rucker.

„Aber ich begreife da nicht —"

„Die Sache ist ungemein einfach", erklärte der Jagdfreund. „Der alte Major, ein schmutzig geiziger Satan, der, wenn er sich eine anständige Gesellschaft einlüde, auch ein anständiges Frühstück geben müßte, überläßt das Ganze seinem Jäger, der sich die Sache ebenfalls so bequem wie möglich macht. Außerdem ist es, wie jetzt die Sache mit den Jagden überhaupt steht, eine verzweifelt unsichere Geschichte, ob er im nächsten Jahre überhaupt noch einen Hasen oder ein Reh auf dem Revier hat. Je mehr Schützen er deshalb jetzt bekommt, desto sicherer ist er, daß sie ihm Alles todtschießen, was überhaupt im Trieb steckt. Was aus dem Rehstand nachher wird kümmert ihn ver — kümmert ihn sehr wenig."

„Also Rehe kommen auch vor?" rief Wehler gespannt.

„Rehe?" wiederholte Muhdel, „Gott ver — wollt ich sagen, einen ganz famosen Rehstand haben sie in Benndorf, und Füchse in Masse. Wir werden den ganzen Tag kaum mit dem Holztreiben fertig."

„Und Jeder kann sich da anschließen, der Lust hat?" frug der Commerzienrath noch immer ungläubig.

„Jeder, der eine Flinte abschießen kann," lachte Muhdel, „und Schützen werden Sie dort zu sehen kriegen — na, ich freue mich schon darauf wenn das Kanoniren losgeht. Haben Sie also Lust mitzufahren, so wollte ich Ihnen nur hiemit sagen, daß noch ein Platz in unserem Omnibus frei ist, den wir uns unserer neun zusammengenommen."

„Sie sind unendlich freundlich — mit dem größten Vergnügen also."

„Schön; dann sein Sie nur so gut und kommen Sie morgen früh Schlag sechs Uhr an die Post. Um halb neun Uhr ist Rendezvous im Wirthshaus von Benndorf, von wo aus die Schützen gleich für den ersten Trieb abgeschickt werden."

„Vortrefflich — aber — alle Wetter, ich werde nicht Munition genug haben," rief der Commerzienrath, bei dem Gedanken erschreckt von seinem Stuhl aufspringend.

„Ja, mit Pulver und Blei müssen Sie sich versehen," lachte der Andere, „denn kononirt wird tüchtig werden. Wir schießen Alles was vorkommt."

„Rehe auch?"

„Was Haare hat."

„Nein, ich meine Ricken?"

„Versteht sich."

Das Mädchen, das eben die Kanne mit frisch aufgegossenem Thee wieder hereingebracht hatte, sah ihren Herrn verwundert an; da aber beide Männer ernsthaft blieben, verließ sie kopfschüttelnd wieder das Zimmer.

„Dann muß ich mir wahrhaftig noch Munition holen lassen," rief der Commerzienrath, „und jetzt werden alle Läden schon zu sein. — Rieke — richtig schon wieder draußen. Im Handumdrehen ist die Person immer fort, wenn man sie gerade nothwendig haben will. — Rieke!"

„Ja, Herr Commerzienrath."

„Laufen Sie mal schnell zum Kaufmann Müller hinüber und holen Sie mir —"

„Der hat schon lange zu," sagte Rieke.

„Aber er wohnt im Haus," erwiederte ihr Herr — „und holen Sie mir — warten Sie, ich will es Ihnen ein wenig aufschreiben. Man sollte derlei doch auch immer im Hause haben — und holen Sie mir — acht Pfund Schrot und ein Pfund vom besten Büchsenpulver."

„Aber bester Commerzienrath," rief Muhdel „Sie brauchen nicht die Hälfte."

„Besser sechs Pfund zu viel wie eine Ladung zu wenig, lieber Freund, ist eine alte Jägerregel," lautete aber die Ge-

genantwort — „acht Pfund Schrot also — hier sind die verschiedenen Nummern aufgeschrieben."

„Oh nehmen Sie Nr. 3," meinte Muhdel, „mit der schießen Sie Alles was kommt, daß es auf dem Kopfe steht."

„Ich bleibe doch lieber bei meiner alten Regel, bester Freund," beharrte aber der Jäger, „jedes Wild verlangt sein besonderes Schrot und — es ist waidmännischer, nicht auf Hühner und Rehe mit einer Nummer zu schießen."

„Aber man weiß ja nicht was Einem gerade kommt."

„Im Wald richtet man sich nicht auf Hühner, im Feld nicht auf Rehe — also hier die drei Nummern sind da aufgeschrieben. Sie können mir auch lieber gleich neun Pfund mitbringen, von jeder Sorte drei. — Grobe Schrote muß ich übrigens noch etwas haben."

„Ja, aber wenn er nun nicht wieder aufmachen will," warf das Mädchen noch einmal ein.

„Dann gehen Sie eine Treppe hoch in sein Logis, und sagen ihm, ich ließ ihn recht sehr bitten — es wäre dringend nöthig."

Das Mädchen war etwa die Treppe hinunter, als der Commerzienrath, der sich eben wieder gesetzt hatte, mit dem Schreckensruf: „Herr Gott, die Pfropfen!" vom Stuhle aufsprang und aus der Thür stürzte.

„Ach, Du lieber Gott!" sagte seine Frau, ließ die Obertasse die sie in der Hand hielt fallen, und sank todtenblaß auf das Sopha zurück, „ach Gott habe ich mich jetzt erschreckt."

„Er hat die Pfropfen vergessen," meinte Muhdel.

„Ich glaubte," — sagte die Frau und konnte kaum Athem holen, „es — es wäre — ein Unglück — passirt."

„Nein, er hat blos die Pfropfen vergessen," beruhigte sie Muhdel — „nun, hätte auch Werg nehmen können, oder Papier. Das ist das Wenigste — Sie haben sich wohl erschreckt, Frau Commerzienräthin?"

„Ach — ja," lächelte die Frau, sich aber auch gewaltsam dabei sammelnd. Ihr Gatte kam aber in diesem Augenblick sehr vergnügt wieder ins Zimmer zurück. Er hatte das Mädchen noch anrufen und ihr den nöthigen Auftrag geben können.

Muhdel empfahl sich aber auch jetzt, da er, seiner Aussage nach, noch Manches auf den morgenden Tag vorzubereiten hätte und das nicht auf die lange Bank schieben wolle. Wehler hielt ihn auch nicht auf, hatte er doch selber alle Hände voll zu thun bekommen, und nach nochmaligem herzlichen Dank für die freundliche Aufforderung begleitete er ihn bis zur Thüre.

Nach einer in peinlicher Ungeduld verlebten Viertelstunde kam endlich das Mädchen mit den sehnlichst erwarteten Utensilien, und mußte jetzt augenblicklich das Theegeschirr hinausräumen, den Tisch für eine nicht so friedliche Beschäftigung, für Patronenmachen, frei zu bekommen.

Darin rühmte sich der Commerzienrath einiger Fertigkeit. Er verachtete nämlich die, damals noch sehr wenig verbreiteten Zündnadelgewehre, und behauptete „im Durchschnitt" mit seinen Patronen eben so rasch laden zu können. Jedenfalls fabricirte er sich eine ziemliche Anzahl derselben, wenn „Noth an Mann" sei, rasch fertig werden zu können, und nahm noch außerdem natürlich seinen gefüllten Schrotbeutel, das volle Pulverhorn, und die Tasche voll Pfropfen mit.

Zugleich mußte aber auch sein Paar Wasserstiefeln frisch geschmiert, die Jagdflasche gefüllt, ein kleines Taschenfrühstück hergerichtet und noch so Manches besorgt werden, daß es heute Abend elf Uhr wurde, ehe die sonst so pünktliche Familie, die nur höchst selten einmal zehn Uhr außer Bett schlagen hörte, ihr Lager suchen konnte.

„Aber lieber Karl, bei der furchtbaren Kälte willst Du wirklich morgen auf die Jagd gehen?" wagte die besorgte Frau nur einmal eine Einrede. „Der Thermometer steht im Doppelfenster heute Abend auf 13 Grad — wir haben morgen früh gewiß wieder, wie heute Morgen, 22 Grad und die Sterne funkeln so hell und klar da draußen."

„Desto besser, mein Schatz," sagte, sich vergnügt die Hände reibend, ihr Gatte, „desto schöneres Jagdwetter haben wir dann. Ein Jäger darf auch die Kälte nicht scheuen."

„Aber Du bist doch auch kein Jäger!"

„Kein Jäger?" rief der Commerzienrath, indem er erstaunt stehen blieb, und sich nach ihr umsah — „weil ich etwa keine Anstellung als solcher habe? Liebes Herz, ich gebe Dir mein Wort, es läuft Mancher draußen mit einem grünen Rocke herum, der weniger davon versteht wie ich, und — ein schlechterer Schütze ist, ohne mich zu rühmen. Aber jetzt wollen wir zu Bette gehen. Es ist spät, und ich muß morgen sehr früh bei der Hand sein. Ricke, um vier Uhr wecken Sie mich," rief er noch zur Thür hinaus.

„Ja; wenn ich aufwache;" brummte das Mädchen vor sich hin.

„Haben Sie es gehört?"

„Ja."

Der Commerzienrath ging beruhigt in sein Schlafzimmer.

Am nächsten Morgen, im Stockdunkeln sprang Jemand in L. in wahrer Verzweiflung, mit beiden Füßen und zugleich dem vollen Bewußtsein aus dem Bette, die Zeit schmählig verschlafen zu haben. Es war der Commerzienrath Wehler, den das Mädchen richtig nicht geweckt hatte, und der jetzt fand, als er mit vor Aufregung zitternden Händen sein Feuerzeug endlich gefunden und vom Tisch geworfen, und mit einem der umhergestreuten Hölzchen Licht gemacht, daß schon fünf Uhr vorbei sei. Allerdings lag Alles für ihn bereit; er brauchte in die Kleider und Stiefeln nur hineinzufahren; aber — das Zimmer war kalt, sein Waschwasser eingefroren und — das Schlimmste von Allem — noch kein Kaffee fertig. — Ohne Kaffee da hinaus in die Kälte zu fahren — der ganze Tag wäre ihm verdorben gewesen.

In aller Hast weckte er jetzt erst seine ganze Familie zu keinem Zweck besonders, und dann das Mädchen, um rasch noch Feuer anzumachen und doch vielleicht noch eine Tasse Kaffee

fertig zu bringen. Unter der Zeit zog er sich für und fertig an, und war gerüstet und hatte Kaffee getrunken, als es draußen auf der Uhr halb sechs schlug.

Er griff jetzt seine Flinte auf und eilte die Treppe hinunter, wo er zu seinem Schrecken fand daß das Haus noch nicht einmal aufgeschlossen sei. Umkehren? — unter keiner Bedingung — er hätte sich heute die ganze Jagd verdorben. Wie aber sollte er die Thüre aufbringen. Wenn er hier wartete bis der Hausmann kam — die nichtswürdige Kälte ganz abgerechnet — hätte er jedenfalls den Omnibus versäumt. Er fing also an zu rufen: „Rieke! — Rieke!" Das Mädchen mußte ihn oben hören.

In dem noch stillen leeren Haus schallte der Ruf auch hohl und laut hinauf. Unten in den beiden Parterrelogis links und rechts begannen Hunde zu klaffen und den Morgenschlaf der dort noch glücklich Träumenden zu stören.

„Rieke — Rieke!" rief der Jäger erbarmungslos. — Endlich hatte sie ihn gehört.

„Ja, ich komme schon!" rief das Mädchen von oben herunter, und murmelte dann leise vor sich hin — „ob der nicht jedesmal was vergißt. Ein Glück nur, daß ihm der Kopf angewachsen ist."

„Den Hausschlüssel!" rief ihr aber ihr Herr entgegen — „das Haus ist noch zu — und mein gelbes Taschentuch liegt oben auf dem Tisch in der blauen Stube."

Das Mädchen war stehen geblieben, hörte was verlangt wurde und eilte zurück es zu holen.

Unterdessen ging der Commerzienrath dicht an der Thüre auf und ab, ohne aber auch nur einen einzigen Schritt rückwärts zu machen. Er war sonst in keiner Hinsicht abergläubisch, nur was die Jagd betraf, hielt er, wie er sagte, etwas auf Vorbedeutungen und — vermied alles Derartige, wo es irgend anging.

Während er so noch stand und auf das Mädchen wartete, kam der Hausmann hinten aus dem Anbau. Er hatte das Rufen gehört, und hinkte in seinem schwarzen Schaafspelz, Unterhosen und Schlapppantoffeln nach vorn, zu sehen was es gäbe. Die Laterne, die er in der Hand hielt, gegen den Jäger aufhebend, erkannte er diesen aber augenblicklich und sagte nun, aufs Aeußerste erstaunt:

„Ei Herr Jemersch, der Herr Commerzienrath sind schon uf de Beenekens. Na, sehn Se mal an. Un wo wollen Sie denn schonst so frih hin? Recht scheenen guten Morgen! Beinah hätt' ichs vergessen."

„Guten Morgen, Hausmann," sagte der Angeredete, der sonderbarer Weise unangenehm von der Gegenwart des Mannes berührt schien, — die Rieke kam übrigens schon von oben mit dem Verlangten wieder herunter — „auf die Jagd."

„Ih nu sehn Se mal an, ja — das hab' ich mer doch gleich gedacht, wie ich Se mit der Flinte da stehn sah. Un bei die Kälte. Aber Se können wohl nicht uf de Gasse. Warten Se, mein Gutester, werde Ihnen gleich hinaushelfen."

„Ich danke Ihnen, mein Mädchen bringt schon den Schlüssel."

„Ih nu sehn Se mal an, den Schlüssel?" rief der Mann wieder, nichts desto weniger den eigenen Schlüssel dabei in's Schloß schiebend und dieses langsam öffnend — „Jemersch is Se das hinte ene Kälte un da wollen Se bei uf de Jagd gehn?"

„Ja — ich danke, Rieke," sagte der Commerzienrath, das eben gebrachte Taschentuch gleich benützend, „guten Morgen, Hausmann."

„Guten Morgen, Herr Commerzienrath," sagte der Mann, die Thüre für den Herrn öffnend, „na heren Se — Ich winsche Sie ooch recht viel Glück uf der Jagd. — Bringen Se mer en Haasen mit, he he he!"

„Daß Dich der Satan hole," brummte der Commerzienrath leise und ingrimmig vor sich hin, während er mit schnellen Schritten die Straße hinabeilte, als ob er dadurch vielleicht noch dem unseligen Glückwunsch entgehen könne. „Ob ich's mir aber nicht gedacht habe, wie ich diesen Holzblock von einem Kerl da anschlurren hörte. Wünschen — wünschen — erzdumme Bande. Es gibt eine Masse Volk, die gar nicht leben kann, ohne Einem etwas zu wünschen: gesegnete Mahlzeit, und zur Gesundheit und wünsche wohl geschlafen zu haben, und nun noch gar das verdammte Glück wünschen, wenn sie unglücklicherweise Einen mit dem Gewehre auf dem Rücken sehen. Es ist wahrhaftig zum rasend werden. Was sich das dumme Volk nur dabei denkt, möcht' ich wissen. Wünsche Ihnen viel Glück zur Jagd; daß Du an den Worten erstickt wärest Du — Schaafsnase. Jetzt ist mir der ganze Tag verdorben, und ich bin fest überzeugt, ich drücke mein Gewehr heute nicht ab."

So murmelte der verdrießliche Commerzienrath seine Gefühle vor sich hin, während er mit raschen Schritten der nicht sehr fernen Post zueilte, und dort noch vollkommen Zeit behielt zu überlegen, daß er eigentlich gar nicht nöthig gehabt hätte so zu laufen.

An der Ecke der Post entdeckte er erst einen einzigen Schützen, ebenfalls die Flinte über den Nacken gehangen, der, die Hände in den Hosentaschen, mit schnellen Schritten von der Ecke bis zur Einfahrt, sehr zum Aerger der Schildwache mit brennender Cigarre auf und ablief. Diese nämlich, da er fortwährend Miene machte in das Gebäude selber hinein zu gehen, immer aber dicht vor der Thüre wieder umdrehte, hatte wohl schon eine halbe Stunde aufgepaßt ihn dabei zu erwischen, denn da drinne durfte nicht geraucht werden. Aber er überschritt die Schwelle nicht, und draußen konnte es ihm nicht verboten werden. Wozu stand nun die Schildwache da, wenn sie Nichts verbieten durfte.

Es war der Doktor Bosse, eine lange hagere Gestalt, eigentlich nur ein Gerippe mit brauner Haut überzogen, dabei eine wirkliche Carricatur von einem Gesicht, das er fortwährend nach allen Seiten hin zog und zerrte, und Einer von jenen Schützen, die der liebe Gott im Zorn, und den Beinen seiner Mitmenschen zum Schaden, zum Jäger gemacht hatte.

Die Herren kannten sich schon von früheren Jagden her, verglichen vor allen Dingen ihre Uhren, fanden daß ihre Jagdkameraden außerordentlich lässig seien, und der Omnibus auch

eigentlich schon lange hätte da sein können, und setzten dann Dr. Bosses Spaziergang gemeinschaftlich fort.

Es schlug drei Viertel auf Sechs — es schlug endlich Sechs und noch war Niemand weiter erschienen. Aus der Post heraus fuhren die verschiedenen Eilwägen ihren verschiedenen Bestimmungsorten mit lustigem Hörnerschall entgegen, aber kein Omnibus wollte die Straße herunterrasseln. Es war fast ein Viertel auf sieben Uhr als sich die übrigen Schützen, unter ihnen Muhdel, nach und nach einfanden, um jetzt gemeinschaftlich auf den lässigen Kutscher zu schimpfen.

Um halb sieben Uhr kam der endlich langsam angefahren, öffnete, als ob er noch Gott weiß wie viel Zeit hätte, den Herren den Schlag, erwiederte keine Sylbe auf die von allen Seiten losgelassenen Vorwürfe und fuhr ebenso langsam wie er gekommen, dem Thore zu.

Es war grimmig kalt, und die Fenster froren dick zu, wie der Wagen noch keine fünfhundert Schritt auf dem knirschenden Schnee hingerollt sein konnte. Das Gespräch blieb deshalb auch ziemlich einsylbig; Cigarren wurden nur ringsum angezündet, und bald füllte ein Qualm den eng geschlossenen Raum, daß Einer den Andern schon nicht mehr erkennen konnte. Als Präservativ gegen die Kälte wurden jetzt hie und da Rumflaschen entkorkt, und wer nicht mittrank hatte wenigstens den, besonders am frühen Morgen so widerlichen Branntweinsgeruch.

Nach und nach belebten sich die Jäger ein wenig; vier oder fünf Hunde waren ebenfalls mit im Wagen, die durch gegenseitiges Knurren und An-einander-fahren ihrer üblen Laune Luft zu machen suchten, und „Na Satan — und kusch Ponto — Frieden ihr Racker," tönte mit einigen Kernflüchen dazwischen durch.

Der Commerzienrath fühlte sich noch nicht so recht wohl zwischen den Herren, die er nur zum Theil kannte, und die auch in einzelnen Persönlichkeiten eine sehr gemischte Gesellschaft vertraten. Der Branntweingeruch war ihm ebenfalls äußerst fatal; aber er hütete sich wohl etwas darüber zu bemerken. Außerdem ging es ja auf die Jagd, und da der Kutscher draußen auf der vortrefflichen Chaussee tüchtig zufuhr, hoffte man den Ort ihrer Bestimmung in anderthalb Stunden zu erreichen.

Wie sie erst einmal eine Stunde gefahren waren, wurde es auch wärmer im Wagen, daß sie sogar eines der Fenster öffnen, und dem Qualm Abzug verschaffen konnten. Die Sonne ging jetzt über den wie mit Zuckerguß überzogenen Feldern rothglühend auf, und der Schnee flimmerte und glitzerte in Myriaden Diamanten.

Ein paar viersitzige Wägen überholten sie jetzt. In diesen saßen ebenfalls Schützen, und man nickte sich gegenseitig und vertraulich zu, die Wägen rasselten aber vor dem schwerfälligerem Omnibus vorüber, und Muhdel, der sich neben den Commerzienrath gesetzt hatte, sagte mit dem Daumen über die Schulter hinter den Wägen her deutend:

„Das sind die Honoratioren."

„Die Honoratioren?" wiederholte dieser verwundert.

„Nun Sie wissen ja wohl," meinte Muhdel, indem er ihn mit dem Ellenbogen anstieß — „die Vornehmen, Gott verdamm' mich (Muhdel fluchte gern in gemüthlicher Rede) „wissen Sie die großen Schützen, Frühstück und so weiter. Fahren nicht im Omnibus, Gott bewahre; nehmen sich einen aparten Wagen, und wenn's sein muß Extrapost. Bah, so viel für die ganze Gesellschaft mit sammt ihrem elegant Schießen. Was die können, können wir auch, Herr Commerzienrath. Stellen die Hasen auch auf den Kopf, Gott verdamm mich, daß sie ein Rad schlagen. Wollens ihnen heute schon zeigen was wir geladen haben. Sie haben doch groben Schrot bei sich?

„Gewiß."

„Ach ich weiß ja. Na Gott sei Dank, die Last Schrot möcht' ich auch nicht mit mir herumschleppen," fuhr er fort, als er den ihm zunächst hängenden Schrotbeutel lüftete. „Aber heute hälts warm."

Die übrige Gesellschaft war indessen auch etwas redseliger geworden, und die Flasche noch verschiedene Male herumgegangen. Sorgloses Völkchen, solche Jäger. Mit leichtem Herzen, höchstens für heute mit der nicht schwer wiegenden Hoffnung gefüllt, „guten Anlauf zu haben", fuhren sie da in die Welt hinein. Der heutige Tag ist versorgt und was sollten sie sich um den andern kümmern.

Lustig rasselte der schwere Wagen indessen dem ersehnten Orte zu. Dicht voraus konnten sie schon das Dorf erkennen.

Auf der Straße ging ein Schütze, Flinte und Jagdtasche umgehängt, einen großen braunen Hund an der Leine.

„Hallo!" rief ihm Einer der Fahrenden zu, „wie gehts Elzig? Guten Morgen!"

„Bei mir hast Du recht," brummte der Mann, ohne sich nur mit einem Blick nach dem Grüßenden umzusehen.

„Dem hat Jemand Glück gewünscht," lachten die Anderen.

„Nicht wahr, das ist höchst ärgerlich, wenn Einem das passirt?" mischte sich hier Wehler in das Gespräch.

„Ach was," sagte ein Anderer, „man muß nur die rechte Antwort darauf wissen."

„Und die ist?" frug der Commerzienrath schnell.

„Da stehen die Treiber schon," schrie Einer, der aus dem Wagen gesehen hatte. „Leute, wir werden wahrhaftig keine Zeit haben 'was zu frühstücken."

„Ehe ich nicht gefrühstückt habe, geh' ich keinen Schritt," rief ein Dritter — „es sind Schützen genug da zum Abschicken."

„Weißt Du," sagte Muhdel, „dann wartest Du bis die Honoratioren gehen. Die drücken sich auch immer bis zuletzt um die Schenke herum, daß sie ihre Hinterläufe nicht zu sehr anstrengen — Gott verdamm mich — Wenn ich abgehen ließe, ich wollte sie zwiebeln."

Der Wagen hielt vor dem Wirthshause, einer ganz gewöhnlichen, wenig versprechenden und noch weniger haltenden Bauernkneipe in Benndorf, und die Schützen hingen ihre Gewehre draußen an Nägel oder stellten sie in die Ecke, und sprangen dann in die mit Menschen gefüllte, glühend heiße Wirthsstube hinein.

Hier saß Alles in buntem Gemisch auf hölzernen Bänken

in der Stube durcheinander, Jäger, Treiber und Schützen, und ein paar vierschrötige Bauernmädchen, und zwei oder drei entsetzlich schmutzig aussehende Jungen schleppten große Kaffee- und Warmbierkannen in der Stube herum, Allen die danach verlangen sollten, die Tassen zu füllen. Jeder bestellte sich übrigens, für sein Geld natürlich, was ihm gerade behagte, und ein Dutzend Hunde trieb und drängte sich dazwischen herum und knurrte und ließ sich treten.

Der Commerzienrath konnte es nicht lange da drinnen aushalten; es wurde ihm ganz weh und weich in dem siedend heißen Dunst, und er trat hinaus auf die Diele, wo der Jäger eben Zettel an die zum Treiben bestellten Jungen und älteren Leute vertheilte. Erstaunt war er aber doch über die Anzahl Gewehre, die in förmlichen Haufen auf den Tischen lagen, eine über der andern in den Ecken lehnte, und alle Nägel, Treppengeländer, Fensterhaken und Klammern füllten.

Von der feinsten Zündnadelflinte für siebzig, achtzig Thaler, bis zum erbärmlichsten einläufigen Schießprügel hinunter, für den ein Handelsjude kaum den Eisenwerth gegeben hätte, standen oder lagen sie da friedlich beisammen, und der Commerzienrath wunderte sich nur, wie Jeder da zuletzt sein Eigenthum wieder herausfinden würde.

„Meine Herren, wenn's gefällig wäre“ rief in diesem Augenblick der Jäger in das menschengefüllte Zimmer hinein. „Treiber heraus. — Heiland Sackerment, Kerle, was hockt Ihr Alle da drin, daß man Euch zehnmal rufen muß.“

„Nu, nu“ sagte Einer der Leute, „nur dusemang — wir sind ja nich angeleimt.“

„Na das fehlte auch noch“ brummte der Jäger — „abgehen abgehen — meine Herren. Wer einen Fuchs schießen will muß sich dazu halten, daß er mit vorne weg kömmt.“

„Alle Hagel,“ dachte der Commerzienrath, und griff rasch seine im Auge behaltene Flinte unter dem Wust der anderen heraus — „das wäre keine schlechte Gelegenheit,“ und ohne weiter Jemandem ein Wort zu sagen machte er, von noch Einzelnen gefolgt, daß er hinaus kam, um bald mit abgeschickt zu werden.

Die alten Jagdgänger wußten das besser.

„Ja Fuchs,“ kaute Einer mit einem entsetzlichen Butterbrod zwischen den Zähnen — „den Fuchs den sie in dem Treiben zu sehen kriegen, freß ich mit Haut und Haaren. — Wir kommen zeitig genug, Protzig, wenn wir in einer halben Stunde abgehen.“

Nichts destoweniger leerte sich doch die Stube mehr und mehr. Sechs oder acht Schützen saßen noch darin, und ein Dutzend Bauern vielleicht, die nicht mit zum Treiben gehörten, sondern nur krankgeschossener Hasen wegen auf dem Anstand bleiben wollten. Da fuhr draußen noch ein Wagen vor und ein einzelner baumlanger, ziemlich breitschulteriger Herr mit einem ächt englischen aber gegenwärtig sehr blauen Gesicht stieg heraus. Ein Bedienter, der vorne mit auf dem Bock gesessen und ordentlich steif gefroren schien, kam auch wirklich lange Zeit nicht herab den Wagenschlag zu öffnen, und übernahm jetzt die Sorge für die beiden im Wagen liegenden vortrefflichen Gewehre, und die dazu gehörigen Cartouchen.

Es war ein Mr. Haley, ein wohlhabender Engländer der in der Nähe von L. eine kleine Besitzung hatte, und sich dabei für einen vortrefflichen Jäger hielt, keinenfalls aber eine Jagd versäumte, zu denen er auch pflichtschuldigst stets eingeladen wurde.

Ohne sich weiter um seine Gewehre, die er gut aufgehoben wußte, zu bekümmern, trat er in das Haus, und sah in die Wirthsstube hinein. — Das schien aber nicht der Platz zu sein den er suchte, denn er drückte die Thüre wieder zu, sah sich dann im Haus um und stieg langsam die Treppe hinauf.

„Wo will denn der hin?“ sagte Einer der aufwartenden Bauernjungen, der aus der Stube hinter ihm her sah.

„Weeß ich nich,“ erwiederte ihm sein Kamerad, der leere Biergläser hinausgetragen hatte. „Wird schon wieder 'runter kommen“ — und darin hatte er recht. Mr. Haley mochte etwa fünf Minuten oben zugebracht haben, als er eben so langsam, wie er die Treppe hinaufgestiegen, wieder herunter stieg, jetzt geraden Wegs in die Wirthsstube ging und dort den ersten besten Bauern frug:

„Wo ist Frühstück?“

„Guten Morgen,“ sagte dieser, statt jeder andern Antwort.

„Gut Morgen,“ erwiederte Mr. Haley — „wo ist Frühstück?“

„Frühstück?“ sagte der eine Bursche, der ihn indessen mit offenem Munde angestarrt hatte — „wollen Se Kaffee haben?“

„Ich sage wo ist Frühstück?“ erwiederte sehr langsam und deutlich, aber nichtsdestoweniger etwas ungeduldig, der Engländer.

„Ja, wo ist Frühstück?“ brummte da der eine Bauer — „wo soll Frühstück sein? — Fort. Wenn hier sechzig, achtzig Menschen eine Stunde Alles zerkauen was eßbar im Hause is, dann hat Einer nachher gut fragen „wo is Frühstück“ — alle alle.“

„Aber wo is Frühstück?“ wiederholte da der Engländer noch einmal, jetzt schon ärgerlich.

„Ach, lecken Se Fett!“ knurrte da der Bauernbursche, drehte ihm den Rücken zu und ging seiner Wege.

Der Schulmeister vom Ort, der sich hier ebenfalls eingefunden, setzte sich jetzt mit dem Fremden in Rapport, und suchte vor allen Dingen herauszubekommen was dieser eigentlich wolle. Mit nicht geringer Schwierigkeit erfuhr er endlich daß Mr. Haley das Zimmer suche, in welchem das Frühstück für die Gäste servirt sei, und der Schulmeister setzte ihm nun auseinander daß hier „nix Frühstück“ sei, als was man sich selber mitbringe, oder im Wirthshaus allenfalls noch für Geld und gute Worte bekommen könne.

Da ihn der Engländer im Anfang nicht recht verstand, oder wenigstens ungläubig mit dem Kopfe schüttelte, schien er zu fürchten daß er sich nicht deutlich genug ausdrücke, und schrie seine weitere Erklärung dermaßen, daß der Engländer endlich nur „blockhead“ murmelte und sich von ihm abdrehte.

„Guten Morgen, mein Herr,“ erwiederte ihm mit artiger

Verbeugung der Schultyrann, und Mr. Haley, der sich nicht dazu entschließen konnte in der dunstigen übelriechenden und schmutzig genug aussehenden Stube etwas zu verzehren, wechselte mit seinem Bedienten ein paar verdrießliche Worte, und folgte dann langsam den schon vorausgegangenen übrigen Schützen.

Von solchen — wenigstens von Leuten die Flinten auf dem Rücken und Jagdtaschen umhängen hatten, und aussahen als ob sie schießen würden, wenn sich ihnen eine passende oder unpassende Gelegenheit dazu bot, wimmelte aber das ganze Dorf. Nicht allein aus der Schenke ergoß sich ein Strom von weit über hundert; auch aus jeder Quergasse heraus kamen bald größere, bald kleinere Trupps, mit blauen langen Röcken an, alle Arten von Hut-Monstrositäten auf dem Kopfe, und die Hosen in bis unter das Knie reichende geschmierte oder gewichste Stiefeln gesteckt. Die Meisten trugen Jagdtaschen, von denen viele noch keinen Hasen gesehen, sondern bis jetzt mehr der friedlicheren Beschäftigung gedient hatten, eingekaufte Gegenstände vom Markt mit heim zu nehmen. Schrotbeutel und Pulverhörner hatten nicht Viele, wenigstens nicht sichtbar anhängen. Einige führten indeß sogar Hunde an der Leine, Schäferhunde, Spitze und andere derartige Kläffer, die von ihren Herren fortwährend mit auf die Felder genommen werden, um, während diese ackern, irgend einem herausgestöberten Hasen einige Bewegung zu verschaffen. Dieses Bestreben, Alles anzukläffen was Leben hat, und hinter Jedem herzuhetzen das vor ihnen flieht, verdankten sie denn auch das in sie gesetzte Zutrauen erlegte Hasen einzuholen und apportiren zu können, wie das ihnen für heute zugedachte Jagdvergnügen.

Draußen vor dem Dorfe hatte indessen das „Abgehen“ schon lange begonnen. Zwei lange Reihen von einzeln hinter einander hergehenden Schützen und Treibern zogen sich, die eine rechts hinüber, über eine kleine Erhöhung, die andere dem etwa eine Viertelstunde Wegs entfernten Walde zu, den der Vorderste schon fast erreicht hatte, während noch ein unzählbarer schwarzer Haufen von Schützen seiner weiteren Verwendung harrte.

Der Jäger, in grauer Pekesche, eine hohe graue Pelzmütze auf, schickte dabei unverdrossen nach links und rechts ab, die Linie zu vollenden, und die paar unglücklichen Hasen, die sich dort leichtsinniger Weise auf dem offenen Feld ihr Lager gesucht, einzuschließen.

Die Schützen indeß, die bald fanden daß ihrer doch wohl einige mehr als nöthig seien, gingen schon gar nicht mehr einzeln sondern immer Truppweise ab. Jetzt wurde ein Treiber geschickt, und dem folgte oder begleitete vielmehr jedesmal ein Schwarm von sieben, acht Bauern, die Flinte auf dem Rücken, die Hände in der Hosentasche, Alle fast ohne Ausnahme aus kurzen Pfeifen, wenige nur eine grüngelbe Art von Cigarren rauchend.

Wunderbare Gestalten waren dabei, eine wahre Schatzgrube für den Maler, wenn sich auch dem Jäger das Herz dabei herumdrehte. Hinten aus den langen Rockschößen schlugen die mit Pulver und Schrot beschwerten weiß leinenen Taschen bei jedem zweitem Schritte heraus; die kaum fingerbreiten Kragen saßen hoch im Nacken, Filzhüte oder schwarze Pelzmützen tief in den Kopf gezogen — und die Gewehre!! Aber was thats — es war Jagd in Benndorf, und die benachbarten Dörfer hatten ihre Bewohner ausgespieen, eine Carrikatur der Volksbewaffnung, ein Spott für die Hasen und Hunde.

„Ein Hase — ein Hase! da kommt er! — Du Gottlieb da vurne — er kimmt hierher — Gott verdamm mich — da kimmt er!“ so schoß der Ruf wie ein Lauffeuer die ganze Reihe herunter.

Es war wirklich ein armer Hase, der wohl gemerkt haben mochte, daß da draußen nicht Alles richtig sei, und nun Fersengeld Feldein geben wollte. Durch die Linie konnte er aber nicht mehr brechen, denn die Schützen standen da zu dick, und etwa sechzig Schritt an der Fronte niederlaufend, nahm er jetzt das Pelotonfeuer der rasch von den Schultern gerissenen Flinten mit. Unbeschädigt gelangte er indessen bis in die Nähe des ganzen noch übrig gebliebenen Trupps, und wollte hier endlich in reiner Verzweiflung durchbrechen. Etwa in dreißig Schritte angekommen, fielen da vielleicht zwölf oder fünfzehn Schüsse zu gleicher Zeit auf ihn, daß er sich überschlug und liegen blieb — krach folgte da noch eine andere Salve auf den Todten, und in der nächsten Minute schon zerrten sich zwei weiße Spitze mit ihm auf dem Felde herum.

Die ganze Fronte hielt jetzt, die abgeschossenen Gewehre wieder zu laden, während die, die ihre Flinten nicht abgefeuert hatten, ruhig weiter marschirten. Natürlich entstand dadurch ein gewaltiges Loch, über das Dr. Bosse, der ein Stück weiter vor, und zwischen acht oder zehn Schützen dicht eingezwängt war, nahezu in Verzweiflung gerieth. Er schrie und tobte, arbeitete mit den Ellenbogen — die Hände hatte er in den Taschen — und vollführte einen solchen Spektakel, daß ein einzelner Hase der bis dahin dicht vor ihm im Schnee gesessen, endlich die Geschichte satt bekam und ihm fast unter den Füßen durch aus dem Trieb fuhr.

Allerdings feuerte er beide Läufe hinter ihm ab, ohne übrigens irgend einen anderen Erfolg, als daß er wieder laden mußte, und sich dabei nur noch mehr ereiferte.

Zu des Doktors Eigenthümlichkeiten gehörte es noch außerdem, daß er nie einen Muff trug. Er hielt das für unmännlich, und hatte den ganzen Tag die Hände in den Taschen. Natürlich wurde er nie fertig und fror permanent an die Finger. Die ihm nächsten Bauern suchte er jetzt dahin zu überreden, daß sie etwas weiter von ihm fortrückten. Das half ihm aber nichts; sie ließen ihn ruhig reden und blieben auf einem Haufen, bis Bosse endlich seine wieder geladene Flinte über die Schulter warf, und schwor keinen Schuß mehr den ganzen Tag zu thun.

Der Trieb war jetzt oben geschlossen, und es wurde zum Einrücken geblasen. Auf der Stelle wo der Förster hatte abgehen lassen, standen dabei wenigstens noch 30—36 Schützen, die jetzt in Colonne vorrückten, doch dauerte es nicht mehr lange, so wurde es im Feld lebendig. Eine ziemlich hohe Stoppel

hatte doch eine Anzahl Hasen verleitet sich hier außerhalb des Waldes an windgeschützter Stelle ihr Lager zu suchen, und als die lauten Schritte der Nahenden auf dem knisternden Schnee zu ihnen herüber schallten, sprangen sie auf und rannten, so rasch sie konnten, dem Holze zu.

Dort stand der Commerzienrath Wehler, und auch in sofern auf einem verhältnißmäßig guten Posten, da sich die zuerst abgegangenen Schützen doch nicht so zu drängen brauchten. Der erste Hase der dorthinaufkam, nahm ihn auch richtig an, und wendete erst, etwa dreißig Schritte von ihm entfernt, um zwischen ihm und dem ihm nächsten Schützen — einen Treiber hatten sie nicht zwischen sich — durchzugehen. Sein Nachbar schien übrigens den Hasen nicht gesehen zu haben; denn er nahm die Flinte gar nicht von der Schulter, bis er plötzlich den Commerzienrath, der nicht fertig wurde und mit der Flinte durch die Linie zog, gerade auf sich im Anschlag sah.

„Herr, sind Sie des Teufels?" schrie er und machte einen Satz zur Seite, damit aber auch den Commerzienrath irr, der den Hasen noch etwa zwanzig Schritt hinaus ließ, und dann mit beiden Läufen fehlte.

Der Nachbar, ein Offizier aus H—, schoß ihn jetzt, da er sich außer aller Gefahr sah, im Feuer zusammen.

„Donnerwetter, ziehen Sie aber nicht wieder durch," schrie er darauf dem bestürzten Commerzienrath zu, „Sie können Einen ja in die Beine schießen."

„Ah, glauben Sie das nicht, mein lieber Herr Lieutenant," rief unser alter Freund, gerade nicht sehr mit sich selber zufrieden, indem er rasch wieder sein Gewehr lud — „ich schieße äußerst vorsichtig."

„Ja, das habe ich gesehen," brummte der Andere, der die Patrone schon lange wieder in seine Zündnadelflinte geworfen hatte und „das verdammte Glückwünschen" murmelte der Commerzienrath vor sich hin, während er sich mit den eiskalten Fingern mühte, die Zündhütchen auf die Pistons zu bringen.

Die Schützen rückten jetzt mehr und mehr zusammen; im Trieb selber wurde es lebendig. Die überall alarmirten Hasen verließen ihr Lager und rudelten sich in der Mitte des Triebs zusammen, wo sie wie rathlos hin und wieder liefen. Einzelne, sobald sie sich nur auf zweihundert Schritt der Schützenlinie näherten, wurden mit Schüssen begrüßt und durch den Knall wieder zurückgeschreckt, bis sich endlich eine alte Häsin ein Herz faßte, und von einem ganzen Trupp gefolgt, die Löffel zurückgelegt, an der nächsten Stelle durchzubrennen versuchte.

Die Schützen standen hier theils in Trupps von zehn oder zwölf Mann, theils kaum so viele Schritte von einander entfernt und eröffneten ein laufendes Feuer auf das Rudel. Der unverletzt gebliebenen Führerin folgten aber die übrigen trotz alledem. Sie hatten einmal ihren Kopf darauf gesetzt, und ein verzweifelter Hase ist das resoluteste Individuum auf der weiten Welt.

Fünf oder sechs von ihnen fielen aber doch in dem mörderischen Feuer, oder schleppten sich wenigstens noch eine Strecke weit mit zerschossenen Läufen auf dem Schnee hin, während die andere Hälfte das Freie gewann, um auf den nächsten Höhen noch von einer Schaar Bauern empfangen zu werden.

Ueberall herum nämlich, wohin man auch sah, hatten sich Vorposten an der Grenze aufgestellt, die es, anstatt sich dem Treiben anzuschließen, vorzogen auf eigene Hand etwa angeschossene Hasen aufzusuchen oder von ihren Hunden hetzen zu lassen. Natürlich schleppten sie Alles was sie etwa erbeuteten heim, und gönnten dabei, wie sich das von selber versteht, Einer dem Andern keine Klaue.

Gerade auf den Trupp, der in diesem Augenblick sämmtliche Läufe abgeschossen hatte, kam plötzlich noch ein einzelner Hase sporenstreichs zu. Dort stand auch der Engländer Haley, der Einzige, der zwei Gewehre bei sich führte, und diesen nahm er an.

Mr. Haley, wie er ihn nur in blauer Ferne kommen sah, hatte schon die Flinte am Backen und zielte bedächtig. Der Hase kam näher und näher — kein Schuß fiel; in wilder Eile suchten nun Alle ihre Flinten wieder frisch zu füllen — und der Engländer schoß noch immer nicht. Der Hase war kaum noch zwanzig, kaum noch zehn Schritt von ihm entfernt; der drohende Lauf senkte sich tiefer und tiefer, jetzt bis auf die Erde hinunter, denn Lampe suchte, dicht an den langen Beinen vorbei, den Weg zur Flucht. Mr. Haley mußte sich umdrehen — der Lauf hob sich wieder — der Hase war zehn — jetzt zwanzig, dreißig, vierzig Schritt hinaus. Da endlich knallte es — jetzt noch einmal — Lampe nahm nicht die mindeste Rücksicht.

Als er etwa sechzig Schritt draußen war, schoß der hinzugesprungene Förster sein Gewehr hinter ihm her ab, und er schlenkerte den rechten Hinterlauf.

Mr. Haley sah ihm nach und rief dann dem Förster sehr ruhig und langsam zu:

„Ich habe ihm in das Bein ver — wuhndet."

Auch unserem alten Freund Muhdel war ein Hase angelaufen, und er hatte darauf geschossen. Der Hase „zeichnete" allerdings, wie der Schütze sich hoch und heilig verschwor, setzte aber dann seinen Lauf ungehindert fort, und Muhdel schrie jetzt aus Leibeskräften nach einem Hunde:

„Ihren Hund, Herr Förster — lassen Sie Ihren Hund los!" rief er, als ob ein Menschenleben in Gefahr sei —

„Er geht ja aber noch ganz gesund," sagte der Förster, der den Schuß gesehen hatte.

„Gesund?" schrie Muhdel in fast fieberhafter Aufregung, „Gott verdamm mich, alle vier Läufe hab' ich ihm abgeschossen, und wie ein Blutigel wand sich das arme Beest die Furche 'nunter."

Der Förster lachte und ließ seinen Hund von der Leine, der den Hasen auch augenblicklich annahm. Lampe aber machte oben auf dem Hang ein Männchen und setzte dann seine Flucht als er den Hund ankommen sah, rascher als vorher fort. Wie dieser deshalb merkte, daß er ihn nicht einholen konnte, drehte er um und kam wieder zurück.

Näher und näher rückte jetzt das Treiben zusammen. Ueberall hin brachen die Hasen in Trupps durch, und wo Einer

fiel, knallten trotzdem die Schüsse wieder drauf. Nur in der Mitte hielten sich noch drei oder vier verkrüppelte arme Geschöpfe, die von den beiden weißen Spitzen dort umhergehetzt und verbellt wurden. Wie aber die Bauern nur nahe genug kamen, hagelten auch auf sie die Schrote wieder hinein.

„Nicht mehr in's Treiben schießen," brüllte der Förster. — „Piff — paff" tönte die Antwort zurück, und die Gellschrote fuhren zischend in's Weite. — „Nicht mehr ins Treiben schießen. Heiliges-Kreuz-Himmel-Donnerwetter!" — „Paff! krach!" ging es wieder; vollkommen rücksichtslos um alle menschlichen Gliedmaßen.

Einer der Spitze, der ein Paar Schrot abbekommen hatte, nahm jetzt winselnd den Schwanz zwischen die Beine und riß aus, trotz allem Pfeifen und Schreien seines Herrn, gerade nach Hause, dem Dorfe wieder zu. Der andere aber hatte einen armen Hasen, dem beide Hinterläufe zerschossen waren, an der Blume gepackt, und zerrte ihn hin und her.

Die Schützen waren kaum dreißig Schritte von einander, eine feste Mauer bildend — Paff fiel noch ein Schuß mitten hinein und gleichzeitig brüllten von der gegenüber drängenden Menschenmasse sechs oder acht laut auf. Die Gellschrote, die von dem hartgefrorenen Acker abgeprellt waren, hatten hier Einen auf die Jagdtasche, dort Einen gegen die Stiefeln getroffen. Ein paar von ihnen fühlten sie auch vielleicht auf dem Fleisch brennen.

Es war mit einem Worte eine Heidenwirthschaft. Alles schrie und tobte, fluchte und lärmte durcheinander. Während aber ein paar Jungen auf die zwei kranken Hasen zusprangen und mit ihren langen Stöcken blind darauf losschlugen, sprang noch ein anderer vollkommen gesund, dicht bei ihnen auf und zwischen die Schützen hinein.

„Nicht schießen, Heiland! nicht schießen!" schrie es aus wohl fünfzig Kehlen zu gleicher Zeit, als ein paar der Verzweifeltsten ihre Flinten in die Höhe rissen. Der Hase verschwand aber auch im nächsten Augenblick unter den Beinen der Feinde, um gleich darauf an einer nicht vermutheten Stelle auszubrechen. Es fielen noch hinten ein paar Schüsse auf ihn, aber er kam unbeschädigt davon.

„Da freut Einen sein Leben," sagte der Förster, in vollem Grimm von einer unbestimmten dritten Person sprechend, indem er in aller Wuth an der ausgegangenen Pfeife zog — „Fünfzig Hasen sind wenigstens durch. Die Kerle schießen wie die Schneider."

„So Herr Förster?" rief eine kleine dürre Gestalt in einem karrirten Sommerrocke, auf dem aber nichts destoweniger ein Pelzkragen saß. Der Bursche trug lange Hosen und eine unbeschreibliche Art von Mütze, auf der zwei Raben- und eine Entrichfeder staken — „wie die Schneider, eh? — ich habe aber meinen Hasen geschossen, daß Alles nur so gehagelt hat. Ein Rad schlug er Sie, bis in die Mitte nächster Woche hinein."

Der Jäger warf ihm einen Blick zu, der die ganze Figur auf einmal von oben bis unten maß, und drehte sich dann ab, um sich von einem Anderen Feuer geben zu lassen.

Es war dies ein dicker riesiger Bauer, der eine von jenen gelben Cigarren rauchte. Er klopfte sehr bereitwillig die Asche davon, und brachte dadurch ein Stück Kohle an der Cigarre zu Tag, die wohl anderthalb Zoll lang, wie ein Stück rothglühendes Eisen vorstand."

„Jetzt treiben wir wohl das Holz, Herr Förster?" sagte er dabei, während er die Kohle in die Pfeife hielt.

„Ja," sagte dieser, ziehend.

„Da giebts aber Rehche drin."

„Ahem."

„Werden denn die Weibchen ooch geschossen?"

„Die was?" sagte der Förster.

„Nu — ich meine de Sie'en."

„De Sie'en? — ja — Alles was Haare hat; Ihr könnt Euch heute einmal eine Güte thun," und sich dann umwendend rief er den Anderen zu — „na, wenn Ihr gegen Mittag vielleicht fertig mit Laden seid, dann kommt nach!"

Damit schritt er, von dem größten Theil der Schützen gefolgt, dem nicht mehr fernen Holzrande zu.

Die meisten Bauern blieben indeß in höchst pittoresken Gruppen ladend zurück. Viele hatten allerdings Pulverhörner, aus denen sie sich das Pulver in die Hand und dann in den Lauf schütteten. Einzelne entbehrten aber selbst dieses Hilfsmittels, und schienen mit ihren Jagd- und Schießgeräthschaften noch in einem sehr primitiven Zustande zu leben. Unter diesen war der Mann mit der glühenden Cigarre eine vorragende Persönlichkeit. Daß er seine lange einläufige Flinte vorher mit abgeschossen, schien ihm nämlich jetzt erst, bei des Försters Mahnung, einzufallen. Er blieb deshalb stehen, stieß den Kolben in den Schnee und brachte nun mit einiger Mühe aus seiner linken, äußerst tiefen und deshalb unbequemen Rocktasche, eine kleine Medicinflasche heraus, in der er sein Pulver aufbewahrte. Mit den Zähnen den Pfropfen abnehmend, wobei ihn die Cigarre etwas störte, und eigentlich auch dem Pulver näher als verträglich kam, schüttete er das Pulver, was er für hinreichend hielt, gleich auf gut Glück in den Lauf, stöpselte die Flasche dann wieder zu, und schob sie in die Tasche zurück. Hierauf holte er aus der anderen einen zusammengeknoteten langen Schrotbeutel, und war schon im Begriff eine Handvoll Schrote zwischen das Pulver hineinzuschütten, als ihm noch zeitig genug die Pfropfen einfielen. Er that den Schrot zurück, holte aus der Hosentasche ein Stück Papier, drehte es zusammen, stieß es in den Lauf und lud dann fertig.

Die Zündhütchen hatte er in der Westentasche, wo sie, da der Rock zugeknöpft war, schwer zu erlangen schienen. Er hielt es deshalb für bequemer sich von einem Nachbar ein's zu borgen.

Eine andere Gruppe bildete der Schneider in dem karrirten Rocke mit seinem Nebenmann. Während die derben rothen und abgehärteten Hände der Bauern selbst der bittersten Kälte Trotz boten, fror den Schneider schmählich an die Finger. Er brachte diese deshalb auch gar nicht aus den Hosentaschen heraus. Geladen mußte aber natürlich werden, und dazu nahm der Schütze die Hülfe eines seiner Kunden in Anspruch, diesen

nur, soviel als möglich, dabei unterstützend. Er hielt nämlich immer dabei die Hände in den Taschen, seine Doppelflinte, deren linkes Rohr noch geladen und natürlich gespannt war, zwischen die Kniee, die Hähne nach sich zu, und die Mündung dem Anderen zugedreht. Dieser besorgte dabei den Lauf aus einer ihm verabreichten Patrone, und als dieselbe hinunter getrieben war, ohne daß sich der linke Lauf durch die Stöße entladen hätte, setzte der Schneider das Zündhütchen auf und war wieder fertig.

Die übrigen Schützen hatten indessen schon fast alle den Holzrand erreicht, wo der Förster die Treiber mit einem seiner Kreiser nach der schon vorher bestimmten Richtung abschickte, während er selber die Schützen anstellte.

Von diesen hatte er genug, und die ganze Feldflanke, die gar nicht eingeschlossen zu werden brauchte, vor allen Dingen mit denen besetzend die er am liebsten aus dem Wege haben wollte, bat er die anderen ihm zu folgen.

„Nun Commerzienrath," redete, als sie in der Waldschneuße zusammen hingingen, Muhdel diesen an, „was geschossen, Freundchen? — war ein capitaler Trieb und wenn die" — er flüsterte etwas leiser — „sackermentischen Bauern besser gezielt hätten, müßten wir eine schöne Parthie Hasen auf der Haut haben. Was haben Sie gemacht?"

„Wenig, lieber Freund, sehr wenig," erwiederte der Commerzienrath etwas verlegen, „nur einen Compagnie-Hasen." — Natürlich rechnete er sich den Hasen mit an, den der Lieutenant geschossen hatte.

„Hm, das ist allerdings nicht viel," sagte Muhdel, seinen Kopf wieder in vergeblichem Versuch aus der Cravatte hinausarbeitend. „Da habe ich bessere Geschäfte gemacht. Zwei Hasen geschossen — und elegant geschossen, und einen gefehlt; das sind $66^2/_3$ Procent, und ist doch aller Ehren werth. Die Honoratioren können's auch nicht besser — Gott verdamm mich."

„Bst!" rief der Förster, der vor ihnen hinging, zurück — „nicht so schreien, meine Herren, wenn ich bitten darf. Wir machen so Spektakel genug, und jagen uns sonst die paar Füchse noch ganz zum Teufel — wollen Sie so gut sein und hier stehen bleiben?"

„Mit dem größten Vergnügen, Herr Förster," sagte der Angeredete, ein Bierwirth aus L. „Alles was vorkommt, nicht wahr?"

„Ja, knallen Sie nur darauf los," brummte der Förster, „wenn Sie aber so fortschreien, sind Sie vor den Füchsen sicher."

„Gnade Gott dem seinen Nachbarn!" sagten ein paar Andere die an ihm vorbei gingen. „Drei hat er schon geschossen, und läßt's noch nicht."

„Hier steckt ein Fuchs drin," flüsterte da plötzlich Einer der Schützen aus der Stadt, der seine Zündnadelflinte jagdgerecht über dem Nacken trug.

„Wo?" sagte der Förster, und fuhr zurück — „haben Sie was gesehen?"

„Nein — aber ich riech' es," erwiederte der Herr —. „Ich rieche es jedesmal, wenn ein Fuchs im Treiben ist."

„S—o?" sagte der Förster, ihn von der Seite ansehend, „die Nase, die einen Fuchs mit schlechtem Winde riecht, haben Sie sich wohl auf der Messe erstanden? Na, bitte, da bleiben Sie 'mal gleich hier stehen; da können Sie ihn sich auch schießen."

„Gott verdamm mich, das geschah ihm recht," sagte Muhdel, wie sie an ihm vorbei waren, indem er den Commerzienrath in die Seite stieß. „Das ist Einer von den Honoratioren, der Spediteur Freudich; trägt die Nase so immer so hoch, und will nun gar Füchse damit riechen. — Neulich hat er einmal eine famose Geschichte mit Einem wegen einer Taucherglocke gehabt. Sie müssen ja davon gehört haben. Die ganze Stadt — Gott ver —"

Er wurde hier auf eigenthümliche Art von Jemand unterbrochen, der eben im Begriff schien über ihn hinwegzusteigen. Es war Dr. Bosse der, in dem vergeblichen Versuch über seine Brille hinwegzusehen, den vor ihm Gehenden gar nicht bemerkte, bis er ihm auf die Hacken trat. Da er dabei die Hände in den Taschen hatte, konnte er sich nicht einmal abschieben, und stieß mit der Nase gerade auf Muhdels Flintenlauf.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung — Donnerwetter" setzte er hinzu, und fuhr sich mit der einen befreiten Hand nach dem beschädigten Theil.

„Na nu, wechsele mir mal Einer 'nen Vierpfenniger," rief Muhdel, den rechten Hacken in die Hand nehmend — „es ist doch noch Tag." Bosse war aber schon vorüber und hörte nicht weiter auf ihn, denn er suchte den Förster, um wo möglich einen guten Platz für sich auszuwirken.

„Herr Gott von Sachsen," fluchte Muhdel weiter, „daß nun solche Vogelscheuchen auch mit draußen im Walde herumlaufen. Gott verdamm mich, wenn der Kerl in den letzten fünf Jahren auch nur einem einzigen Lampe Schweiß abgezapft hat, und rennt auf jede Jagd. Dich wollte ich heraus halten, wenn ich ein Revier hätte, Du — Du Latte. — Hat der Kerl nicht ein Gesicht, so häßlich, daß sich nicht einmal eine Fliege drauf setzen mag — Gott verdamm mich."

Muhdel war jedenfalls durch den schmerzenden Hacken so gereizt, dem harmlosen Jäger so viel Böses nachzusagen. Er wurde hier übrigens wieder durch den Förster unterbrochen, der kein anderes Mittel sah, ihn ruhig zu bekommen, als daß er ihn anstellte. Der Zweck war indeß verfehlt, denn dadurch beruhigte sich Muhdel noch lange nicht. Als er nämlich bemerkte, daß der Commerzienrath sein nächster Schütze wurde, machte er sich in aller Geschwindigkeit seinen Stand zurecht, hing sich dann die Flinte um, und schlenderte langsam auf diesen zu, bis zum Beginn des Triebs noch ein wenig zu plaudern.

„Straf mich," sagte er als er zu ihm kam, „das ist heute eine kannibalische Kälte — mein Butterbrod in der Tasche ist mir steinhart gefroren, und ich kann mich jetzt drauf setzen, wenn ichs wieder weich haben will.

„Wir werden uns aber ruhig verhalten müssen," meinte der Commerzienrath — „wenn nun doch am Ende ein Fuchs —"

„Fuchs? — bah," sagte Muhdel, „die Füchse die hier drin sind gehören nicht zu den fleischfressenden Animalien. Ne, da seien Sie ganz unbesorgt, mein guter Commerzienrath. — Aber was ich Ihnen sagen wollte, — nächstes Frühjahr müssen Sie einmal mit mir auf die Entenjagd nach Dolitzsch fahren. — Schwere Bret, giebts da Enten, und auch noch andere Quadrupeden."

„Das würde mir allerdings großes Vergnügen machen," erwiederte unser Freund, „Enten schieße ich für mein Leben gern. Es ist eine höchst interessante Jagd."

„Aber kluge Ludersch sind's," versicherte Muhdel, „Gott verdamm mich, so en alter Entrich kann auf zwee Stunden weit Geschriebenes lesen — hol mich Dieser und Jener wenn's nicht wahr ist — und die Jungen sind auch nicht viel dümmer. Mit dem bloß annießen ist's gar Nichts, wenn man sie nich in's Leben trifft und dann gleich hinten her noch einmal nachwurzelt, kriegt man sie gar nicht. Vorigen Sommer habe ich 'er gewiß sechs oder sieben auf die Art verschunden. Ne, mit der einen gings mer sonderbar. Ich war mit dem Aktuar Beiner hinausgefahren — auch so ein Schneefieber, der Gott verdamm mich, lieber hinter seinem faulen Aktentisch sitzen bleiben sollte, als daß er draußen die Gegend unsicher macht — und stelle den Kerl auf den besten Platz, damit er nur endlich einmal was herunter schießen soll. Es dauert auch gar nicht lange so fängts an zu pommern, piff, paff, plautz, krach, daß die Welt bebte, und auf'm Wasser sah's aus als ob's regnete, so klatschten die Schrote über'n ganzen Teich 'nüber. Ich stand natürlich am anderen Ende vom Teich für die Katz', denn so wie ein paar Enten zu mir hinüber wollten, pfefferte er dahinter her, daß sie sich gleich wieder abdrehten und in die blaue Pechhütte hineinflogen. Endlich kam so ein alter Wuppdich auf mich zugesegelt. Du kommst mir recht, dacht ich. Ob er aber das Blitzen von meinem Gewehr, oder mich selber in die Nase gekriegt hatte, weiß der Henker, aber wie ein Donnerwetter dreht er um. Ich jetzt nich faul, 'naufgenerrft und treffe'n auch richtig gerade da wo der Flügel eingezappt is. Runter kam er wie aus der Pistole geschossen, plautschte in's Wasser und orgelte drauf herum. Natürlich schickt ich meinen Hund gleich hinein, daß der ihn herausholte — aber glauben Sie ich hätt'en gekriegt? Ja prost de Mahlzeit — unter ging er und weg war er und soll heute noch wieder kommen. Ja, wenn die Rackers mit den Laatschen noch so machen" — und er drehte dabei seine rechte Hand in imitirter Art ab — „nachher ist's gefehlt."

„Das ist doch ungeheueres Unglück," sagte der Commerzienrath, der der Erzählung mit dem gespanntesten Interesse gefolgt war.

„Ich habe überhaupt Pech," fuhr Muhdel in finsterer Resignation fort — „wissen Sie schon wie mir's neulich mit den Trappen gegangen ist?"

„Trappen? — haben Sie auch eine Trappenjagd mitgemacht?"

„Noch jetzt möchte ich mir den Kopf abreißen," sagte Muhdel, und machte dazu eine entsprechende Bewegung mit dem Halse, als ob er sich den vorher ausrenken wollte — „wenn ich nur an die Geschichte denke. Es war im Herbst auf der Stoppel, und ich hatte eben auch den Teich in Dolitzsch abgesucht, aber Nichts gefunden, als ein Bauer zu mir 'naus gelaufen kommt und mir sagt, oben auf dem Felde säß' eine ganze Heerde Trappen. Na, ich natürlich nicht faul die Rockschöße untern Arm, und was giebst de, was hast De 'nauf. Meinen Hund mußte der Bauer halten, und wie ich gegen die Höhe komme, sah ich auch richtig die Trappen stehen. Herr Gott mir schlug's Herz wie ein Schmiedehammer unter der Weste — die Schrote klapperten ordentlich im Beutel. Zum Anpürschen war der Platz aber vortrefflich — oben lief ein hoher Rain hin, hinter dem ich richtig hinkriechen konnte. Ich legte natürlich Alles ab, was ich nicht nothwendig brauchte, und fing an zu kraufen."

„Zu — was?" sagte der Commerzienrath, etwas erstaunt.

„Zu kraufen — nu, auf der Erde hin zu krabbeln, so mit allen Vieren. Immer dem Rain nach gings, bis zu einer Stelle, wo ein kleiner Schlehenbusch stand, den ich mir gemerkt hatte, und von da an waren die Trappen kaum zwanzig Schritt entfernt. Richtig kam ich da auch hin, hebe den Kopf hinterm Busch ein Bischen in die Höh und da stehn sie — elf Stück — alle auf einem Bein. Ich zitterte jetzt, daß ich glaubte die Glieder flögen mir vom Leibe weg und ich müßte sie nachher wieder zusammensuchen. Aber nach und nach sammelte ich mich wieder, schob die Flinte vorsichtig über den Rain hinüber, brachte den Kopf so weit in die Höh, daß ich zielen konnte, und wie ich den nächsten auf dem Korn hatte drückt ich" —

„Nun?" frug sein Zuhörer gespannt.

„Nischt warschs," sagte Muhdel mit einem bezeichnenden Kopfnicken — „klapp ging der rechte Hahn aufs Kupferhütchen, klapp ging der linke — der Satan ging nicht los, und flapp, flapp, flapp machten die Racker die Flügel aus einander und — da gingen se hin."

„Da hätt' ich mich todtgeschossen," sagte der Commerzienrath.

„Ja, se ging ja nich los," rief Muhdel ärgerlich.

Paff fiel drinn im Treiben ein Schuß.

„Alle Hagel, es geht an," schrie Muhdel, drehte sich um und sah gerade noch zur rechten Zeit wie ein starker Rehbock genau über die Stelle hinübersprang, auf der er gestanden. Ehe er aber nur das Gewehr an den Backen bekommen konnte, war er verschwunden, während vom nächsten Schützen aus ein Schuß gerade die Schützenlinie herunter gefeuert wurde. Die Schrote rasselten überall in die Büsche hinein.

„He — holla — hier stehen Menschen," schrie Muhdel, und sprang hinter eine Birke, hinter der er sich so schmal wie möglich machte. Die Gefahr war aber für den Augenblick vorüber, denn der Rehbock, der aber schon lang das sichere Dickicht hinter sich hatte, nahm die Aufmerksamkeit der dort stehenden Schützen für den zweiten Lauf in Anspruch — vorausgesetzt daß er sich noch einmal sehen ließ.

Muhdel sprang jetzt rasch auf seinen Stand zurück, und fluchte den ganzen Trieb durch, denn rechts und links von ihm

knallte es fortwährend, ohne daß ihm auch nur ein Hase angelaufen wäre.

Dem Commerzienrath kam ein Reh mit einem Schmalthier auf kaum zwanzig Schritt; er fehlte aber wieder mit beiden Läufen Mutter wie Kind, und erklärte sich hierauf für den unglücklichsten Menschen der Welt.

Als der Trieb endlich vorüber war, kamen die Schützen auf einer kleinen Waldblöße, wo früher einmal ein Kohlenmeiler gestanden, wieder zusammen, während die Treiber mit den Kreisern gleich weiter gingen. Von den Treibern waren übrigens einige so betrunken, daß sie taumelten, und Einer mußte sogar nach Hause geschickt werden, daß er nicht irgend wo im Busch niederfiel, einschlief und erfror.

Das erlegte Wild — die auf dem Felde geschossenen Hasen waren gleich aufgeladen und in's Dorf geschafft — wurde jetzt hier zusammengelegt. Es waren sechs Rehe, zwei Schmalrehe und ein Bock, außerdem siebzehn Hasen und ein Birkhuhn. Ein Kürschnermeister Kuhlich hatte den Rehbock und das Birkhuhn geschossen und erzählte jetzt seinen Bekannten die näheren merkwürdigen Umstände dabei.

„Na, so merkwürdig ist mir's aber doch im Leben noch nicht gegangen. Ich stehe da ganz ruhig an meinem Baum und friere und denke an gar Nichts. Auf einmal wirds da drinn lebendig, als wenn der Wald herüber kommen wollte. Kommt das ganze Volk Birkhühner 'rüber — ich mit der Flinte am Backen und 'nauf generfft daß Alles sprudelte — hatte auch ein Huhn — ein Hahn wars, da wollt ich mir den Hals drauf wegschneiden lassen — ganz richtig auf dem Korn, und kam prächtig ab, und wie's 'naus strubzt, Gott strambach — fällt ein anderes."

„Da ist Dir's wohl mit dem Rehbock ebenso gegangen?" lachte ein Anderer.

„Mit dem Rehbock? — ja prosit," rief Kuhlich, übrigens Einer der besten Schützen des ganzen Trupps. „Verdobri, hinhageln und übereinanderstürzen, daß ich glaubte er breche Hals und Läufte und brächte wenigstens ein halb Dutzend junge Eichen mit, war eins."

Kuhlich erzählte außerordentlich lebendig und gestikulirte ebenso dabei. Ein Paar von den Bauern hatten ihm auch mit großem Interesse zugehört. Unter ihnen stand der mit der langen Flinte, der seinen einläufigen „Strubb" wie Kuhlich derartige Gewehre nannte, noch gespannt in der Hand hielt, und mit der Mündung des Laufs bald da bald dorthin fuhr.

„Du," sagte ein anderer Bauer, dem er ein paar Mal damit ziemlich dicht an das Gesicht gekommen war, und der, mit dem unbestimmten Bewußtsein daß sie doch einmal los gehen könnte, einen scheuen Blick nach dem gespannten Hahn geworfen hatte — „mach Dei' Flinte lieber zu, Gottlieb. Wenn Du von unversehens dran kömmst, könnt's 'naus fahren."

Der Nachbar folgte gutmüthig dem wohlmeinenden Rath, setzte den Hahn in Ruh, strich dann den Schnee mit dem Fuß von einem niederen Märkstein weg, an dem er stand, drehte die Flinte herum, stützte den Lauf auf den Stein und seine beiden Arme dann behaglich auf den Kolben lehnend, sagte er:

„So — nu kann nir passiren."

Der Förster sah ihn an und lachte, als sein Blick auf Herrn Freudich fiel.

„Nun," sagte er, ohne von den Bauern weiter Notiz zu nehmen, „haben Sie Ihren gerochenen Fuchs erwischt?"

Herr Freudich rümpfte die Nase, und ging, ohne es der Mühe werth zu halten, darauf etwas zu erwiedern, an die andere Seite der Schützen.

Von hier an wurde eine thalablaufende Schneuse hinuntergestellt, und den Schützen jetzt besondere Vorsicht empfohlen, „da hier **wirklich** Füchse drinn stecken sollten." Im Anfang war auch Alles still. Das Wort „ein Fuchs" ist eine Art von Zauberformel im Wald, und im Stande die sonst unaufmerksamsten Schützen, wenigstens für kurze Zeit zu bannen und vorsichtig umherspähen zu lassen. — An **der** Gesellschaft aber, die sich hier durch den dunkeln Tannenforst wälzte, war Hopfen und Malz verloren, und wenn ein Theil auch vorsichtig weiter ging, und selbst das Knarren des Schnees vermeiden wollte, schneuzte sich ein Anderer laut, hustete der, nieste Jener, oder rief auch wohl dem zwanzig Schritt Entfernten zu zu halten und auf ihn zu warten. An Ruhe und Ordnung war bei **der** Jagdgesellschaft nicht zu denken, und als sich der Förster eine Zeit lang die größte Mühe gegeben und sich dabei heiser geschrieen und mehr Lärm gemacht hatte wie Alle zusammen, ließ er sie endlich laufen wie sie eben laufen wollten.

Ein ziemlich bedeutendes Terrain wurde jetzt abgetrieben, und ein Theil der Schützen mit zwischen die Treiber geschickt. Dadurch kamen die übrigen wenigstens nicht truppweise, wenn auch noch immer dicht genug zu einander, zu stehen, und nur den besten oder wenigstens besseren Schützen — d. h. solchen die irgendwie jagdmäßig aussahen, wurde die beste Flanke, der Stand unter dem Wind, überlassen.

Die Jagd war wirklich vortrefflich, der Rehstand hier keineswegs unbedeutend. Dazu gab es Füchse und Birkwild, und mit einiger Ordnung im Trieb, mit jagdgerechten Schützen und ohne Aasjägerei hätte man sich derselben mit großer Lust hingeben können. Unter den jetzigen Verhältnissen blieb es aber ein trauriges Vergnügen. Allerdings knallte es an allen Ecken und Enden, und ein ewiges Geschrei „da kommt er — aufgepaßt — Hab Acht, Tiro — hurrjeh da is ene ganze Heerde," beunruhigte den Wald von allen Richtungen her, und brachte die wenigen ordentlichen Schützen wirklich in Verzweiflung. Trotzdem wurde eine Menge Zeug erlegt, und außer dem was zu Holz geschossen worden, brachte dieser Trieb verhältnißmäßig gar nicht vermuthete Beute.

Der Commerzienrath hatte sich mit vieler Mühe und sehr kalten Fingern eine Art Stand von aufgestellten Stücken Schneekruste gebaut, hinter dem er sich ziemlich verdeckt hielt und auch wirklich einen arglos herbeihüpfenden Hasen gleich mit dem ersten Lauf niederstreckte. Rasch wieder ladend, bereitete er sich auf weitere Erfolge vor, als er durch die hier ziemlich offenen Büsche auf dem weiß durchschimmernden Schnee einen Fuchs bemerkte, der gerade und rasch auf ihn zu schnürte.

Siedendheiß lief es ihm über den Leib, und im Nu fuhr er in die Höhe, sich schußfertig zu machen, als in demselben Moment auch Reinecke, sehr zu seinem Erstaunen, Kehrt machte und hinter einem Baume wie in den Boden hinein verschwunden war — und blieb.

„Das war ein Fuchs!" schrie ihm sein Nebenmann zu — „Herr Gott, warum haben Sie nicht geschossen — Alle Teufel," unterbrach sich der Schreier aber plötzlich selber, als der Fuchs in diesem Augenblick bei ihm über den Weg sprang, und in das dahinter liegende Kiefer-Dickicht eben eingetaucht war, wie die rasch hinter ihm drein knallenden Schüsse harmlos die jungen Bäume trafen.

Näher und näher kamen jetzt die Treiber, die einen wilden wüsten Lärm machten, während sie durch ihr ewiges, muthwillig geschrieenes „Hab Acht" die Schützen in steter, höchst nutzloser Aufregung hielten. — Jetzt war Alles ruhig. Wie das manchmal bei solchem Treiben geschieht, schien es plötzlich als ob der ganze Wald wie ausgestorben läge, bis auf einmal der Höllenlärm auf's Neue losbrach.

„A Rehch, a Rehch, Tiro — hab Acht — hier kommts — huh Satan!" und wie die Aufschreie alle hießen, die das arme Wild daran verhindern sollten durch die Treiber zu brechen, während sie meist immer nur den entgegengesetzten Erfolg haben.

Der Commerzienrath sah auch wirklich in diesem Augenblick ein „Stück Wild", wie er später meinte — in der That war es ein Schmalreh — durch die Büsche brechen. Jedenfalls hatte es durch irgend einen unglücklichen Schuß die Mutter verloren, und suchte nun zum ersten Mal, eine arme Waise, sich selber seinen Weg zu finden. Durch das Brüllen und Toben aber geängstigt, fuhr es hin und her an der Treiberlinie, und ein von dort rücksichtslos darauf geführter Schuß, schickte die ganze Ladung Schrot bis dicht neben den Commerzienrath in den Schnee. Dieser sah und hörte aber Nichts weiter als das Reh, und als es jetzt aus den Büschen heraus und gerade auf ihn zu brechen wollte, drückte er ab.

In demselben Augenblick brüllte eine menschliche Stimme: „Oh Jeses, oh Jeses, ich bin geschossen, ich bin geschossen!"

„Herr du mein Gott!" schrie der Commerzienrath, und ließ vor Schrecken sein Gewehr in den Schnee fallen — „ich habe doch nicht —"

Das Reh sprang in diesem Augenblick auf kaum fünf Schritte an ihm vorüber, aber er sah es gar nicht mehr, so war ihm der furchtbare Hilferuf in die Glieder geschlagen, und so rasch er laufen konnte, eilte er in den Busch hinein, dem Unglücksruf entgegen.

Hier hatte sich, da das Treiben doch jetzt vorüber war, schon eine ganze Schaar Treiber gesammelt, und umstand einen von ihnen, der mit einem großen Mantel, die Tuchmütze mit einem rothen Tuche über den Ohren festgebunden, auf dem Schnee lag und winselte und schrie, und in einem fort mit der kläglichsten Stimme behauptete, daß er so jung sterben müsse.

Der Commerzienrath war außer sich. In einem Athem bat er den Unglücklichen ihm nur zu sagen wo er geschossen sei, während er zu gleicher Zeit bei Allem auf, über und unter der Erde schwor, daß er nie wieder ein Gewehr anrühren wolle. Der auf dem Schnee Ausgestreckte schien aber, während das Versprechen nicht den mindesten Eindruck auf ihn machte, keinen bestimmten Platz angeben zu können, sondern schrie nur in einem fort: „ich bin geschossen, ich bin geschossen — oh, meine arme Frau, meine armen Kinder!"

Der Förster kam jetzt ebenfalls herzugesprungen.

„Na ja, da haben wir die Bescheerung," brummte er, „was mich nur wundert, ist, daß nicht schon ein halb Dutzend die Knochen voll Blei hat. Wo bist Du denn geschossen, he?"

„Ich bin geschossen, ich muß sterben — ich muß sterben!" winselte der Mann, dem man übrigens ansah, daß er der Flasche heute ziemlich stark zugesprochen hatte.

„Ach sterben — man stirbt nicht gleich an ein paar Schroten. Wer hat ihn denn geschossen?"

„Ich," hauchte der Commerzienrath und hätte in diesem Augenblick in den Boden sinken mögen — „aber ich begreife wahrhaftig nicht wie, und habe auf Ehre und Seligkeit weiter Nichts gesehen als das Stück Wild."

„Ein Stück Wild?" rief der Förster, sich rasch und erstaunt wieder nach ihm umsehend.

„Hier hat's geschweißt," sagte da Einer von den Treibern, der nach der Fährte gesucht hatte. Der Förster, der sich mehr für das angekündigte „Stück Wild" als für den angeschossenen Treiber interessirte — denn Rothwild kam in dem Holze sonst gar nicht vor — trat rasch zu der bezeichneten Stelle. Kaum hatte er aber einen Blick darauf geworfen, als er sich mit einem Fluch wieder abdrehte.

„Na ja," rief er dabei, „schönes „Stück Wild". Nun, Herr Commerzienrath, gratulire; haben eine famose Doublette gemacht. Mit dem rechten Rohr ein Schmalreh, und mit dem linken einen Treiber angeflickt. Ihre Flinte hat wohl keinen ordentlichen Brand?"

„Ich bitte Sie, um Gottes Willen, machen Sie über das Entsetzliche keinen Scherz," rief der arme, so schon genug geängstigte Mann. „Wenn man nur erfahren könnte, wohin der Unglückliche Schrote bekommen hat. Es müssen jedenfalls Gellschrote gewesen sein."

„Und die Birke hier haben Sie mir auch ruinirt," sagte der unerbittliche Förster, der froh war daß er Jemanden hatte, an dem er seinen Aerger auslassen konnte. „Da sitzt der ganze Schuß darauf. Haidekuckuck! wie viel Hände voll Schrot laden Sie denn gewöhnlich?"

Ein paar von den Leuten hatten indessen, während immer noch mehr Menschen herzuströmten, und die Schützen sich ebenfalls fragend und kopfschüttelnd dort sammelten, dem Mann den Mantel aufgerissen, und wollten ihm jetzt den Rock aufknöpfen. Dagegen sträubte er sich allerdings, aber man mußte doch sehen wo er verletzt, und ob Hülfe nöthig, ja vielleicht möglich war. Trotz all seinem noch ziemlich kräftigen Wehren rissen ihm deshalb ein paar stämmige Burschen den Rock herunter, suchten aber dort vergebens nach Blut. Er wurde um und um gedreht und auf das genaueste visitirt, aber nicht

ein einziger Tropfen war zu finden. Eine Stelle, wo es ihm weh that, vermochte er auch nicht genau anzugeben, denn der Magen, auf den er besonders deutete, war ihm, von Außen wenigstens, unbeschädigt geblieben. Nur in dem einen Mantelkragen fand man zwei oder drei runde kleine Löcher, die möglicher Weise von durchgegangenen Schroten herrühren, ihn aber keinesfalls schmerzen konnten.

Es blieb bald in der That keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der Bursche nur einen blinden Lärm gemacht, und in seiner Trunkenheit vielleicht, während er die Schrote dicht an sich vorbei rasseln hörte, nur eben geglaubt hatte, daß er geschossen sei. Darüber wurden aber seine Kameraden, die sich mit ihm die größte Mühe gegeben, ärgerlich, und so sorgfältig sie ihn vorher angegriffen, so ziemlich rücksichtslos regnete es jetzt von allen Seiten Knuffe und Stöße auf ihn.

Nur der Commerzienrath dankte Gott aus vollem Herzen, und that in dem Augenblick in der Stille manches Gelübde, das er hoffentlich besser hielt, als den vorher ziemlich leichtsinnig abgelegten Schwur: kein Gewehr wieder anrühren zu wollen.

Sobald der Förster sah daß der Betrunkene ohne Verletzung geblieben war — eigentlich that es ihm leid — bekümmerte er sich nicht weiter um ihn und schritt rasch zu der Schneuße zurück, wohin indessen das erlegte Wild geschafft war.

Als er dorthin kam, hielt an der Stelle, wo das Wild aufgelegt war, ein kleiner ruppig und unanständig genug aussehender Wagen. Es war eine zweisitzige Karrete mit einem Reitsitz drin, und erst frisch, wie es schien, ausgebessert und nicht wieder lackirt. Ueberall neben dem alten grünen Lack, waren die weißen, ziemlich roh aufgenagelten, abgehobelten Breter sichtbar, und das Ganze glich eher einem alten schmutzigen Dintenfaß, als einem menschlichen Fuhrwerk. Zwei magere braune Pferde, die sich kaum noch auf den Beinen erhalten konnten, standen vor dem Kasten, und darinnen saß der Major und Jagdeigenthümer, und verlangte zu wissen wie viel Stück, und besonders was an Rehen bis jetzt geschossen sei.

Die Schützen kamen indeß heran und sammelten sich bei dem Wagen, aber Niemand grüßte den Jagdgeber oder kümmerte sich nur im Geringsten um ihn. Ueberall aber, unter den einzelnen Gruppen, wurden bald schlechte, bald gute Witze über ihn gemacht, und Anekdoten von ihm erzählt.

„Aha," sagte Einer, „in dem Wagen stehen die Weinkisten — die gebratenen Kapaunen kann ich schon riechen. Jetzt wird's ein solennes Frühstück geben. Ja, der Major läßt sich nicht lumpen."

„Wahrscheinlich so ein Frühstück, wie seine Pferde Morgens kriegen," sagte ein Anderer, laut genug daß er's hätte hören müssen, während die Uebrigen auflachten.

Der Jagdgeber kümmerte sich aber wenig um seine „Gäste," wechselte ein paar Worte mit seinem Förster, der übrigens ebenfalls sehr wenig Notiz von ihm nahm, und nicht einmal die Mütze lüftete, und suchte dann seine Pferde zu bewegen weiter zu gehen. Das hatte indessen einige Schwierigkeiten, und drei, vier Peitschenhiebe blieben unbeachtet.

„Halt' Einer die Thiere, sie gehen sonst durch," schrie da eine Stimme aus den Schützen heraus, und ein wieherndes Gelächter antwortete dem rohen Scherz.

Der Kutscher, der vorn auf dem Bocke saß, schien denselben aber nicht übel zu nehmen, sondern lachte still vor sich hin, hieb jedoch schärfer auf die Pferde ein, und diese fanden sich endlich bewogen der Aufforderung Folge zu leisten.

Unter den, noch vom letzten Treiben erst nachrückenden Schützen befand sich auch der Apotheker Nebel, der seines guten Schießens wegen bekannt war. Er hatte die Flinte auf dem Rücken und ein Jagdhund von englischer Raçe, aber nicht an der Leine, folgte dicht hinter ihm.

„Aber Nebel," rief ihm der Kürschner Kuhlich zu, „warum, um Gottes Willen, haben Sie den Fuchs nicht geschossen? Er kann ja kaum dreißig Schritte von Ihnen über die Schneuße gewechselt sein, und Sie müssen ihn gesehen haben."

„Hab' ich auch, Freundchen," erwiederte dieser, „konnte aber mit dem besten Willen nicht schießen. Ich stand hoch, und genau in der Richtung wo ich den Fuchs aufs Korn bekam, sah ich über den Lauf weg den Herrn Lieutenant dahinten, der von seinem Platz gegangen war. Wenn ich abdrückte mußte der ein paar Schrote kriegen."

„Schwere Bret," rief Kuhlich — „da hätt' ich doch geschossen. — Auf einen Fuchs muß man immer schießen. Wer stand in der Linie?"

„Ih nun, der Lieutenant, und ich kenne ihn eigentlich noch gar nicht so recht," sagte Nebel — „ja, wenns ein guter Freund gewesen wäre."

„Da hätten Sie ihm ein's 'nauf gewurzelt, wie?" rief Muhdel, „na, dann möchte ich Sie doch ersuchen, daß Sie mich ebenfalls nicht zu Ihren guten Freunden zählen. Das fehlte Einem auch noch, daß Einem bei dieser Heidenkälte Einer 'nauf harrfte."

Mitten zwischen den Schützen fiel in diesem Augenblick ein Schuß und diese fuhren erschreckt auseinander. Es war Niemand weiter wie der Schneider, dem das Gewehr auf dem Rücken los ging, und der jetzt wüthete und schwor, es hätt' es ihm Jemand zum Possen abgedrückt, blos daß er wieder laden müsse. Glücklicher Weise war kein Unglück geschehen.

Das Resultat des Triebs waren neun Rehe mit drei Böcken und zwei Schmalrehen, neunzehn Hasen, zwei Füchse und wieder ein Stück Birkwild — auch ein Huhn. Ein paar Leute mit Handschlitten wurden dann beordert es weg zu führen, und der Zug setzte sich eben wieder in Bewegung, zum Schluß noch, dem Dorfe zu ein Feldkesseltreiben zu machen, als der Schneider, der sein Gewehr wieder laden wollte, anfing zu wettern und zu fluchen.

„Na, wo brennt's nu wieder?" sagte der Förster — „mit Euch Kerlen draußen zu jagen kann Einen auch freuen. Dreimal so viel hätten wir schießen müssen, wenn Ihr nicht Alle mit einander solchen Heidenskandal vollführt hättet. Na, was ist nu wieder?"

„Was is? so?" — sagte der Schneider, „da soll man

auch wohl noch nicht einmal ein Wort sagen? Die ganzen Patronen sind mir in der Rocktasche aufgegangen, und Schrot und Pulver steckt jetzt zwischen einander wie Sauerkraut und Kartoffel."

„Na, wenns weiter Nichts ist," lachte der Jäger, „ladets nur so 'nein, Ihr trefft doch Nichts!"

„Treffe Nichts? — so?" brummte der Gereizte hinter dem davon Gehenden her. „Die Grau- und Grünkittel glauben immer sie haben das Treffen allein gepachtet — und jetzt ist mir auch mein ganzes Frühstück zu Schanden, Herr Göttle von Schwaben, daß die ganze hungrige Jagd doch gleich der Deubel holte."

Es bekümmerte sich übrigens Niemand weiter um den Zornigen der jetzt sehen konnte wie er Frühstück, Pulver und Schrot in der Kälte wieder auseinander brachte.

Das Holz verlassend kamen Treiber und Schützen auf's Neue in das offene Feld hinaus. Wenn sie aber auch im Wald wenigstens etwas gegen den scharfen schneidenden Wind geschützt gewesen waren, so zog es hier dagegen wieder so furchtbar, daß es ihnen durch Mark und Bein schnitt. Der feine Schnee, den der Wind in ordentlichen Wolken über die Felder nach dem Holze zu jagte, stach ihnen wie Nadeln in's Gesicht.

Ein großer Theil der Schützen zeigte schon keine sehr große Jagdlust mehr, diesem Trieb noch obzuliegen. Der Herr Major hatte aber seine Anzahl Hasen noch nicht, die er abgeschossen haben wollte und der Förster deshalb den Befehl bekommen, das Treiben unter jeder Bedingung zu machen. Die beiden Kreiser wurden auch, jeder mit einem bewaffneten Bauer, rechts und links auf die Flanken abgeschickt und abwechselnd Schützen und Treiber nachgesandt. Bald merkte jedoch der Förster, daß erst einzeln und versteckt, dann aber offener, kleine Trupps der Schützen sich am Holzrand hinzogen, und dann querfeldein, und gerade durch das beabsichtigte Treiben durch, dem Dorfe zu hielten. Er rief allerdings, und bat im Anfang und fluchte nachher, die Leute hatten aber augenscheinlich keine Lust mehr.

Auch Dr. Bosse, sonst immer der Eifrigste bei Allem was nur mit der Vernichtung oder wenigstens Bedrohung eines Hasen in Verbindung stand, konnte seine Finger nicht mehr bewegen und warm bekommen, weigerte sich mit nach links abzugehen, weil ihn das noch weiter vom Dorf entfernte, und schwur, daß er sich eine unbestimmte Anzahl von Gliedmaßen erfroren habe.

Die Bauern gingen allerdings dahin, wohin sie geschickt wurden; Alle aber fast, die der Förster nach rechts hinunter sandte, schwenkten ab, so wie sie den Kirchthurm etwas näher bekamen.

„Hören Sie, Herr Förster" sagte Muhdel, der neben ihm stand, „Gott verdamm mich, da auf der rechten Flanke sind gar keine Schützen mehr. Sie thun am Besten, wenn Sie das Treiben aufgeben. Den paar Haasen wird auch Nichts daran liegen, daß sie bei dem Wetter noch einmal das Lager wechseln sollen."

„Bekümmern Sie sich um sich selber, wenn Sie so gut sein wollen," fuhr ihn aber der überdies ärgerliche Förster an. „Das fehlte mir auch noch, daß hier jeder — Herr seinen Senf dazu gäbe. Wer nicht mit im Treiben bleiben will, mag meinethalben zum Henker geh'n, aber ich weiß selber was ich zu thun habe."

„Herr Jemine" sagte Muhdel ganz verblüfft über die vorgesprudelte Zornrede — „ich bin ja schon wieder gut, mein Bester; nehmen Sie's nur nicht übel, daß ich auf der Welt bin. Und ich sprach auch eigentlich mit mir selber; — Gott verdamm mich" wandte er sich dann aber an den neben ihm stehenden Commerzienrath, „wenn der gute Mosje das Maul so voll nimmt, dann mag er sich seine lumpigen paar Hasen selber todtschießen. Soviel weiß ich, daß ich mir hier nicht die Knochen erfrieren will, um dem Major noch ein paar Groschen mehr in die Tasche zu füllen. Kommen Sie, wir gehen in's Dorf hinunter."

„Aber bester Freund" meinte der etwas ängstliche Commerzienrath, „wir dürfen den Andern doch nicht mit solchem Beispiel vorangehen."

„Beispiel vorangehen?" rief aber Muhdel — „wo sind denn die Honoratioren, heh? — Alle schon fort. Die wollen den Teufel thun und hier noch das kalte Feldtreiben mit leerem Magen mitmachen, und dort — Gott straf mich, da geht Dr. Bosse. Sieht der Kerl nicht aus wie eine verhungerte Trappe? Nach oben lauter Leib und nach unten lauter Beine."

„Was ist denn das für eine Bewegung da auf dem linken Flügel?" rief der Commerzienrath, dort hinüber deutend — „warten Sie einen Augenblick bis die Schneewehe vorüber ist, dann können Sie es wieder sehen."

„Da haben wir die Bescheerung, die brechen auch aus", lachte Muhdel, „nun kann sich der Herr Förster allein ein Vergnügen machen. — Kommen Sie Commerzienrath; hier oben ziehts schmählich und wenn wir nicht bald machen daß wir in die Schenke kommen, finden wir keine einzige Tasse Warmbier mehr fertig."

„Das schneidet Einem hier durch Mark und Bein" stimmte der Commerzienrath bei — „und wir haben den Wind gerade im Gesicht."

„Das hab' ich immer" versicherte Muhdel resignirt — „und wenn ich dreimal um eine Rennbahn ritte, blies er mir doch immer in's Gesicht. Was haben Sie denn eigentlich heute geschossen?"

„Ich?" sagte der Commerzienrath etwas verlegen, während er neben ihm hinging — „hm — eigentlich entsetzlich wenig — das verdammte Glückwünschen heut' Morgen —"

„Nun?"

„Zwei Hasen — einen allein und einen Compagniehasen und dann das Reh."

„Das angeflickte Schmalreh; ja das kriegen sie nicht. Sie sind schon mit dem Hund dahinter her gewesen. Es hat nur bei den ersten Sprüngen ein paar Tropfen Schweiß verloren."

„Das wäre sehr fatal — verenden muß es jedenfalls" meinte der Commerzienrath zuversichtlich. —

„Ja, vielleicht einmal später an Altersschwäche", lachte

Muhdel, „wenn ihm nicht vorher ein Bauer eines auf dem Anstand 'naufbrennt. Ich habe auch schmähliches Pech heute gehabt, und einen Hunger jetzt — der ist gar nicht auf Papier zu bringen."

„Hallo, was ist da los?" sagte der Commerzienrath, indem er stehen blieb und sich umsah.

„Na ja" lachte Muhdel, „das ganze Treiben ist aus dem Leim gegangen. In die Windwehe hinein soll aber auch noch ein Mensch schießen. Da müßte man ja Dinte gesoffen haben."

„Da hinten kommt der Förster" sagte der Commerzienrath, und als sich Muhdel nach ihm umdrehte, sah er wie der Förster sporenstreichs, und augenscheinlich in gewaltiger Eile hinter ihnen herkam und dem Dorfe mehr zu lief als schritt.

„Na der hat's nothwendig" sagte Muhdel, „wird wohl auch Appetit auf Warmbier gekriegt haben — der ist knurrig."

„Reden Sie ihn ja nicht an," sagte der Commerzienrath, „er scheint sehr übler Laune."

„Nicht anreden?" lachte Muhdel, „na, vor dem sollen wir uns doch wohl nicht fürchten. Das Schlimmste was uns passiren könnte wäre, daß er uns nicht zum Souper einlüde."

Der Förster überholte sie in diesem Augenblick ohne auch nur ein Wort an sie zu richten. Das Wetter war zu gleicher Zeit in einen ordentlichen Sturm ausgeartet, der bei etwa 20° Kälte, den feinen gefrorenen Schneestaub in ihr Gesicht peischte. Der Jäger arbeitete wacker gegen den furchtbaren Luftzug an, und mochte ihnen etwa zehn Schritt voraus sein, als ihn Muhdel plötzlich anrief.

„Ach mein bester Herr Förster — Herr Förster — eh?"

„Na was giebts?" frug dieser, sich halb umdrehend, ohne jedoch seinen Schritt einzuhalten.

„Was wollen Sie denn von ihm?" flüsterte der Commerzienrath.

„Ach ich möchte Sie gern um etwas fragen."

„Na was is es? machen Sie schnell!" sagte der Jäger, dem Wind die halbe Seite bietend, und eben mit keinem sehr freundlichem Gesicht nach dem hinter ihm drein Kommenden zurücksehend.

„Ach bester Herr Förster," bat da Muhdel, mit dem unschuldigsten Gesichte von der Welt, „könnten Sie mir denn nicht sagen — was gleicht wohl auf Erden dem Jäger-Vergnügen?"

„Gehen Sie zum Teufel!" rief der Förster, sich ingrimmig von ihm abdrehend.

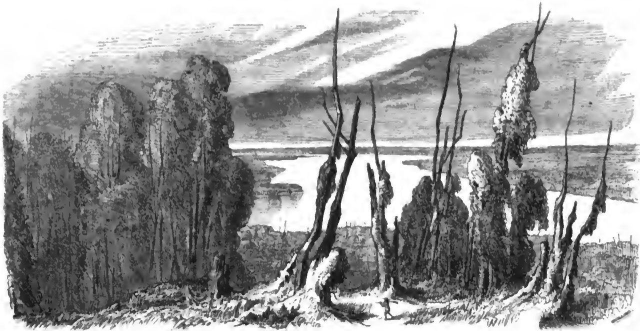
„Danke Ihnen," erwiederte Muhdel, und lachte dann zum Commerzienrath gewandt: „Gott verdamm mich; er weeß es selber nich."

Im Wirthshaus angekommen, fanden sie wieder eine wüste wilde Wirthschaft, und in dem dicht gedrängten Zimmer einen solchen Dunst, daß es kaum zum Aushalten war. Der Omnibus wurde denn auch so rasch als möglich bestellt, und eine Stunde später rasselte er wieder, mit seinen in Pelze und Mäntel gehüllten Insassen, der Stadt zu.

Der Commerzienrath aber meinte, als er an dem Abend, etwas langsamer wie am Morgen den Hinweg, seinen Rückweg von der Post nach Hause antrat, und an seiner wieder mitgebrachten Last Schrot und Patronen ziemlich schwer zu tragen hatte:

„Jagen ist wohl recht schön, aber an die Jagd will ich doch denken. — Und daran ist weiter auf der Gottes Welt Nichts Schuld, als das verwünschte Glückwünschen von dem Esel von Hausmann. Na komm Du nur zu Neujahr um ein Trinkgeld."





Jagd, Jäger und Wald in Amerika.

Der deutsche Jäger hat sich gewiß schon oft gefragt, wenn er ganze Schwärme von Auswanderern an sich vorüberziehen und die Männer fast jedesmal Gewehre auf den Rücken tragen sah, was die Leute dort drüben in Amerika mit all den Flinten machen, und wo das Wild zuletzt noch herkommen soll, wenn eben Jeder danach knallt.

Es ist wahr; eine ganz erstaunliche Anzahl von Schieß-Gewehren wandert auf solche Art jährlich nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hinüber, und die Leute, die sie auf dem Rücken tragen, haben auch hier im alten Vaterlande gewöhnlich den Kopf schon voll von den brillanten Jagden, die sie da drüben ausüben wollen. Laufen, ihrer Meinung nach, die Hirsche und Bären ja nur so dort herum, und man kann sich ihrer kaum erwehren.

Die Sache ist in Wirklichkeit freilich anders, und unsere guten Landsleute nehmen überhaupt Manches mit in das fremde Land, was sie nachher dort eben so wenig brauchen, wie eben die Gewehre.

Jagd gibt es allerdings noch in Amerika genug, und mehr eigentlich, wie man nach der fast ununterbrochenen Aasjägerei erwarten sollte. Die weitausgedehnten Sümpfe besonders des westlichen Theiles der Union sind aber vortreffliche Hegeplätze für das Wild, und werden es noch für lange Jahre bleiben. Dort hinein wagen sich doch immer nur Einzelne, und können dem Wild nicht so gefährlichen Abbruch thun.

Im Osten aber, und überhaupt in allen jenen Theilen, wo der Boden kultivirt werden kann und der Ackerbauer sich festsetzt, ist das Wild, das Hochwild wenigstens, fast ausgerottet, und höchst selten, daß selbst noch in den Mittelstaaten einmal ein einzelner Hirsch oder ein wilder Truthahn erlegt werden kann.

Jene Auswanderer hängen ihre Flinten auch meist alle an den Nagel, oder brauchen sie höchstens im Sommer, die dort sehr zahlreichen Eichhörnchen, oder Waschbären*) und Beutelratzen, die ihrem Mais und ihren Hühnern nachstellen, damit zu schießen.

Was nun die jagdbaren Thiere in Nord-Amerika anbetrifft, so habe ich die schon so ausführlich in meinen „Wald- und Strombildern" (Arnoldische Buchhandlung in Leipzig) beschrieben, daß ich füglich darauf verweisen kann. Wer sich für sie und ihre Jagd interessirt, mag es dort nachsehen. Hier nur für den deutschen Jäger das, was dort entweder fehlt, oder was ich mir denke, das diesen speziell interessirt.

In Amerika kann ein Jeder jagen wo, und so viel er will; er ist sogar nicht einmal an eine bestimmte Zeit gebunden. Obgleich die Amerikaner ein ganz zweckmäßiges, die Schonung der Jagd bezweckendes Gesetz haben, wird es doch nirgends beachtet. Daß dadurch die Aasjägerei in ihrer vollsten Blüthe steht, mag sich Jeder denken. Eine Schonzeit wird nicht eingehalten, und wie bei den hiesigen Bauernjagden, ist Alles was Haare oder Federn hat „Wild."

*) Der „Waschbär" oder das racoon von dem unsere sogenannten Schuppenpelze kommen, ist ein kleines Thier, etwa von der Größe eines starken Teckels, und stellt besonders dem noch jungen, saftigen Mais im Felde nach.

Angestellte Jäger gibt es natürlich drüben nirgends. Wer sollte sie anstellen und wozu? Das ganze Forstwesen liegt dadurch auch noch sehr im Argen, und eine Forstkultur ist bis jetzt — wenigstens dort wo es Wild gibt — noch nicht nöthig. Hat doch der Farmer Müh' und Noth genug das überflüssige Holz nur aus dem Wege zu bekommen, und denkt an solchen Stellen wahrlich nicht an Pflege oder gar Nachpflanzung des Waldes.

Wer eben Lust zu jagen, und was noch viel wichtiger ist, wer Zeit hat, geht hinaus, muß aber dabei stets mehr auf sein Vergnügen — wenn er ein leidenschaftlicher Jäger sein sollte — als auf wirklichen Nutzen rechnen. Dort nämlich, wo er Wildpret und Decke gut verwerthen könnte — in der Nähe von Ansiedlungen — gibt es Nichts mehr zu jagen, und in der Zeit in der er vergebens nach einem einzelnen Stück umherläuft, könnte er viel mehr und viel bequemer mit Arbeit verdienen. Dort aber wo es noch wirklich Wild giebt, zahlt ihm Niemand etwas für das Wildpret, und die Decke selbst hat nur einen sehr geringen Werth.

Nur der Farmer im fernsten Westen vereinigt noch den Ackerbau mit der Jagd, indem er manchmal hinausgeht und ein Stück Wild, wenn er gerade einen Braten, oder ein paar Stück schießt, wenn er ein ledernes Jagdhemd braucht.

Der eigentlichen Jäger, d. h. solche die mehr von der Jagd als vom Ackerbau leben, giebt es nur sehr wenige, und dies sind meist Leute die keine Ruh auf einer Stelle, ja sehr häufig auch keine rechte Lust zum steten Arbeiten haben.

In den Mittelstaaten gibt es noch kleines Wild, wobei man allenfalls mit einer Schrotflinte ausreicht. In den eigentlichen Urwäldern aber kann man mit Schrot wenig oder gar Nichts ausrichten, und die Leute führen dort Alle Büchsen sogenannte Rifles (Reifels.)*)

Diese Rifles sind meist immer sehr lang, oft 6 Fuß und länger mit nichtsdestoweniger höchstens vollem Drall, und sehr feinem Korn. Die Amerikaner schießen damit außerordentlich sicher aber — auch nur auf nicht große Entfernungen, und nie in der Flucht. Das Wild was flüchtig vor ihnen aufgeht und nicht hält, ist sicher. Schon ihre Scheibenschießen beweisen das, bei denen sie allerdings nur ein sehr kleines, meist zölliges Centrum haben. Die gewöhnliche Entfernung dabei ist aber 100 Schritt mit Auflegen, oder 60 aus freier Hand, und zwar Jedem freigestellt, auf welche von den beiden Arten er schießen will.

Cooper schildert allerdings seinen Hawkeye oder Lederstrumpf sehr hübsch, und läßt ihn sich kreuzende Schwalben und geworfene Kartoffeln im Flug mit der Büchse schießen. Ich habe mich aber doch lange Jahre gerade in den Staaten, in denen noch die beste Jagd ist und die meisten Jäger sich aufhalten, herumgetrieben, aber nie einen ähnlichen Schützen mehr gefunden.

Sonderbar mag es vorkommen, daß jene alten und guten Jäger — denn dem Wild wissen sie vortrefflich beizukommen, und auf der Fährte sind sie fast so gut wie ein Schweißhund — noch sehr viele Steinschlösser führen und von den Perkussions-Gewehren Nichts wissen wollen. Der Grund dafür liegt aber in den schlechten Englischen und Amerikanischen Zündhütchen. Engländer sowohl wie Amerikaner beharren nämlich hartnäckig auf ihren Zündhütchen mit weißer Füllung, die durch keinen Kupferdeckel inwendig gegen den Einfluß der feuchten Luft oder der Nässe geschützt ist. Die Folge davon ist, daß nur bei einigem Regen die Gewehre nicht allein versagen, sondern sich die weiße, feuchtgewordene, weiche Masse auch noch in den Piston hineindrückt, und dort festklebt. Da können sie ihre Steinschlösser noch viel besser durch einen übergepaßten Lederdeckel gegen den Regen schützen.

Wie der Engländer trägt der Amerikaner nie einen Riemen an der Büchse, und diese stets auf der Schulter, nicht selten der Bequemlichkeit wegen, den Kolben nach hinten.

Ihre Büchsen schießen meist sehr kleine Kugeln und sind dabei stark im Fleisch, also gewöhnlich sehr schwer. Ich habe Büchsen gesehen, die nahe an 180 Kugeln auf's Pfund, also eine Kugel schossen, die viel kleiner wie ein Posten war. Sie schießen damit die Eichhörnchen von den höchsten Bäumen durch den Kopf — aber freilich mit Anlegen, und das Eichhörnchen muß sich sehr ruhig verhalten.

Beim Schießen und Laden haben sie noch einige andere Eigenheiten.

Jeder Jäger trägt seine kleine lederne Kugeltasche auf der rechten Seite, das Pulverhorn leicht im Griff zu haben, das auswendig an der Tasche hängt. Es besteht meist immer aus einem gewöhnlichen Kuhhorn mit unten festschließendem hölzernen Deckel, und ist vorn mit der Spitze, die ein Pfropfen verschließt, an dem vorderen Riemen der Kugeltasche, rückwärts am hinteren befestiget.

In dieser Tasche trägt er außer seinen Kugeln und der Kugelform auch noch einen Krätzer und einige kleine baumwollene Lappen, da er, wenn er irgend Zeit dazu hat, nach jedem Schuß seine Büchse auswischt. Er schraubt seinen Krätzer an den Ladstock, wickelt das mit dem Mund feucht gemachte Läppchen darum, zieht den Stock einige Male auf und nieder und ist nun beruhigt.

Hinten im Kolben, in einem eigens dazu gebohrten kleinen Loch, steckt eine kurzabgeschnittene Truthahnfeder. Diese wird jetzt in das Zündloch gebracht und die Pfanne geschlossen. Sein Pulvermaaß, das ausgehöhlte Ende eines Hirschgeweihs, hängt vorne an der Kugeltasche an einem kurzen Riemen.

Zu Pflastern braucht er ein Stück Baumwollenzeug, das ebenfalls in der Kugeltasche steckt. Der Schieber im Kolben ist meist stets mit Hirschtalg gefüllt; auf dieses reibt er eine Ecke des Lappens und legt diese dann auf den Lauf, und die Kugel — den Abschnitt nach unten — darauf, schlägt sie mit dem Rücken seines schweren Bowie (Buih) Messers bis gleich mit dem Lauf, schneidet den Lappen mit dem Messer ab und schiebt sie hinunter.

Um das Pulvermaaß zu bestimmen, wenn er sein Ladmaaß

*) Rifled heißt im Englischen „gezogen."

einmal verloren haben sollte, hat er ebenfalls eine eigene Art. Er legt die Kugel nämlich in die so weit als möglich geöffnete flache Hand, und schüttet leise Pulver darüber, bis sie gerade vollständig bedeckt ist; das ist dann sein Maaß. Die Kugel wird nur sehr leicht aufgesetzt.

In jenen wilden Wäldern, wo der einzelne Jäger oft wochenlang draußen liegt, und Alles was er braucht mit sich herumtragen muß, hat er auch natürlich darauf zu denken, daß er so wenig mit sich schleppt wie irgend möglich. Jedes unnöthige Viertelpfund ist eine Last, wo uns schon das Nöthige oft sauer genug wird, oder in der freien Bewegung hindert. Die Kugelform ist natürlich ein äußerst nothwendiger und nie zu entbehrender Gegenstand, aber der Kugelgießer kann sehr leicht entbehrt, und zwar durch Holz ersetzt werden.

Der Amerikanische Jäger haut sich nämlich eine Art Kugel-Löffel mit seinem schweren Jagdmesser roh aus grünem Holz aus. Das Ding muß einen „Griff" haben, daß man es anfassen kann, und mit dem Messer wird dann eine Art Schnauze hineingeschnitten, daß das flüssige Blei daraus in die Kugelform laufen kann. Nun hackt er sein Blei in kleine Stücke, daß es rascher schmilzt, thut es in diesen hölzernen Löffel und bedeckt das Blei mit glühenden Kohlen. Nur sehr kurze Zeit braucht man diese zu blasen, und das Blei schmilzt nicht allein, sondern bleibt auch unter der heißen Kohlendecke beim Gießen flüssig. Viele Kugeln kann man solcher Art gießen ehe so ein Löffel verbrennt, oder vielmehr die eingeschnittene Schnauze auskohlt.

An eßbarem Wild gibt es in Amerika erstens Hirsche, — in den Vereinigten Staaten nur noch den Virginischen Hirsch, ein Mittelding zwischen Rothhirsch und Dammwild, mit langem Wedel und vorgebogenem Geweih, aber keinen Schaufeln.

Rehe sind nicht in Amerika, obgleich man in manchen Reisebeschreibungen manchmal von Rehen liest. Der Reisende, der keinesfalls Jäger war, hatte jedenfalls ein ihm über den Weg springendes Schmalthier, die den Rehen nicht unähnlich sind, dafür gehalten. Der dortige Hirsch schreit auch nicht in der Brunftzeit, und verhärt sich dreimal. Im Sommer ist er roth, im Herbst bis Weihnachten bläulich und dann von da bis Mai mehr rehfarben — die drei Zeiten heißen deshalb auch die „rothe," „blaue" und „graue" Jahreszeit.

Der Hirsch wird vom Amerikanischen Jäger Bock genannt. Das Thier (Doe) setzt im Mai ein bis zwei Kälber, die bis zum Spätherbst mit weißen Tupfen gefleckt sind.

Da die Decke nach dem Gewicht bezahlt wird, so sieht der Amerikanische Jäger besonders darauf, daß er beim Zerwirken die dünne Fleischhaut (pelt) daran läßt, die zwischen Decke und Körper sitzt. Diese trocknet mit ein. Ein paar Tage vorher, ehe er sie dem Händler abliefert, bespritzt er sie auch wohl noch inwendig mit Lauge und streut zum besser Einziehen Holzasche darüber, was sie noch etwas schwerer macht.

Hiebei muß ich noch erwähnen, daß der dortige Jäger beim Pirschen auf Rothwild sehr bedeutend auf den Mond achtet. Thatsache bleibt, daß sich das Wild mit seiner Aesung nach demselben richtet. Scheint er die ganze Nacht, so zieht es am stärksten gleich nach Dunkelwerden bis etwa zwei Uhr Morgens umher, wo es sich dann niederthut, und bis zur frühen Morgendämmerung, oder — liegt sehr starker Thau — sogar bis neun Uhr etwa sitzen bleibt. Leuchtet er hingegen in der Nacht gar nicht, so äst sich auch das Wild nicht sehr lange nach Sonnenuntergang. Höchstens ziehen Schmalthiere bis zehn oder elf Uhr an die Salzlecken. Der Amerikanische Jäger nimmt dabei an, daß im Allgemeinen das Wild regelmäßig zu derselben Zeit aufsteht sich zu äsen wo der Mond aufgeht.

Ferner gibt es dort wilde Truthühner. Der Truthahn ist jedenfalls dort heimisch, obgleich er sonderbarer Weise turkey genannt wird. Prairiehühner, Haselhühner (Fasanen genannt), eine kleine Art Rebhühner (Wachteln genannt), Schnepfen und außerordentlich viel Wasserwild findet sich ebenfalls, wie auch das Kaninchen. Der deutsche Hase kömmt nur westlich von den Felsengebirgen vor, wie auch merkwürdiger Weise und beiläufig gesagt unsere Elster, die sich nirgends im Osten von den Gebirgen findet.

An Raubzeug gibt es Bären — eine kleine Art mit gelber Nase, die dort aber ebenfalls zu dem eßbaren Wild gehört, und jung sogar delikat schmeckt. Dann Panther, wilde Katzen und ein Mittelding zwischen den beiden letzteren, das sogenannte Catamount. Auch fehlt der Wolf und Fuchs nicht, die aber bedeutend kleiner als die unsrigen sind. Der Fuchs bäumt merkwürdiger Weise auf — eben so das Rebhuhn — indem er sich dadurch vor den Hunden zu retten sucht, daß er an irgend einem etwas schräg stehenden Baum hinanläuft und sich zwischen die ersten auszweigenden Aeste hängt.

All dies Raubzeug bekommt man aber, wenn man nicht lange Monate darauf verwendet ihm nachzujagen, nur höchst selten, und dann meist immer zufällig zu sehen, denn von Treibjagen hat der Amerikaner keine Idee.

Die ganze Jagd besteht nur im Pirschen, und nur in den wildarmen Gegenden wird ein einzelner Hirsch manchmal mit Hunden gehetzt. In den eigentlichen Wäldern hetzt man nur nach Raubzeug, besonders im Winter nach Bären. Daß sich einige Jäger vereinigten, und einander das Wild zutrieben, fällt nur dann und wann auf der Pirsche einmal vor, wenn zwei zusammen gehen. An Treiber zu miethen, denkt gar Niemand, was dort bei dem theuern Arbeitslohn auch ein etwas kostspieliges Unternehmen wäre, und sich wohl schwerlich lohnen würde. Die Pirsche bleibt deshalb die eigenthümliche und eigentliche amerikanische Jagdart, und ist ja doch auch, wenn wir's herüber und hinüber drehen, dem Waidmann meist die liebste.

Schweißhunde gibt es genug im Wald, aber meist Alle nur laut und flüchtig auf der Fährte. Nur eine Raçe, die übrigens sehr geschätzt und auch theuer bezahlt wird, auch sehr selten zu bekommen ist, scheint eine Mischung von Bracke und Bauernhund und geht still und langsam auf der Fährte. Die Amerikaner nennen sie slow tracker — wie sie auch das Pirschen nicht, den Engländern gleich, stalking, sondern still hunting nennen.

Es sind diese slow tracker kurzhaarige, starke, eben nicht besonders hübsche Hunde, mit breitem Kopf und breiter Brust, und viel Fleischerhund Aehnlichem im Aussehen. Alle, die ich je von der Race gesehen habe, waren dabei grau und schwarz, katzenartig gestreift.

Wolfshunde oder eigentlich Halbwölfe, werden nicht selten aufgezogen und zur Jagd abgerichtet, und sind vortrefflich auf warmer wie kalter Fährte.

Hierbei möcht ich eine amerikanische Jägersage erwähnen. Es soll nämlich sehr häufig vorkommen, daß in dem Wurf der Wölfin sich ein sogenannter Wolfshund befindet, die später regelmäßig die grimmigsten Feinde ihres ursprünglichen Stammes werden. Diesen herauszufinden führt die Wölfin ihre Jungen, sobald sie laufen können, zum Wasser, wo sie den Wolfshund augenblicklich am Lecken erkennt (denn der amerikanische Wolf säuft wie ein Pferd) und ihn erwürgt.

Eine andere Eigenheit wird vom Bär erzählt, der in der Rollzeit, und auf der Fährte der Bärin manchmal stehen bleibt und so hoch er mit Tatzen und Fängen reichen kann, ohne die Erde zu verlassen, in einen an seinem Pfad stehenden starken Baum hineinbeißt und kratzt. Diese Spuren habe ich selber verschiedene Male besonders an Sassafrasbäumen gesehen. Der amerikanische Jäger behauptet nun, daß es der Bär nur deshalb thäte, um anderen, etwa ihm nachfolgenden Bären zu zeigen wie groß er sei. Wagen diese es dann sich in einen Kampf mit ihm einzulassen, so folgen sie; fühlen sie sich aber nicht stark genug dazu, so bietet sich ihnen hier die beste Gelegenheit wieder umzukehren.

Jäger und Seeleute sind Alle etwas abergläubisch, sie mögen es leugnen so viel sie wollen. Wie deshalb dem deutschen Jäger das Glückwünschen ein Gräuel ist, und er nicht gern nach etwas Vergessenem wieder umkehrt, so glaubt der amerikanische Jäger an sehr schlechte Jagd, wenn er Morgens beim Anziehen irgend etwas verkehrt anlegt und dann ändert. Zieht er die Weste z. B. verkehrt an, so muß sie auch verkehrt bleiben, fährt er zuerst mit dem einen Fuß in den verkehrten Stiefel oder Schuh hinein, so habe ich Jäger gekannt, die lieber an dem Tag zu Hause blieben, ehe sie einem solchen Omen entgegen arbeiteten.

Unter den Jägern in Arkansas herrscht außerdem noch ein alter Aberglaube, den ich schon in meinen „Streif- und Jagdzügen" erwähnt habe: daß man nämlich, wenn ein Hund schläft und träumt und man ihm ein Tuch auf den Kopf legt, dieses nachher nimmt und selber mit dem Kopf darauf einschläft denselben Traum hat, den der Hund gehabt.

Eine Jagdsprache existirt dort natürlich gar nicht, einige besonders der Jagd eigenthümliche Worte abgerechnet. Eben so wenig weiß man etwas von hirschgerechten Jägern 2c. 2c. Der amerikanische Jäger schießt sein Wild, wo er eben den Schuß anbringen kann, und ist es noch nicht verendet wenn er es erreicht, so gibt er ihm den Kälberstich. Abg'nicken kennt er gar nicht. Er federt auch nie ein Stück Flugwild ab, sondern schlägt ihm höchstens den Kopf weg.

Aechte Aasjägerei treibt er mit dem Blatten. Er hat nämlich ein Blatt, ähnlich wie das womit wir im Juli und August die Rehböcke locken, das den Ruf des Hirschkalbes nachahmt — die Mutter zu schießen. Wo ich es irgend konnte, habe ich solchen Mord verhindert.

Wundervolle Waldungen giebt es in Nordamerika, und besonders in den Sümpfen und Niederungen erreichen die Bäume eine enorme Höhe und stattlichen Umfang. Schon aus dem Grunde ist dort auch ein Schrotgewehr gar nicht zu gebrauchen, nicht einmal für Truthühner, da man die in solcher Höhe aufgebäumten gar nicht mit dem Schrot erreichen, keinesfalls tödtlich verwunden würde. Eichen wie andere Bäume, die mit 80 und 90 ja oft 100 Fuß ihre ersten Aeste ausstrecken, sind gar keine Seltenheit, und stehen überall. Eichen gibt es besonders eine große Menge verschiedener Arten, z. B. die overcup Eiche mit einer Frucht die fast wie süße Kastanien schmeckt, und von Bären, Hirschen und Truthühnern leidenschaftlich gesucht wird. Auch die Weißeiche trägt eine ziemlich süße Mast.

Wallnüsse gibt es ebenfalls verschiedene Arten. Besonders hat der Hickory (eine weiße Wallnußart) vortreffliches, außerordentlich zähes Holz, aus dem sämmtliche Ladestöcke verfertigt werden. Außerdem giebt es in manchen Gegenden, aber doch verhältnißmäßig nicht so häufig, Buchenwaldungen, und die bergigen Gegenden bedeckt meistens eine sehr kienhaltige Weimuthkieferart, dem dortigen Jäger für seine Nachtjagden besonders nützlich.

Was diese Nachtjagden betrifft, wo Hirsche an den Salzlecken wie ebenfalls beim Pirschen mit der Fackel oder der Kienpfanne geschossen werden, muß ich den Leser freilich wieder auf die „Wald- und Strombilder" wie die in derselben Buchhandlung erschienenen „Streif- und Jagdzüge" (beide in zweiter Auflage) verweisen. Nur so viel hier für den deutschen Jäger, der gewöhnlich mit dem Kopf schüttelt, wenn er hört daß sich ein Hirsch mit einer Pechfackel sollte anpirschen lassen, daß dort im amerikanischen Walde ganz andere Verhältnisse existiren als bei uns.

Ueberall dort herum, wenn nicht das Feuer von selber durch vernachlässigte Lagerfeuer ausbricht, zünden die Jäger besonders im Frühjahr das in dicken Massen den Boden bedeckende gelbe Laub an, damit der Boden frei brennt, und das Wild recht früh im Jahr gesunde und frische Aesung bekommt. Diese Brände nehmen nur das Laub fort, und tödten höchstens das junge Unterholz und die Dornen und Schlingpflanzen. Den Bäumen selber schaden sie nur selten und in Ausnahmefällen. Eine Masse umgefallener Stämme, theils Windwehen, theils vom Alter niedergebrochene Bäume liegen dabei im Walde herum, fangen an ihren faulen trockenen Stellen das Feuer und glimmen oft Monate lang, ehe sie zu Asche verbrennen, oder lodern wohl auch hell auf. Das Wild ist solcher Art überall an Feuer im Wald gewöhnt, und achtet nicht allein nicht darauf, sondern sucht sogar im Frühjahr sehr gern solche glimmende und qualmende Stämme auf, um sich in dem Rauch derselben vor den lästigen Mücken (Mosquitos) zu schützen.

Wilde Früchte und Beeren giebt es ebenfalls im amerikanischen Wald, besonders im Herbste, in erstaunlicher Menge,

treffliche Aesung besonders für den Bär. Auch die Truthühner werden erstaunlich feist davon. Die Eichelmast ist ebenfalls, ungünstige Jahre abgerechnet, vortrefflich.

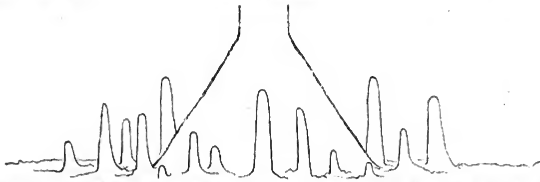
Die Holzarten sind übrigens im amerikanischen Walde, besonders in den Niederungen, außerordentlich mannigfaltig und bestehen vor allen Dingen aus den verschiedenartigsten Eichen, aus zwei Arten Wallnuß, dem schwarzen und weißen, aus einem sogenannten Gumbaum, mit prachtvoll schlanken und hohen Stämmen, dessen sehr durchwachsenes Holz sich aber gar nicht spalten läßt; in den bergigen Gegenden aus Kiefern und im Sumpf, wie feuchten Stellen aus Persimon, Maulbeer und Sassafrasbäumen.

Der Sassafras kömmt in den nördlicheren Staaten meist nur als Busch vor, wächst in Arkansas aber nicht selten zu 4 Fuß im Durchmesser haltenden mächtigen Stämmen.

Im Norden und in den Gebirgen gedeiht besonders der Zucker-Ahorn, ebenfalls ein trefflicher Baum, und den südlichen Niederungen ist dafür der Baumwollenholzbaum eigen, der hier zu mächtiger Dicke und Höhe wächst. Das Holz ist sehr leicht und spaltet vortrefflich.

Die Esche mit ihrem zähen Holze erreicht ebenfalls dort eine bei uns nicht geahnte Höhe, und an den Flüssen stehen die weißrindigen Platanen (Sycomore) wie eine hohe schlanke Weidenart, deren Blüthen im Frühjahr wunderbaren Duft verbreiten.

Die Cypresse kommt erst in einem gewissen Grad Süder-Breite vor, doch findet sie sich in Arkansas fast überall, und zwar in tüchtiger Höhe. Höchst eigenthümlich ist dabei der Wachsthum derselben. Der Baum selber nämlich, wenn er im Stamm, und zwölf Fuß vom Boden vielleicht, drei Fuß im Durchmesser hat, und von da an glatt und schlank 80—100 Fuß emporläuft ehe er auszweigt, mißt am Fuß der Wurzel und dicht über der Erde nicht selten 14 und mehr Fuß (im Durchmesser), was ihm ein höchst wunderliches Ansehen gibt. Außerdem heben sich noch die auszweigenden Wurzeln um ihn her mit ihrer röthlichen Rinde in oft bis sechs Fuß hohen und auch niedrigeren Höckern aus der Erde heraus — sogenannte „Cypressenknie", und machen in dem sumpfigen Boden, besonders Abends ein Durchmarschiren durch solchen Wald fast unmöglich.



Die Holzhauer, die diese Stämme fällen, müssen stets Gerüste bauen, um sie über der, Pyramiden ähnlichen Wurzel mit den Aexten zu erreichen.

Die Holzverschwendung in Amerika ist, neben dem enormen Verbrauch, außerordentlich. So fahren, um dem Leser nur einen geringen Begriff von dem Holzverbrauch zu geben, auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen jetzt weit über 700 Dampfboote. Nur die auf dem Ohio werden hauptsächlich mit Steinkohlen geheizt, die anderen feuern Holz, und man kann annehmen, daß sie durchschnittlich, größere und kleinere, 18—20 Klafter täglich und ein Jedes gebrauchen, und dabei mehr als die Hälfte des Jahres unterwegs sind. Die großen Dampfboote verbrennen auf der Fahrt zwischen 40 und 50 Klafter täglich, da sie unter sieben oder acht Kesseln unausgesetzt heizen müssen.

Trotzdem hat das Holz noch dort einen sehr geringen Werth und kostet kaum mehr als den Arbeitslohn, es zu fällen und am Ufer aufzuschichten.

Außerdem wird in allen Rodungen im Walde, das gut spaltende Nutzholz zu Fenzriegeln gebraucht, die Felder einzuzäunen, das andere aber auf Haufen gerollt und geworfen und im Felde verbrannt.

Hier möchte ich für unsere deutschen Forstmänner noch ein Wort über die amerikanische Art sagen, das aber in den meisten Fällen wahrscheinlich in den Wind verhallen wird. Der Deutsche klebt nun einmal an den alten Gewohnheiten, und reißt sich nur mit kaum glaublicher Schwierigkeit davon los.

Eben so unpraktisch wie unsere deutsche Art zum Hauen ist — während ich ihr ihre Verdienste beim Spalten gar nicht absprechen will — so praktisch ist die Amerikanische.



Erstlich ist sie noch einmal so breit im Hieb, vorne außerordentlich dünn, und die dickste Stelle des Blattes dort, wo sich in der Zeichnung das Sternchen befindet. Von dort aus läuft sie überall nach der Schneide zu dünner ab, so daß sie bei einem tiefen Hieb in grünes Holz nur immer an dem einen kleinen Punkt haften, und außerordentlich leicht, mit der geringsten Bewegung, wieder frei gemacht werden kann, ohne je zu klemmen.

Auch der Stiel — ein sogenannter „Yankee-Stiel“ von Hickoryholz, wie die Ladestöcke, liegt außerordentlich bequem in der Hand, kann nicht rutschen und gibt dem Hieb eine erstaunliche Wucht.

Unsere deutschen Auswanderer schleppen unverdrossen, und trotz Allem was man dagegen sagen oder schreiben kann, ihre alten deutschen Aexte mit hinüber, quälen sich dort eine Zeit lang damit, lassen sich auslachen, und — werfen sie nachher in die Ecke, oder benutzen sie höchstens zu Keilen, zu denen sie sich trefflich eignen, aber zum Holzhauen nimmt sie kein Mensch mehr.

Es ist erstaunlich welcher Unterschied in der Arbeit mit einer deutschen und amerikanischen Axt liegt, und ein tüchtiger amerikanischer Holzarbeiter schafft allein gerade so viel und mehr damit, wie drei geübte deutsche Holzhacker mit der ihrigen.

Nun ist hie und da eingeworfen, daß es den Amerikanern nicht darauf ankommt wie viel Spähne sie abhauen und verwüsten, und das ist allerdings der Fall. Wo aber überhaupt einmal eine Axt gebraucht wird, da muß man mit einer deutschen Axt gerade so viel Spähne abhauen wie mit der anderen, aber dreimal so viel Hiebe thun.

An einigen Stellen in Deutschland, aber noch leider an sehr wenigen, sind die amerikanischen Aexte eingeführt, und wo der erste Widerwillen der Leute gegen das Fremdartige, Ungewohnte überwunden werden konnte, hat man ihren großen Vortheil bald eingesehen. Aber wie gesagt, es hält entsetzlich schwer und das alte Bauernsprichwort: „Mein Vater hat es so gemacht und ich brauch' nicht gescheidter zu sein wie der,“ wird auch in diesem Fall von den Forstleuten und Holzmachern beibehalten. Erst spätere Erfahrung muß die Leute belehren.

Ein tüchtiger geübter Holzhauer in Amerika stellt mit einer solchen Axt in einem Tage zwei Klaftern weiches Holz auf, d. h. er fällt die Bäume dazu, haut die Stücke in die gehörige Länge und spaltet sie; Alles mit der Axt und mit ein paar Keilen und einem Schlegel. Die amerikanischen Klaftern (cords) sind 8 Fuß breit, 4 Fuß tief und 4 Fuß hoch.

Das elastische Hickoryholz ist allerdings für solche Axt unerläßlich, wäre aber ebenfalls zu bekommen. Das Hickoryholz ist so außerordentlich zäh, daß aus den fein gespaltenen Fasern desselben sogar ordinäre Strohhüte geflochten werden. Zu Wagnerarbeiten ꝛc. ist es ebenfalls, wie sich leicht denken läßt, vortrefflich. Uebrigens bin ich fest überzeugt, daß es sich recht gut in Deutschland, besonders im südlichen Theil desselben anpflanzen ließe; hält es doch in den dortigen nördlichen Staaten die strengste Kälte recht gut aus. Es ist ebenfalls als Brennholz ganz vortrefflich, und brennt selbst grün besser wie irgend ein anderes.

Der Deutsche denkt sich den amerikanischen Wald gewöhnlich voller Indianer. Dem ist aber freilich nicht so. Die Indianer sind schon seit langen Jahren, Einzelne ausgenommen, die sich noch mit irgend einer Beschäftigung zwischen den Deutschen herumtreiben, von diesen nach dem Westen befördert, und dort in gewisse Gränzen eingezwängt worden. Indianische Jäger trifft man nur höchst selten noch in den Vereinigten Staaten.

Der Indianer ist dabei als Schütze keineswegs ein musterhafter Jäger, aber er versteht das Anpirschen aus dem Grund, und es ist wirklich ein Genuß, eine solche Rothhaut an ein Stück Wild anschleichen zu sehen. Ausdauer und fabelhafte Geduld, wie seine Abhärtung gegen jede Witterung und Beschwerde, machen ihn deshalb zu einem höchst gefährlichen Feind des Wildes. Im Schießen selber, besonders auf weite Entfernungen, nehmen es unsere deutschen Jäger stets mit ihnen auf.

Zu den Plagen des Wildes gehören übrigens, außer den Jägern, die doch wohl als die vorzüglichsten, jedenfalls gefährlichsten gelten können, noch die Mosquitos und Holzböcke.

Die Mosquitos sind natürlich weiter Nichts als Mücken, die eben Mosquito auf Spanisch heißen, von denen es aber dort verschiedene Arten und manche mit recht boshaften und schmerzenden Stichen gibt. In den ungeheuren Sümpfen quälen und peinigen sie das arme Wild im wahren Sinne des Wortes bis auf's Blut, und dieses flüchtet dann in das ärgste Dickicht, sich durch die dichten Zweige seiner kleinen Feinde wenigstens in etwas erwehren zu können, ja sucht sogar, wie schon vorerwähnt, alte im Wald glimmende Stämme auf, um sich durch deren Rauch zu schützen.

Noch schlimmer sind die Holzböcke, deren Zahl im Sommer und Herbste wirklich Legion ist, und die auch eine nicht geringe Plage des Jägers bilden.

Vom kleinen sogenannten „Saamenholzbock,“ der so groß wie ein dunkler Punkt in etwa fingerdicken Klumpen an den Grashalmen und Zweigen hängt, um sich vom Wild oder Jäger abstreichen zu lassen und dann augenblicklich aufwärts zu klettern bis zu den linsengroßen Patriarchen der Race, lebt der Wald davon. Ich habe in der Feistzeit, wo sie eigentlich am Schlimmsten sind, schon Hirsche geschossen, von denen das abgeschnittene Gehör wohl ein halbes Pfund wog und mit großen und kleinen Holzböcken so dicht besetzt war, daß man, ein ekelhafter Anblick, auch nicht die Spur vom Haar daran erkennen konnte. Sogar in den gegerbten Decken sind die Stiche mancher der bösartigsten sogar hie und da erkennbar, und einen Truthahn kann man in jener Zeit nicht anders eßbar zubereiten, als daß man ihn vorher richtig abbalgt.

Noch muß ich die Salzlecken erwähnen, die in der amerikanischen Jagd eine sehr bedeutende Rolle spielen. Sie sind auch keineswegs künstlich angelegt, sondern bestehen fast durchschnittlich aus einer salzhaltigen Bittererde, die sich in dem trockenen Bett, oder häufiger in der steilen lehmartigen Uferbank eines Bergbaches findet. Sie scheint dort in Schichten

zu liegen, denn das Wild leckt aus diesen Uferstellen oft so tiefe Löcher heraus, daß es gezwungen ist seitwärts den Kopf hineinzuschieben, zu der ausgearbeiteten Delikatesse zu gelangen.

Besonders im Frühjahr kommt das Wild zu diesen natürlichen Salzlecken, und suhlt sich gern in deren Nähe. Wo das Rindvieh oder gar die Schweine aber eine solche angenommen haben, mag es nachher nicht mehr viel davon wissen; läßt jedenfalls deren Fährten erst wieder kalt werden.

Der Jäger setzt sich mit Vortheil an solchen Stellen an; aber auch der Panther kennt sie, und schleicht sich gern an den steilen Rand derselben, zu sehen ob ein Stück da drunten steht, dem er in dem Falle rasch genug auf den Hals springt.

Soweit was Jagd, Jäger und Wald in Amerika betrifft. Wilderer gibt es natürlich in einem Lande nicht, wo Niemand die Aufsicht hat und Jeder nach Gefallen jagen kann, und das scheint wunderbarer Weise etwas, was den von Deutschland dort hinüber spedirten Wilderern nicht recht behagen will.

Es fällt doch nämlich in unserem alten Vaterlande gar nicht etwa so sehr selten vor, daß unverbesserliche Wilddiebe, anstatt sie hier einzusperren und zu füttern, von den Regierungen nach Amerika geschickt werden, dort ihrer Passion nach Kräften den Zügel schießen zu lassen, und das hiesige Wild von ihrer störenden Gegenwart zu befreien. Ich habe an verschiedenen Stellen solche Exemplare gesehen, die mir von ihren deutschen Nachbarn als ausgewiesene Wilddiebe bezeichnet wurden. In denen glaubte ich denn natürlich die passionirtesten Jäger zu finden, und war im Anfang sehr erstaunt zu hören, daß sie — Alle ohne Ausnahme — gar keine Büchse mehr in die Hand nähmen. Zwei hatten sogar ihre Gewehre ganz verkauft und wollten von der Jagd gar Nichts mehr wissen.

Einestheils mochte wohl der geringe Verdienst daran schuld sein, den sie aus dem gelösten Wilde zogen. Sie konnten mit nur mäßiger Arbeit mehr verdienen, und waren auch, wie sie meinten, älter geworden. Anderentheils fehlte hier aber auch die Lockung des Verbots. „Gestohlene Aepfel schmecken am Besten,“ ist ein altes Sprichwort, und sobald die guten Leute dort mit ihren Büchsen und Flinten hinlaufen und schießen konnten soviel und wo sie wollten, bekamen sie das Jagen bald satt. Es geht uns manchmal so im Leben.





Die Saujagd.

Der Forstmeister von Recknitz saß an seinem Arbeitstisch und unterschrieb einige Papiere, die ihm der Forstgehülfe Meier eben gebracht hatte.

„Und wie sollen wir's mit den Sauen machen, Herr Forstmeister?" sagte dieser, als er die Dokumente zurückerhalten, zusammengefaltet und in die Brusttasche geschoben hatte.

„Nun, fünf Stück sollen abgeschossen werden" erwiderte der Forstmeister, „so lautet der Befehl des Fürsten. Wir wollen also morgen früh um zehn Uhr oben sein; halten Sie bis dahin nur Alles bereit. Vergessen Sie auch nicht den Leuten Klappern mitzugeben, im Fall wir sie gebrauchen sollten — und drei oder vier Schweinsfedern."

„Die Schützen bringen Sie selber mit?"

„Ja — Hauptschweine sollen aber nicht geschossen werden, nur angehende. Haben Sie denn tüchtige Burschen oben?"

„Nun" lachte Meier, „es sind ein paar richtige Hosenflicker dabei; die können wir aber recht gut in Ruhe lassen, denn die stehen meist alle an der Dormann's Haide neben dem neuen Schlag. Wo ich dachte, daß wir treiben wollten, stehen nur, außer ein paar starken Bachen, überlaufene Frischlinge und überhaupt geringere Schweine."

„Gut. — Apropos, Sie kennen doch den Herrn von Breiting?" —

„Den Löwenjäger?" sagte Meier und sah seinen Vorgesetzten mit einem verschmitzten Blick an.

„Ja — Löwenjäger" brummte dieser, „hätte bald was gesagt. Der Herr ist acht oder vierzehn Tage in Algier drüben gewesen, und prahlt jetzt fortwährend mit seinen afrikanischen Löwen- und Leopardenjagden. Sie sind ja wohl ein paar Mal mit ihm auf der Jagd zusammen gewesen? Er soll viel schießen."

„Ja," meinte Meier, „aber er trifft Nichts — er kann nicht fertig werden, und die Füchse sind ihm zu kurz."

„So? — das auch noch" sagte der Forstmeister trocken. „Nun gut; er quält mich fortwährend, ich soll ihn mit auf die Jagd nehmen, und ich werde ihn morgen mit hinausbringen. Noch eins — Sie haben ja wohl einen Wundarzt oben in Lechwald?"

„Ja wohl, den Helkert; einen ganz geschickten Mann."

„Gut, den bestellen Sie mir auf morgen früh zum Rendezvous an der Fütterung. Daß er aber ja dort ist wenn wir hin kommen und — er soll sein Verbandzeug mitbringen."

„Sein Verbandzeug?" sagte Meier erstaunt.

„Ja, und besorgen Sie mir auch einen kleinen Tisch hin-

auf, auf dem er es ausbreiten kann, und lassen Sie vorher von den Holzmachern so eine Art Trage herrichten — ein paar Stangen, vielleicht mit ein paar Tragbändern quer darauf gebunden oder wie sie's einrichten wollen."

„Ist denn ein Unglück geschehen?" sagte Meier ganz verdutzt.

„Nein — Sie werden schon morgen sehen. Ich bin jedenfalls ein paar Minuten früher am Platz als die Uebrigen."

„Sehr wohl Herr Forstmeister. Und wo wollen die Herren frühstücken?"

„Wir fahren nach der Jagd zu mir zurück. So lang wird es ja doch nicht dauern?"

„Ich weiß nicht — es liegt viel Anhang in den Dickichten und die Schweine sind schwer herauszubringen."

„Nun wir werden sehen. Daß nur die Treiber Punkt Zehn an Ort und Stelle sind."

Der Forstgehülfe war entlassen, und der Forstmeister besorgte indeß die Einladungen auf den nächsten Morgen.

—

Am nächsten Tag war wundervolles mildes Wetter, und gleichwohl doch nicht warm genug den Schnee zu thauen. Nicht ein Wölkchen deckte dabei den Himmel, und die für das heutige Treiben bestimmten Holzmacher und Tagelöhner, mit einer Anzahl Dorfjugend dabei, hatten sich vor dem Wirthshaus in Lechwald schon versammelt, als der erste Wagen angefahren kam.

Es war der Forstmeister mit einem der Schützen und Meier stattete, wie nur der Wagen hielt, Bericht ab daß Alles in Ordnung sei.

„Gut Meier, ist der erste Trieb groß?"

„Ziemlich — nicht sehr breit aber lang."

„Dann schicken Sie Ihre Treiber immer indessen fort. Sie mögen sich anstellen — aber daß sie mir hübsch ruhig sind bis das Signal gegeben wird. Wir wollen indeß hier warten bis die anderen Schützen kommen. Ich habe sie unterwegs überholt und sie werden gleich da sein. Haben Sie mir den Chirurg bestellt?" —

„Er ist oben an Ort und Stelle."

„Auch die Trage?"

„Wie es der Herr Forstmeister befohlen haben."

„Gut Meier," sagte der Forstmeister, stieg aus, nahm den jungen Mann am Arm und führte ihn etwas abseits. — „So geh'n Sie indessen einmal voraus und instruiren mir den Chirurgus. Er soll auf das geschäftsmäßigste sein ganzes chirurgisches Besteck, Sägen und was er hat" —

„Sägen? — ja S ä g e n wird er nicht mitgebracht haben." —

„Dann legen Sie einen Fuchsschwanz dazu — der Schreiner im Dorf borgt Ihnen schon einen. — Er soll also seine ganzen Marterwerkzeuge mit Leinwand und Charpie auf dem Tisch ausbreiten. Dem Herrn von Breiting werd' ich dann sagen, daß bei jeder Saujagd solche Vorbereitungen nöthig sind. Sie verstehen mich wohl?"

Meier's ohnedieß etwas breites Gesicht war während dieser Enthüllung nach rechts und links zu, wenigstens noch um zwei Zoll gewachsen. Er begriff vollkommen was der Forstmeister damit beabsichtigte, und freute sich ganz ausnehmend darüber. Mit sich selber auch vollkommen im Klaren hielt er weitere Aufträge für unnütz, hing sein Gewehr über die Schulter, drehte sich auf dem Hacken herum, und wollte spornstreichs fort, alles Weitere anzuordnen.

„Sie, Meier!"

„Herr Forstmeister?" erwiederte der junge Bursch und drehte sich nur halb nach dem Rufenden um.

„Sie wissen doch genau was ich meine?"

„Bis auf's Punktum," erwiederte Meier, und rieb sich jetzt ganz still vergnügt die Hände, so weit ihm der Forstmeister mit den Augen folgen konnte.

Er war kaum fort, als der zweite Wagen mit wieder zwei Schützen ankam, dann der dritte und letzte endlich, mit dem Regierungsrath Platzig und dem Herrn von Breiting.

Der Forstmeister begrüßte die Herren, wies dann ein paar junge Burschen, die zu Trägern bestimmt waren an, und setzte sich nach einiger Zeit mit den Schützen langsam in Bewegung, dem nicht so fernen Wildpark zu, in dem die Sauen gehalten wurden.

„Mein lieber Forstmeister" sagte Herr von Breiting unterwegs, indem er neben dem Forstmann hinschritt: „Ich bin Ihnen für Ihre freundliche Einladung unendlich dankbar, denn ich habe mich wirklich lange darauf gefreut eine solche Jagd mitzumachen.

„Bitte" sagte der Forstmeister, „es ist das sehr gern geschehen — haben Sie denn noch nie einer Saujagd beigewohnt?"

„Noch nie" rief Herr von Breiting schnell — „Löwen, Leoparden, Jakals, Hyänen — alle möglichen Bestien habe ich geschossen, und im Kampf erlegt, aber noch nie ein wildes Schwein, und Sie wissen gewiß aus eigener Erfahrung, wie interessant jedes neue Wild für den leidenschaftlichen Jäger ist."

„Gewiß — aber Ihre Löwenjagden sind wohl sehr gefährlich?"

„Außerordentlich" sagte Herr von Breiting, der hier auf seinem Steckenpferde ritt, „ganz außerordentlich. Nur kaltes Blut gehört dazu — erstaunlich kaltes Blut, einer solchen Bestie ruhig in's Auge zu sehen. Ich sage Ihnen, Herr Forstmeister, ich habe e i n m a l ein Abenteuer gehabt —"

„Nun, unsere Sauen hier lassen aber auch nicht mit sich spaßen" meinte der Forstmeister, dem wenig daran lag für den Augenblick mit einer Löwenjagd unterhalten zu werden. „Ich würde Sie auch gar nicht dazu eingeladen haben, wenn ich nicht eben schon vorher gehört hätte, daß Sie einer möglichen Gefahr zu begegnen wissen."

„Mein bester Herr Forstmeister" lächelte Herr von Breiting, „auf einer Jagd, bei der solche alte Herrn betheiligt sind, wie z. B. unser guter Regierungsrath Platzig, kann die

Gefahr wohl nicht so bedeutend sein — die Schützen stehen überdieß wohl gesichert."

„Ja mein bester Herr von Breiting" sagte der Forstmeister, „solche alte Herrn allerdings, denn die darf ich einer Gefahr nicht aussetzen. Die muß ich jedesmal auf einen Hochstand stellen, damit ihnen kein Unglück passirt. Nur die, auf die ich mich fest verlassen kann, kommen unten hin. Sie wissen doch wohl mit einer Saufeder umzugehen?"

„Saufeder? – ich weiß allerdings nicht was Sie eine Saufeder nennen. Die Sauen haben doch —"

„Ah, solch ein Ding da, wie der Bursche da vorn trägt."

„Ah diese Lanzen! Leopardenjagden haben wir häufig mit Lanzen gehalten" rief der junge Mann, „und im Sattel ist das freilich —"

„Oh, dann werden Sie sich hier ganz wie zu Hause fühlen" unterbrach ihn der Forstmeister. „Das freut mich, denn ich habe darauf gerechnet. Behalten Sie nur um Gotteswillen kaltes Blut, wenn Sie eine Sau annehmen sollte — sonst sind Sie verloren."

„Es wird nicht so arg werden" lächelte Herr von Breiting, aber doch etwas verlegen, und sah dabei den Forstmeister von der Seite an, als ob er eine Art Beruhigung von ihm erwarte. Dieser ließ jedoch nichts Derartiges hören, schritt noch eine Weile in ernstem Schweigen neben ihm hin, und sagte dann, fast mehr zu sich selber, als zu seinem Begleiter redend:

„Ich werde doch am Ende später lauter Hochstände anlegen lassen, denn es geschehen im Ganzen doch mehr Unglücksfälle als eben — angenehm sind. Wozu, einer Sau wegen, ein Menschenleben auf's Spiel setzen."

„Ist schon einmal ein Jäger von einer Sau getödtet worden?" frug Herr von Breiting, der sich für dieß Thema gegenwärtig mehr zu interessiren schien, als er gern wollte merken lassen.

„Ih nun gerade getödtet?" erwiederte der Forstmeister, „noch nicht so sehr viele. Voriges Jahr war allerdings ein unglückliches, denn wir hatten zwei Todesfälle, der dritte kam davon, obgleich wir an seinem Aufkommen zweifelten. Das Schwein hatte ihm den Leib aufgerissen. Dieß Jahr ist erst ein häßlicher Fall vorgekommen. Wir haben freilich auch erst eine Jagd gehalten. Es ist merkwürdig; früher, wie wir noch die Kartoffelfütterung hatten, waren die Sauen gar nicht so wild und unbändig; seitdem wir aber die mehr hitzige und nahrhaftere Fütterung mit Hülsenfrüchten, besonders Erbsen eingeführt haben, sind sie weit stärker und dabei auch zu gleicher Zeit weit boshafter geworden."

Herr von Breiting verwünschte in der Stille die Fütterung mit Hülsenfrüchten, erwiederte aber für den Augenblick Nichts darauf, da sie sich gerade der Umzäunung des Wildparks näherten, und dort die ihrer harrenden Jäger fanden. Der Forstmeister war jetzt auch zu sehr in Anspruch genommen, sich noch länger mit ihm zu unterhalten.

Herr von Breiting betrachtete sich indessen die Saufedern.

Herr von Breiting war ein noch ziemlich junger, sehr reicher Edelmann, der zu seinem Vergnügen einen großen Theil des europäischen Continents bereist und auch, wie schon vorerwähnt, eine Tour nach Algier gemacht hatte. Seit wann er wirklich Jäger geworden war, ließ sich nicht genau ermitteln. Er führte übrigens die besten Gewehre, ging vollkommen Jägermäßig gekleidet, mit einer „selbsterlegten" Löwenklaue als Kugeltaschendeckel und sprach außerdem sehr gern und sehr viel von seinen Jagden.

In *— hielt er sich schon einige Zeit bei einem nahen Verwandten nur „zur Erholung" auf und machte, wie sich Meier ausdrückte, „alle Jagden unsicher", zu denen er Einladungen erhalten konnte.

Der Forstmeister hatte indeß mit einem der Förster die übrigen Schützen nach links abgehen lassen. Er selber war noch mit dem Regierungsrath Platzig und Herrn von Breiting allein zurückgeblieben.

„Ihren Stand, mein lieber Regierungsrath" sagte er zu diesem, „kennen Sie ja wohl? — Sie stellen sich genau wieder dorthin, wo ich Sie das letzte Mal gelassen. Wenn Sie diesem kleinen Pfad etwa zweihundert Schritt in das Holz dort hinein folgen, führt er Sie genau zu dem Hochstande. Ich werde übrigens das Zeichen nicht eher geben lassen, bis ich Sie sicher oben weiß. Also Waidmanns Heil. Wir Beiden, Herr von Breiting, gehen noch ein Stück dort hinauf. Ich stelle Sie auf den besten Platz, wo Sie jedenfalls Anlauf haben."

„Sehr schön, Herr Forstmeister. Ein Hochstand ist dort nicht, nicht wahr?"

„Ein Hochstand? — nein, das thut mir leid. Sie haben den aber auch nicht nöthig, denn der Bestand ist dort gerade ziemlich licht, und Sie können Alles recht gut übersehen — fast ein wenig zu licht, da die Sauen den Schützen überall erreichen können. Doch das hat bei Ihnen Nichts zu sagen. Meier mag mit Ihnen auf Ihren Stand gehen und Ihnen eine Saufeder dort lassen. Wählen Sie aber eine starke aus, Meier, daß es Herrn von Breiting nicht so geht, wie dem unglücklichen Baron im vorigen Jahr!"

„Ist dem ein Unglück geschehen?"

„Der Schaft brach, als ihn das Schwein mit voller Wuth annahm, und der Keuler riß ihm mit einem Hieb den Leib auf. Es war eine höchst fatale Sache."

„Aber ich habe nie davon gehört."

„Sie wurde möglichst vertuscht. — Sehen Sie hier ist unsere Fütterung für das Dammwild — bitte, schießen Sie auf kein Stück, wenn es Ihnen etwa kommen sollte. Die Dammthiere müssen wir noch schonen, und die Schaufler sind jetzt ungenießbar."

„Was ist denn das hier?" sagte Herr von Breiting erstaunt, als er, an der Fütterung vorbeigehend, zuerst den dort hin beorderten Chirurgen bemerkte. — Er war stehn geblieben und blickte mit einem höchst unheimlichen Gefühle die auf einem kleinen Tische sorgfältig geordneten Instrumente an. Außerdem war noch unter dem Schuppen eine Matratze hingelegt; ein paar Kübel mit Wasser standen dort, und an dem einen Pfeiler lehnte die früher von dem Forstmeister bestellte „Trage" — zwei Stangen mit alten Säcken verbunden, deren frische Blut-

flecke sogar die Aufmerksamkeit des Forstmeisters dorthin lenkte.

„Ah das ist unser Chirurg" erwiederte dieser, als ob es eine Sache beträfe, die sich von selber verstände: „Bei allen Saujagden ist es unumgänglich nöthig, daß er zugegen ist, denn etwas fällt jedesmal vor, und gar nicht selten sind die Verwundungen der Art, daß die größte Gefahr für den Patienten eintreten könnte, wenn man dann erst fort nach einem Wundarzt schicken wollte. Woher kommt aber das frische Blut an der Trage, Meier?"

„Einer von den Holzhauern ist heut Morgen von einem Schwein angefallen und geschlagen worden" sagte der Forstgehilf — „glücklicher Weise waren noch ein paar Andere dabei, die ihm zu Hülfe eilen konnten, es hätt' ihn sonst umgebracht."

„Schwer verwundet?"

„Oh es geht — wir mußten ihn freilich zu Haus tragen lassen, aber ich denke er soll mit dem Leben davon kommen."

„Die Leute sind auch viel zu unvorsichtig mit den Sauen" sagte der Forstmeister ärgerlich — „und Sie wissen doch wie viel Unglück da schon geschehen ist. Sie sind aber unverbesserlich; nicht einmal durch Schaden wollen sie klug werden. — Meinetwegen; wenn sie es nicht besser haben mögen, ist es nachher ihre eigene Schuld, und sie dürfen sich bei Niemandem darüber beklagen."

„Er konnte Nichts dafür, Herr Forstmeister" meinte aber Meier. „Er ging ganz ruhig durch den Schlag und die Sau kam hinter ihm drein und nahm ihn aus freien Stücken an. Sie sind heuer ganz merkwürdig bös, und der letzte Schnee hat sie besonders wild gemacht."

„Hm, hm, hm, hm" brummte der Forstmeister vor sich hin. — „Na ich will wünschen daß Alles gut vorüber geht. Führen Sie den Herrn da jetzt auf seinen Stand, und geben Sie nachher das Zeichen. Sie wissen doch, wohin Sie ihn postiren?"

„Ja wohl — an die Spitze vom Wolfswinkel, wo die starke Buche steht."

„Ganz recht — und noch eins Meier — kommen Sie einmal her."

Der Forstgehülfe trat zu ihm, und der Forstmeister führte ihn ein paar Schritte bei Seite.

„Sie haben Ihre Sache gut gemacht" sagte er ihm hier — „Sie bleiben aber in der Nähe von dem Herrn, und haften mir dafür daß ihm kein Unglück geschieht, wenn ihm wirklich zufällig ein starkes Schwein zum Schuß kommen sollte. Ich weiß Sie sind der beste Abfänger hier im Revier, und ich kann mich da auf Sie verlassen. Was ist das für Schweiß auf den alten Säcken?"

„Ich hatte heute Morgen zufällig einen Hasen geschossen" sagte Meier, still vor sich hin lachend — „es sieht doch ein Bischen gefährlicher aus."

Der Forstmeister drehte sich ab und ging auf den Schützen zu.

„Nun mein lieber Herr von Breiting" sagte er hier — „Waidmanns Heil, und halten Sie sich tapfer. Sie haben einen vortrefflichen Stand, und wenn ich Ihrem kalten Blut nicht so viel vertraute, hätt' ich Sie dort gar nicht hingestellt. Seien Sie aber, darum bitte ich Sie recht dringend, nur nicht zu tollkühn. Sie haben allerdings schon mit größerem und gefährlicherem Wild zu thun gehabt, aber bedenken Sie, daß Sie nur ein Leben haben und sich das doch der Welt und Ihren Eltern und Freunden erhalten müssen."

„Mein bester Herr Forstmeister" sagte Herr von Breiting, den der Anblick der Instrumente und der blutigen Trage doch etwas kleinlaut gestimmt hatte, „wenn Sie wirklich glauben sollten —"

„Ich weiß schon, ich weiß schon" unterbrach ihn der Forstmeister, „Ihr jungen Brauseköpfe rennt immer wie toll und blind jeder Gefahr entgegen; aber ich habe Sie jetzt gewarnt. Meier machen Sie, daß Sie den Herrn auf seinen Stand bringen und geben Sie dann das Signal zum Abgehen. Die anderen Herren werden mir sonst ungeduldig. Also noch einmal: Waidmanns Heil mein bester Herr! und wenn es möglich ist schießen Sie mir keine Bache."

Damit drehte sich der Forstmeister ab und überließ es dem Forstgehülfen, den Schützen an dem bestimmten Ort anzustellen. Herr von Breiting zögerte allerdings noch einen Augenblick; es war beinahe, als ob er dem Forstmeister noch etwas sagen wolle. Da dieser sich aber abgedreht hatte und zurückging, scheute er sich vielleicht ihn wieder anzurufen, und folgte jetzt seinem Führer, aber keineswegs mehr in einer so zuversichtlichen Stimmung, als er an dem Morgen ausgegangen.

So ernsthaft hatte er sich die Sache gar nicht gedacht, und daß sich der Forstmeister so zuversichtlich auf seine Erfolge bei der Löwenjagd verließ — hm — es war das eine kitzliche Sache und Herr von Breiting wußte selber am Besten in wie weit er dort Erfahrung zu einem Kampfe mit diesen verzweifelt bösen Wildschweinen gesammelt. Ein Zurücktreten war aber nicht mehr möglich; unter keiner Bedingung durfte er vor dem Jäger Furcht zeigen, und folgte demselben jetzt etwa mit dem Gefühle, als ob er zu einem Zahnarzt gegangen wäre, sich dort operiren zu lassen.

Meier schien aber nichts Derartiges mitzufühlen. Er ging mit raschen Schritten voraus, und sah sich nicht einmal nach seinem Schutzbefohlenen um, ob der ihm folge oder nicht — fürchtete er sich doch, daß dieser sein vergnügtes Gesicht bemerken möchte, und um's Leben hätte er in diesem Augenblicke nicht ernsthaft aussehn können.

Es laufen gar so viele Menschen auf den Jagden herum, die der liebe Gott eigentlich nur im Zorn zu Schützen gemacht haben kann, und die weit zweckmäßiger einen Regenschirm oder Spazierstock, wie ein Gewehr mit sich schleppten. Solche Herrn glauben dann gewöhnlich, daß ein grüner Kragen auf dem Rock und das andere Anhängsel darum, genügend sei den Jäger zu machen; dem richtigen Waidmann dreht sich aber oft das Herz herum bei solchen „Platzverderbern" wie er sie hie und da nicht unpassend nennt, und wo er ihnen einmal unge-

hindert einen Schabernack spielen kann, thut er's gewiß mit dem größten Vergnügen.

Die Beiden hatten übrigens nicht mehr so sehr weit zu gehen und Herr von Breiting konnte, der hier ziemlich dichten Büsche wegen, nicht bemerken, daß ihnen der Forstmeister in kleiner Entfernung folge. Im Dickicht drin passirten sie wieder einen noch leeren Hochstand, der gerade am Rande eines Schlages stand und ein neuer Hoffnungsstrahl schien hier dem jungen Schützen zu lächeln.

„Sie — Herr Förster —“ rief er hinter dem vor ihm hingehenden Forstgehülfen drein — „warten Sie einmal einen Augenblick.“

„Schreien Sie nur nicht so“ sagte Meier, indem er stehen blieb, „was ist denn? — wenn ein Fuchs drin steckt geht er ja gleich durch die Lappen.“

„Dort drüben seh' ich noch einen Hochstand“ flüsterte der Jäger jetzt, indem er zu ihm hinantrat — „wär' es nicht vielleicht besser, wenn ich mich dort hinaufstellte? — Wissen Sie, man kann das Terrain besser von dort aus übersehen.“

„Auf dem schießen Sie nichts“ sagte Meier kopfschüttelnd, „der ist nur auf Dammwild angelegt. Die Sauen haben dort gar keinen Wechsel vorüber.“

„Aber ich sollte doch denken der Platz müßte vortrefflich sein.“ —

„Gar nischt is es“ brummte Meier, „aber wenn Sie sich fürchten“ setzte er dann hinzu, „dann klettern Sie lieber dort hinauf, dort oben sind Sie vollkommen sicher. — Eine Büchse brauchen Sie dann aber nicht, und einen Fuchs oder ein Schwein kriegen Sie auch nicht zu sehen.“

Fürchten — das fatale Wort. Herr von Breiting durfte sich nichts Derartiges merken lassen, denn um die Glorie seiner Löwenjagden wäre es für immer geschehen gewesen.

„Fürchten“ sagte er deßhalb auch, indem er den Kopf zur Seite warf, „werd' ich mich vor einer Sau fürchten — ha ha ha Herr Förster — da haben Sie vorbeigeschossen. Also Sie meinen nicht, daß ich dort oben zum Schuß käme.“

„Keine Idee“ sagte Meier, und als ob damit alles Nöthige besprochen sei, drehte er sich ab, und schritt über den Schlag hinüber der Stelle zu, die für den jungen Mann zum Stand bestimmt war — allerdings der Hauptwechsel der in dem nächstliegenden Dickicht befindlichen Sauen. Kaum hatten sie übrigens die Nähe des Hochstands verlassen, als der Forstmeister langsam und vorsichtig herankam, dort hinaufstieg, seine Büchse in die Ecke lehnte und sich auf die oben angebrachte Bank setzte. Ganz ruhig nahm er sich dann eine Cigarre und Feuerzeug heraus, zündete sie an, und holte dann sein Perspektiv aus der Tasche, mit dem er den Platz auf dem Herr von Breiting angestellt wurde, ganz vortrefflich übersehen konnte. Er selber war, durch auf den Hochstand gesteckte Kieferbüsche, vollkommen gedeckt und unsichtbar.

Meier führte indessen den „Löwenjäger“ wie er ihn nannte, auf den für ihn bestimmten Stand. Dort stellte er ihn unter eine schlanke einzeln stehende Kiefer, hackte ihm mit seinem Hirschfänger ein paar der unteren Aeste ab, die er zum darauf Stehen auf den Schnee warf, und lehnte ihm die eine Saufeder an den Baum selber an.

„So“ sagte er dann, „jetzt machen Sie sich's bequem. Stellen Sie sich aber um Gotteswillen so, daß Sie im Nothfall die Büchse gleich fortwerfen und die Saufeder packen können.“

„Ich fürchte nur, es wird mir keine Sau so nah' kommen“ sagte Herr von Breiting mit einem etwas gezwungenen Lächeln.

„Fürchten? na, wenn Sie weiter Nichts fürchten“ meinte Meier, „da hat's keine Noth. Steh'n Sie nur fest. — Die Racker haben ein mordmäßiges Gewicht. Sind Sie schon einmal auf einer Saujagd gewesen?“

„Noch nie“ lautete die schon etwas kleinlautere Antwort.

„So?“ sagte Meier „da muß ich Ihnen auch wohl das Abfangen erst zeigen. Seh'n Sie, die Feder nehmen Sie so in beide Hände, und wenn Sie die Sau annimmt bleiben Sie nicht etwa stehen, und fangen Sie von vorn ab, sondern wie sie dicht bei Ihnen ist, springen Sie auf die Seite, und stoßen ihr dann das Dings da, so dicht wie möglich hinter der Schulter in's Blatt — verstanden? — Seh'n Sie etwa so. Bleiben Sie aber steh'n, und wollen sie die Bestie auflaufen lassen, so ist zehn gegen ein Viertel zu wetten, daß Sie im nächsten Augenblick unterm Schlitten sind.“

„Schön — danke Ihnen, werde es mir merken“ sagte von Breiting. „Wo geh'n Sie hin? —“

„Dort hinunter an den Flügel. Schießen Sie aber um Gotteswillen auf Nichts, bis Sie nicht wirklich sehen was es ist. Sie könnten sonst am Ende einem der Treiber ein's n'aufbrennen.“

„Ob Gott bewahre. Ich schieße außerordentlich vorsichtig.“ —

„Ja, das sagen sie Alle“ dachte Meier, sagte aber laut: „Noch ein's — haben Sie Familie?“

„Ich? — wie so?“ frug Herr von Breiting rasch — „Nein — aber was meinen Sie damit?“

„Oh gar Nichts“, sagte Meier trocken. „Es fiel mir nur so gerade ein, daß eben an der Stelle hier vor zwei Jahren auch ein fremder Stadtherr von so einer verwünschten Bestie geschlagen wurde, und uns unterwegs, ehe wir ihn nur hinein bringen konnten, starb. Der war aber ungeschickt und selber schuld daran. Uebrigens noch eins, wenn Ihnen eine Sau doch ein Bischen zu nah' auf den Leib rücken sollte, so schreien Sie nur: „Huß Sau!“ das können sie nicht leiden, und laufen fast jedesmal davon.“

„Das ist sehr komisch“ sagte Herr von Breiting — „Vielleicht versuche ich das einmal, des Scherzes wegen.“

„Und nun Waidmanns Heil“ sagte der Jäger, der sich abwenden mußte, sein Lachen zu verbeißen, und schritt rasch über den Schlag weg der nächsten Dickung zu. Dort gab er auch bald darauf das bestimmte Signal zum Beginn des Treibens; dann aber pirschte er sich vorsichtig wieder herum, und von der starken Buche und einem kleinen Kieferdickicht gedeckt,

bis an diese hinan. Er wollte seinen Schutzbefohlenen, ohne gerade von diesem bemerkt zu werden, im Auge behalten und auch in der Nähe bleiben, wenn er wirklich in Gefahr käme. Er mochte, wo er mit seiner Büchse und Saufeder kauerte, vielleicht zwanzig bis fünf und zwanzig Schritt von ihm entfernt sein.

Herr von Breiting befand sich indessen in einer höchst unbehaglichen Stimmung. Er war nämlich keineswegs was man feige nennt, und würde unter anderen Umständen auch vielleicht mancher Gefahr die Stirn geboten haben. Die Instrumente des dabei sehr geschäftigen Wundarztes aber, die blutige Bahre, die Warnungen und Andeutungen des Forstmeisters, und zuletzt gar die fatale Erwähnung des an dieser selben Stelle stattgehabten Unglücksfalls, hatten ein Gefühl in ihm erzeugt, dessen er vergebens Herr zu werden suchte. Wenn es nicht wirklich Furcht war, mußte es jedenfalls sehr nahe damit verwandt sein, und Herr von Breiting ertappte sich einige Male dabei, wie er höchst aufmerksam die benachbarten Bäume, besonders den unter dem er stand, musterte und zugleich überlegte, ob es nicht doch am Ende rathsam sein würde einen etwas höheren Standpunkt einzunehmen, als auf dem hellen Schnee zu bleiben.

Wenn aber dann Einer der Förster hier vorbei kam, oder die Treiber ihn gesehen hätten — nein, das ging unmöglich an. Unten mußte er jedenfalls bleiben, und wenn wirklich eine Sau kam, machte er sie vielleicht mit der Kugel unschädlich. Leider wußte Herr von Breiting aber selber recht gut, wenn er sich das auch sonst nicht gern merken ließ, daß er nur ein höchst mittelmäßiger Büchsenschütze sei. Seine neue Doppelbüchse war dabei noch nicht einmal recht „eingeschossen" — beim Probiren hatte er wenigstens einige Male die Scheibe damit gefehlt — „er konnte sich noch nicht recht auf sie verlassen", wie derlei Ausreden von derlei Schützen gewöhnlich heißen. Es kam in der That Alles zusammen, ihm die Jagd zu verleiden, und seine einzige, wenn auch schwache Hoffnung blieb noch zuletzt darauf gesetzt, daß ihm gar keine Sau anlaufen würde.

Einer aber doch zufällig dort vorbeikommenden nicht zu auffällig und sichtbar im Wege zu stehen, trat er jetzt hinter seinen Baum und verhielt sich musterhaft ruhig.

Das Treiben selber war, wie Meier schon vorher gegen den Forstmeister erwähnt hatte, nicht so sehr breit, aber ziemlich lang, und nach dem Hornsignal, das der Forstgehülfe weiter unten gegeben, dauerte es eine ziemliche Zeit, ehe Herr von Breiting auch nur das Geringste hörte. Der Wald lag todtenstill und wie ausgestorben, und als ein Habicht plötzlich ziemlich dicht über ihn hinstrich, erschrack er ordentlich.

Jetzt fiel links, weit entfernt der erste Schuß. Er klang in dem schneebedeckten Wald ziemlich dumpf, und nach einer Weile gaben die fernen Berge das Echo wieder.

Von Breiting stand noch auf dem Schlage, aber höchstens sechszig Schritt von dem Rand der vor ihm liegenden Dickung entfernt, aus der das Wild eben herausgetrieben werden sollte. Während er aber noch nach dem Schusse hinüber lauschte, theilten sich dort plötzlich die Büsche, und ein starker schwarzer Dammbock flog in flüchtigen Sätzen gerade auf ihn zu. Der Schütze hatte im ersten Schreck die Büchse heraufgerissen, erkannte aber doch gleich, daß es zu schonendes Wild sei und ließ den Bock passiren, der ganz dicht an ihm vorbeistreifte. Dieß so überraschend schnelle Erscheinen des Wildes gab unserem Schützen aber auch zum ersten Male eine recht lebhafte Idee, wie schnell und unerwartet ihm solcher Art ein alter Keuler über den Hals kommen konnte, und leise vor sich hin murmelte er indessen die ihm von Meier boshafter Weise gegebene Beschwörungsformel „Huß Sau!" damit er die Worte ja nicht im Fall der Noth vergäße.

Da kam ein Fuchs. — Reinecke hatte schon eine ganze Weile am Rand der Dickung gestanden und den offenen Schlag abgeäugt, ehe er sich darauf hinauswagte. Da er aber nicht das geringste Verdächtige entdecken konnte, denn von Breiting stand wie hinter seinem Baum gewachsen und regte kein Glied, trat er langsam heraus. Trotzdem schien er aber immer noch nicht recht zu wissen wohin er sich wenden solle, als weit hinten im Treiben plötzlich die Leute mit ihren Klappern an zu rasseln fingen. Der Laut war ihm jedenfalls fatal, und er schnürte jetzt quer über den Schlag herüber auf etwa dreißig Schritt an dem immer noch regungslos stehenden Schützen vorüber.

Herr von Breiting war nämlich noch keineswegs mit sich im Reinen, ob er überhaupt schießen solle oder nicht. Die Gelegenheit war aber doch zu verlockend — er hatte noch in seinem ganzen Leben keinen Fuchs wirklich todt geschossen und hier wurde ihm Reinecke gewissermaßen auf dem Präsentirteller — eben nur zum Zulangen — gebracht. Erst einmal also zu diesem Entschluß gekommen, hob er auch rasch seine Büchsflinte an den Backen. Reinecken war indessen diese plötzliche Bewegung hinter der schwachen Kiefer keineswegs entgangen, und er machte einen Satz nach vorn. — In dem Augenblick krachte der Kugelschuß und er schlenkerte die Lunte hoch in die Höh, ohne jedoch im Laufen einzuhalten. Der Schrotschuß folgte ihm jetzt, aber schon auf weitere Entfernung, und wenn er auch ein wenig zeichnete, schien ihm weiter kein Unglück passirt zu sein. Im nächsten Augenblick aber war er in einem Graben und wie in den Schnee hinein verschwunden.

Herr von Breiting schüttelte langsam mit dem Kopfe; da er aber den Fuchs nirgends mehr flüchtig sah, und das in die Höhe werfen der Lunte für ein sehr günstiges Zeichen hielt, beruhigte er sich mit der festen Ueberzeugung den Fuchs erlegt zu haben, der jetzt jedenfalls dort irgendwo im Schnee verendet lag.

Um sich übrigens vor allen Dingen einmal auf dem Anschuß zu überzeugen, ob er dort Schweiß finden würde, lehnte er seine abgeschossene Büchsflinte an den Baum und nahm nur, um doch etwas in der Hand zu haben, die Saufeder mit. Seine beiden Schüsse hatten ihm Muth gemacht, und er dachte in diesem Augenblick wirklich kaum an Schweine.

Auf dem Anschuß fand er aber in der That einen Tropfen Schweiß. — Er hatte den Fuchs mit der Kugel getroffen, und in dem stolzen Bewußtsein nicht gefehlt zu haben — er war aber auch seiner Ueberzeugung nach „vortrefflich abgekom-

men" — ging er jetzt, seine Saufeder in der Hand, einige Schritt den deutlich im Schnee abgedrückten Fährten des hier flüchtig gewordenen Fuchses nach. Dadurch drehte er aber auch etwas leichtsinniger Weise dem getriebenen Dickicht den Rücken, auf das er viel besser in diesem Augenblick seine Aufmerksamkeit gerichtet hätte.

Ein überlaufener Frischling, für sein Alter jedoch ein derber feister Bursche, kam nämlich in demselben Moment und genau an derselben Stelle aus der der Fuchs getreten, herausgesprungen, und da ihn der Lärm der Treiber aus seiner Ruhe aufgejagt, war er eben in nicht besonders guter Laune. Die dunkle Gestalt des Schützen fiel ihm dort entweder in die Augen oder er nahm auch vielleicht nur zufällig die Richtung. Aber gerade auf den nichts Derartiges Ahnenden schoß er zu, und ein dicht hinter ihm kurz ausgestoßenes grunzendes „Ruff!" setzte ihn zuerst von der Nähe des Wildes in Kenntniß.

Erschrocken drehte er sich nach dem Ton um, aber es war zu spät, und ehe er nur an seine Feder oder das Zauberwort Huß Sau denken konnte, fuhr ihm der dicke Bursch unter die Beine, warf ihn wie einen Sack über den Haufen und in den Schnee hinein, und verfolgte dann, ohne sich weiter um den also Mißhandelten bekümmernd, innerlich grunzend seinen Weg.

Im Fallen noch war es Herrn von Breiting fast, als ob er Jemand lachen höre, Augen und Mund hatte er aber voll Schnee bekommen, und als er bestürzt wieder auf die Füße sprang, dauerte es einige Zeit bis er seine weggeworfene Saufeder wieder fand. Dann aber, nachdem er sich vorher überzeugt, daß Niemand in der Nähe sei der ihn gesehen haben konnte, zog er sich so rasch, als irgend möglich, hinter seinen Baum zurück und lud dort sein Gewehr wieder — etwas das er viel besser gleich gethan hätte. Verletzt war er jedoch nicht im Geringsten, und obgleich eben nicht besonders mit seinem ersten Rencontre zufrieden, wünschte er sich doch im Stillen Glück so gut davon gekommen zu sein. Uebrigens hatte er durch den kühnen Angriff der Sau — die jetzt schon bei ihm zu einem riesigen Keuler angewachsen war — doch allen möglichen Respekt bekommen, und beschloß den Baum, hinter dem er stand, unter keiner Bedingung wieder zu verlassen. Den Fuchs fanden sie nachher schon, wenn das Treiben beendet war.

Deutlich konnte er dabei in der Ferne die Klappern der Treiber hören, und links von ihm fielen wieder kurz nacheinander zwei Schüsse. Da prasselten plötzlich die Büsche und eine etwa dreijährige Bache kam herausgefahren und spitz auf ihn zu. —

Hier war die Möglichkeit einer glücklicheren Jagd. Hatte er vorher den Fuchs im Laufen mit der Kugel getroffen, würde er das breite starke Schwein auch nicht fehlen, und ohne sich weiter zu besinnen oder an Bache oder Keuler zu denken, riß er das Gewehr an den Backen und drückte ab. Die Sau brach aber nicht im Feuer zusammen, wie er erwartet haben mochte, sondern warf nur den Kopf etwas zur Seite, und kam dann unbekümmert näher. Nun hätte er sie allerdings ganz leicht, und auf sehr geringe Entfernung mit seinem Schrotschuß umwerfen können, aber — er wagte es nicht. Er traute den Schroten nicht so viel zu und fürchtete das starke Thier, das ärgerlich und laut klappend mit dem Gebrech zusammenschlug, nur noch mehr zu reizen und gegen sich zu wenden.

Die Bache hatte ihn übrigens noch gar nicht einmal gesehen und wollte nur, auf ihrem gewöhnlichen Wechsel, an dem Baume vorbeilaufen hinter dem er stand. Von Breiting mißtraute ihr aber darin ebenfalls. Die erste Sau hatte ihn so vollkommen rücksichtslos angenommen, daß er bei dieser jedenfalls sicher zu gehen hoffte.

„Huß Sau!" rief er deßhalb, wie sie noch zehn oder zwölf Schritte entfernt war, „Huß Sau!"

Beim ersten Rufe stutzte die Bache, beim zweiten aber, bei dem der Schütze noch zum Ueberfluß mit dem Arme winkte, drehte sie herum und kam wie ein Ungewitter auf ihn eingefahren.

„Huß Sau — Huß Sau!" schrie Herr von Breiting und machte einen Satz um den Baum herum. Dabei berührte aber sein Finger unglücklicher Weise den Drücker des linken Laufes und der Schuß, den er jetzt nothwendig gebraucht hätte, ging in die Luft.

Die Sau fuhr indessen, da er ihr rasch und geschickt auswich, an dem Baume vorbei, drehte aber auf den erneuten Ruf augenblicklich wieder nach ihm um, und nahm ihn zum zweiten Mal an.

Herr von Breiting hatte indessen sein Gewehr weggeworfen, und die Saufeder fassen wollen; als er aber danach fuhr, fiel sie um und in den Schnee hinein und so dicht war ihm das zornige Schwein indessen auf den Hals gekommen, daß er jeden Versuch, sie noch zu erhaschen, aufgeben mußte. Es blieb ihm kaum Zeit, den Baum mit beiden Händen zu fassen und auf die entgegengesetzte Seite hinüberzufahren.

„Huß Sau!" schrie er wieder, und wieder drehte sich der boshafte schwarze Feind gegen ihn um. In seiner Verzweiflung hatte er aber jetzt die vorstehenden Aeste der Kiefer erfaßt, und schwang sich in demselben Augenblick hinauf, als die Sau darunter hinfuhr. Aber einmal gereizt, dachte sie gar nicht daran, ihr Opfer sobald aufzugeben, wendete, und sprang nach ihm mit solcher Wuth, daß sie ihn mit dem Rüssel unter den ihm zugedrehten Theil stieß und mit dem Gebrech dabei den einen Rockzipfel erwischte und abriß.

„Huß Sau!" schrie Herr von Breiting, über solch unerwarteten Angriff auf's Aeußerste erschreckt. Ehe sich aber die Sau zu einem zweiten Sprung gedreht hatte, war er schon mit außerordentlicher Behendigkeit höher und aus ihrem Bereich geklettert, und da sie jetzt fand daß sie ihn nicht mehr erreichen konnte, ließ sie von ihm ab, und rannte über den Schlag weg, der nächsten Dickung zu. Hinter der Buche aber lag Meier im Schnee auf dem Rücken und schrie vor Lachen.

Von Breiting glitt allerdings so rasch er irgend konnte, von seinem Baum wieder herunter; aber das Lachen hatte er gehört, und ein höchst fatales Gefühl beschlich ihn, wenn er daran dachte was der Forstmeister zu dieser sehr ärgerlichen Geschichte sagen würde.

Viel Zeit zum Ueberlegen blieb ihm aber auch nicht, denn in diesem Augenblick traten die Treiber schon aus der

Dickung — das Treiben war vorüber und die Schützen sollten bei der Fütterung wieder zusammen kommen.

Meier hatte sich jetzt übrigens wieder soweit gesammelt, ernsthaft zu bleiben, kam hinter der Buche vor und ging auf den Schützen zu.

„Das war ein furchtbar boshaftes Schwein" rief ihm hier Herr von Breiting entgegen — „haben Sie gesehen mit welcher Wuth es mich angriff?"

Meier verzog das Gesicht, erwiderte aber kein Wort und Herr von Breiting fuhr fort:

„Den Fuchs vorher habe ich übrigens geschossen. Wollen wir nicht einmal auf den Anschuß sehen?"

„Der ist ganz gesund fort," sagte aber jetzt der Forstgehilfe trocken, „ich hab ihn selber da hinten stehen bleiben und zurückäugen sehen."

„Das ist nicht möglich; auf dem Anschuß ist Schweiß, und er war in den Schnee hinein verschwunden. Er muß noch dort liegen."

„Auf dem Anschuß Schweiß?" sagte Meier kopfschüttelnd, ging aber doch selber hinüber, nachzusehen. Dort suchte er ein paar Secunden gebückt umher, bis er plötzlich etwas vom Schnee aufhob, einen Augenblick betrachtete und dann damit freundlich feixend, zu dem sehr gespannten Schützen zurückkam.

„Nun? hatte ich nicht recht? was haben Sie da?"

„Kennen Sie das?" sagte Meier. Er hielt dem Schützen ein kleines Büschel Haare entgegen.

„Ha, abgeschossene Haare!" rief von Breiting freudig aus — „jedenfalls vom Blatt."

„Das Blatt hat dann mordmäßig weit hinten gesessen" lachte der Forstgehilfe, „es ist gerad' die letzte Spitze von der Lunte, die Sie Reinecken abgeschossen haben."

„Von der Lunte?" rief der Jäger enttäuscht, „aber das ist ja gar nicht möglich. Ich bin so vortrefflich abgekommen."

„Ich habe es ja immer gesagt," meinte Meier trocken: „wenn die verdammten Füchse die Lunte vorn trügen, würden viel mehr geschossen; aber so sind sie zu kurz."

Von Breiting wollte sich jedoch immer noch nicht beruhigen und behauptete, daß der Fuchs auf seinen zweiten Schuß mit den Schroten gezeichnet habe. Eine Strecke auf den Fährten nachgehend, fanden sie aber nicht den geringsten Schweiß weiter. Der Fuchs war fort.

Herrn von Breitings einzige Hoffnung bestand jetzt noch darin, daß der Forstgehülfe nur Zeuge seines zweiten Abenteuers mit der Sau gewesen war, und er das erste also noch nach eigener Ausschmückung erzählen könne. Er besann sich auch eben in welcher Art er am Besten eine Erklärung über die Stelle im Schnee gäbe, die sich Meier jetzt sehr aufmerksam betrachtete. Dieser enttäuschte ihn aber auch hierüber indem er ihn mit anscheinender Theilnahme frug: „ob er sich weh gethan hätte, wie ihn der Frischling in den Schnee geworfen hätte?"

Herr von Breiting fühlte, wie er roth wurde, und nun auch noch das fatale Wort Frischling.

„Frischling?" wiederholte er, „es muß wenigstens ein fünfjähriger Keuler gewesen sein."

„Dann hat er ein paar Schuh von seinem Jüngsten angehabt" sagte Meier, ruhig auf die Fährten deutend — „es war ein überlaufener vom vorigen Jahr."

„Aber ich versichere Sie —"

„Wir wollen den Forstmeister herholen" meinte der Jäger, „der mag sagen ob ich recht habe."

Der Forstmeister wäre gerade der Letzte gewesen, den Herr von Breiting mit der Sache bekannt gemacht wünschte — er hatte ihm schon zu viel von seinen Jagdabenteuern erzählt, mit denen das jetzige doch in einigem Widerspruch stand. Hier blieb also nur ein Ausweg.

„Hören Sie, lieber Freund" sagte er dabei, indem er gute Miene zum bösen Spiel machte — „Sie — Sie waren schon längere Zeit in der Nähe?"

Meier nickte mit einem sehr freundlichen Gesichte.

„Nun gut" — fuhr der Schütze fort — „ich weiß daß Ihr Jäger Euch sehr gern über den Unfall eines Andern lustig macht — können Sie schweigen?"

Er nahm dabei Meiers Hand und dieser fühlte etwas Hartes darin.

„Mein bester Herr von Breiting" sagte er gerührt, als er mit einem flüchtigen Blick dort hinunter zwei harte preußische Thaler darin entdeckte, und nach einem flüchtigen Ueberschlag die ungefähren dafür zu erlangenden Maße Bier berechnete — „ich versichere Sie, daß ich gar Nichts gesehen habe. Ich stand hinter der Buche, die mir jede Aussicht hieher benahm."

„Ich danke Ihnen" sagte von Breiting — „he he he — es ist aber doch eine famose Jagd. Uebrigens müssen wir uns ja wohl den anderen Schützen wieder anschließen."

„Ja wohl, Herr von Breiting — lassen Sie nur; ich will Ihr Gewehr nehmen — warten Sie ein wenig. Wir müssen erst den Schnee aus dem Lauf räumen und es frisch laden. Den Fuchs denk' ich, kriegen wir auch noch. Ich werde dem Herrn Forstmeister sagen daß ich Schweiß gefunden habe, und nehme heute Nachmittag die Hunde auf die Fährte. Kriegen wir ihn nicht — nun lieber Gott; es ist schon mancher zu Holz geschossen."

Von Breiting griff gerührt in seine Tasche und —

„Oh ich bitte, bester Herr von Breiting" —

„Lassen Sie nur — Sie werden doch Mühe beim Aufsuchen haben," sagte der junge Mann mit einem zweiten Handdruck.

Der Jäger hatte indessen die Büchse in Stand gesetzt und wieder geladen, und schritt jetzt neben dem Schützen der Fütterung wieder zu.

„Aber hören Sie einmal" sagte Herr von Breiting, als sie neben einander hingingen — „Ihr Mittel mit dem „Huß Sau" ist nicht besonders — der eine Keuler wenigstens nahm es entsetzlich übel."

„Ja den kenn' ich," sagte Meier, wenig um eine Ausrede

verlegen, „den hat der Forstmeister einmal im vorigen Jahr auf's Gehör geschossen. Der ist stocktaub."

„Es ist doch erstaunlich!" sagte Herr von Breiting.

Gleich darauf schlossen sie sich der übrigen Jagdgesellschaft wieder an und Meier ging von hier aus gleich wieder mit den Treibern ab, so daß Herr von Breiting vollkommen freie Hand behielt sein Jagdglück nach eigener Discretion zu erzählen. Davon, daß der Forstmeister von seinem Hochstand aus und durch sein Perspektiv Alles mit angesehen, hatte er keine Ahnung.

Diesem lag aber selber daran, daß von den andern Herrn Niemand ein Wort davon erführe. Er hatte seinen Zweck erreicht und stellte den „Löwenjäger" im nächsten Trieb ebenfalls auf einen Hochstand.

Obgleich Herr von Breiting in diesem Trieb nicht zum Schuß kam, tröstete er sich doch damit, wenigstens die möglichst unangenehmen Folgen des vorigen durch ein paar geschickt angelegte Thaler glücklich abgewandt zu haben. Meier plauderte auch wirklich nicht und zeigte dem Forstmeister, als dieser ihn an dem Abend frug, blos mit einer stummen Geberde die erhaltenen drei Thaler.

Unser Schütze bekam aber doch nach einiger Zeit heraus, daß jenes ihm zur Sicherheit mitgetheilte „Huß Sau" in ganz anderer Absicht gegeben worden sei, und verließ bald darauf •—, um an einem andern Ort zu seinen Löwenjagden auch noch einige wunderbare Geschichten von „Saukämpfen" hinzufügen zu können.



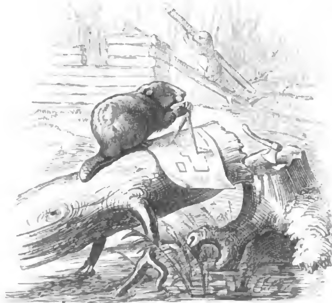
Moralisches Jäger=A=B=C.

A.



So scheu auch der Auerhahn sonst immer ist,
Es gibt eine Zeit, wo er Alles vergißt.
Das ist seine Balz; wenn die Liebe ihn plagt,
In der wird er deshalb mit Vortheil gejagt.
Und nun die Moral? — Ja da steckt g'rad die Falle:
„Die Liebe macht blind" — und das wissen wir Alle.

B.



Der Biber, ein fleißiger Biedermann ganz,
Der mörtelt und klopft seinen Damm mit dem Schwanz,
Und zirkelt den Plan dann, und baut sich sein Haus,
D'raus schaut er im Winter zum Fenster hinaus.
Im Sommer des Lebens, wer's Haus da bestellt,
Der weiß, daß im Winter ein Dach ihm nicht fehlt.

C.



Caninchen im Felde, Caninchen im Bau,
Wie sind doch die Dinger so flink und so schlau.
Und fleißig in Saat, und in Kraut und in Kohl,
Gedeihen enorm und vermehren sich wohl.
Bei Tag und bei Nacht nimmer rasten noch ruh'n,
Wer große Familie zieht, hat viel zu thun.

D.



Der Dachs, wenn es draußen recht wettert und weht,
Sitzt ruhig im Baue und hält sich fein stät,
Und hat er zu beißen und brechen Nichts mehr,
So muß dann der eigene Fettranzen her.
Die Lehre ist einfach: Wenn's draußen Nichts giebt,
Dann nehmet mit dem was im Haus ist vorlieb.

E.



Der Edelhirsch, fühlt er sich elend und krank,
Dann zieht er zur Suhle um kühlenden Trank,
Und wird ihm nicht wohler, so sucht er im Wald
Sich heilsame Kräuter und bessert sich bald.
Wer selber sich helfen kann, der ist geschickt,
Am besten kennt Jeder den Schuh der ihn drückt.

F.



Der Fuchs, alter Bursche der, steckt voller Mucken,
Und wenn ihn die Flöhe recht quälen und jucken,
Dann nimmt er sich Moos nur ganz vorn in's Gefänge,
Geht rückwärts in's Wasser und — läßt sie d'rin hängen.
Wohl denen, die, was sie hier quälet auf Erden,
Wie Füchslein die Flöhe, schnell los können werden.

G.



Die Gänse, die fallen im Frühjahr zum Schaden
In's offene Feld, in die keimenden Saaten,
Doch stellen sie weislich, getrennt von dem Hauf,
Indeß sie dort stehlen, hübsch Vorposten auf.
Es ist ein Gesetz, so beim Jagen wie Fischen;
Das laß' Dir gesagt sein und — Dich nicht erwischen.

H.



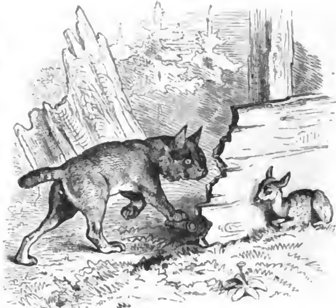
Der Hase, geplagtestes Thier auf der Welt,
Der hat keine Ruh, nicht im Wald noch im Feld,
D'rum schläft er auch immer, um ja nicht betroffen
Vom Jäger zu werden, die Augen weit offen.
Oh Jäger! geplagtester Mensch auf der Welt,
Mach's g'rad wie der Hase, dann bist Du bestellt.

J.



Der Iltis wird manches Mal damit geprellt,
Daß man einen Spiegel zum Hühnernest stellt,
Und sieht er da drinnen die eig'ne Person,
So ärgert er sich, und läuft knurrig davon.
Es geht manchem Menschen gerad' so noch heut,
Der, wenn er sich selber sieht, auch sich nicht freut.

L.



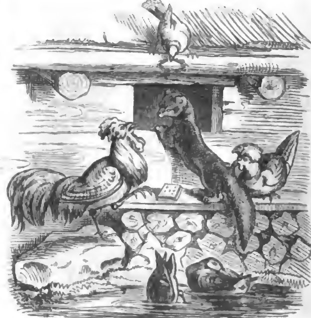
Im Leben da sagt man wohl: „Schlau wie ein Fuchs,
„Und Augen so sicher und scharf wie ein Luchs."
Und das will ich glauben, denn wie er da steht,
So sieht er das Kitz meiner Seel' durch ein Bret.
Deshalb ist kein Jäger vollkommen zu nennen,
Er müßte denn auch durch ein Bret sehen können.

K.



Ein uraltes Sprichwort sagt: Wenn sich die Katz
Hübsch putzet, dann ändert das Wetter am Platz.
Nun putzt sich doch wahrlich, Jahr aus und Jahr ein,
Manch' uralte Katz', und das Wetter bleibt fein.
Die Schlußfolge heißt deshalb, so viel ist klar:
Ein Sprichwort ist darum noch immer nicht wahr.

M.



Der Marder, so gern er sonst raubt was er kann,
Ist doch ein durchtriebener schlauer Kumpan.
Nach außen, da bleibt er die Geißel für's Vieh,
Doch wo er die Schlafstelle hat stiehlt er nie.
Auf fremden Revieren da schieß was Dich freut,
Das eigene schon' aber, bist Du gescheut.

N.



Der Nußheher, wackerer Hausvater, sucht
Im Herbst, wenn sie reifet, zusammen die Frucht
Und steckt sie in Laub und in Rinde gar klug.
Im Winter da hat er dann Vorrath genug.
D'ran nimm Dir ein Beispiel: Ein Nußheher sei,
Doch — ist es Dir möglich — mit wen'ger Geschrei.

P.



Der Jägersmann weiß, daß Freund Pätz auf der Flucht
Gewöhnlich sein Heil mit dem Laufen versucht,
Doch wenn er am Berghang nicht laufen mehr kann,
Dann fängt er's gemüthlich per Purzelbaum an.
Die Gaben, die Einem der Schöpfer gegeben,
Die darf man benutzen nach Kräften im Leben.

O.



Der Otter, ein Fischer wie's wenige gibt,
Im Fang ist er Meister; vortrefflich geübt,
An Fischen und Krebsen da drückt ihn kein Mangel,
Und braucht — solch ein Gaudieb — die Ruthe als Angel.
Dort hängen die Krebse in Masse sich an.
Es hilft sich ein Jeder so gut wie er kann.

Q.



S'ist etwas — ich will es nicht leugnen — gewagt,
Die Q mit zu nennen, bei Thieren der Jagd,
Doch läßt sie sich öfters gutmüthig benützen,
Als Stiefmutter nämlich, für Kälber und Kitzen.
Darum die Moral, daß die Stiefmütter sind
Sehr häufig ein Segen für Vater und Kind.

R.



Der Reiher, ein grämlicher ernster Gesell,
Der hält sich im Wasser an ruhiger Stell.
Die Fische, die gern an den Knochen wohl knuppern,
Die fängt er, so wie sie die Ständer beschnuppern.
Nicht Jeder, so gern er es wünschen möcht', zieht
Vom wadlosen Bein einen solchen Profit.

S.



Wenn's wettert und stürmet und schüttelt mit Schnee'n,
Dann läßt sich die Sau wohl im Walde verweh'n.
Und kommt dann der Jäger und will sich verschnaufen,
So wirft ihn das Schwein wie 'nen Sack über'n Haufen.
Leicht mag das geschehen und ist dann kein Spaß,
D'rum setze sich Niemand, er weiß denn auf was.

T.



Man sagt, daß die Bauern in sehr vielen Strecken,
Die Sensen verkehrt auf die Dächer hin stecken.
Sobald Taubengeyer erblicken die Schneide,
So suchen sie rasch und erschrocken das Weite.
Der, den jedes Hinderniß gleich auch beirrt,
Verdient es gewiß, daß er angeführt wird.

U.



Die Stößer und Raben, in eig'ner Passion,
Die hassen den Uhu, den finstern Patron,
Und wo sie ihn finden, da stoßen sie nieder;
Der Jäger der weiß das, und zahlt's ihnen wieder.
Was Du Dir nicht wünschest, daß man es Dir thu',
Das füge auch nimmer dem Nebenmann zu.

V.



Der Vielfraß, der Wolf, wenn der Hunger ihn plagt,
Und er Nichts erbeuten kann, trotz aller Jagd,
Dann füllt er den Magen mit Steinen und Lehm,
Und heult, daß die Haare zu Berg Einem steh'n.
Wenn auch einmal magerer werden die Bissen,
So brauchen's doch nicht gleich die Nachbarn zu wissen.

W.



Die Bauern behaupten — geseh'n hab' ich's nicht —
Daß, wenn Dir ein Wieselchen bläßt in's Gesicht,
Dann schwillt es Dir auf, wer kann sagen wie dick,
Das Wiesel läuft fort — und das ist noch ein Glück.
Wer so einem Wiesel in's Angesicht stiert,
Verdient, daß ihm etwas Derart'ges passirt.

Y.



Der Ygel — er darf es nicht übel mir deuten,
Daß ich ihn mit Ypsilon schreib vor den Leuten —
Weiß wie er die Stacheln, zum Schutz ihm gegeben,
Zugleich auch verwendet zum täglichen Leben.
Das darfst Du Dir merken: Sei praktisch vor Allem,
Dann thust Du Dir selber den größten Gefallen.

Z.



Die Nachtschwalbe, harmlos, wie jegliche Schwalb',
Die heißt Ziegenmelker — weiß Einer weshalb?
Ja, ob sie's nun thun oder Anderes treiben,
Sie haben den Namen und müssen es bleiben.
Ob recht oder unrecht, was kümmert's die Thoren,
Und heißt ein Hund toll erst, so ist er verloren.

Inhaltsverzeichniß.

